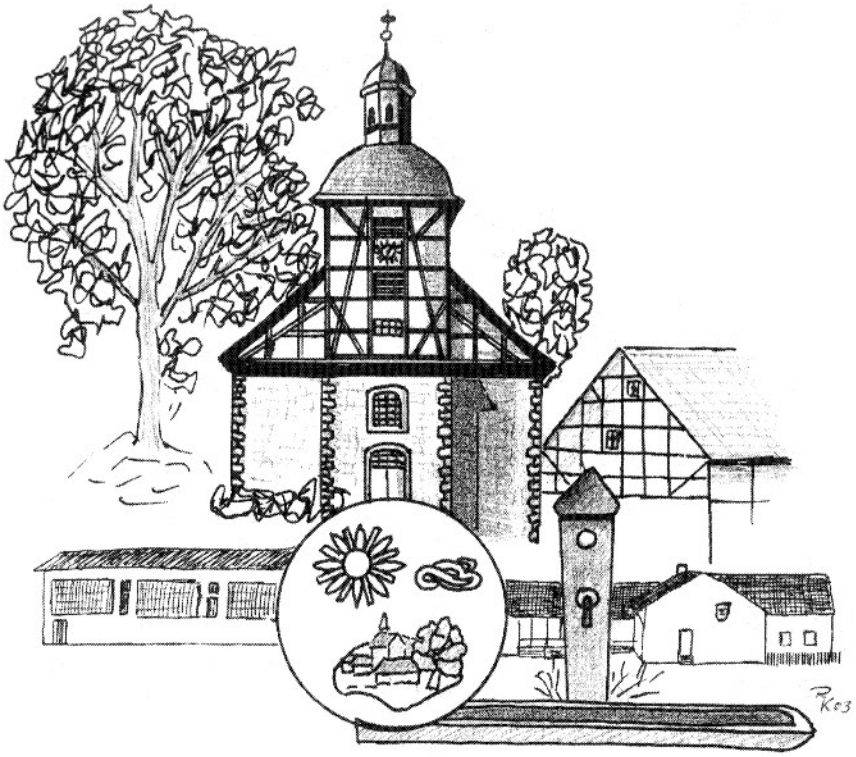
Staufenberger Heimatbote

3. Jahrgang | Dezember 2003 | Nr. 3

Benterode | Dahlheim | Escherode | Landwehrhagen | Lutterberg | Nienhagen | Sichelnstein | Speele

Spiekershausen | Uschlag

Heimatgeschichtliche Beiträge aus dem Obergericht



Benterode

Nach einer Collage von Reginald Krüger

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort des Gemeindeheimatpflegers

Aus der Geschichte von Benterode - 3. Teil 1950 - heute 1
von Reginald Krüger

Grenzregulierung - Versteinung und Beschreibung des Gemeinen Kauffunger-Waldes 1835-1840 11
von Bernd Kesten

Zeugen der Frühzeit – Hügelgräber in den Gemarkungen Staufenberg 21
Die Landwehrhäger Bürgerwehr von 1848 – Revolution vor 155 Jahren 26
von Horst Wollmert

Die Lutterberger und ihr Wasser 29
von Karl-Heinz Waldmann

Die Kohlenstraße und Seilbahn 34
Ein schwieriger Transport 50
von Adolf Kraft

Lehrlingsausbildung im Krieg 1941-1945 52
von Erich Haldorn

Abriß zur Geschichte der Schule in Sichelnstein 62
von Marion Hartung

Der Waldfried und seine Umgebung 65
von Egon Söder

Spiekershausen vor 100 Jahren 71
Wassermühle in Spiekershausen 72
von Heike Spohr

Die Lutterberger Höhe 75
Die letzeten Tages des Pastors Schilling 83
von Walter Blum

Erinnerungen an das Kartoffelausmachen 87
von Emma Dümer

Zur Entstehung der Ortswappen 89
von Horst Hartmann

Vorwort des Gemeindeheimatpflegers

Die Herausgabe des Staufenberger-Heimatboten sollte in unserer ereignisreichen Zeit Grund genug sein, einmal den Blick von der Gegenwart und Zukunft abzuwenden und in die Vergangenheit zurückzuschauen.

Wie entwickelte sich unsere Heimat im Laufe der Jahrhunderte? Wie entstanden unsere Dörfer und unsere Gemeinde Staufenberg? Was waren es für Menschen, die hier lebten und arbeiteten und unter welchen Bedingungen geschah dies?

Auf diese und viele Fragen möchten Ihnen die Ortsheimatpfleger/innen im Staufenberger-Heimatboten berichten.

Der Wert der geschichtlichen Tradition und die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte sind unabdingbar für ein Wachsen von Heimatgefühl und Ortsverbundenheit.

Ich hoffe, dass Ihnen die 3. Ausgabe des Heimatboten Freude bereitet und Sie ihn auch als ein Geschenk an Ihre Gäste und Freunde weitergeben.

Staufenberg, im Dezember 2003 **Ihr Gemeindeheimatpfleger**

Horst Hartmann

Die Aufgaben der Gemeindeheimatpflege in Staufenberg:

- Das reiche Kulturgut unserer engeren Heimat pflegen und zu bewahren
- Das Interesse an heimatkundlichen Themen zu wecken und zu vertiefen
- Das Geschichtsbewusstsein und die Verbundenheit mit der Heimat zu stärken
- Die Heimatforschung zu fördern.

Gemeindeheimatpfleger:
Horst Hartmann, Leutershäuser Straße 33, Tel: 3916 – Amt Tel: 301-38

Ortsheimatpfleger/innen:

Benterode:	Reginald Krüger, Wellebachstraße 41,Tel: 2623
Escherode:	Bernd Kesten, Kirchweg 9, Tel: 1780
Landwehrhagen:	Horst Wollmert, Lindenweg 6, Tel: 611
Lutterberg:	Karl-Heinz Waldmann, Göttinger Straße 1, Tel: 2516
Nienhagen:	Adolf Kraft, Am Teichplatz 2, Tel: 2597
Sichelnstein:	Marion Hartung, Staufenbergstraße 3, Tel: 2891
Speele:	Egon Söder, Hasenberg 3, Tel:
Spiekerhausen:	Heike Spohr, Eberleinstraße 5, Tel: 4591
Uschlag/Dahlheim:	Walter Blum, Kreuzweg 5, Tel: 828 (nicht amtlich)

Aus der Geschichte von Benterode 3. Teil

Die Zeit von 1950 bis heute

In der Zeit nach dem Krieg finden viele Vertriebene Aufnahme in unserem Dorf. So sind um 1950 von 71 Flüchtlingsfamilien 26 in Benterode geblieben. Davon haben 15 Familien für sich je ein Haus gebaut.

1951 wird die Straße vom Bruchhof zur Baumschule für den Autoverkehr befahrbar gemacht. Nach Fertigstellung kann der Bus von Nienhagen über Uschlag und Benterode nach Hann-Münden verkehren. Durch den Ausbau dieser Straße ist ein wesentlicher Beitrag zur verkehrsmäßigen Erschließung des Obergerichts geleistet worden.

Ebenfalls in 1951 wird der „Viehweg" nach Sichelnstein von der Gemeinde ausgebaut; damit ist auch Sichelnstein an den Busverkehr angeschlossen. Die Straße ist zu beiden Seiten vom Ortsausgang bis zum Ehrenmal mit Pappeln bepflanzt, welche von Albert Hepe aus Köln gespendet wurden.

Die Poststelle von Benterode zieht 1953 in den Neubau um.

Im gleichen Jahr wird die Straße an der Kirche und an dem Schulplatz ausgebaut und mit einer Teerdecke versehen.

Am 30. Juni 1953 verläßt Pastor Honig die hiesige Pfarrstelle.

Im Dezember 1953 wird ein Leichenwagen angeschafft. Bisher wurde der Leichnam bei einem Trauerfall vom Haus zum Friedhof getragen.

1955 besetzt Pastor Hermann Liebermann die Pfarrstelle.

Seit Mitte der 50er Jahre setzt eine rege Bautätigkeit in Benterode ein. Gärten und Ackerbreiten verwandeln sich in Baugelände. Große neue Straßenzüge entstehen.

Am 23. Mai 1956 stiftet Herr Albert Hepe aus Köln der Gemeinde Benterode eine Ehrentafel für die im II. Weltkrieg Gefallenen und Vermißten. Die Einweihung erfolgt am 15. Juni.

Im gleichen Jahr wird Herrn Albert Hepe die Ehrenbürgerrechte der Gemeinde Benterode verliehen.

Die Planungsarbeiten für die Vollkanalisierung einschließlich Kläranlage werden dem Ingenieur Langhammer aus Hildesheim übertragen.

1957 erfolgt im Zuge des Grünen Planes der Ausbau der Straße am Kasseler Berg durch die Firma Sager und Wörner aus Hann-Münden. Gleichzeitig erhält die Firma Ludwig Pfeiffer aus Kassel den Auftrag zur Kanalisierung des Kasseler Berges bis zur Königsstraße.

Der Wasserbeschaffungsverband Obergericht stellt 1957 für den Bau der Wasserleitung vom Anschluß Endschlagquelle bis zum Hochbehälter Benterode 16000 DM zur Verfügung. Das Quellgebiet „Findorfsche Waldkoppel" wird zum Wasserschutzgebiet erklärt.

Das Deutsche Rote Kreuz, Ortsgruppe Benterode wird am 13. Juni 1957 gegründet. Die bekannten Gründungsmitglieder sind: Erwin Bischoff, Karl Danz, Otto Petzing, Annemarie Raschdorf, Konrad Sohl, Hermann Speck, Paul Weisheit, Karl Zuschlag. Erster Vorsitzender ist Otto Petzing.

Der Kircheninnenraum wird 1957 durch den Malermeister Haldorn aus Uschlag teilweise renoviert und neu gestrichen.

1958 erhält die Firma Ludwig Pfeiffer aus Kassel den Auftrag, die Arbeiten des ersten Bauabschnitts der Kanalisierung des Wellebachs durchzuführen. Der erste Bauabschnitt hat eine Länge von 200 Metern und ist mit 86350 DM auszuführen. Der Baubeginn ist auf den 2. Februar festgesetzt.

Bei den Kanlisierungsarbeiten findet der Landwirt Otto Becker am 6. März ein guterhaltenes Bronzelappenbeil. Nach diesem Fund muß angenommen werden, daß bereits um 1500 v. Chr. diese Landschaft besiedelt gewesen ist.

Beginn der Kanalisationsarbeiten

Am 18. September 1958 wird der zweite Bauabschnitt beschlossen und der Firma Pfeiffer übertragen. Die Bausumme beträgt 186.000 DM.

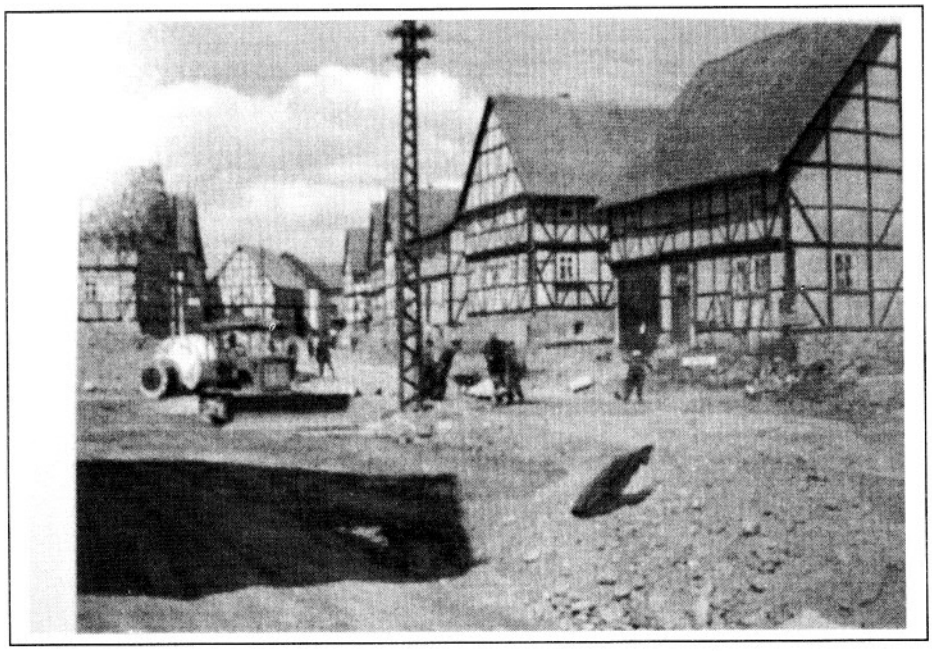
Der Gemeinderat beschließt im Februar 1959 den Ausbau der Dorfstraße in einer Breite von 6,70 Meter und der Bürgersteige auf beiden Seiten von 1,25 Meter Breite. Die Firma Teerbau aus Hann-Münden erhält den Auftrag zum Ausbau. Die Kosten belaufen sich auf 72.000 DM.

Am 13. April 1959 wird der Bau einer Kläranlage beschlossen. Die Ausführungsarbeiten erhält die Fa. Pfeiffer für 58.000 DM.

Im selben Jahr erfolgt die Wiedereinweihung der Kirche durch den Landessuperintendenten Lothar Starck aus Göttingen.

Am 01. Juli 1959 tritt die Gemeinde Benterode dem Müllabfuhrzweckverband bei.

Am 14. August 1959 findet das Richtfest des Kanalsiations- und Straßenbaus statt.



Straßenbau „Gemeindeplatz“

Am 01. Oktober 1959 wird der Lehrer Gustav Höltje in den Ruhestand versetzt. Als Nachfolger wird der Lehrer Karl Linß, Uschlag, mit der hiesigen Schulstelle betraut.

Frau Mathilde Löwer wird am 1. Februar 1960 mit der Handarbeitslehrerstelle beauftragt. Diese behält sie bis zur Auflösung der Schule am 30. Juli 1974 inne.

1960 beschließt der Gemeinderat am 29. März einstimmig, die Flagge der Gemeinde in den Farben Gold und Grün und den ersten Entwurf des Wappens bei der Regierung in Hannover zu beantragen.

Wappen von Benterode

Wappenbeschreibung:
In Grün über erniedrigtem silbernen Wellenbalken ein goldener Gärbottich, aus dem eine Malzschaufel, eine Gerstenähre und ein Schöpfer, sämtlich in Gold, herauswachsen. Unter dem Wellenbalken ein goldener Pflug.

Flagge:
Gold und Grün mit Wappen.

Siegel:
Versehen mit dem oben beschriebenen Wappen und Text:
Gemeinde Benterode Landkreis Münden.

WAPPENBRIEF

für die Gemeinde Benterode im Landkreis Münden.

Benterode ist die älteste Siedlung im Obergerichte des Landkreises Münden, sie wurde urkundlich 811 durch Kaiser Karl den Großen dem sächsischen Edlen Amelung für seine Treue zum christlichen Glauben verliehen, er benannte die Siedlung nach seinem Sohne Benniterode. Sie wurde ein reines Bauerndorf, in dem vor allem Schafzucht getrieben wurde und die Braugerechtsame eine besondere Rolle spielten. Das Dorf hat im Laufe seiner Geschichte, vor allem im zweiten Weltkriege, unter Kriegswirren schwer gelitten. Mit der Entwickelung der Industrie in Kassel steigt die Zahl der Männer- und Frauen, die dort Beschäftigung sucht.

Wappenbeschreibung: In Grün über erniedrigtem silbernem Wellenbalken ein goldener Gärbottich, aus dem eine Malzschaufel, eine Gerstenähre und ein Schöpfer, sämtlich in Gold, herauswachsen. Unter dem Wellenbalken ein goldener Pflug. Durch Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten von Hildesheim vom 7. Juni 1960 ist das vom Gemeinderat einstimmig am 29. Mai 1960 angenommene Wappen genehmigt worden. Im Auftrage des Kreistages und der Kreisverwaltung des Landkreises Münden übergebe ich der Gemeinde Benterode diesen Wappenbrief am Vorabend eines Festes, das anläßlich der Fertigstellung der neuen Gestaltung des Dorfes gefeiert wird, mit herzlichen Wünschen für eine glückhafte Zukunft.

OBERKREISDIREKTOR

Hannoversch Münden, am 18. Juni 1960

Am 18. Und 19. Juni 1960 wird ein großes Gemeindefest aus Anlaß der Fertigstellung des Kanalisations- und Straßenbaues gefeiert.

Am Samstag, den 18. Juni werden in einer Feierstunde auf dem Saal durch den Oberkreisdirektor Rudi Ronge das Wappen und der Wappenbrief an Bürgermeister Otto Petzing übergeben.
Am Sonntagnachmittag, dem 19. Juni, bewegt sich ein langer Festzug durch das festlich geschmückte Dorf. Voran tragen zehn Schülerinnen und Schüler die neue Gemeindeflagge. Dann wird die Flagge zum erstenmal gehißt. Dabei trägt die Schülerin Heidrud Hanne folgenden Sinnspruch vor:
„Steige stolz empor am hohen Mast, ein neu' Symbol für alte Treue, und was du uns zu künden hast, sei Ansporn, Mahnung stets auf's neue. Dem alten Dorf im neuen Kleide sei Glück und Heil beschieden nun, Freude des Lebens in all unserem Tun."

Am 21. Juli 1960 werden die Erdarbeiten für den neuen Sportplatz an die Firma Willich aus Göttingen zum Preis von 8000,-- DM vergeben.

Der Gemeinderat beschließt im Dezember 1960 im Zuge des Wirtschaftswegebaues aus dem grünen Plan im Jahre 1961 folgende Wegstrecken mit Asphalt auszubauen:
1. Feldwege in den Feldwiesen ca. 350 Meter
2. Feldweg im Schweinebach ca. 750 Meter

Im Januar 1961 überläßt der Gemeinderat der Neuapostolischen Kirche Benterode an der Straße nach Nienhagen die erforderliche Fläche zum Bau einer Kirche.

Der Neubau einer Schule wird am 12. Juni 1961 vom Gemeinderat beschlossen.

Die Firma Teerbau aus Hann-Münden erhält den Auftrag zum Ausbau des Weges zur Schweinebach.

Im gleichen Jahr bewilligt der Gemeinderat die Anschaffung einer Motorspritze für die Freiwillige Feuerwehr Benterode.

Die Kirchenheizung wird 1961 von Koks auf Öl umgestellt.

1961 hat Benterode 642 Einwohner.

Am 04. Und 05. August 1962 wird der neue Sportplatz seiner Bestimmung übergeben.

Als Landessieger des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ nimmt Benterode als einzige Gemeinde Niedersachsens am Bundeswettbewerb teil. Die Besichtigung des Ortes findet am 31. August durch die Prüfungskommission des Bundes statt.

Am 05. Oktober 1963 werden die Arbeiten für den Bau einer Schule vergeben.

Am 17. Oktober 1963 erfolgt die Auszeichnung an die Gemeinde Benterode als Landessieger „Unser Dorf soll schöner werden“. In einer Feierstunde wird ein Geldpreis und eine Urkunde durch den Niedersächsischen Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Alfred Kubel, überreicht.

1963 Bau der Neuapostolischen Kirche für die neuapostolischen Gläubigen aus dem Obergericht.

Auch beim Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ ist Benterode erfolgreich. Am 28. November wird dem Bürgermeister und einigen Gemeindevertretern in einer Feierstunde in der Bonner Beethovenhalle die Goldmedaille als Bundessieger überreicht. Anschließend findet ein Empfang beim Bundespräsident Heinrich Lübke statt.

Im Dezember 1963 wird die Einführung der Wasseruhren beschlossen. Den Einbau übernimmt die Firma Spanner und Löwer.

1964 beginnen die Arbeiten am Tiefbrunnen im Flurteil über dem Faulhofe. Die Bohrung wird in 97 Metern fündig. Die Ergiebigkeit liegt bei 40 Kubikmeter Stundenleistung und wird auf 25 Kubikmeter gedrosselt, da durch diese Menge der erforderliche Bedarf gedeckt wird. Im Dezember wird der Tiefbrunnen an das Versorgungsnetz angeschlossen.

Am 15 Juni 1964 erhält die Firma Ludwig Pfeiffer aus Kassel den Auftrag, die Kanalisations- und Wasserleitungsarbeiten in der Neuenhöfer Straße auszuführen.

Im Rahmen des Grünen Planes wird der große und kleine Langsweg in 1964 ausgebaut.

Am 27. Februar 1965 wird die neue Schule eingeweiht.

Herr Albert Hepe aus Köln stiftet der Kirchengemeinde eine elektrische Kirchturmuhr. Das bisherige Uhrwerk, welches unter Denkmalschutz steht, bleibt unverändert an seinem Platz erhalten.

Im April 1965 werden ca. 70 Pappeln entlang des Pappelweges und beiderseits des Sportplatzes gepflanzt.

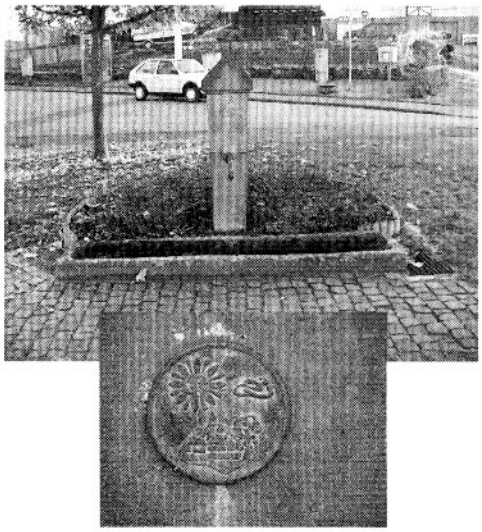
Auf Anregung des Kreisbaurat Dr. Meinhardt, auf dem Gemeindeplatz einen Brunnen zu errichten, der an die Verleihung der Goldmedaille erinnern soll, wird am 23. Mai 1965 Die Planung und Durchführung in Auftrag gegeben.

1965 wird der alte Schulsaal zur Wohnung und das leerstehende Klassenzimmer zum Gemeindebüro umgebaut

Zum Ankauf eines Feuerwehrautos erhält die freiwillige Feuerwehr Benterode im Oktober 1966 einen Zuschuß von 700,-- DM.

1966 hat Benterode 611 Einwohner, davon 122 Kinder unter 14 Jahren.

Am 7. Mai 1967 wird der Dorfbrunnen in Gegenwart des Landrats Fritz Michalski feierlich eingeweiht. Er erhält den Namen „Eintrachtsbrunnen“.



Die alte Sandsteintreppe an der Kirche wird 1967 erneuert und eine weitere Treppe wird am Osthang gebaut.

Am 6. August 1967 werden die Maurerarbeiten der Friedhofskapelle an die Firma Gimpel, Landwehrhagen vergeben. Die Zimmerarbeiten

werden von der Firma Rüttgerot aus Uschlag ausgeführt.

Der „Rote Hahn" steht am 16. November 1967 über Benterode. Die Scheune von Haus-Nr. 5 brennt ganz und das Wohnhaus Nr. 6 teilweise ab.

Die neue Friedhofskapelle wird am 22.9.1968 in einer Feierstunde ihrer Zweckbestimmung übergeben.

1968 verlegt die Poststelle in das Haus Königsstraße 37.

Am 20. Juli 1969 schlägt ein Blitz in die „Wetzel´sche Scheune ein. Sie brennt vollständig nieder.

Nach 49-jähriger Selbständigkeit vereinigt sich 1969 die Raiffeisenkasse Benterode mit der Raiffeisenkasse Landwehrhagen. Am 2. August wird im Haus von Herrn Bretting die neue Zweigstelle des Raiffeisenkasse eröffnet. Die Geschäfte der Kasse führten als Rendanten:
von 1919 bis 1928 Landwirt H. Kulle III
von 1928 bis 1946 Landwirt H. Möhle
von 1946 bis 1968 Landwirt O. Petzing

Am 22. August 1969 stirbt der Rentner Karl Danz im 82. Lebensjahr. Er ist Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr Benterode und Mitbegründer der Ortsgruppe des Deutschen Roten Kreuzes, wo er jahrelang als Kassenwart tätig war. Viele Jahre hat er als Gemeindediener die amtlichen Bekanntmachungen ausgerufen.

Der Bau der Hochbehälteranlage wird am 14. November 1969 begonnen.

1969 hat Benterode 612 Einwohner.

Der neue Hochbehälter für Trinkwasser wird im November 1970 fertiggestellt. Er hat ein Fassungsvermögen von 300 Kubikmeter, davon sind 100 Kubikmeter als Löschwasserreserve vorgesehen.
Am 6. Dezember 1970 wird die Straße „Auf der Mühle" fertiggestellt und dem Verkehr übergeben.

1971. Ab diesem Schuljahr werden die Schulanfänger in die Volksschule Uschlag eingeschult. Die Kinder ab dem 5. Schuljahr besuchen die Gesamtschule in Heiligenrode.

Am 24. Oktober 1971 stirbt der Schuhmacher Friedrich Koch im 84. Lebensjahr. Er ist der letzte der bekannten Benteröder Schuhmacher.

Am 6. November 1971beschließt der Gemeinderat einstimmig den Bau einer Mehrzweckhalle.

1971 wird die Gastwirtschaft Löwer neben der alten Schule an Herrn Hildebrandt verkauft. Seitdem ist sie keine Gastwirtschaft mehr.
Die Vorbesitzer waren:
Reimann bis 1912, Bischoff 1912 – 1919, Löwer 1919 – 1950.
Die Pächter waren:
Milde 1950 – 1953, Schmock 1953 – 1956, Hanschur 1956 – 1964, Walzel 1964 – 1971.

672 Einwohner zählt Benterode in 1971.

Im Sommer 1972 werden die Parkstraße, Hintergasse (Nußbaumgasse) und die Gartenstraße (Blumenweg) ausgebaut und an das Verkehrsnetz angeschlossen.

Am 29. und 30. Juli 1972 feiert Benterode als selbständige Gemeinde ihr letztes Volksfest. Der Anlaß ist das 25-jährige Bestehen der freiwilligen Feuerwehr verbunden mit der Kirmes.

Am 29. Dezember 1972 findet die letzte Sitzung des Gemeinderats der selbständigen Gemeinde Benterode statt. Dabei werden geehrt:
Ratsherren Fritz Vollmer für 16-jährige und Kurt Klein für 12-jährige Mitgliedschaft im Gemeinderat.
Herr Günter Wiezowicki für 21-jährige Tätigkeit als Gemeinderechnungsprüfer.

Ebenfalls geehrt werden der 1. Beigeordnete Adolf Becker und der 2. Beigeordnete Armin Zuschlag sowie die Ratsherren Erwin Bischoff, Heinz Vetter, Manfred Buhs und Herbert Frees.
Dem Bürgermeister Otto Petzing wurde die Ernennungsurkunde zum Ehrenbürger der Gemeinde Benterode durch den 1. Beigeordneten Adolf Becker überreicht.

Am 1. Januar 1973 wird Benterode ein Ortsteil der Einheitsgemeinde Staufenberg.

Ab 1973 erfolgt die Einführung eines gemeindlichen Mitteilungsblattes; das Ausklingeln von Bekanntmachungen wird eingestellt.

Die erste konstituierende Ortsratssitzung des Ortsteiles Benterode findet am 24. April 1973 statt. Anwesend sind die Mitglieder des Ortrates Armin Zuschlag, Walter Surup, Rudolf Schäfer, Manfred Buhs, Karl Rösinger, Otto Petzing, Adolf Becker, Kurt Klein und Werner Herr.
Weiterhin Bürgermeister Fritz Leidig, Gemeindedirektor Hermann Stockmann und Kreisamtmann Willi Kulle.
Zum ersten Ortsbürgermeister des Ortsteiles Benterode wird Armin Zuschlag gewählt. Sein Stellvertreter ist Walter Surup.

Am 1. Mai 1973 tritt die langjährige Posthalterin in Benterode, Frau Lina Becker, in den wohlverdienten Ruhestand. Seit 1910 wurde der Postdienst von der Familie Becker versehen.

In der Sitzung vom 8. Mai 1974 wird der Bau einer Dorfgemeinschaftsanlage beraten. Bürgermeister Fritz leidig schlägt vor, den Bau einer Dorfgemeinschaftsanlage in zwei Bauabschnitten zu erstellen. Zunächst soll die Schule in ein Gemeinschaftshaus mit Saal und Küche umgewandelt und später eine Mehrzweckhalle angebaut werden.

1974 gibt Gemeindedirektor Stockmann die Auflösung der nicht mehr selbständigen, sondern als Filiale der Grundschule Uschlag betriebenen Schule Benterode zum 30. Juli bekannt. Die Schulkinder werden von nun an zur Schule nach Uschlag bzw. Heiligenrode gefahren.
Damit endet eine 370-jährige Schultradition in Benterode.

Als Schulmeister und Lehrer sind bekannt:

um 1602	Christian Winter
1667 - 1708 ?	Michael Köhler
1733 -1773	Johann Jost Beuermnn
1763 - 1789	Michel Jatho
1789 - 1835	Johann Georg Kast
1823 - 1863	Andreas Ludwig Gerke
1863 - 1883	Friedrich Kümmel
1883 - 1928	Gustav Boedecker
1928	Loges
1928	Ellermeyer
1928 - 1952	Emil Gabriel
1930 - 1931	Karl Elze
1948 - 1955	Rudolf Krause
1952 - 1959	Gustav Höltje
1955 - 1962	Charlotte Lange
1962 - 1965	Edith Schandora (Stemmer)
1959 - 1974	Karl Linß

Die Stützmauer in der Nußbaumgasse wird 1974 von den Gemeindearbeitern erneuert.

Am 22. Juli 1974 erhält Benterode bei der Zusammenkunft der Goldmedaillengewinner in Nümbrecht eine Eiche. Sie wird an der Siedlerstraße am Kasseler Berg gepflanzt und erhält den Namen „Nümbrechteiche".

In der Zeit vom 1.1.1973 bis 31.12.1975 wächst die Bevölkerung in Benterode von 638 Einwohnern auf 726 Einwohner. Das entspricht einer Steigerung von 14 %.

Am 01. März 1976 tritt Pastor Hermann Liebermann in den Ruhestand.

Am 01. August 1976 stirbt der bis 1972 amtierende Bürgermeister und Gemeindedirektor Otto Petzing. Er war Ehrenbürger von Benterode, Inhaber des Bundesverdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Otto Petzing war seit 1947 Bürgermeister und ab 1949 ehrenamtlicher Gemeindedirektor. Er hat die Aufwärtsentwicklung des Dorfes in 25 Jahren Amtszeit maßgeblich geprägt.

Am 11. November 1976 findet die zweite konstituierende Sitzung des am 03. Oktober gewählten Ortsrates statt. Der Ortsrat wählt aus seiner Mitte Herrn Gerhard Bruchhäuser zum neuen Bürgermeister. Stellvertreter wird Ortsratsmitglied Walter Surup.

Im März 1977 hat sich in Benterode ein Jugendclub mit 20 Mitgliedern konstituiert.

Ebenfalls 1977 wird Peter Keunecke zum Ortsjugendpfleger gewählt; Herr Karl Linß wird zum Ortsheimatpfleger wiedergewählt.

Am 01. Mai 1977 wird eine neue Glocke geweiht. Sie wurde für die 1970 wegen eines Risses stillgelegte große Glocke angeschafft.

Seit 1978 ist die Bücherei wieder eröffnet; Büchereileiterin ist Frau Ruth Bauer.

Am 22. Mai 1978 verstirbt Pastor Hermann Liebermann. Er betreute mehr als 2 Jahrzehnte unsere Kirchengemeinde.

An der Dorfgemeinschaftsanlage wird 1978 der Kinderspielplatz eröffnet.

Im November 1978 wird die Flutlichtanlage am Sportplatz installiert.
Eine Fernsprechstelle wird 1978 am Gemeindeplatz installiert.

1979 wird die Straße „Auf der Mühle" umbenannt in „Zur Bögge".

Am 1.9.1979 wird nach 3 ½-jähriger Vakanz die Pfarrstelle durch Pastor Dr. Michael Brömse wieder besetzt.

Die Kreissparklasse Münden eröffnet am 1.2.1980 eine neue Geschäftsstelle in Benterode, Wellebachstr. 25.

1980 gibt der bisherige Ortsbrandmeister Erwin Bischoff nach mehr als 30-jähriger Tätigkeit diese Funktion an Herrn Kurt Sohl ab.

Im September 1981 beginnen die Arbeiten zum Bau einer Mehrzweckhalle.

Bei der dritten konstituierenden Sitzung des Ortsrates am 16.11.1981 wird Herr Gerhard Bruchhäuser als Ortsbürgermeister und Walter Surup als Stellvertreter wiedergewählt.
Herr Karl Linß bleibt als Ortsheimatpfleger im Amt; zum Ortsjugendpfleger wird Herr Harald Surup gewählt.

1982 wird für alle Ortsteile das zentrale Zustellpostamt Landwehrhagen eingerichtet.

Am 14. August 1982 wird die Mehrzweckhalle eingeweiht.

Die Buswartehalle vor der Dorfgemeinschaftsanlage ist in 1982 in die Königsstraße umgesetzt worden.

1982 beginnt die Gesamtrenovierung der Kirche sowie der Neubau eines Gemeindehausses.

Am 29. April 1983 wird das neue Gemeindehaus an der Kirche eingeweiht.

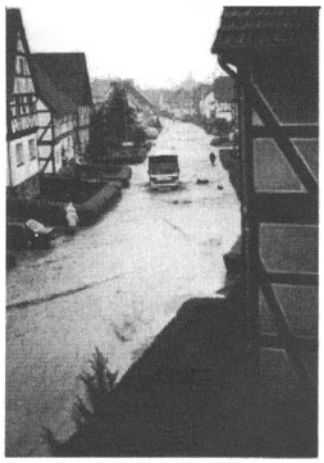
1983 wird für 17200,--DM eine Bestuhlung der Mehrzweckhalle angeschafft.

Im September 1983 erfolgt die Instandsetzung der Kirchturmspitze, die Vergoldung der Kugel und der Wetterfahne.

Am Pfingstsonntag, dem 10. Juni 1984, findet die Einweihung der vollständig renovierten Kirche durch den Landessuperintendenten Hirschler, Göttingen, statt.

Am 21. November 1984 fällt eine der beiden Linden am Friedhof einem Sturm zum Opfer und wird von der Freiwilligen Feuerwehr Benterode beseitigt.

Am 27. Mai 1985 hat ein Unwetter mit sintflutartigen Regenfällen Benterode das schlimmste Hochwasser sei der Kanalisierung des Wellebach beschert. Die Kanalisation und der Wellebach können die enormen Wassermassen nicht aufnehmen. Kanaldeckel werden von dem Wasserdruck nach oben gedrückt. So fließt das Wasser wie ein reißender Fluß entlang der Wellebachstraße. Die Freiwillige Feuerwehr Benterode hat 25 vollgelaufene Keller in der Wellebachstraße leergepumpt und war zwei Tage in vollem Einsatz..



Der Gesangverein feiert vom 13.bis 16. Juni 1985 sein 100-jähriges Bestehen. Als Anerkennung für die Jahrhunderttreue verleiht der Bundespräsident dem Gesangverein die Zelterplakette.
Seit 1950 ist Herr Muhl Vorsitzender des Gesangvereins.

Im August 1985 erhält die Turmuhr der Kirche ein neues Zifferblatt. Das Uhrwerk ist wieder in Gang gebracht worden, die Glocke schlägt die Stunden an und die Gebetsglocke läutet wieder.

Der Ortsbürgermeister Gerhard Bruchhäuser teilt am 25. November 1985 mit, daß eine Medaille aus Anlaß der 1175 Jahrfeier in Benterode angefertigt worden ist. Der Entwurf stammt von Herrn Dieter Linß. Den Verkauf der Medaille übernimmt die Kreissparkasse Münden.

VON DER Sparkasse Münden wurde aus Anlaß des Jubiläums diese Gedenkmedaille herausgegeben. (Foto: nh)

1985 hat Benterode 762 Einwohner.

Vom 16. bis 24. August 1986 feiert Benterode mit einer Festwoche sein 1175-jähriges Bestehen.
Monatelange Vorbereitungen finden nun ihren Abschluß. Ein vielfältiges Programm während der Festwoche bietet Einheimischen und Gästen ein buntes Programm.
Die Festwoche anläßlich des 1175-jährigen Bestehens von Benterode stellt zugleich das größte Fest in der bekannten Vergangenheit des Dorfes dar.
Zahlreiche Veröffentlichungen in der Presse über einen längeren Zeitraum stellen die Geschichte des Dorfes den Lesern vor.

Am 18.08.1986 erhält der Ortsheimatpfleger Karl Linß für besondere Verdienste in der Erforschung der Heimatgeschichte vom Gemeindedirektor Adolf Winter den Wappenteller der Gemeinde Staufenberg.

Im September 1986 erhält Walter Surup aus der Hand von Oberkreisdirektor Dr. Alexander Engelhardt das „Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland“ für seinen langjährigen Einsatz zum Wohle der Gemeinschaft.

Im November 1986 wird Gerhard Bruchhäuser für eine weitere Legislaturperiode als Ortsbürgermeister wiedergewählt.

Die neue Neuapostolische Kirche in der Wellebachstr. 64 wird am 17.12.1986 eingeweiht.

Im Frühjahr 1987 werden aus dem erzielten Überschuß der 1175-Jahrfeier eine Lautsprecheranlage für die Mehrzweckhalle und die Friedhofskapelle beschafft. Zwei Kaffeemaschinen wurden bereits von dem Überschuß für die Dorfgemeinschaftsanlage bereitgestellt.

Im Mai 1987 feiert die evangelische Kirchengemeinde Benterode den 200. Geburtstag ihres Gotteshauses.

Die Wellebachkirmes findet zusammen mit den Festlichkeiten aus Anlaß des 40-jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr vom 7. bis 9. August 1987 statt.

Im Herbst 1987 beginnt der Bau des neuen Feuerwehrgerätehauses.

Der Rohbau des Feuerwehrgerätehauses ist im Februar 1988 fertiggestellt.

Herr Adolf Muhl, Vorsitzender des Gesangvereins Benterode und Bezirksvorsitzender Obergericht des Sängerkreises wird für 40-jährige aktive Sängertätigkeit im März 1988 ausgezeichnet.

Pastor Zieger löst Pastor Dr. Brömse 1988 in unserer Pfarrei ab.

Im August 1988 wird die im Jahre 1701 errichtete Scheune in der Wellebachstraße (hinter der Sparkassenfiliale) abgebaut, in Container verfrachtet und nach Japan verschifft. Dort soll sie auf der Insel Sukaido wieder aufgebaut werden. Dann wird sie Bestandteil eines Museumsdorfes werden.

Im Februar 1989 wird die Mauer an der Kirche saniert.

Am Montag, den 17. April 1989 erhält die Kirche eine dritte Glocke. Sie ist die kleinste des dreistimmigen Geläuts (267 kg) und ist als Taufglocke gedacht.

Am 13. Mai 1989 wird das neue Feuerwehrgerätehaus eingeweiht. Durch Eigenleistung der Feuerwehr (ca. 3400 freiwillige Arbeitsstunden) werden ca. 70.000,-- DM eingespart. Gleichzeitig wird auch das neue Feuerlöschfahrzeug (TSF) übergeben.

Im November 1991 wird Gerhard Bruchhäuser als Ortsbürgermeister wiedergewählt.

Im März 1992 wird Erich Pfordt für 40-jährige Chorleitertätigkeit mit der goldenen Chorleiternadel des Deutschen Sängerbundes geehrt.

Der grundlegend erneuerte Sportplatz von Benterode wird im Juni 1992 eingeweiht.

Die Tanzgruppe Benterode feiert im September1992 ihr 10-jähriges Bestehen.

Der Ortsrat Benterode hat im November 1993 Herrn Rudolf Schäfer als neuen Ortsbürgermeister von Benterode gewählt. Die Wahl war nötig geworden, weil Herr Gerhard Bruchhäuser nach 17 Jahren Amtszeit zurückgetreten war.

Nach 5 Jahren Amtszeit übernimmt Pastorin Ulrike Watschke von Pastor Zieger die Pfarrei.

Im Januar 1994 ist der Umbau des ehemaligen Feuerwehrgerätehauses zum Jugendraum fast abgeschlossen.
Die Einweihung des neuen Domizils findet am 9. Juli 1994 statt.

Die Freie Sportvereinigung Benterode feiert im Mai 1995 ihr 90-jähriges Bestehen.

Nach 5 Jahren Planungs- und Bauzeit wird im September 1995 der Dorfplatz unterhalb der Kirche mit der „Boedecker-Eiche“ mit einem Fest eingeweiht.

Im Herbst 1995 wird auf Eigeninitiative von dem Gemeindeheimatpfleger Armin Zuschlag der alte Fußweg vom Friedhof zum Ehrenmal wieder freigelegt und befestigt. Unterstützt wird er hierbei vom Ortsbürgermeister Rudolf Schäfer und Eduard Zuschlag von der Fortsgenossenschaft. Ebenfalls unterstützen ihn Günter Wiezowiecki und der Heimat- und Kulturverein.

Zu einem Löscheinatz bei einem Küchenbrand in der Straße Am Ring 14 wird die Feuerwehr am 27.11.1995 alarmiert.

An den Ortseingängen von Benterode werden im April 1996 vier Begrüßungstafeln aufgestellt.

Der langjährige Vorsitzende der Forstgenossenschaft Benterode, Herr Eduard Zuschlag, erhält im Juni 1996 eine besondere Auszeichnung. Eine über acht Festmeter starke Lärche ist nach ihm benannt worden.
Sein Nachfolger als Vorsitzender der Forstgenossenschaft wird Heinz-Hermann Bischoff.

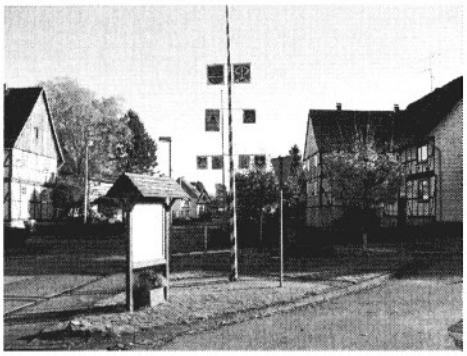
Ortsbürgermeister Rudolf Schäfer wird im November 1996 wiedergewählt.

Am 1. Mai 1997 wird durch die Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr ein Maibaum in der Dorfmitte am Eintrachtsbrunnen aufgestellt.

Nach mehr als 93 Jahren „Postgeschichte“ wird im Mai 1997 die Poststelle in Benterode

geschlossen.

Vom 4. bis 6. Juli 1997 feiert die Freiwillige Feuerwehr Benterode im Festzelt ihr 50-jähriges Bestehen.



In der Nacht vom 20. auf den 21. November 1997 brennt der Dachstuhl eines Wohnhauses in der Wellebachstraße. 60 Feuerwehrleute aus Benterode, Uschlag, Sichelnstein, Dalheim und Escherode sind im Einsatz und bringen das Feuer nach einer knappen Stunde unter Kontrolle. Drei Anwohner werden mit Verdacht auf Rauchvergiftung und Schock in das Krankenhaus gebracht.

Im Mai 1998 werden im Dorf und entlang der Sichelnsteiner Straße neue Bäume gepflanzt. Einige Wochen zuvor wurden die Pappeln entlang der Straße gefällt. Aufgrund ihres Alters stellten sie ein Sicherheitsrisiko dar.

Mit Ablauf des 30. Juni 1998 legt der Gemeindeheimatpfleger Armin Zuschlag aus gesundheitlichen Gründen sein Amt, das er fast 5 Jahre ausgeübt hat, nieder.

In den Sommermonaten des Jahres 1998 renovieren die örtlichen Vereine in Eigeninitiative den Gemeinschaftsraum in der Dorfgemeinschaftsanlage.

Im Frühjahr 1999 wird der Eingangsbereich um die DGA durch Mitglieder der Vereine und Verbände des Dorfes neu angelegt und bepflanzt.

Am 19. Juli 1999 verstirbt Armin Zuschlag. Er war von 1973 bis 1976 und von 1981 bis 1986 Ratsmitglied. Von 1973 bis 1976 war er Ortsbürgermeister von Benterode.
Als Gemeindeheimatpfleger war er fast 5 Jahre tätig. Außerdem war er Ortsheimatpfleger von Benterode.

Im Rahmen der Visitation der Kirchengemeinde Benterode-Sichelnstein besucht der Superintendent, Herr Henning und Herr Winkelmeier als Mitglied des Kirchenkreises am 16. Mai 2000 Benterode.
Auf Einladung von Frau Pastorin Watschke nehmen der Ortsbürgermeister und Ortsratsmitglieder sowie Vorsitzende und Vertreter der Vereine und Verbände an dem Treffen teil.

Am 30.9. und 1.10.2000 lädt die Feuerwehrkameradschaft zu einem zünftigen Oktoberfest in die DGA ein.

Die Leiterin der Ortsbücherei, Frau Ruth Bauer wird am 11. April 2001 verabschiedet. Seit 1978 hat sie die Bücherei verwaltet.

Als erste Frau in der politischen Geschichte des Dorfes wird am 7. November 2001 Frau Birgit Utermöhlen einstimmig als Bürgermeisterin vom Ortsrat in seiner konstituierenden Sitzung gewählt. Sie löst damit Rudolf Schäfer ab, der dieses Amt neun Jahre ausübte.
Bei der Sitzung wird Herr Günther Wiezowiecki als scheidendes Ortsratsmitglied geehrt. 38 Jahre hat er sich in den Dienst der Mitbürger gestellt. Gedankt wird auch Herrn Hartmut Anders, der zwei Wahlperioden dem Ortsrat angehörte.
Einstimmig in ihren Ämtern bestätigt werden Frau Helge Klangwart als Ortsjugendpflegerin und Herr Reginald Krüger als Ortsheimatpfleger.

Am 31.12.2002 hat Benterode 703 Einwohner.

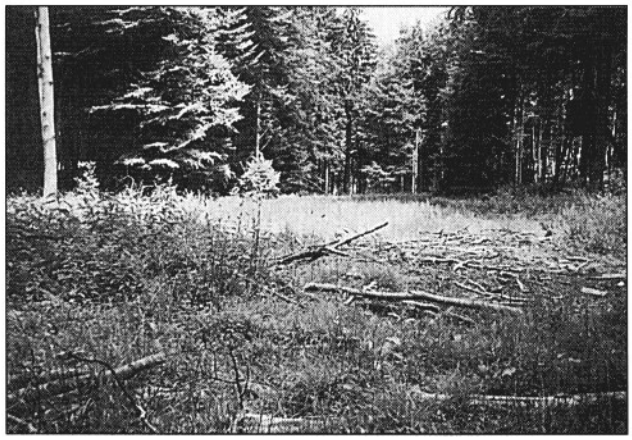
Grenz - Regulierung- Versteinung und Beschreibung des Gemeinen Kauffunger- Waldes 1835-1840

Fortsetzung z. T. als Wiedergabe im Originaltext
von Bernd Kesten

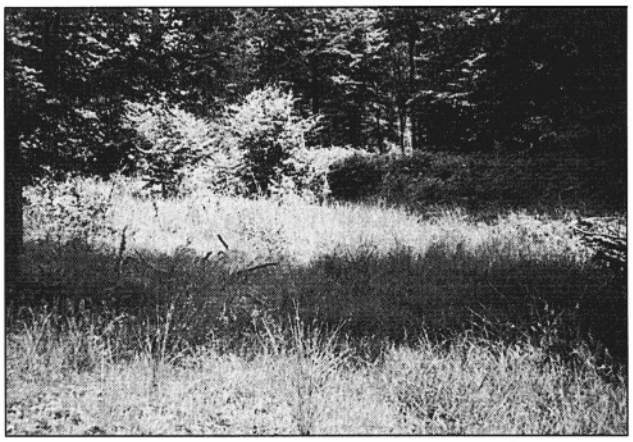
Die inneren Grenzen an dem vom Walde eingeschlossenen Wiesen.
Alle Wiesen im Kauffunger- Walde sind separat versteint und liegen zu etwa 1040 Morgen im Walde zerstreut. Hinzu kommen etwa 900 Morgen Waldweide sofern sie nicht im Zuschlage liegen.

I. Im Oberröder Reviere.

1. An der Aßbergs- Wiese nach der Karte Litt. A.
Diese liegt an der östlichen Seite des Districts Aßberg, von welchem sie ganz umgeben und durch 10 Steine begrenzt wird.
2. An der Herrschaftlichen Forstdienstwiese am Aßberge. Litt. B. der Karte.
Diese ist an der nördlichen Abdachung der östlichen Stirn dieses Forstdistricts (Bezirk) belegen und durch 11 Steine begrenzt.
3. An der Wiese genannt, Meisterstoffelsplatz Litt. D. der Karte
Sie liegt zwischen den Districten Aßberg und Wittegrund jedoch am Abhange des Letzteren und wird durch 10 Steine begrenzt.
4.An der Herrschaftlichen Forstdienst, der sogenannten Ascherbornswiese Litt. E. der Karte, welche noch ebenfalls zwischen den Forstdistricten Aßberg und Wittegrund, näher zur Buttlarschen Grenze hin liegt und durch 7 Steine begrenzt wird.
5. An der sogenannten Steinbergswiese Litt. F. der Karte
Liegt zwischen den Districten Wittegrund und Breiteweg, am südöstlichen Abhange nach dem Tale der Wittegrund zu und wird durch die Steine 1-8 begrenzt.
6. An der Jägerwiese Litt.K. der Karte
Liegt fast auf der Höhe des Hühnerfeldes, wird jedoch nur westlich vom Letzteren, außerdem aber vom Grasebruche durch 14 Steine begrenzt.
7. An der langen Wiese Litt. I. der Karte
In der großen Blöße auf der sanften nördlichen Abdachung des Hühnerfeldes, nach der Braunewalds= grund hin liegend, wird diese Wiese durch 23 Grenzsteine von dem umgebenden Forstgrunde getrennt.
8. An der kleinen Wiese auf dem Hühnerfelde Litt. H der Karte
Sie liegt westlich unweit der Jägerwiese und wird von der großen Wiesenfläche daselbst nur durch einen schmalen, triftartigen Streifen vom Forstgrunde getrennt. 12 Steine wurden hier gesetzt.
Die Wiesen im Oberröder Reviere befanden sich vorwiegend im Besitz der Oberröder Einwohner bis



Die Ascherborns Wiese



Die Steinbergs Wiese

auf einige wenige, die in Hedemünden wohnten. Ausgenommen die Herrschaftliche Forstdienstwiese welche von dem Oberröder Förster bewirtschaftet wurde. Im Bereich des Hühnerfeldes, im Oberröder Revier, wurden die Wiesen von Sichelsteiner, Nienhäger und Benteröder Einwohnern bewirtschaftet, in deren Eigentum sie sich befanden. Johann Heinrich Schäfer aus Uschlag, Johann Heinrich Bischoff und Johannes Sittig aus Lutterberg, sowie Friedrich Hüsing vom Rinderstall und Ludwig Hüsing aus Münden waren hier die Ausnahme. 2 der vorgenannten Wiesen sind heute noch vorhanden, werden aber nicht mehr bewirtschaftet.

II. Zwischen dem Oberröder und Landwehrhäger Reviere

An der großen Wiese auf dem Hühnerfelde. Litt. G. der Karte des Oberröder Reviers und Litt. d. u. f. der Karte des Landwehrhäger Reviers, welche östlich von den Basaltkuppen des Kleinen Steinbergs, größtenteils im Oberröder Revier belegen, mit 104 Steinen wie folgt begrenzt ist: Die Versteinung beginnt am Landwehrhäger Reviere und zwar am nördlichen Fuße des größten der Basaltkegel am Kleinen Steinberge, weiter zwischen den beiden Basaltkuppen rechts neben dem Kohlen- und Tonab= fuhrwege hinunter, oberhalb und zwischen den Tongruben hindurch, schließen in der Abteilung Nr. 29 eine schmale Waldzunge mit ein und setzt sich am Kleinen Steinberge auf einem Grabenaufwurf fort. Stein Nr. 45 steht am Ende des Landwehrhägers und beginnenden Oberröder Reviers.Weiterhin führt die Versteinung auf dem Hühnerfelde des Oberröder Reviers hinauf, berührt die Jägerwiese, weiter am Hühnerfelde und setzt sich mit Stein Nr. 84 am sogenannten Philipchen fort zum Stein Nr. 1 am Landwehrhäger Reviere.

III. Im Landwehrhäger Reviere

1. An der Sandbornwiese Litt. a der Karte
Südlich, unweit des Sandbrunnens im Districte Schwarzbach belegen, wird diese Wiese durch die Steine Nr. 1-10 von dem umgebenden Forstgrunde getrennt. (Wiese ist noch vorhanden)

2. An der Wickenwiese Litt. b der Karte
Eine kleine Wiese, südöstlich von Letzterer, ebenfalls im District Schwarzbach, durch die Steine Nr. 1-5 gekennzeichnet.

3. An der Krummebornswiese Litt. c. der Karte
Eine kleine Wiese daselbst unterhalb der Letzteren wird von den Steinen Nr. 1-13 umgeben.

4. An den Teich- und Lobetanzwiesen Litt. e der Karte
Mit diesem Namen wird die große, zwischen und westlich unterhalb der beiden kleinen Basaltkuppen des Kleinen Steinbergs belegene und mehrere Buchten in diesen Forstdistrict bildente Wiesenpartie bezeichnet, welche von dem umgebenden Forstgrunde durch 78 Steine getrennt wird.
Nr. 8 steht als Grenzstein am Mückerwinkel.

5. An der kleinen Wiese im sogenannten Mückerwinkel auch Litt. e der Karte
Eine kleine schmale Wiese, im Kleinen Steinberge, welche mit einer Ecke beim Stein Nr. 22 mit der vorigen Wiese zusammenhängt; dieselbe wird durch 8 Grenzsteine von dem umschließenden Forstgrunde separiert.

6. An der kleinen Wiese beim Philipchen Litt. g der Karte
Liegt an der Hoheitsgrenze zwischen den Grenzsteinen Nr. 366 und 367, wird östlich von dem vom Buttlarschen Forstgrunde, nördlich vom Kleinen Steinberge, westlich und südlich vom Großen Steinberge umgeben und vom Kauffunger Walde durch 7 Grenzsteine geschieden.

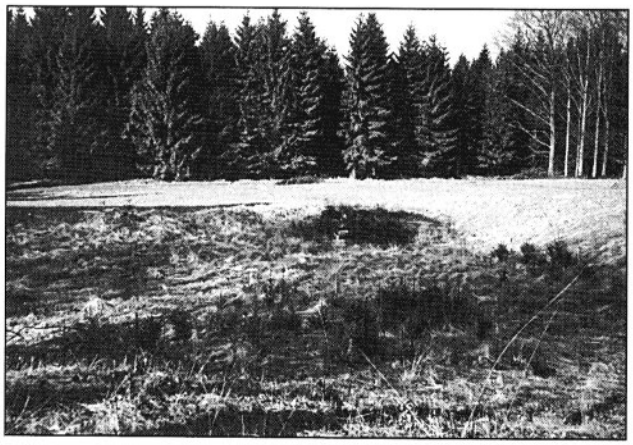
7. An der untersten Buchenbornswiese Litt. i der Karte
Liegt im Districte Krummeborn und wird durch 15 Steine begrenzt.

8. An der 2ten Buchenbornswiese, von unten Litt. h der Karte
Liegt östlich oberhalb der letzten Wiese und wird östlich vom Districte Großer Steinberg, außerdem aber vom Krummenborn umgeben, und hat 12 Steine zu ihrer Begrenzung.

9. An der 3ten Buchenbornswiese Litt. p der Karte
Befindet sich oberhalb und östlich der vorhergehenden Wiese, im Districte Großer Steinberg, und wird von der 2ten Buchenbornswiese nur durch einen schmalen , triftähnlichen Strich, vom Forstgrunde getrennt. 14 Steine markieren den Wiesenbereich.

10. An der obersten Buchenbornswiese Litt. qu der Karte
Auch diese Wiese liegt wiederum östlich der Letzteren und erstreckt sich bis zu den Basaltkuppen des Großen Steinbergs und der Buchenborn Quelle hinauf.Sie ist von 17 gesetzten Steinen umgeben.Die Buchenbornswiesen wurden um 1930 an die Stadt Münden verkauft und aufgeforstet.

11. An der sogenannten Klaveswiese Litt. r der Karte
Welche vom westlichen Fuße des Basaltkopfs am Großen Steinberg belegen ist und durch 16 Steine begrenzt wird.
12. An den Steinbergs- oder auchKüppelwiesen genannt Litt. s der Karte
Südwestlich unterhalb der vorigen Wiese am Großen Steinberge gelegen, wird jedoch südwestlich vom Lattengehege von 32 Steinen umgeben. (Wiesen teilweise noch vorhanden)
13. An der Kleinen Wiese in der sogenannten Kuhle Litt. t der Karte
Diese kleine Wiese liegt östlich oberhalb der vorigen, am Fuße des Basaltkopfes am Großen Steinberge, welcher dieselbe nördlich, östlich und südlich umgibt; westlich trennt dieselbe eine schmale triftartige Blöße von der Steinbergswiese. 10 Steine begrenzen diese Wiesenfläche.
14. An der Kohlwiese Litt. u der Karte
Am südlichen Abhange des Großen Steinbergs nahe unterhalb des Basaltkopfes gelegen und durch 28 Steine begrenzt.
15. An der Halbmonds- oder Jäger und Paschwiese Litt. v. der Karte
Unterhalb der Kohlwiese, dem südlichen Abhang des Großen Steinbergs nach dem Hellenberge zu weiter einnehmend und sich anderenteils unter dem Namen Paschwiese zwischen den beiden genannten Forstdistricten weiter östlich nach dem Gebirgsrücken zu erstreckend, wird diese Wiese durch 54 Grenzsteine am Forstgrunde geschieden.
16. An der Herrschaftlichen Forstdienstwiese am Großen Steinberge Litt. x der Karte
Welche sich von der Kohlwiese ab, am südöstlichen Fuße des Basaltkopfes nach der Höhe des Gebirgs= rückens hinauf erstreckt, wird von den Steinen 1-15 eingegrenzt.
17. Hinter der Herrschaftlichen Forstdienstwiese hinter dem Großen Steinberge Litt. y der Karte
Diese Wiese liegt an der Ostseite des Großen Steinbergs, wird nord- nordwestlich, zwischen den Hoheits grenzsteinen Nr. 372 und Nr. 372a von dem von Buttlarschen Forstgrunde östlich vom Hoheitsgrenzst. Nr. 372a ab bis zu dem Nr. 372f von der im hessischen liegenden Wiese des Einwohners Heinr. Schäfer zu Nienhagen und des Wirts Dümer zu Ziegenhagen, südlich von der sogenannten Valentins Wiese, westlich und nordwestlich vom Kauffunger Walde benachbart und vom Letzteren durch die Steine Nr, 1-9 getrennt.
18. An der sogenannten Valentins Wiese Litt. w der Karte
Diese kleine Wiese wird nördlich von der vorhergehenden Herrschaftlichen Forstdienstwiese, westlich vom Großen Steinberge, südlich vom Hellenberge und auf 8 Fuß 8 Zoll an dem vom Buttlarschen Forstgrunde und östlich vom Hoheitsgrenzstein Nr. 372f ab bis zu dem Nr. 373a, von der Wiese des Wirts Dümer zu Ziegenhagen, umgeben. Soweit dieselbe den Kauffunger Wald berührt, dienen die Steine Nr. 1-6 zur Begrenzung.
19. An der Hennecken Wiese Litt. z derKarte
Liegt im Forstdistricte Hellenberg, südwestlich unterhalb des Basaltkopfes und wird von den Steinen Nr.1-9 begrenzt.
20. An der großen Hellenbergswiese Litt. tz der Karte
Mit diesem Namen wird die Wiesenpartie bezeichnet, welche die Einhänge des Hellenbergs mantelför= mig umgibt, westlich vom Lattengehege benachbart wird und mit ihren Bächen das Tal der Ingelheim


Die Sandbornwiese

Die Küppel oder Sreinbergs Wiese

bildet. 71 Grenzsteine umgeben die große Hellenbergswiese.
21. An der Buchen- Ziegenwiese Litt. k der Karte
Als kleine Wiese liegt sie im Districte Lattengehege, unterhalb des Ziegenhäger Weges in der Nähe der Nienhäger Feldmark und des Ingelheimtales; hat 16 Steine zu ihrer Begrenzung.
22. Am sogenannten Kötherwelzplatz Litt. l der Karte
Eine kleine Wiese im Lattengehege, am Tal der Ingelheim, welche nur durch eine schmale Trift von den Wiesen im Letzteren getrennt wird und ist mit den Steinen Nr, 1-11 begrenzt.

Umfangreiche Wiesenkomplexe waren im Landwehrhäger Reviere gelegen. An der äußeren Begrenzung der Stadt Mündschen Forsten eine kleine Wiese auf dem Hühnerfelde, der Stadt Münden gehörend.
Die Wiesen längs der Nienhäger Felder und Wiesen, an der Schlagsäule gehörten vorwiegend den Nien= häger Einwohnern, mit Ausnahme des Einwohners Justus Böttcher aus Sichelnstein, sowie Justus Wiemer, Christhop Färber und der Rel. (Witwe) Strube aus Escherode. Am Forstorte Lattengehege, die Wiesen in der Ingelheim waren ebenfalls Eigentum der Nienhäger, mit Ausnahme des Heinrich Hartmann aus Escherode, der hier mehrere Wiesen bewirtschaftete. Im Forstdistricte am Hellenberg, an der großen Hellenbergswiese waren bis auf Justus Stamm aus Oberrode und Heinrich Hartmann aus Escherode nur Nienhäger Besitzer zu verzeichnen. Im Forstdistricte Großer Steinberg, dem Forstorte gleichen Namens, am Lattengehege und am Kleinen Steinberge, wobei die meisten dieser Wiesen im Forstort Große Steinberg gelegen waren, welche ebenfalls von den Nienhägern bewirtschaftet wurden. Justus Beckel aus Dahlheim, Christoph Färber aus Escherode, Heinrich Gerwig, Michael Kirsch, Rel. Stamm, Johann Heinrich Kraft sen.und Kuhhirte Kahnert aus Benterode, Bauermeister Stöbener, Johann Heinrich Leys Erben, Georg Semmler aus Sichelnstein; und Justus Stamm aus Oberrode.
Ein kleiner Bereich gehörte der Königlichen Domainencammer zu Hannover die zum Betriebe des Kohlen- Bergwerks angekauft wurden. Die Herrn von Buttlar- Elberberg hatten auch hier ein Grund= stück (An den Teichwiesen) am Kleinen Steinberge. Als Mandator (Beauftragter derselben) fungierte der Förster Fricke aus Ziegenhagen. Die Herren von Buttlar bevollmächtigten den Förster, für sie die Anerkennung zur Grenzregulierung und Versteinung vorzunehmen.
Die Vollmacht hatte folgenden Wortlaut:
Wir die Unterschriebenen 1., der Landjägermeister Gottlob non Buttlar zu Rieda 2., der Kammerherr Rudolp von Buttlar zu Elberberg und 3., der Kammerherr Julius von Buttlar zu Fritzlar, erteilen hiermit für uns und unsere Erben unserm Förster Fricke, zu Ziegenhagen Vollmacht, der auf den 13 d. M. angeordneten Anerkennung, der auf Veranlassung Königlich Hannoverschen Domainen-cammer geschehen Ergänzung und Nummerirung der Grenzsteine am Kauffunger Walde so weit sich unsere Waldungen und sonstigen Grundbbesitzungen daselbst erstrecken, beizuwohnen und unsere Interessen dabei zu wahren.

Elberberg, am 6ten May 1839
Gottlob von Buttlar Rudolph von Buttlar Julius von Buttlar

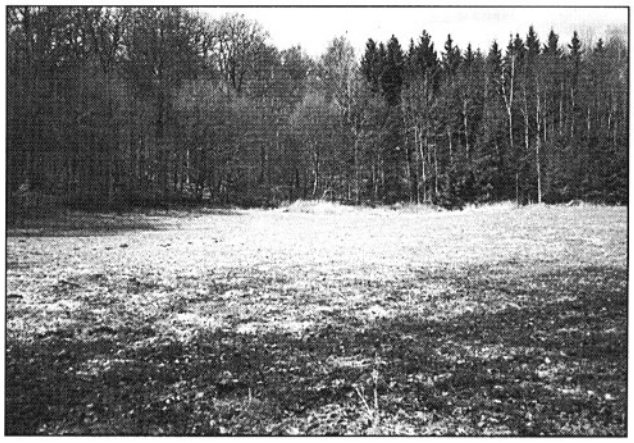
Weitere Wiesen am Kleinen Steinberge befanden sich im Eigentum von Benterödern und Sichelsteiner Einwohnern, mit Ausnahme von Justus Stamm, Ludwig Stamm und Justus Bachmann aus Oberrode, sowie dem Bergmann Heinrich Jahn, im Berghause wohnend. Weiter hin die Töpfer zu Nienhagen, Oberrode und Hedemünden als Besitzer der angrenzenden Tonkuhlen. Weitere Wiesen waren im Besitz von 6 Nienhäger Einwohnern.
Im Forstdistricte Schwarzbach, die Sandbornwiese, wurde von dem Kuhhirten Hartwig aus Landwehr= hagen bewirtschaftet. Die Krummebornswiese lag im Eigentum der Witwe Finndorff aus Sichelnstein. Die Wicken Wiese war im Besitz von Johannes Winneknecht dem 2ten, Friedrich Wicke und Johann Heirich Ahrend aus Lutterberg. Die Versteinung wurde von den Wieseneigentümern (Adjacenden) oder deren Vertreter anerkannt und von den Commisarien beglaubigt.

Cattenbühl und Hann. Münden den 28. May 1839
unterzeichnet Quensell unterzeichnet Pfafferott

IV. Zwischen dem Landwehrhäger und Escheröder Reviere

1. An der sogenannten Moden- Hägers Wiese Litt n und C der Karte
Zwischen den beiden Durchtriften im Wiesental der Ingelheim, welche zum Forstgrunde des Kauffuger-Waldes gehören und zur forstlichen Communication zwischen dem Landwehrhäger und Escheröder Reviere dienen. Die Steine Nr. 1-22 Grenzen die Wiese ein.
2. An der sogenannten Kutze Grube. Litt. o, D und E der Karte

Zinkenwiese



Die Pflug- oder Trompeters Wiese

Mit diesem Namen die Wiesen über der oberen Durchtrift im Tal der Ingelheim bezeichnet werden. Die Steine Nr. 1- 54 bilden die Abgrenzung dieser Wiesen.
Am westlichen Abhange des Salzleckerkopfes befindet sich die noch vorhandene Pflugpeters- Wiese, (heute Trompeters- Wiese genannt) gelegen zwischen dem Gemeinen Kauffunger- Walde und dem Herrschaftlichen Pfaffenstrauch. Sie war im Eigentum der Rel. (Witwe) des Johann Heinrich Schäfer jun. aus Nienhagen. Die Steine Nr. 1-11 bilden die Abgrenzung.

V. Im Escheröder Reviere

1. An der Zinkenwiese Litt. B. der Karte
Liegt im District Uhlenbruch, in der Nähe des Salzleckerkopfes. Die Steine Nr. 1-14 grenzen die Wiese ab. Diese Wiese wird heute z. T. noch landwirtschaftlich genutzt.
2. An der kleinen Langebruchs- Wiese Litt. F. der Karte
Im Forstdistricte Langebruch, nahe der Grenze des Landwehrhäger Reviers gelegen, finden wir diese, die durch die Steine Nr. 1-7 abgegrenzt wird.
3. An der großen Langebruchs- Wiese Litt. G. der Karte
Im Districte Langebruch, südöstlich von der vorigen Wiese. Ihre Begrenzung bilden die Steine Nr. 1-19.
4. An der Langerotts- Wiese Litt. H der Karte
Zwischen den Districten Langebruch und Langerott nördlich vom Entschlägter Brunnen. Die Steine Nr. 1-11 stellen die Begrenzug dar. Diese, ebenso wie die unter Nr.3 werden noch genuzt.(z. T. gemäht.
5. An der Großen Haferbergs- Wiese Litt I der Karte
Diese Wiese liegt über der bruchartigen Blöße am Haferberg. Die Steine Nr.1-17 bilden die Abgrenzung Ein Teilbereich wurde in den vergangenen Jahren von Reinhold Eckhardt aus Escherode ldw. genutzt.
6. An der Kleinen Haferbergs Wiese Litt.K der Karte
Liegt ebenfalls am Haferberge, südwestlich unterhalb der Vorigen. Von den Steinen 1-11 eingegrenzt. Die Kleine Haferbergs- Wiese wurde in der Vergangenheit von den Eigentümern aus Eshcherode als Streuwerkswiese genutzt.Um 1950 wurden die einzelnen Parzellen an den Forstfiskus verkauft und von diesem mit Fichten aufgeforstet.
7. An der Kimborns-Wiese Litt. P der Karte
Lage: Im Forstdistricte Kimbornseite, auf der Grenze vom Haferberge, nahe unter der Quelle des Kimborns. Wird noch zur Heuwerbung genutzt und wird von den Steinen Nr. 1-9 begrenzt.
8. An den Wiesen im Tale der Entschlag, a, an den beiden oberen, von den Forstdistricten Langerott, Langebruch, Schluft, Schietgehege und Heidelbeerkopf eingeschlossenen Wiesen Litt. EE u. FF d. Karte
Die Begrenzung dieser Wiesen, welche nur durch einen vom Langerott nach dem Heidelbeerskopfe führenden, zum Forstgrunde gehörenden Fahrweg getrennt werden, beginnt an der sogenannten Hütten=

stelle, an der Untersten derselben mit dem Stein Nr.1 und endet mit Stein Nr. 10, weiter bis Nr. 77. Bis auf einige wenige Wiesen die sich noch in Privatbesitz befinden, wurden alle anderen nach und nach für wenig Geld (0,35- 0,40 DM) an den Forstfiskus verkauft. Das obere Entschlagtal wird heute von Pferdehaltern beweidet.

b, an der 3ten Wiese von oben, Litt. DD der Karte

welche westlich und nördlich vom Districte Thielenkohlstelle- Sautrift, östlich vom Langenrott und südlich vom Heidelbeerkopfe und dem Martekattersbruche umgeben ist. Die Steine 1-19 wurden als Abgrenzung gesetzt.

c, An der 4ten Wiese, Litt. CC der Karte

südlich und östlich von Martekattersbruche, nördlich und westlich von der Sautrift umschlossen. Die Steine Nr. 1-11 stehen zwischen der Sautrift und der Bornewiese, die von Nr. 12-26 zwischen dem Martekattersbruche und den Wiesen die Sautrift genannt.

d, An der 5ten Wiese von oben, der 3ten von unten. Litt. BB der Karte

Diese Wiese nimmt das engere Tal zwischen den Forstdistricten Fahrenplätze und Stoffelsgerott (heute Escheröder Forstgenossenschafts- Wald) hier die steile Trift genannt, ein.

Dieser Bereich wird von Stein Nr. 1-33 bvegrenzt.

e, An der 6ten Wiese von oben, der 2ten von unten. Litt. der Karte

Auch diese Wiese nimmt die schmale Talebene zwischen den Bergabhängen an der Forst-Districte Stoffelsgerott und Fahrenplätze ein und wird von den darüber und darunter liegenden Wiesen durch die zum Forstgrunde gehörigen, mit Holz bestandenen Durchtriften, getrennt Die Steine Nr. 1- 37 grenzen diesen Bereich ab.

f. An der untersten Wiese im Tale der Entschlag Litt. tz der Karte

Das schmale Wiesental zwischen dem Stoffelsgerott und den Fahrenplätzen, nahe über der Witzen= häuser Straße, bildet den Abschluß der Wiesen in der unteren Entschlag. Die unterste Wiese ist von den Steinen Nr. 1-33 umgeben. Die gesammten Wiesen im unteren Entschlagtal werden heute teilweise durch Beweidung von Pferden (Althans aus Oberkaufungen) genuzt; ansonsten wurden sie von den Eigentümern auf grund der eingestellten Viehhaltung nicht mehr genutzt. Ein Teil davon wurde vom Naturpark Münden gekauft.Die Wiesen der oberen und unteren Entschlag befanden sich vormals vor= wiegend im Eigentum der Escheröder und Niester, Landwirtschaft betreibender Einwohner. Die Wiesen in der oberen und unteren Entschlag sind heute fast noch alle vorhanden.

9. An der sogenannten Neuen Wiese Litt. L der Karte

In dem Districte Fahrenplätze, in der Nähe des Martekattersbruchs, liegt diese Wiese versteint Nr. 1-11

10. Am Rott Litt. M der Karte

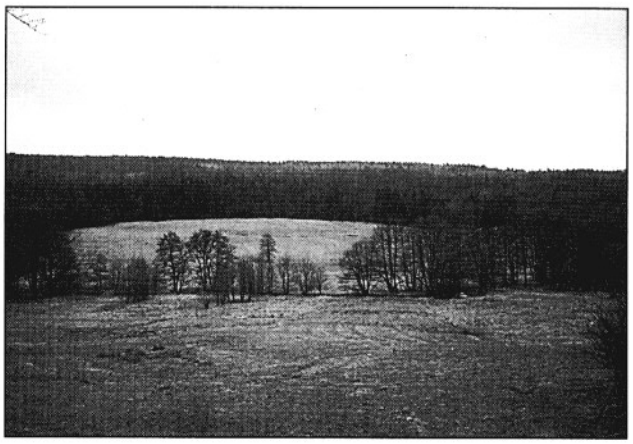
Zwischen den Fahrenplätzen und dem Hackwege bei dem Toplatze, nahe über der Witzenhäuser Straße Beide vorgenannten Wiesen liegen im heutigen Uschläger Forstgenossenschafts- Wald. Die Wiesen am Rott werden durch die Steine 1-18 gekennzeichnet.

11. An der unteren Kleinen Wiese Litt. N der Karte

Sie befindet sich am Kleinwieserkopfe, unterhalb der Witzenhäuser Straße und ist von den Steinen Nr. 1-11 umgeben.

12. An der oberen Kleinen Wiese Litt. O der Karte

Die Große Haferbergs Wiese



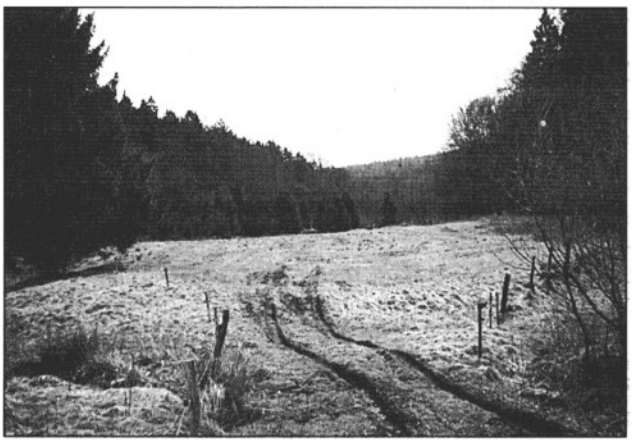
Untere Wendebach

Daselbst südöstlich von der vorigen Wiese. Die Steine Nr, 1-12 grenzen die Wiese ein.
13. An den Wiesen im Tale der Wennebach
a, An der Unteren, der Schieben (Schiefen) Wennebach Litt.W der Karte
Zwischen den Forstdistricten Kleinwieserkopf und Hausfeste.
b, An den Wiesen Litt. X und Y der Karte
Über der vorigen Wiese im Tale der Wennebach zwischen den Forstdistricten Kleinwieserkopf Kim = bornseite und Hausfeste. Dieser wesentlich größere Bereich, im Vergleich zu a, wird von den Steinen Nr. 1-95 begrenzt. Die in der Wennebach liegenden Wiesen wurden vorwiegend von Niester Bauern und Kleinbauern bewirtschaftet, mit einigen wenigen Ausnahmen, deren Besitzer Bauern aus Escherode waren. Die Herrschaftliche Forstdienstwiese wurde von dem Förster Pfannkuchen aus Escherode be= wirtschaftet, der von 1830-1840 als Gehender, ab 1841 als Reitender Förster tätig war.

VI. Zwischen dem Escheröder und Kleinalmeröder Reviere

An der Wiesenpartie zwischen der Wildkammer und Hausfeste im Escheröder Reviere, Litt. Z .d.Karte und zwischen der Wildkammer, dem Schmelzofen und der Hausfeste im Kleinalmeröder Reviere Litt.G der Karte. Dieser Bereich, der durch die Steine Nr. 1-71 gekennzeichnet ist, bildet die Grenze zu den im Kleinalmeröder Reviere liegenden Wiesen.

Zwischen dem Escheröder und Kleinalmeröder Reviere

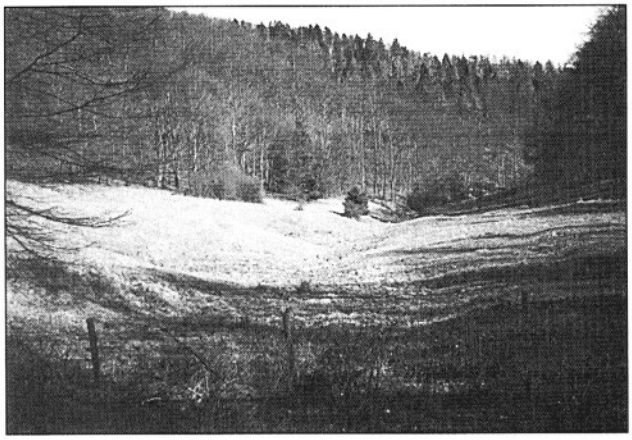


Im Katzengraben

VII. Im Kleinalmeröder Reviere

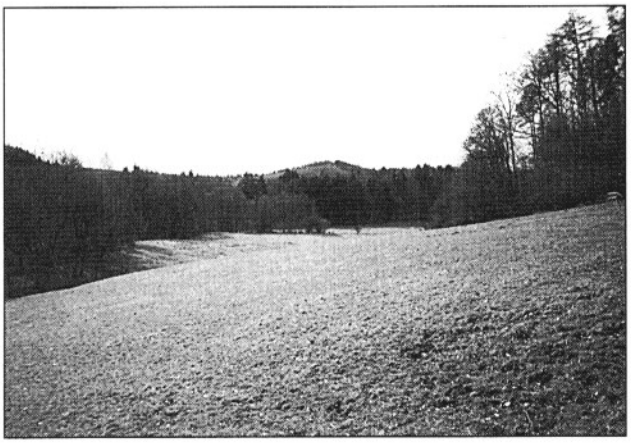
1. An den Wiesen im Katzengraben, oder dem Tale zwischen dem Schmelzofen und der Hausfeste.
Die Steine Nr. 1-25 führen am Schmelzofen hinauf, an der Hausfeste hinunter, unnterhalb der Wiesen an der Durchtrift hin und zum Stein Nr. 1 am Schmelzofen zurück.
2. An den Wiesen auf dem Umschwange Litt. F der Karte
Zwischen der Wildkammer, dem Großen Ziegenrücken und dem Schmelzofen. Drch die Steine Nr.1-47 wird der vorgenannte Wiesenbereich, vor dem Umschwange begrenzt.
3. An den Wiesen in der Aßmannsgrund und in Hammelshohl Litt. A der Karte
Die zusammenhängende Wiesenpartie, welche das sich von der Witzenhäuser Straße ab südlich bis zum Hasengerodt hinauf erstreckende Tal einnimmt, und auf den Einhängen, westlich von den Umschwangs-Schleden, südlich vom Hasengerodt und östlich vom Güntersberge, bald mehr bald weniger ausdehnt. In diesem langgestreckten Wiesental sind zur Abgrenzung die Steine Nr. 1-99 gesetzt worden.
4. An der Wiese im sogenannten Puhlsgraben Litt. C der Karte
Im Tale zwischen den Forstdistricten Paulast und Suselhansburg eigebettet, wird dieser Bereich von den Steinen Nr. 1-24 begrenzt.
5. Am Isengartenshohl Litt. B der Karte
Die unter diesem Namen bekannte Wiese liegt am nördlichen Abhange der Suselhansburg, unweit der Grenze längs der Mariengartenschen Klosterforst. Die Steine Nr. 1-12 umschließen als Abgrenzung diesen Wiesenbereich. Diese Wiese im Kleinalmeröder Reviere bildet den Abschluß von den inneren Grenzen, der beschriebenen, vom Kauffunger Walde eingeschlossenen Wiesen.
Alle im Kleinalmeröder Reviere liegenden Wiesen waren im Eigentum der Kleinalmeröder Dorfbewoh = ner, mit zwei Ausnahmen, nämlich des Johannes Hahn aus Laubach und Heinrich Bretthauers Frau

aus Ermschwerd. Das langgestreckte Wiesental, welches sich vom Umschwang bis vor den Ort Klein = almerode hin erstreckt, wird von einenigen Wenigen noch Landwirtschaft betreibenden Einwohnern dieses Dorfes, zur Heugewinnung bzw. Beweidung genutzt. So auch die Wiesen in den Seitentälern wie Puhlsgraben, großer und schiefer Ziegenrücken unterliegen dieser Nutzung.



Aßmannsgrund

Puhlsgraben



Die Große Ziegenrückenwiese

Die Schiefe Ziegenrückenwiese

Originaltext

Die Anerkennung der gesetzten Grenzsteine

Daß die vorgenannten Einwohner, wie auch die Syndici (Vertreter) der Kauffunger Wald Interessenten die in diesem Verzeichnisse aufgeführten und näher bezeichneten Grenzsteine an Ort und Stelle nach Ausweis der darüber aufgenommenen besonderen Protokolle vom 13. und 27. d. M. anerkannt haben, wird hierdurch von der unterzeichneten Commision beglaubigt.
Cattenbühl und Münden, den 28. May 1839.

Quensell
Oberförster in der Forstinspection
Münden als Commisarius der
Königl. Hannoverschen
Domainen- Cammer

Pfafferodt
Amtsassessor
beim Amte Münden
als Commisarius der
Köigl.Hannoverschen Domainen- Cammer

Geschehen im Oberröder Reviere des Kauffunger
Interessenten Waldes- Amts Münden
den 27. May 1839

Präsentes (Anwesende)

Ich, der Assessor Pfafferott, der Revierförster Vollmer, der als Feldmesser adhibierte (hinzugezogene) Feldjäger Beuermann, von den Syndicis der Interessenten: Georg Sittig aus Lutterberg, Johannes

Speelmann aus Landwehrhagen, Johannes Heinrich Finndorf aus Sichelnstein de rato carierten.(haften)

Demnach auch die gesammten Grenzmängel im Oberröder Reviere des Kauffunger Interessentenwaldes durch Setzung neuer und Ergänzung der älteren Grenzsteine beseitigt und die Grenzzeichen mit den Buchstaben G. u. W. und der Wolfsangel desgleichen mit fortlaufenden Nummern versehen worden waren, so stand heute behuf Anerkennung der Eigenthumsgrenze und Versteinung Termin, wozu die gesammten Betheiligten, welche die Grenzregulierung in termino den 13. d. M. noch nicht agnoscirt (anerkannt) hatten unter dem 12. d. M. und rehsp. requirirt (um Rechtshilfe ersucht) waren. Es waren dieselben sämmtlich in Person oder durch Bevollmächtigte, welche für Genehmhaltung ihrer Mandanten mit ihrem gesammten Vermögen carirten (haften) erschienen und erkannten die gesetzten und erneuerten Grenzsteine und somit die Richtigkeit des gegenseitig privaten Eigenthums, ohne jeg = liche Ausnahme, an. Das Namensverzeichnis, welches zugleich den speciellen Anerkennungsact eines jeden einzelnen Grenzsteines umfaßt, ist diesem Protokolle unter D in beglaubigter Form angelegen und ist darunter die erfolgte Aquisition (Erfassung) commissionsseitig documentiert. Zugleich wird hier bemerkt, daß die Anerkennung der Grenzzeichen durch die Anlieger aus Sichelnstein, Uschlag, Bente= rode, Nienhagen, Rinderstall und Münden, welche auch als Grenznachbarn am Landwehrhäger Reviere beteiligt waren, bereits am 13. d. M. bei Gelegenheit der Verhandlungen über Aquisition (Erfassung) der Begrenzung des Landwehrhäger Reviers, statt gefunden hat, weshalb im Adjacenten- Verzeichnisse des Oberröder Reviers das Behufige (Notwendige) angedeutet worden ist. der Eigenthümer des Guts Haarth, Lieutnant Lütgen sen., dessen Forsten das Oberröder Revier des Kauffunger Waldes begrenzen, erkannte die natürliche Grenze- der Bach im Braunewaldsgrund- als richtig an und erklärte in einem heute eingegangenem Schreiben, wie er das Setzen weiterer Grenzsteine gegen das Haartholz für über= flüssig erachte.

Vorgelesen u. genehmigt — Actum ut Supra in fidem
Quensell Pfafferott — (Verhandelt, Datum wie oben beglaubigt)

Geschehen in dem Landwehrhäger Reviere des Kauffunger- Interesenten Waldes
(Amts Münden) den 13 May 1839

Präsentes (Anwesende)

Oberförster Quensell zum Cattenbühl, ich der Amtsassessor Pfafferott zu Münden, der Feldjäger Beuermann als adjibirter Feldmesser, desgleichen die Syndiken der Interessenten Georg Sittig aus Lutterberg, Johannes Finndorf aus Sichelnstein.

Nach Beseitigung der Grenzmängel erfolgte auch hier die Anerkennung der Eigenthumsgrenzen durch die Beteiligten, welche durch die Commission documentiert wurde.
Nachrichtlich wird bemerkt, daß den wenigen zur Sprache gebrachten Grenzdifferenzen an Ort und Stelle durch Versehen der Steine begegnet worden und daß die Begrenzung des Landwehrhäger Reviers im Kauffunger- Interessenten Walde nunmehr als feststehend zu betrachten ist. Namens der angrenzen= den von Buttlar- Elberberger und der Stadt Mündschen Forsten ist die Agnition (Annerkennung) resp. durch den Förster Fricke aus Ziegenhagen, dessen Vollmacht beiliegt, und durch den Stadtgerichts = assessor Bergmann aus Münden erfolgt auch sind einzelne Grenzsteine im Oberröder Reviere durch die Anlieger, zur Ersparung doppelter Wege, im heutigen Termine bereits bekannt, und ist der über das Behufige im Adjacenten- Verzeichnisse des Oberröder Reviers eingetragen.

Vorgelesen genehmigt
Actum ut supra in fidem
Quensell — Pfafferott

Geschehen im Escheröder Reviere desKauffunger Interessenten- Waldes Amts Münden
den 14. November 1838

Präsendes (Anwesende)

Der Oberförster Quensell zum Cattenbühl, ich der Assessor Pfafferott zu Münden, der Revierförster

Pfannkuchen zu Escherode, der Feldjäger Beuermann als adhibirter Feldmesser desgleichen die Syndici der Forstinteressenten: 1. Georg Sittig aus Lutterberg 2. Johannes Speelmann aus Landwehrhagen 3. Johannes Finndorf aus Sichelnstein.
Demnach die Grenzmängel im Escheröder Reviere beseitigt und die Grenzzeichen mit Buchstaben, Nummern und den Directionslinien versehen waren, so stand auf heute zur Anerkennung der Eigen = thumsgrenze und der Versteinung, Termin an, wozu die Beteiligten direct oder mittelst Requisition (Rechtshilfe) der betreffenden Kurhessischen Behörden geladen waren. Es waren jedoch nur die dies = seitigen Angrenzer erschienen, nachdem die Kurhessischen Behörden die Sistirung (Hinzuziehung) der jenseitigen Beteiligten unter dem Vorwande verweigert hatten, daß die Eigentumsgrenzen zum Teil zugleich die Hoheitsgrenze bezeichnen, welche zur Zeit nicht definitiv anerkannt sei.
Es konnte daher nur mit Anerkennung der Begrenzung Seitens der zum Königreich Hannover gehören = den Beteiligten verfahren werden; und haben dieselben nach Ausweis der diesem Protokolle sub. B angegebene Nachweisung, die sämtliche Anlieger und die Grenzzeichen umfassenden Original- Ver = zeichnisse die Richtigkeit der privaten Grenze und die Versteinung persönlich, oder durch Bevollmäch = tigte, ohne irgend eine Ausnahme anerkannt, nach dem die angeblichen Bevollmächtigten für Genehm = haltung ihrer Mandanten mit ihrem gesammten Vermögen carirt hatten. Auf gleiche Weise haben der Kurhessische Förster Vüllmer zum Rotterbreiter Forsthause und der Gutsbessitzer Kühn zum Sensen = stein die Grenzen anerkannt, wie solches aus Anlage B des Weiteren ersichtlich. Hinsichtlich der Kur = hessischen Anlieger wurde beschlossen, die Anerkennung der privaten Grenzen mit der Agnition (Anerkennung) der Hoheitsgrenzzeichen zu verbinden.

Vorgelesen, genehmigt
Actum ut supra in fidem

Quensell Pfaffenrott

Geschehen im Kauffunger- Interessenten Walde, ohnweit Kleinalmerode, Amts Münden
den 16. und 17. august 1838

Präsentes

Der Oberförster Quensell, ich der Amtsassessor Pfafferott, der Feldjäger Beuermann aus Münden, als adhibirter Feldmesser, desgleichen die bereits genannten Syndici der Forstinteressenten.

Nach dem die Grenzen des Kauffunger- Interessenten Waldes gegen die Kleinalmeröder Wiesenanlieger im Beisein der Adjacenden ohnlängst von dem Feldjäger Beuermann, welcher als Geometer zugezogen projectirt waren, so hat auch an den oben bezeichneten Tagen die Anerkennung statt gefunden. Sämtliche Interessenten und Bevollmächtigte erkannten nach sub. A die Richtigkeit der Grenzverstei = nung ohne Ausnahme an. Die gesetzten Grenzsteine sind mit einer Unterlage von Töpfergut u. Kohlen versehen. Es ist der Feldjäger Beuermann angewiesen, denenselben nunmehr in seinem Beysein, nach Maßgabe der Anlage A die fortlaufenden Nummern und die Directionslinien eingraben zu lassen, und bald thunlichst mit der Vermessung der Grenzen von Stein zu Stein und der Winkel zu verfahren, auch das aufzunehmende Vermessungsregister vorzulegen. Bei Gelegenheit des Anerkennungs- Acts haben die Anlieger darum gebeten, daß nach erfolgter Beendigung dieses Geschäfts die als Grenzpunkte die = nenden größeren Bäume welche die benachbarten Wiesen zu sehr beschatten, weggenommen werden mögen; und ist denselben eröffnet, daß ihrem Antrage möglichst deferirt (gewährt) werden solle. Nachrichtlich wird zugleich bemerkt, daß man es für zweckmäßig erachtete, die Anerkennung jedes einzelnen Steins in repräsenti (Darstellung) eintreten zu lassen, weshalb die tabellarische Form gewählt und in dem aufgestellten Verzeichnisse die Lage und Beschreibung der Grenzsteine, wie auch die erfolgte Anerkennung angedeudet worden ist.

Vorgelesen und genehmigt
Actum ut supra in fidem
(Geschehen wie oben zur Beglaubigung)

Quensell Pfafferott

Mit diesen Aufzeichnungen endet die Grenzregulierung- Versteinung
und Beschreibung des Gemeinen Kauffunger- Waldes.

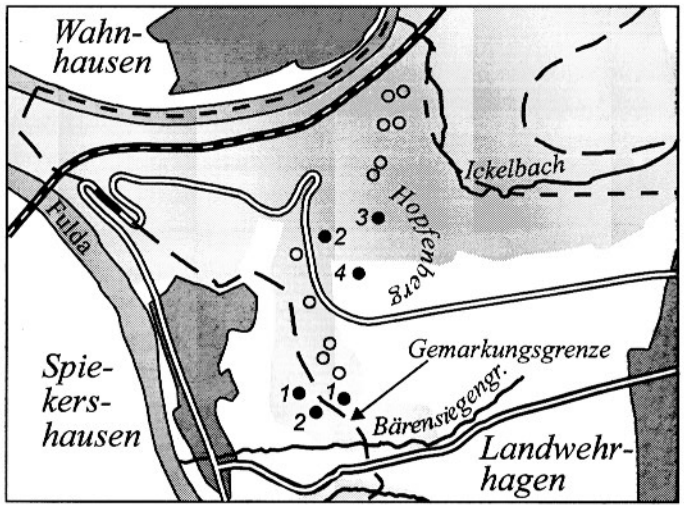
Quellen: Escheröder Forstamtsakten und eigene Unterlagen

Zeugen der Frühzeit

Hügelgräber in den Gemarkungen Staufenberg

von Horst Wollmert

In dem Waldstreifen unweit des Fuldatales, der sich zwischen Spiekershausen und Landwehrhagen bis nach Speele hinzieht, etwa auf der Linie Spiekershausen - Eisenbahndamm im Ickelbachtal, sind Spaziergängern sicher schon mehrfach flache baumbewachsene Bodenerhebungen aufgefallen, die sich nur unmerklich vom welligen Waldgrund abheben. Sie liegen in der Mehrzahl abseits des Weges und lassen bei genauer Betrachtung eine charakteristische Hügelform erkennen. In der Regel sind ihre Grundflächen kreisförmig bis leicht oval mit einem Durchmesser von 10 bis 15 Metern und ihre Höhen schwanken zwischen 50 Zentimetern und 1,5 Metern. Eine Anzahl dieser unscheinbaren Erhebungen zeigen Spuren von Grabungen, die zur Zerstörung der ursprünglichen Symmetriekonturen führten. Dennoch sind gewisse Regelmäßigkeiten in der äußeren Beschaffenheit zu erkennen, die darauf hindeuten, daß es sich hierbei nicht um natürliche, sondern um künstliche, von Menschenhand geschaffene Gebilde handelt.



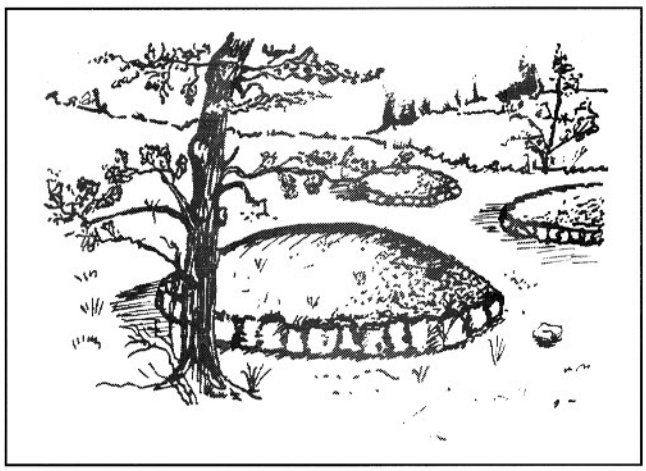
Hügelgräberfeld in den Gemarkungen Landwehrhagen und Spiekershausen.

In den Jahren zwischen 1880 und 1893 hat der Kasseler Medizinalrat Dr. Schwarzkopf einige dieser Erdhügel aufgegraben. Er konnte aufgrund des inneren Aufbaues und der gemachten Funde feststellen, daß er es hier mit Hügelgräbern aus der Bronzezeit zu tun hatte. Man findet diese Gräber oberhalb der Hänge, die zum Fuldatal und den zuführenden Bächen abfallen und zwar auf dem Höhenrücken, der sich vom Eichholz-/Bärensiegengraben über den Hopfenberg bis zum Ikkelbachtal erstreckt (siehe Bild 1 und 2).

Das für diese Kulturdenkmale zuständige Amt für Bodendenkmalpflege des Landkreises Göttingen hat diese Gräber registriert und gemarkungsweise nummeriert. So befinden sich in der Gemarkung Spiekershausen zwei und in der Gemarkung Landwehrhagen insgesamt 13 gesicherte bzw. vermutete Hügelgräber. Dazu zählt auch das Grab Nr.4, das sich auf einem Acker des Hopfenberges der Feldmark Landwehrhagen befand und heute eingeebnet ist. Vor hundert Jahren war der Hügel noch vorhanden und gehörte zu denen, die von Dr. Schwarzkopf geöffnet wurden. Man darf annehmen, daß das gesamte Gräberfeld, welches zu der Fulda-Werra-Gruppe zählt, sich ursprünglich weiter nach Osten, dem Dorf Landwehrhagen zu, erstreckte, denn viele dieser Gräber wurden durch die spätere Rodung und Beackerung unwiederbringlich zerstört. Aus einem Arbeitsbericht des 1979 verstorbenen Bodendenkmalpflegers Fritz - Bertram Jünemann des ehemaligen Kreises Münden geht hervor, daß in dem früheren Heimatkreis über 300 erhaltene und etwa 40 bewußt eingeebnete Hügelgräber nachzuweisen sind. Hierzu gehört auch die Hügelgräbergruppe bei Speele, auf die hier nicht näher eingegangen wird. Bei den eingeebneten Gräbern handelt es sich um solche, die Ende des vorigen Jahrhunderts durch die Verkoppelung als Ackerland vergeben waren. Hierzu zählt auch ein Grab, welches dem Bau der Straße von Landwehrhagen nach Kragenhof zum Opfer fiel.

Im Grunde haben wir es unseren heimischen Wäldern zu verdanken, daß diese eigentümlichen Begräbnisstätten aus vorgeschichtlicher Zeit erhalten geblieben sind und damit die Existenz von Kulturmenschen bezeugen, die vor 3500 Jahren unsere Gemarkungen besiedelten und bei denen es Sitte war, künstlich aufgeschüttete Hügel über Körpergräbern zu errichten. Dieser Bestattungsbrauch der Bronzezeitmenschen spielte sich in der Zeit zwischen 1600 - 1200 v. Chr. ab und war verbreitet von Westungarn bis Ostfrankreich. Die Fachleute nennen diese Zeitspanne von 400 Jahren die Hügelgräberbronzezeit. Übernommen hatten die Menschen von damals diese Art der Bestattung aus den Gebräuchen

der davorliegenden sogenannten Becherkultur, deren Beginn auf etwa 1900 v. Chr. angesetzt wird. Diese Epoche aus der jüngeren Steinzeit ist so bezeichnet, weil man den Verstorbenen stets einen Becher aus Ton mitgab. Vor dieser Zeit pflegte man die Toten in Steinkisten beizusetzen (Steinkistenkultur, 2000-1800 v. Chr.), wobei ein großes Steinkistengrab von manchmal mehr als 20 Metern Länge mit dem sogenannten Seelenloch einer Sippe, viele Generationen hindurch, als Dauerbegräbnisstätte diente (Steinkistengrab von Züschen bei Fritzlar). In der sogenannten bandkeramischen Kultur, die noch älter ist, begrub man die Toten in flacher Erde, in manchen Gegenden in Hockstellung.



Rekonstruktion der Grabhügel (nach H. Müller-Karpe 1951. Hessisches Landesmuseum Kassel).

Nach der Hügelgräberbronzezeit änderten sich die Bestattungssitten wiederum. Neue Jenseitsvorstellungen führten zur Totenverbrennung und die Brandbestattung setzte sich auch in unserem Raum endgültig durch. Die Bezeichnung Urnenfelderzeit für diesen Zeitabschnitt (1200-800 v. Chr.) rührt von der Sitte her, den Leichenbrand der Toten zu sammeln und auf Friedhöfen - den Urnenfeldern - beizusetzen. Echte Urnenfelder entstanden in Südniedersachsen und Nordhessen erst in der mittleren Urnenfelderzeit . Vor einigen Jahren hat man bei Vollmarshausen in der Nähe Kassels ein Urnenfeld entdeckt. Es ist daher durchaus möglich, daß auch in den Gemarkungen Staufenbergs solche Urnenfriedhöfe in den Böden schlummern.

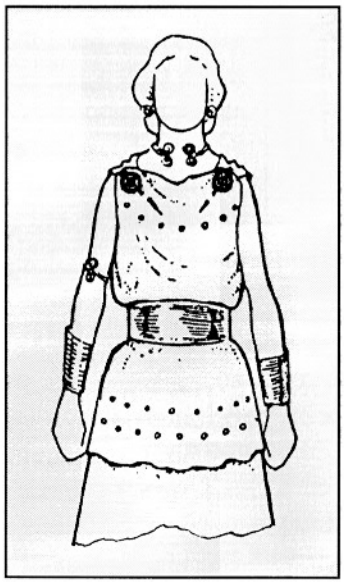
Zu Beginn der Hügelgräberbronzezeit, mit der wir es hier zu tun haben, hatten sich in Mitteleuropa drei Kulturkreise herausgebildet. Der eine überdeckte das östliche Deutschland (Lausitzer Kultur), der zweite das nördliche Deutschland - nordischer Kreis -, der dritte Süddeutschland mit dem östlichen Frankreich: der süddeutsche Kreis, zu dem auch das Gebiet um Staufenberg gehört. Dabei ist interessanterweise festzustellen, daß die Überschneidungszone des Nord- und Südkreises ungefähr am Nordrande unserer Region verläuft, etwa dort, wo später Stammes - und auch Sprachgrenzen entstanden sind. Man vermutet daher auch hinter diesen Kreisen drei historische Völkerschaften: im Norden die Germanen, im Osten die später auf den Balkan abgewanderten Illyrer und im Süden die Kelten.

Die Leute der süddeutschen Hügelgräberbronzezeit, die also in unseren Gemarkungen ihre Toten in jenen aufwendigen Grabhügeln beisetzten, waren Hirtenvölker und Viehzüchter, die, wie man heute weiß, auf den Höhen wohnten. Damit hatte sich das Siedlungsbild gegenüber dem der Jungsteinzeit stark gewandelt. Während in jener Zeit die Höhen unbesiedelt waren und Ansiedlungen die Täler füllten, ist es jetzt umgekehrt. Die fruchtbaren Auen sind verlassen und die nur locker bewaldeten Höhen bieten den Viehzüchtern den idealen Lebensraum. Im Tauschhandel wurde das Rohmaterial der Bronze erworben. Es stammte aus Bergwerken vom Alpenrand sowie aus Mitteldeutschland. Man fand in Nordhessen eigene Bronzewerkstätten, die charakteristische Schmuckformen und Geräte für den täglichen Gebrauch entwickelten und herstellten und dieses Gebiet als eine Sondergruppe (Fulda-Werra-Gruppe) innerhalb der süddeutschen Hügelgräberkultur erscheinen lassen.

Was die Hügelgräberleute der mittleren Bronzezeit letztlich bewogen haben mag, ihre geschützten Täler, etwa im unteren Eichholzgraben von Spiekershausen oder in der Niederung der Ickelbachmündung zu meiden, um sich auf den unwirtlichen Höhen des Haardtkopfes oder in der Haardt bei Landwehrhagen niederzulassen, kann wohl niemand erschöpfend beantworten. Die neuere Forschung spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer regelrechten Kolonisation der Mittelgebirge. Die zunehmende Viehzucht mit Rind,

Standen solche Stallwohnhäuser vor 3500 Jahren in der Haardt bei Landwehrhagen?

Schaf, Ziege und Schwein und die damit verbundene Waldhude sowie die Köhlerei allein, erklären dies nicht.
Mittelbronzezeitliche Siedlungsfunde - von Lesefunden abgesehen (so wurde auf einem Acker zwischen Benterode und Landwehrhagen ein bronzener Armreif gefunden) - fehlen bisher in unserer Region, so daß man genaue Siedlungsorte nicht lokalisieren kann. Die Größe der Grabhügelfelder deutet aber auf Einzelgehöfte oder weilerartige Siedlungen hin. Da organische Stoffe in unseren Böden schnell zerfallen, findet man kaum noch Spuren der aus Holz und Rutengeflechten hergestellten Häuser, es sei denn, charakteristische Bodenverfärbungen deuten darauf hin. Hier leistet die moderne Luftbildarchäologie erfolgreiche Dienste. So wurden nordöstlich vom Gut Wißmannshof punktförmige Erdverfärbungen entdeckt, die sich in einem Muster über ein ganzes Feld verteilen. Vergleiche mit anderen Beobachtungen deuten darauf hin, daß es sich bei diesen kreisrunden Flecken um Meilerstellen handelt.

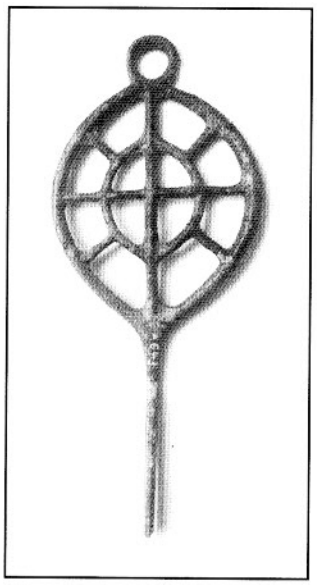


Trachtenrekonstruktion nach Funden aus einem Frauengrab. Das Oberteil des Gewandes ist mit zwei Radnadeln befestigt (nach Dr. Bergmann, Ur- und Frühgeschichte, Hessisches Landesmuseum Kassel).

Einen Zufallsfund machte im Jahre 1954 Karl Wurm aus Landwehrhagen. Er fand unweit des nunmehr eingeebneten Grabes Nr. 4 auf dem Hopfenberg ein gut erhaltenes geschliffenes Feuersteinbeil, das bei der Bodendenkmalpflege in Göttingen aufbewahrt wird. Mitarbeiter dieses Amtes fanden etwa an der gleichen Stelle durch eine gezielte Nachlese einige Jahre später verschieden große Mahlplattenbruchstücke, Flintstükke und urgeschichtlichen Keramikbruch. Weiter östlich fand Bernd Liese aus Landwehrhagen auf einem Feld vor Steins Hecke ein Bruchstück eines Steinbeiles. Beide Steinwerkzeuge wurden von F.B. Jünemann in die Bronzezeit zwischen 1600 und 1200 v.Chr., also der Hügelgräberbronzezeit, datiert (Steinwerkzeuge wurden auch in dieser Zeit hergestellt und benutzt). Die genannten Funde führten übrigens zur Wiederentdekkung des geschleiften Hügelgrabes Landwehrhagen 4. Eine sichere Lokalisierung von Wohnstellen lassen alle diese Funde zwar nicht zu, wohl aber liefern sie Hinweise auf eine Besiedelung in diesen Gemarkungen.
Unter günstigen Bedingungen haben sich anderswo Reste von Häusern aus dieser Zeit bis heute erhalten. So wurde in Teltge, Kr.Warendorf ein 25 Meter langes vierschiffiges Wohnstallhaus ausgegraben. Man hat es rekonstruiert und man kann es im Freilandmuseum Oerlinghausen besichtigen (siehe Bild 3).

Wesentlich besser als über die Lebenden sind wir über die Toten informiert. Ihre Grabhügel sind in der Regel in Grabhügelfelder angelegt. Oftmals sind die Hügel entlang alter Wege aufgereiht (siehe hierzu alte Wegeführungen aus Flurnamen der Gemarkung Landwehrhagen von G.Kaerger und K.Schütze). Gewöhnlich sind die Gräber nach einem einheitlichen Schema aufgebaut. Der Tote wurde zu ebener Erde, manchmal auf einer Steinpflasterung niedergelegt, häufig in einem Baumsarg oder auf einem Totenbrett. In Südniedersachsen und Nordhessen pflegte man die Bestattung mit einer Steinpackung zu umgeben. Begrenzt wurde der Hügel fast immer von einer kreisförmigen Trokkenmauer aus aufeinandergeschichteten Steinen, die n Abfließen der Hügelschüttung aus Erde, die oft eine Höhe bis zu zwei Metern hatten, verhindern sollten. In den Jahrhunderten nach ihrer Errichtung wurden zahlreiche Nachbestattungen in die Hügel eingebracht; häufig wurden sie zu diesem Zweck weiter erhöht oder es wurde angebaut. Die Ausstattung der Toten erfolgte meist nach festen Normen, die je nach den Kulturkreisen unterschiedlich war. In Südniedersachsen und Nordhessen war es offensichtlich im Gegensatz zu anderen Gebieten unüblich, die Verstorbenen mit Beigaben wie Waffen, Werkzeug und Tongefäßen auszustatten.

Da organische Materialien schnell zerfallen, haben sich unter normalen Erhaltungsbedingungen Stoffe und Leder nicht mehr erhalten. Rückschlüsse auf die Art der KLeidung, bei völlig vergangenem Skelett, lassen sich nur durch die metallenen Trachtbestandteile gewinnen, die häufig geschlechtsspezifisch sind. Hierzu zählen Gewandnadeln, Gürtelbeschläge, Haar-, Ohr-, Hals-, Arm-, und Beinschmuck. Besonders wertvoll waren Perlen aus Bernstein und aus Glas.
In Thüringen haben sich in einem Grab an Bronzeresten Teile von Stoffen und Leder erhalten, die eine Rekonstruktion der Frauentracht ermöglichten (siehe Bild 4). Die Bestatteten trugen langärmlige Blusen aus



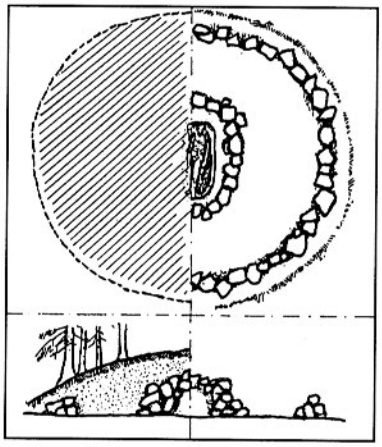
Bronzene Doppelradnadel aus dem Hügelgrab Nr. 4 am Hopfenberg in der Gemarkung Landwehrhagen. Aufbewahrt wird dieses Fundstück im Hessischen Landesmuseum Kassel. (Foto d. Verf.)

dichtem, gewalktem Wollstoff, dazu knöchellange Röcke aus gleichem Tuch. Schulter- und Kopftücher waren aus dünnem Schleiergewebe aus feinen, straffgespannten Wollfäden gefertigt, die mit zwei langen Bronzenadeln an der Bluse festgesteckt wurden. Eine Tote besaß ein gewebtes Stirnband mit eingenähten Schnüren und aufgesetzten kleinen Blechhütchen. Die erwähnten Nadeln waren meist sogenannte Radnadeln aus Bronze, deren Köpfe den Sonnenrädern nachempfunden waren. So auch die Doppel radnadel aus dem Grab Nr. 4 auf dem Hopfenberg bei Landwehrhagen, wovon später noch die Rede sein wird. Die Radnadeln waren die typische mittelbronzezeitliche Leitform schlechthin.

Über die Kleidung der Männer ist viel weniger bekannt. zur Tracht gehörte in unserer Gegend nur eine einzelne einfache große Nadel, nie eine Radnadel. Sie hielt vielleicht ein mantelartiges Tuch in Höhe der Schlüsselbeine zusammen. Ein Faden schützte sie vor dem Herausrutschen. In nordischen Baumsärgen befanden sich große Umhänge und ärmellose Gewänder, die durch einen Zipfel über der Schulter befestigt wurden. Als Kopfbedeckung dienten runde Mützen.

Was die Grabhügelöffnungen in den Gemarkungen Spiekershausen und Landwehrhagen betrifft, so haben insgesamt zwei Grabungskampagnen stattgefunden. Die eine, wie erwähnt, durch Dr. Schwarzkopf vor 100 Jahren und die andere durch den damaligen Bodendenkmalpfleger F.B.Jünemann in den Jahren 1954 und 1958. Dr. Schwarzkopf war kein Archäologe und es gab damals kein Ausgrabungsgesetz, und damit hängt zusammen, daß mit völlig unzureichender wissenschaftlicher Methodik gearbeitet wurde, die zwar einige erste Funde brachte, aber auch zu Zerstörungen der Grabhügel führte. Es gibt leider keine Dokumentationen über diese Ausgrabungen, sondern allenfalls spärliche Notizen späterer Autoren mit einigen Fundangaben. Wie F.B. Jünemann durch Nachgrabungen feststellte, hat Dr. Schwarzkopf ab 1880 das Hügelgrab Nr.1 in der Gemarkung Spiekershausen von drei Seiten durch Suchgräben angefahren und in der Mitte ausgekesselt. Er soll gefunden haben: drei Armreifen aus Bronze, einer davon in drei Stücke zerbrochen, eine Menge Scherben von Tongefäßen verschiedener Art, von Menschenhand bearbeitete Knochen und Geweihstücke, unbearbeitete Tierknochen, eine Menge Brandspuren, besonders Asche und verkohlte Holzteile.

Des weiteren öffnete Dr. Schwarzkopf das Grab 2 Spiekershausen sowie die Gräber 2 und 4 der Gemarkung Landwehrhagen, vermutlich auch Grab 3. Der Hügel Nr.4 auf dem Hopfenberg, wovon bereits die Rede war, erbrachte die Beigabenreste einer älterbronzezeitlichen Frauenbestattung, darunter eine



Bronzezeitlicher Grabhügel im Ausgrabungsstadium. (Nach Dr. Bergmann, Ur- und Frühgeschichte, Hessisches Landesmuseum Kassel.

Doppelradnadel und Reste von Frauenschmuck.

Mit Ausnahme der Doppelradnadel sind alle diese Funde nicht mehr auffindbar. Es gibt verschiedene Hinweise, daß sich ein Teil dieser Gegenstände im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befinden sollen. Diesbezügliche Nachforschungen des Verfassers waren aber leider negativ. Im Antwortschreiben des dortigen Leiters für Vor- und Frühgeschichte heißt es, daß bereits im Jahre 1936 eine fast gleichlautende Anfrage des Hauptlehrers Lauenstein aus Landwehrhagen an das Museum erging. Damals wie heute mußte die Anfrage abschlägig beschieden werden. Danach wurden dem Museum niemals Funde aus den beiden Gemarkungen überlassen. Einige Bruchstücke sollen lt. Jünemann von Dr. Schwarzkopf der Tillyschanzensammlung des Städtischen Museums in Münden übergeben worden sein. Die Suche danach war auch hier ergebnislos. Von einem Teilerfolg gekrönt war hingegen die Nachforschung im Hessischen

Landesmuseum in Kassel. Mit freundlicher Unterstützung durch die Leiterin der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte, Frau Dr. Irene Kappel, konnte die erwähnte Doppelradnadel unter der Bezeichnung Hügelgrab Landwehrhagen, Kr.Münden gefunden werden (siehe Photo d. Verf., Bild 5). Fast dreieinhalb Jahrtausende hat dieser Schmuck- und Gebrauchsgegenstand zusammen mit anderen Beigabenresten unter einem Erdhügel auf dem Hopfenberg bei Landwehrhagen die Zeiten überdauert. Obgleich ein Teil der Spitze fehlt, ist die aus Bronze gegossene Nadel noch gut erhalten. Deutlich sind die feinen Strichgravuren zu erkennen. Der Kopf stellt zwei Sonnenräder dar, daher die Bezeichnung Doppelrad. Sie ist etwa 15 cm lang und 6 cm breit und hielt einst das Obergewand einer Frau zusammen.

Genaue wissenschaftliche Erkenntnisse der Ausgrabungen über Anzahl und Lage der Gräber, aber auch über den inneren Aufbau und Befunde mit Datierungsmöglichkeiten, verdanken wir den Untersuchungen F.B. Jünemanns. Die Nachgrabungen von 1954 und 1958 der Hügel Landwehrhagen 1 sowie Spiekershausen 1 und 2 erbrachten vor allem Konstruktionsbefunde über die Steinkreisumfassung und zentrale Steinpackung mit darunterliegender Steinsetzung als Totenlager (siehe Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, 1986, K.Grote, Bodendenkmalpfleger des Kreises Göttingen).

Über die Untersuchung von Hügel 1 in der Gemarkung Spiekershausen berichtet F. B. Jünemann:
1958 beseitigte unsere Urgesch. Arbeitsgemeinschaft die häßlichen Spuren der Auskesselung und beobachtete durch Randschnitte sowie Säuberung eines der Mittelgräben Aufbau und Ausmaß des nun wiederhergestellten Denkmals.
Wir stellten fest, daß der Hügel von einem 80 cm breiten und 25 bis 35 cm hohen Trockenmauerkranz umgeben ist. Anlage oval, Durchmesser 18 bzw. 15 m. Etwa 2m aus dem Zentrum nach Norden versetzt war ein innerer Kranz von fast 5m Durchmesser aus besonders dicken z.T. aufrecht stehenden Steinen zu erkennen. Der feste Untergrund innerhalb dieses Kranzes war durch ein 12 cm tiefes Ausheben der höher gelegenen Hangseite zu einem weniger abschüssigen Bestattungsplatz planiert und mit einer 1 bis 3 cm dicken Schicht hell gewordenen Lößlehms bedeckt, flekkenweise stark mit Kohleteilchen verbrannten Lindenholzes durchsetzt. Knochen oder Beigaben wurden hier nicht mehr angetroffen. Dagegen lagen außerhalb des Hügels...Scherben...sowie verbrannte Knochensplitterchen. Unter letzteren befand sich ein kalzinierter menschlicher Zahn, doch verhinderte ein Baumstuken die eindeutige Entscheidung, ob gerade hier eine zerstörte Urnen - Nachbestattung oder Streumaterial aus entfernterer Erdarbeit Schwarzkopfs vorlag. Der Verbleib der alten Funde ist unbekannt. So können wir den Hügel nur allgemein nach seiner Innenbauweise mit Körperbestattung in die Bronzezeit einordnen und vermuten, daß später Urnen - Nachbestattungen in ihm erfolgten.
Einen anschaulichen Bericht über die Grabung Jünemanns aus dem Jahre 1954 am Hügel Nr.1 Landwehrhagen, kann man nachlesen in der Festschrift zur 600 - Jahrfeier, Landwehrhagen 1956. Unter dem Titel "Mit Spachtel und Spaten, eine Exkursion in die Bronzezeit", berichten Albert Bräutigam und Kurt Babbel über diesen Vorgang, worauf an dieser Stelle nicht weiter eingegangen wird, da sich keine weiteren Erkenntnisse daraus ergeben.

Hügelgrab Nr. 1 in der Gemarkung von Landwehrhagen nach einer Zeichnung d. Verf.

Dieser Beitrag über die Zeugen aus einer 3500 Jahre alten Vergangenheit in unserer Region, soll nicht abgeschlossen werden, ohne mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß Hügelgräber Bodendenkmäler sind und als einmalige und unwiederbringliche Quellen der Frühgeschichte unserer Heimat unter Denkmalschutz stehen.

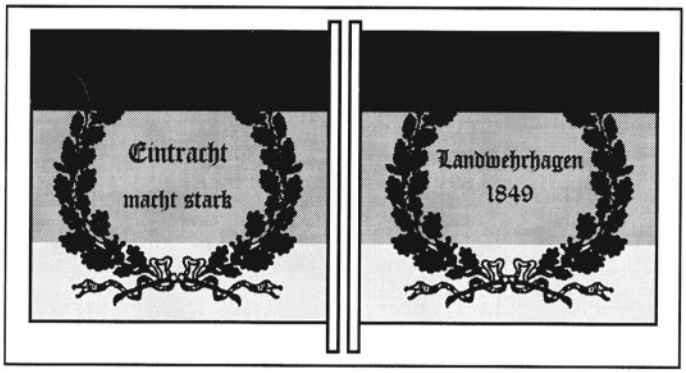
Quellennachweis:
Bergmann Dr., Joseph: Urgeschichte Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum Kassel. Bräutigam, Albert u. Babbel, Kurt, Mit Spachtel u. Spaten, Festschrift 1956: 600 Jahre Landwehrhagen. Grote, Klaus : Führer archäologischer Denkmäler 1986. Jahresbericht 1982 der Bodendenkmalpflege , Kreis Göttingen. Jünemann, Fritz-Bertram: Hügelgräber i.Kr.Münden, Urgeschichtl. Arbeitsbericht, Heft 8, 1958. Kaerger Günther u. Schütze, Karl: Die Flurnamen der Gemarkung Landwehrhagen... 1987. Lotze, Wilhelm: Geschichte der Stadt Münden nebst Umgebung8. Weber,

Die Landwehrhäger Bürgerwehr von 1848

Eine Revolution vor 155 Jahren

von Horst Wollmert

Der Aufstand des Bürgertums mit dem Ruf nach demokratischen Freiheiten und nationaler Einheit breitete sich bekanntlich in den Märztagen des Jahres 1848 überraschend schnell über alle deutschen Reichsteile aus und erfaßte nahezu alle Schichten des Volkes bis in die Dörfer hinein. Überall begann es mit Versammlungen und Petitionen, wobei stets die erstmals schon in Baden erhobene Forderung nach Einberufung einer nationalen Volksvertretung im Vordergrund stand. Weiterhin forderte man Pressefreiheit, Vereinsrechte und Volksbewaffnung bei freier Wahl der Führer. Regierungen und Fürsten suchten anfangs abzulehnen oder hinzuhalten. Der Gang der Ereignisse zwang sie jedoch zum Einlenken - vorerst jedenfalls. Zum anderen erleichterte die kluge Mäßigung der liberalen Politiker den eingeschüchterten Fürsten das Nachgeben. Sie beugten sich den Forderungen, bewilligten Versammlungs- und Pressefreiheit, beriefen führende Liberale als Minister und retteten ihre bedenklich schwankenden Throne. Im Königreich Hannover, dem das Amt Münden mit dem Obergericht angehörte, regierte zu dieser Zeit der erzkonservative Ernst August. Von ihm war zu erwarten, daß er sich mit aller Härte gegen die Bewegung stellen würde; hatte er doch durch den Verfassungsbruch von 1837 gezeigt, wozu er fähig war. Die Entlassung der protestierenden und dadurch berühmt gewordenen Göttinger Sieben, - worunter sich auch die Brüder Grimm befanden - zeitigte jedoch eine unerwartet große politische Wirkung. Die liberale Öffentlichkeit fühlte sich auf den Plan gerufen und die Wellen der Erregung schwappten zurück ins Königreich. Dieses muß den König wohl so beeindruckt haben, daß er sich in dem krisenhaften Tagen des Monats März 1848 unerwartet moderat zeigte, ja, er wurde geradezu zum ruhenden Pol. Schon im Mai d. J. bildete er eine Regierung aus liberalen Ministern unter der Leitung des äußerst befähigten Dr. Stüve, dem es im wesentlichen zu verdanken war, daß durch seine kluge Politik die Revolution im Königreich Hannover vergleichsweise ruhig ablief. Während der sich landesweit ausbreitenden Unruhen, kam es vielerorts zu spontaner Bildung freiwilliger Bürgerkompanien. Es ging dabei weniger um den Schutz der März-Errungenschaften, sondern darum, daß inmitten aller Protestformen Sicherheit und öffentliche Ordnung gewahrt blieben. Die Oberschicht, Kaufleute und Beamte und auf den Dörfern die im Umgang mit Gewehren erfahrenen Förster, hatten dabei die Führerstellen inne. In Münden, wo das Königliche Amt sich befand, wurden schon am 20. März die ersten Bürgergarde-Bataillone gebildet und es ist anzunehmen, daß von dort der Funke auch auf Landwehrhagen übergesprungen ist, weil hier, im Mittelpunktdorf des Obergerichts, sich der Sitz des Amtsvogts, - ein Amtsunterbediensteter des Königlichen Amtes zu Münden - befand. Die neue Regierung unter Stüve versuchte indessen, die spontane Bewegung im ungestümen Drang nach einer allgemeinen Volksbewaffnung zu kanalisieren, indem sie eine Bürgerwehr ins Leben rief, deren Aufgabe die Durchsetzung eines bereits am 16. April 1848 erlassenen Gesetzes war, das zum Ersatz des bei Aufläufen verursachten Schadens an öffentlichen oder privatem Eigentum verpflichtete. In dem Dorf Landwehrhagen traten um diese Zeit bedeutende auswärtige Redner auf, welche bei den vielen Volksversammlungen auf dem Gemeindefestplatz die Einwohnerschaft zum politischen Aufbegehren zu ermuntern suchten. Der Festplatz befand sich damals an der Stelle, wo sich heute das Dorfgemeinschaftshaus (früher Schule), sowie das Feuerwehrgebäude befinden und welcher 1876 einem Friedhof weichen mußte.



Fahne der Bürgerwehr in den Farben Schwarz-Rot-Gold, "geschenkt von den Frauen und Jungfrauen" aus Landwehrhagen. Das historische Fahnentuch befindet sich nach der Restaurierung in einer Vitrine des Staufenberger Rathauses.

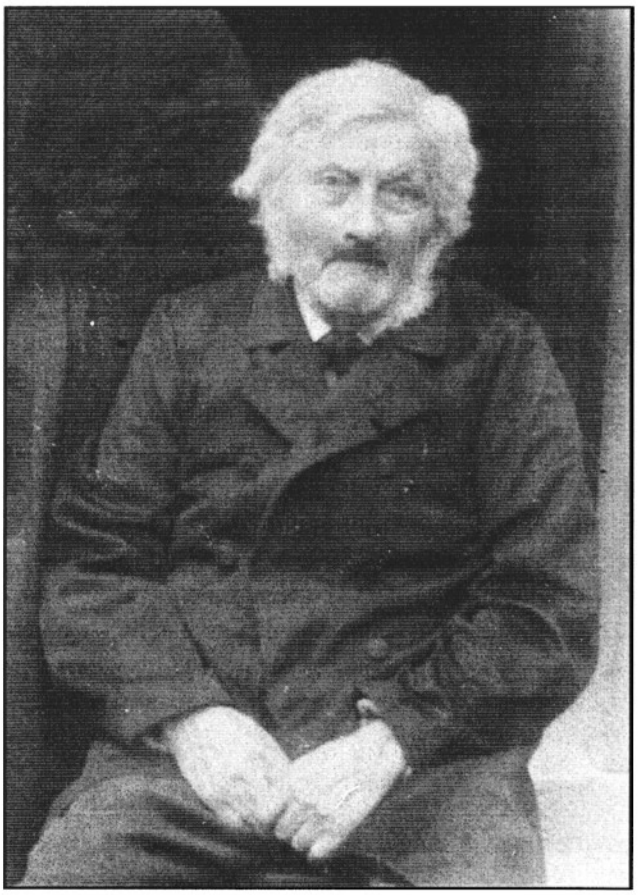
Besonders aktiv war der amtierende Ortsgeistliche, Pastor A. Schmidt, der wohl auch die Bildung einer Bürgerkompanie anregte. Diese rekrutierte sich aus über hundert bewaffneten Männern des Dorfes und war

nach strengem militärischen Vorbild gegliedert. Es gab Offiziere, Unteroffiziere, Wehrmänner, einen Kriegsrat und einen Tambour. Der Ackermann Johann Kühle aus dem Unterdorf wurde zum Kommandeur der Truppe gewählt und erhielt den Rang eines Lieutenants. Zum Instrukteur der Garde hatte man den Ackermann Johann Jost Bein ausersehen, weil dieser als gedienter Göttinger Jäger militärische Kenntnisse einbrachte. Dieser Johann Jost Bein verdient insofern besondere Erwähnung, als es sich dabei um keinen geringeren als den Onkel des berühmten Bildhauers Prof. Gustav H. Eberlein aus Münden handelt. Seine Schwester war die Mutter des Künstlers und er selbst wurde am 19. Februar 1817 in demselben Hause in Spiekershausen geboren, in welchem Gustav Eberlein das Licht der Welt erblickte. Die Mutter Eberleins hatte 1845 den in Spiekershausen eingesetzten Grenzwächter Johannes Eberlein geheiratet. Später zog die Familie nach Münden, von wo aus Sohn Gustav dann seine künstlerische Laufbahn einschlug. - Johann Jost Bein heiratete 1844 Caroline Günther aus Landwehrhagen und bezog dortselbst das Haus Nr.22, welches später durch die Verheiratung der Tochter Mathilde mit August Schüffler in den Besitz dieser Familie kam (das Haus wurde 1962 an die Raiffeisenbank verkauft und im Zuge einer Erweiterung Ende der siebziger Jahre abgerissen). - Der gediente ehemalige Soldat Johann Jost Bein beaufsichtigte als Truppeninstrukteur also die militärischen Übungen der Landwehrhäger Bürgerwehr; den Drill, die Marschleistungen und das Exerzieren an den Waffen. Diese bestanden überwiegend aus Lanzen - ähnlich der Kavallerie-Lanzen -, die zum Teil noch aus der Zeit des Landsturms anno 1816 stammten. Aber es wurden auch neue angeschafft, sowie die nötigen Säbel. Die Kleidung der Mannschaften war in den einzelnen Ortschaften sehr verschieden, sie war keineswegs einheitlich. In machen Gemeinden soll man es bis zu einheitlichen Blusen gebracht haben; meistens mußte eine gewöhnliche Armbinde genügen.

Unter dem Kommando des o. g. wurde auf dem Gemeindefestplatz fleißig exerziert, wozu sich fast immer Zuschauer einfanden und nach Dienstende fand sich in der Regel wohl manch einer, der den erschöpften Fei erabendsoldaten einen freien Trunk spendierte, was den schweren Dienst leichter vergessen ließ. In angeregter Stimmung wurden vielfach die kriegerischen Aktionen fortgesetzt, wobei man sich gegenseitig die Montierungen ausklopfte. Aus dieser Zeit ist auch überliefert, daß ein Tagesbefehl ausgegeben wurde, wonach sich jeder Mann der Kompanie einen Schnurrbart wachsen lassen müsse. Hierzu soll dann ein Landmann, der mit Ochsen pflügte, geäußert haben: "Was sunn dann miene Ossen denken, wennse mich mitn Schnurrbart sähn."

Eine besondere Schwierigkeit bestand in der Besetzung des Tambours, der zu den Marschübungen den Takt zu schlagen hatte. Es gab keinen gedienten Trommler im Dorf. So mußte dann ein Ungelernter einspringen. Er soll sich zwar viel Mühe gegeben haben; ob er es aber zu großer Fertigkeit gebracht hat, ist nicht überliefert.

An einem Sonntag, dem 6. Mai 1848, machte sich in Münden eine große Schar einer Deputation auf den Weg nach Hannover, die sogen. Sturm-Deputation, um



Johann Jost Bein, Instrukteur der Bürgerwehr. Er war ein Onkel des Mündener Bildhauers Gustav Eberlein.

bei König Ernst August vorstellig zu werden. Dieser schlossen sich auch zwei Männer aus Landwehrhagen an. Sie kamen bis in die Gegend von Pattensen. Da aber schienen sie dem Landfrieden nicht recht zu trauen. Andere argwohnten, ein Unwohlsein habe sie plötzlich befallen, und ohne den König gesprochen zu haben, kehrten sie unverrichteter Dinge um, und trafen wenig später, zur Freude ihrer Angehörigen, wohlbehalten in der Heimat wieder ein.

Auch die Frauen im Dorf zeigten regen Anteil an der Bewegung, die das Land ergriffen hatte. Sie unterstütz-

ten ihre Männer, wo sie nur konnten. Die Frau Pastor Schmidt ergriff die Initiative und setzte eine Geldsammlung durch, um vom Erlös dieser Spende der Bürgerwehr zu einer der obligatorischen Fahnen zu verhelfen. Für 18 Taler wurde eine solche angeschafft, aber erst im Juli 1849 konnte das Banner der Bürgerwehr übergeben werden. Sie war in den Farben Schwarz- Rot-Gold gehalten, mit beidseitig aufgemalten Eichenkränzen und der Aufschrift:"Einigkeit macht stark", sowie versehen mit einer Widmung in der Kranzschleife: "Geschenkt von den Frauen und Jungfrauen im Juli". -Bald danach mußte das Banner für immer eingerollt werden, denn die politische Großwetterlage hatte sich bekanntlich zu Ungunsten des Volkes allzubald geändert. Durch eine lange wechselvolle Geschichte hindurch konnte das Fahnentuch bis heute verwahrt werden und hat nach einer vor kurzem durchgeführten kostspieligen Restauration nunmehr seinen Platz im Rathaus der Gemeinde Staufenberg gefunden. In einer Vitrine verwahrt, kann dieses Relikt von jedermann im Obergeschoß besichtigt werden.

Wenn auch der Kurswechsel im Königreich Hannover im Vergleich zu anderen deutschen Staaten relativ spät und weniger abrupt ablief, so ließ die Präsenz des überall auftauchenden Militärs keinen Zweifel daran, daß die reaktionären Kräfte künftig wieder das Sagen hatte. Auch in Landwehrhagen wurden Militärs einquartiert und man soll sich, dem Vernehmen nach, aber recht gut vertragen haben.

Barrikadenkämpfe in Berlin im März vor 155 Jahren. Solche Bilderbögen hatten in jenen Monaten Hochkonjunktur.

Die Lutterberger und ihr Wasser

von Karl-Heinz Waldmann

Wasser bedeutet Leben! Jegliches Leben auf der Erde braucht, um existieren zu können, Wasser. Wir benutzen Wasser zum Kochen, Waschen usw.

Jedoch was ist eigentlich Wasser?

Wasser ist eine chemische Verbindung von Wasserstoff und Sauerstoff (Wasserstoffdioxid), H_2O. Viele Stoffe, u.a. Salze, werden beim Lösen in Wasser mehr oder weniger in die elektrisch geladene Ionen gespalten.

Auch Gase werden z. T. von Wasser gelöst; von besonderer Bedeutung für Lebewesen sind vor allem Sauerstoff- und Kohelndioxidgehalt des Wasser. Natürliches Wasser ist stets verunreinigt. Regenwasser enthält vor allem Staub, Sauerstoff, Stickstoff, Edelgase und Spuren von Ammoniumnitrat und Nitrit.

Flußwasser etwa 0,01 – 0,2% gelöste Stoffe, vor allem Calcium- und Magnesiumsalze – Wasserhärte, an denen Mineralwasser besonders reich ist.

Nach dem Salzgehalt unterscheidet man Süßwasser. (Wasser der Binnengewässer mit weniger als 0,05% Salz, das daher bei 8 bis 12°C, nach amtlicher Definition nicht salzig schmeckt).

Wasser ist nicht nur ein unverzichtbares Lebenselement, sondern auch eines der Hauptklimaelemente und wegen seiner Bedeutung für Verwitterung und Abtragung ein wesentlicher Formungsfaktor für die geologische und geomorphologische Gestaltung der Erdoberfläche.

In der Region spielt das Wasser eine vorherrschende Rolle.

Als undiffenrenzierte, beliebig formbare Masse symbolisiert es in vielen Schöpfungsmythen den Uranfang alles Seienden; zum Beispiel als Urgewässer (verkörpert durch den babylonischen Gott Aspu, der sich in der Urzeit mit Tiamat ereinte; den ägyptischen Gott Nun, aus dem der Urhügel emporstieg, im alttestamentarischen Schöpfungsbericht schwebt der Geist Gottes üben dem Wasser, bevor Gottes Schöpfungswerk beginnt.

Wir sehen also, das Wasser ist ein Grundelement unseres Dasein.

Schon in der Urzeit siedelte sich Leben in der Nähe von Quellen und Gewässern an, so auch in Lutterberg.

Wir in Mitteleuropa kennen keine Wasserknappheit. Wir benutzten Wasser ohne groß darüber nachzudenken, ob genügend vorhanden ist.

In vielen Ländern dieser Erde ist jedoch Wasser ein sehr kostbares Gut. Deshalb sollten wir alle ein wenig sorgsamer damit umgehen.

In unser Dorf, das ca. 300 m über dem Meeresspiegel liegt, gab es früher zahlreiche Brunnen und Teiche, die zum Teil heute noch benutzt werden.

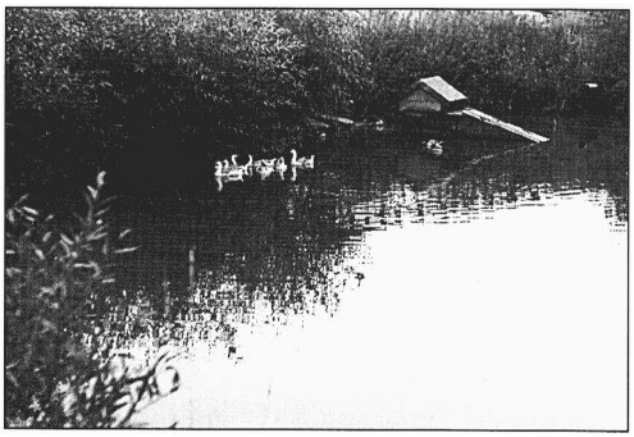
Früher war die Wassergewinnung mit viel Arbeit verbunden. Brunnen, meist künstlich angelegte Wasserspeicher in Form von Gruben, in denen sich Grundwasser sammelte. Laut Vorschrift mußten Brunnen mindestens 10m von einer Jauche- oder Senkgrube entfernt sein.

Teiche und Brunnen in Lutterberg

1. E. Werner Göttinger Str. 5,
Br. im Hof, früher Gastwirtschaft u. Vorspanndienste.

2. W. Fraatz Göttinger Str. 7,
Br. im Keller und Teich im Garten als Viehtränke

3. Roter Heinrich. An der Göttinger Str. Ecke Sportplatz. Teich u. Sammelbecken von Regenwasser u. Schneeschmelze.



Viehtränke und Feuerlöschteich Fraatz

4. H. Töpke Kirchstr. 22,
Br. im Hof vorm Haus.

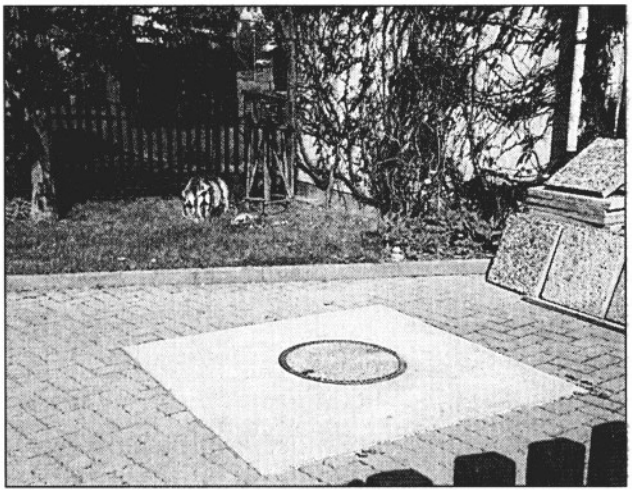
5. M. Nicolai Kirchstr. 12,
Br. Ecke Kirchstr.- Schulweg ist mit einer Betonplatte abgedeckt.

6. J. Ullrich Kirchstr. 11,
Br. Im Hof.

7. H. Baule Lange Str. 2,
Br. im Hof und Teich als Viehtränke im Garten.

8. W. Müller Lange Str. 3,
Kreutzer Brunnen- Krüzer Born 8m tief und soll angeblich das beste Trinkwasser geliefert haben.

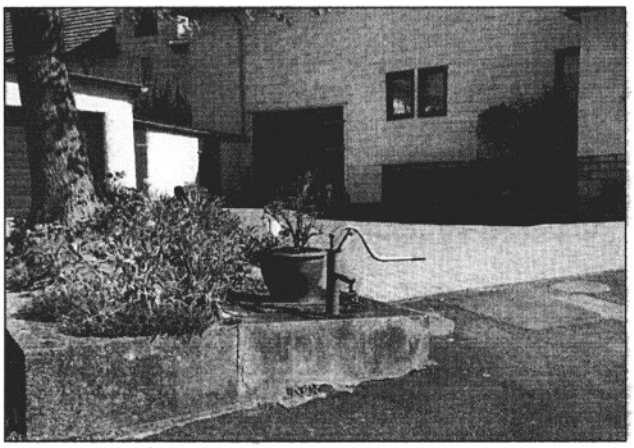
9. Bäckerplatz Lange Str. 5,
Breiten Brunnen - Breiten Born ein viereckiger Brunnen, wahrscheinlich ein Tränkeborn.



Brunnen Müller, Lange Straße 3

10. G. Sittig Lange Str. 9,
Br. im Hof

Breiten Born



Brunnen Breitenstein, Lange Straße 29

11. Immisch Lange Str. 11,
Br. im Keller u. Tränke im Hof

12. L. Ippensen Lange Str. 13,
Heneklborn gutes Trinkwasser

13. F. Scheuermann,
Br. lag an der Kreuzung Lange Str. – Drei Meister Str.

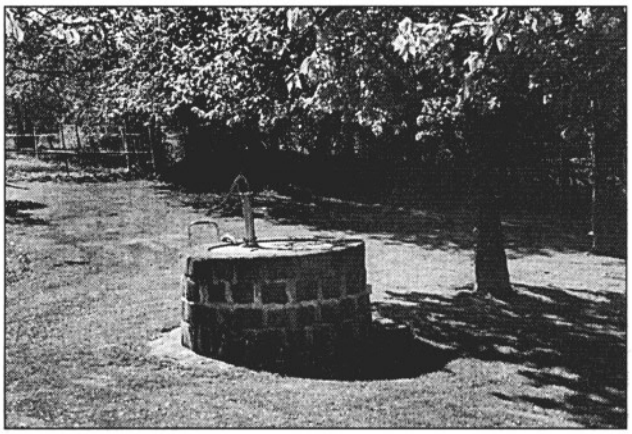
14.R. Scheidemann Lange Str. 30,
Br. im Hof

15. W. Breitenstein Lange Str. 29,
Br. vorn Haus.

16. K. Schluckebier Lange Str. 34,
Br. im Hof

17. F. Jahns Lange Str. 40,
Br. im Hof fr. Schmiede

18. Schäfer (Schnider Hannes),Lange Str. 44,
Br. im Hof u. Teich im Garten

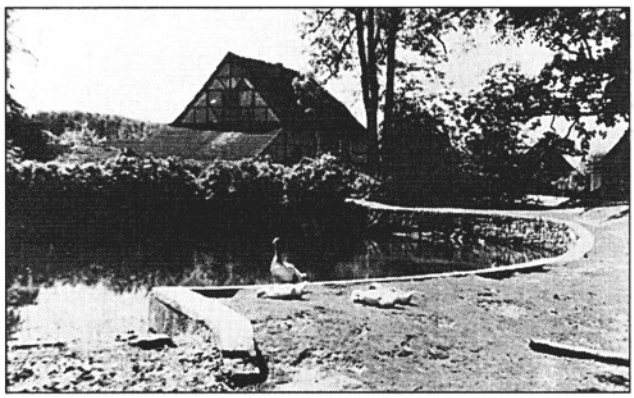


Brunnen Hahn

19. W. Hahn Lange Str. 46,
Br. im Hof und Teich im Garten

20. G. Sittig Lange Str. 52,
Br. im Garten

21. Th. Pfurr Lange Str. 35,
Br. im Hof



Feuerlöschteich mit Haus Hugo Arend

22. H. Arend Lange Str. 60,
Br. im Garten (Feuchtgebiet)

23. Feuerlöschteich-Oberdorf, früher Viehtränke

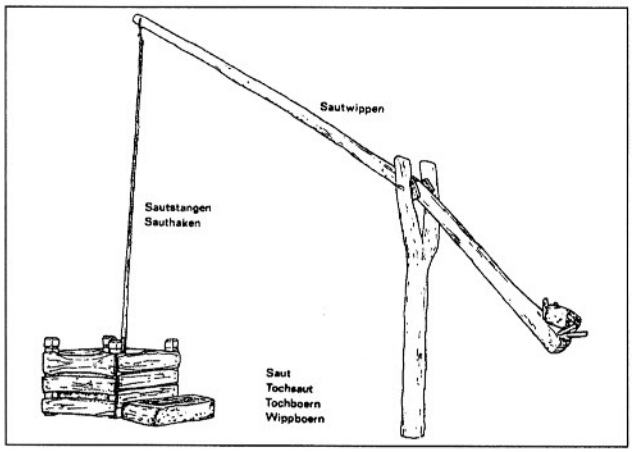
24. G. Krybus, Auf der Höhe 18,
Br. im Garten mit Quelle Ickelsbach Sandbach

25. Sievers Born,
Br. in der Feldmarkt hinter dem Gedenkstein früher Viehtränke

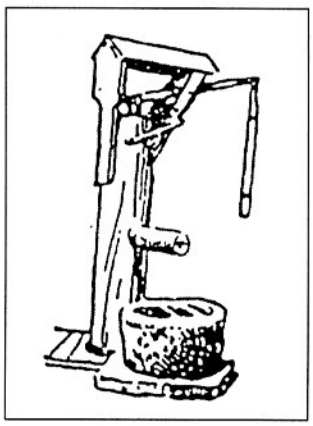
26 Schaftränke – Quelle auf der Kurzen Maaße,
Wasserbecken – Viehtränken

Brunnenarten

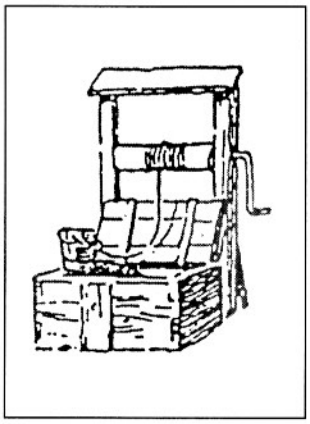
Wasserbecken - Viehtränke



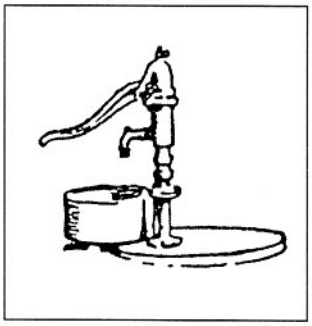
Wippbrunnen



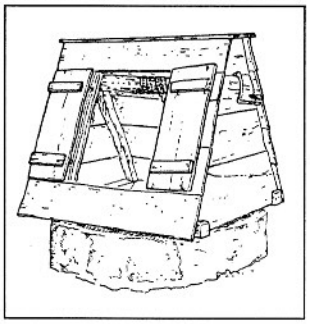
Brunnenpumpe



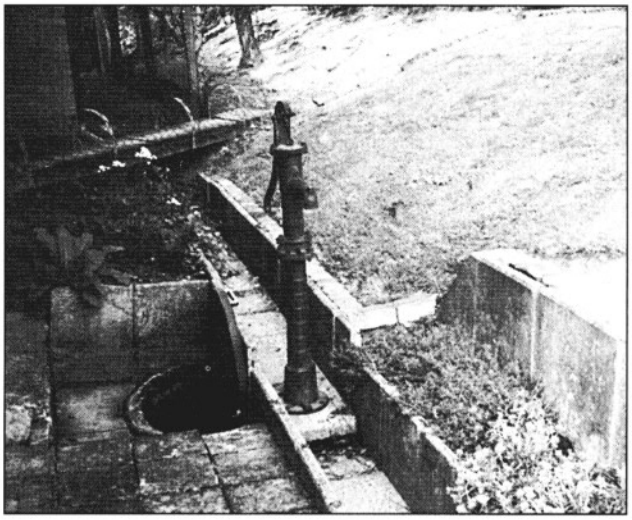
Schöpfbrunnen mit Seilwelle



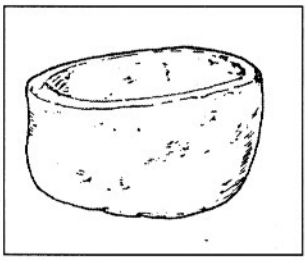
moderne Pumpe



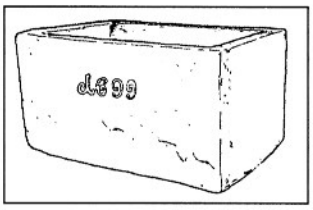
Sautwinnen-Brunnen



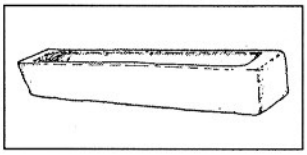
Brunnen Krybus, Quelle Sandbach, Ickelsbach



Wasserbecken



Drankstreun des 17.-18. Jahrhunderts aus Sandstein gehauen, die meist in Viehställen aufgestellt wurden



Sandsteinkrippe für Kuh- und Schweineställe

Wasserversorgung heute

Im Jahre 1905 hatten sich verschiedene Haushalte (Schluckebier, Stieg, Schäfer, Buhre) eine eigene Wasserleitung angelegt, (Quelle am großen Staufenberg) so daß man schon befürchtete, die gemeinsame

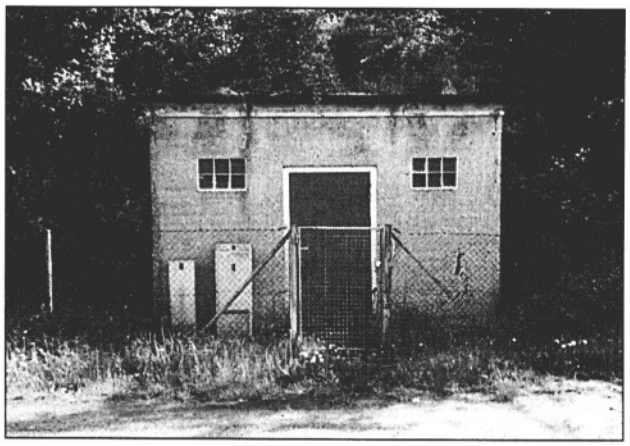
Landgrafenbrunnen an der Kohlenstraße - erste Brunnen der Wasserleitung von 1908

Wasserleitung für das ganze Dorf würde nicht zustande kommen. Es folgte aber trotzdem der Bau der gemeinsamen Wasserleitung im Jahre 1908.

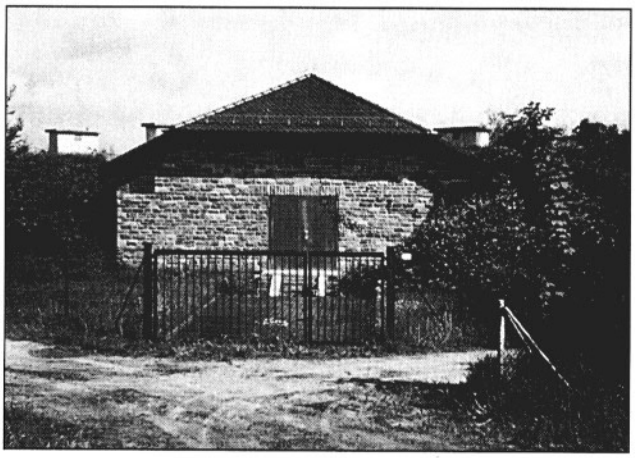
Heute bekommen wir unser Trinkwasser aus dem Tiefbrunnen Nienhagen.

Der Feuerlöschteich

Wasserbehälter von 1908, dient heute zur Bevorratung des Löschwassers



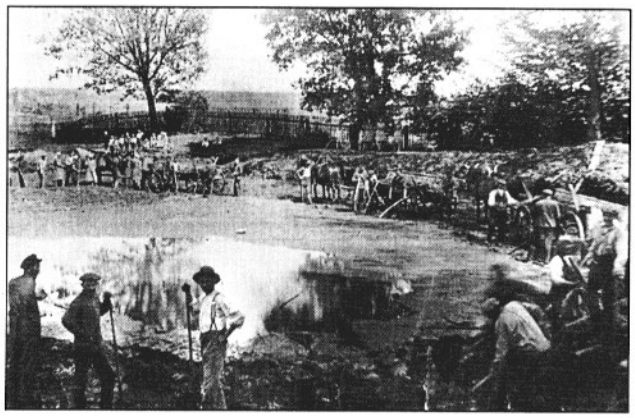
Hochbehälter, im Jahr 1956 in der Nähe der Autobahnabfahrt erbaut. Im Jahr 1989 wurde er durch einen neuen Hochbehälter ersetzt



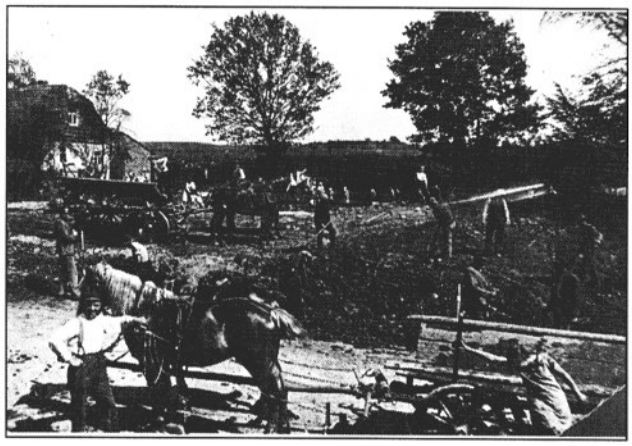
Hochbehälter von 1989

Im 18. Jahrhundert wurde im sogenannten Oberdorf ein Feuerlöschteich (früher Viehtränke) ausgegraben, der von einem kleinen Bach (Sandbach, Ikelbach) gespeist wird. Alle acht bis zehn Jahre mußte der Teich entschlammt werden.

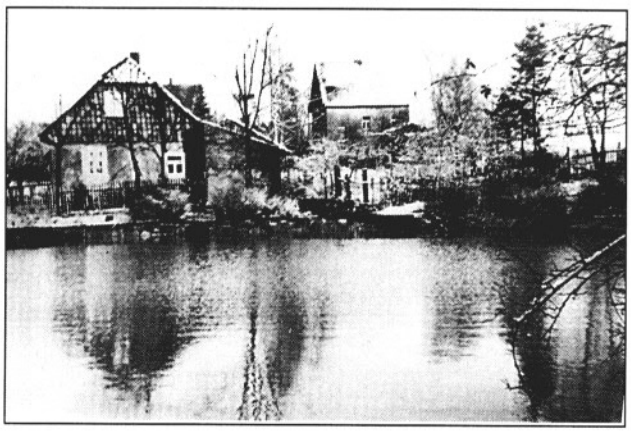
Anschließend wurde eine Teichkirmes gefeiert.



Säubern des Dorfteiches 1931



Säubern des Dorfteiches 1931
Bertha und Wilhelm Scheidemann im Einsatz



Dorfteich mit Haus Salomon im Jahr 1938

Plan des Dorfes Lutterberg mit eingezeichneten Brunnenstellen und Teichen

Die Kohlenstraße und die Seilbahn

Verkehrsanbindung des kleinen Steinbergs im Kaufunger Wald an die Stadt Münden, die Wasserwege und die Bahn.

Der kleine Steinberg, der 542 m hoch ist, ebenso wie der benachbarte große Steinberg, ein Basaltkegel. Im Schutze dieser Basaltergüsse haben sich tertiäre Sande, Tone und Braunkohlen erhalten. Die gesamte Fläche war in der Tertiärzeit durch Ablagerungen vor der Erosion geschützt und demzufolge konnten sich unterhalb dieser Schichten gewinnträchtige Mengen der eingangs erwähnten. Ablagerungen erhalten.

Kohlenstraße Nr. 1 am Kattenbühl

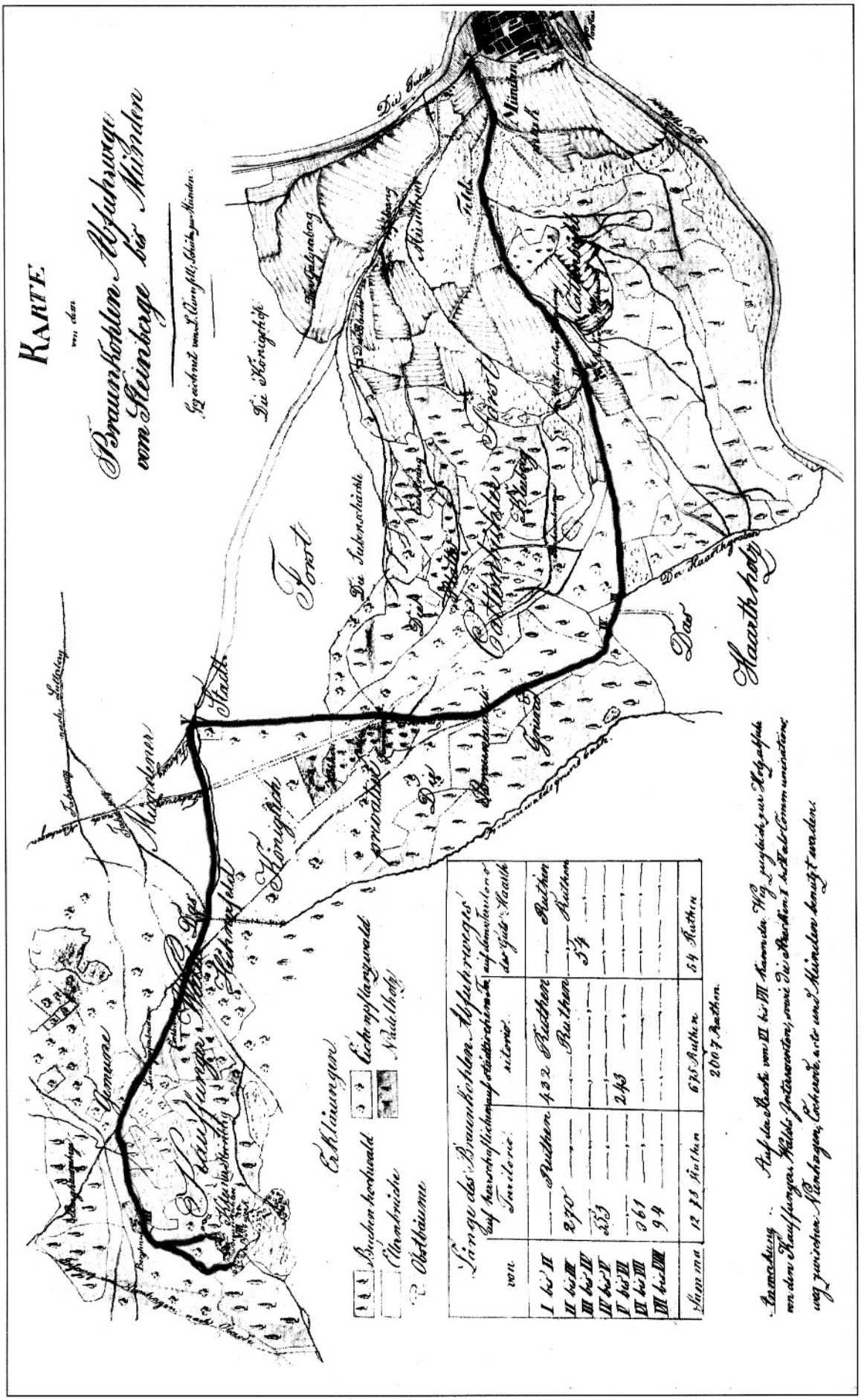
Die Tonvorkommen, Sande und die huminsaure Erde wurden von den Töpfern Hedemündens, Mündens, Nienhagens und Oberodes über Jahrhunderte für die Produktion von Irdenwaren am Steinberg gegraben und mit Gespannfuhren auf „Naturwegen" in die jeweiligen Orte transportiert.

Der Mündener Droste und Oberst von Hanstein erkannte als einer der ersten den Wert der am Kleinen Steinberg lagernden Bodenschätze und gründete um 1734/35 eine Alaunhütte. Wenig später begann er mit der Produktion von Schmelztiegeln und Hickern. [Hann. 74 Münden C 622] Als nächsten Produktionszweig richtete er 1741, nach dem Überfall der Großalmeröder und Etteröder auf dem Steinberg, eine Fajencerie ein.

Die vorhandenen Wege vom Steinberg in Richtung Münden waren für den Transport der unterschiedlichsten Produkte recht beschwerlich. Von Hanstein nutzte die vorhandenen hochwertigen Tone, Sande und Braunkohlen vor Ort und transportierte die Fertigprodukte nach Münden, von wo sie dann ihren Weg, größtenteils per Schiff, über die Weser nahmen. Für den Transport seiner Steinbergprodukte nutzte er die bestehenden alten Triftwege, wie beispielsweise die Nienhäger Trift und eine Teilstrecke des über den Landgrafenbrunnen führenden Mündener Weges nach Großalmerode.

Zu Beginn des Jahres 1756 nennen die „Forstregister des Kaufunger Waldes" unter der Rubrik „Steinberg" Brennholzverkäufe für die als *Porcellainefabrique* bezeichnete Fajencerie. [Forstregister Escherode] In einer Beschreibung des Amtes Münden vom 18.08 1756 bezüglich der Gewerbe heißt es dann aber...*über der Stadt ist eine unächte Porcellain Fabrique Vorgerichtet, worinnen nicht nur gute und vorzügliche Porcellaine Verfertiget, sondern auch sowohl in-als außer landes mit gutem Success debitiret werden. Auf dem Steinberge der obergerichlich Forst ist eine Alaun Siederey, wie auch eine Schmeltz Tiegel= und Hicker Fabrique Vorgerichtet, auch werden daselbst braun Kohlen gegraben.* [Hann. 74 Münden C 1323]
Die Fajencerie ist demzufolge im Verlauf des Jahres 1753 vor die Tore Mündens verlegt worden, so dass nun die für die Produktion notwendigen Rohstoffe zur Verarbeitung nach Münden transportiert wurden.
Die kriegerischen Ereignisse des 7-jährigen Krieges (1756-63) bedingten eine Einstellung des Bergwerkes und der übrigen Produktionsanlagen am Steinberg.
Nun sollte es bis zum Jahr 1798 dauern, dass man sich wieder an die dortigen Vorkommen erinnerte. Aus einem Bericht des Oberkommissars Westfeld aus Weende [GAStbg. Kohlenstraße]vom 15. Oktober 1798 an die Königliche Kammer über den Steinberg geht hervor, dass der Berichterstatter 1797 die Gegend in Augenschein genommen und an älteren Anlagen keine Spuren gefunden habe. Am 21. Oktober 1798 wird dem Bergfaktor Rettberg durch die Königliche Kammer eine „Commission speciale" erteilt, *eine Untersuchung am Steinberg, der Braunkohlen wegen, anzustellen.* Diese Untersuchungen führten im Sommer 1800 zur neuerlichen Anlage eines auf herrschaftliche Kosten betriebenen Bergwerks, dessen Verwalter der Leggemeister Hoffmann wurde. Während der Zeit des Königreichs Westphalen (1807-1813) wurde auch wieder eine Alaunhütte betrieben. Als Weg von der Grube nach Münden wurde streckenweise der von den Franzosen während des 7jährigen Kriegs angelegte Verbindungsweg durch den Kaufunger Wald zur Werrafurt bei Hedemünden genutzt. Eine Verbesserung und Verkürzung der Wegeverbindung vom Bergwerk nach Münden trat durch den Bau der Kohlenstraße ein. Diese soll nach Wilhelm Lotze bereits 1820 angelegt worden sein, wobei es sich aller Wahrscheinlichkeit nach erst um eine provisorische Trassierung gehandelt haben muss, oder aber Lotze hat diesen Termin willkürlich in seiner "Geschichte der Stadt Münden und seiner Umgebung" genannt, denn der Ausbau des Weges zu einer geschotterten Straße wurde erst etwa 20 Jahre nach dem von ihm genannten Termin begonnen.Im Jahre1839 führten der Magistrat Mündens und die fiskalische Bergwerksverwaltung erste Sondierungsgespräche, die zu Beginn allerdings ergebnislos verliefen. Beide Seiten hatten jedoch ein reges Interesse am Ausbau der Straße.

Mündener Unternehmen begannen damit, ihren Betrieb auf Dampfmaschinen umzustellen, für deren Betrieb man die Braunkohlen als Energieträger benötigte. Auch die Branntweinbrenner in der Vorstadt Blume und andere Berufszweige waren Abnehmer von Steinbergkohlen. Der Mündener Magistrat hatte die Strecke auf Mündener Gebiet 1844 mit einem auf zwei Jahre zinsfrei geliehenen Darlehen von 600 Talern des Handelshauses Wüstenfeld chausseemäßig ausgebaut. Diese Summe musste die Stadt in zwei Raten von je 300 Talern in den Jahren 1845 und 1846 zurückzahlen. Da der städtische Teil der Straße einen



Zeichnerische Darstellung der Kohlenstraße in verschiedenen Abschnitten (I - VIII) gezeichnet 1839 vom Sohn des Forstmeisters Quensell
[Bergarchiv Clausthal, Hann. 2a Nr. 348]

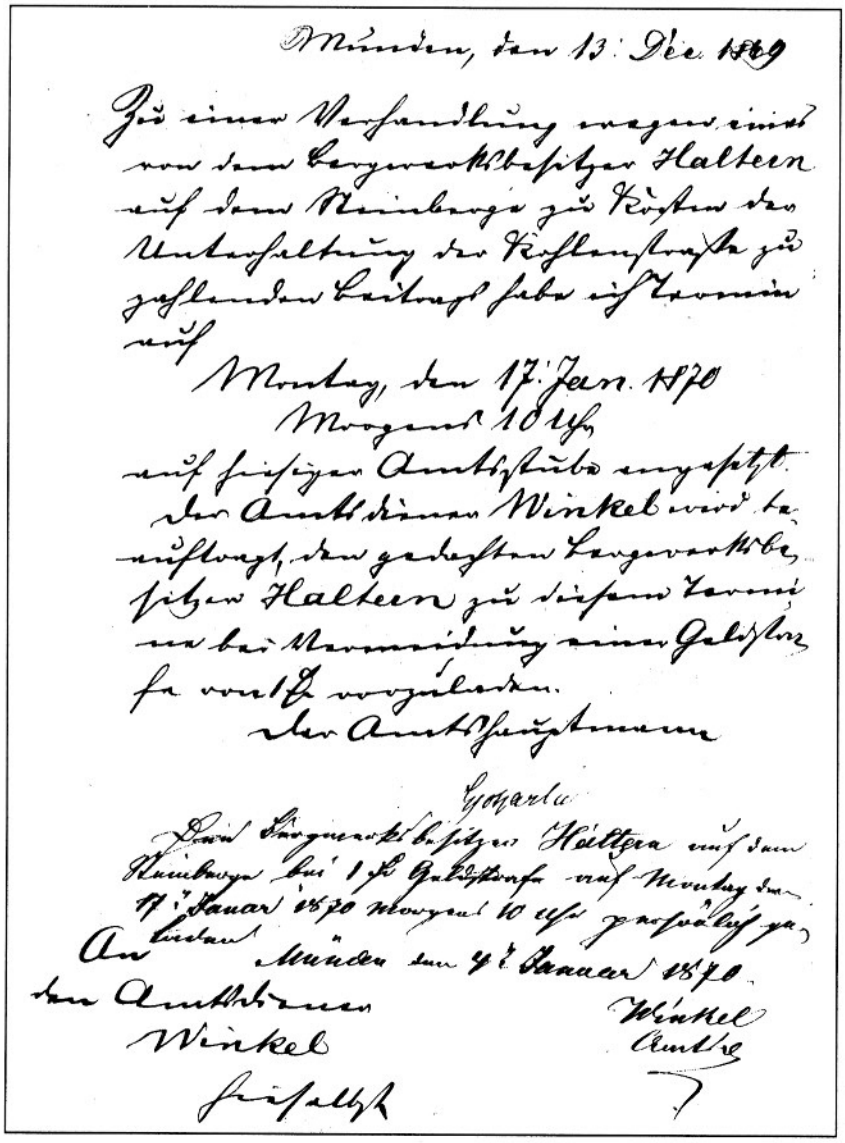
Anteil von 0,336 an der Gesamtstrecke hatte, wurde die Stadt auch mit 0,336 anteilig am Wegegeldaufkommen beteiligt. Die Höhe des Wegegeldes war zu Beginn auf 2 Gute Groschen pro Fuder Kohlen festgelegt worden, die man dem Preis eines Fuders zuschlug. Mit der 1857 erfolgten Umstellung des Talers auf das Dezimalsystem mit 30 Groschen a 10 Pfennige, wobei ein Taler also 300 Pfennige beinhaltete, betrug das Wegegeld nun 7 Groschen und 5 Pfennige. Diese Veränderung kann in einem ursächlichen Zusammenhang mit einer starken Erhöhung des Kohleabsatzes gestanden haben. Wurden in der Zeit von 1846 bis 1855 pro Jahr im statistischen Mittel etwa 1200 Fuder auf der Kohlenstraße nach Münden transportiert, so waren es 1857 genau 2419 Fuder. 1858 1737 Fuder und 1860 sogar 2535 Ladungen. Entsprechend erhöhten sich auch die Wegegeldeinnahmen für die Stadt Münden. Waren es in den ersten 10 Jahren durchschnittlich 34 Taler, so erhöhte sich das Aufkommen 1860 auf über 95 Taler.

Der größere Teil der Strecke durch das Revier der Oberförsterei Kattenbühl wurde nach der Zusage eines Zuschusses von 600 Thalern durch die Landdrostei Hildesheim vom 24. Juli 1844 in völlig antiquierter Methode ausgebaut, in dem man sie auf den Gefällstrecken mit einer Unzahl von Querrinnen versah.

In den Mündenschen Nachrichten vom 25. März 1853 heißt es bezüglich der Energiesituation: *Unsere Stadt hat zwar auch reiche und schöne Wasserkraft in ihren Flüssen, in der kleinen Schede und ihrem schönen Gefälle, in dem Ilksbache im Ilksthale bei dem Letztenheller ec ec., allein für die Dampfkraft fehlt ihr in der Nähe das Material. Das Kohlenbergwerk auf dem Hühnerfeld ist durch seinen dort früher getriebenen Raubbau und spätere Ausbeute fast ganz abgebaut; die Kohlen sind höchst mittelmäßig, ja im Vergleiche mit denen bei Cassel schlecht, der Transport derselben mühsam und daher theuer; die Kohlen aus den ergiebigen Kohlenlagern im Schaumburgischen und in der Nähe der Weser zwar erreichbar, aber durch den Transport zu theuer, um eine Fabrik, welche zu ihrer Dampfkraft ein bedeutendes Quantum davon bedürfte.* Der Artikel beschreibt das Dilemma der fehlenden Energie für die im Aufbau begriffene Industrie und weist auch auf den mühsamen Transport und die angeblich geringen Kohlevorräte hin. Ob diese Einschätzung zum zögerlichen Ausbau und letztlich zum Verkauf der Grube geführt hat, lässt sich im Nachhinein nicht mehr mit Bestimmtheit sagen. In dem „blauen Buch" des Stadtarchivs Münden (Nr C1137), Seite 30 Buchstabe J wird die Teilstrecke im Bereich der Stadt Münden, der Kattenbühler Weg" (Kohlenstraße) wie folgt beschrieben: *Derselbe verbindet durch den Vogelsangweg die Casseler Chaussee mit der s. g. Kohlenstraße nach dem Steinberge, der Haarth und Laupach- Nienhagen etc. hat auf städtischem Gebiet eine Länge von 1550 m, eine durchschnittliche Kronenbreite von 6,5 m und ist zu beiden Seiten mit Gräben versehen. Die Packlage der Fahrbahn ist von Bruchsteinen, die Steinschlagdecke theils von Basalt, theils von harten Bruchsteinen. Der Weg hat 4 gepflasterte Wassermulden und zu beiden Seiten ein durchschnittlich 1,0 m breites Bankett.*

Münden den 26. August 1884.

In einem Bericht der Mündenschen Nachrichten [StAM] vom 25. September 1904, verfasst von Georg Fischer, genannt Hellenberg, beschrieb dieser die Kohlenstraße wie folgt: *Ein zweiter auf den Rücken des Oberamtes Münden aber mehr östlich in den großen Waldbestand der hannoverschen Oberförsterei Cattenbühl und Escherode führender Weg, die sogenannte „Kohlenstraße", läuft die Braunkohlenzeche Steinberg an. Für die-*


Münden, den 13. Dec. 1869

Zu einer Verhandlung wegen eines von dem Bergwerksbesitzer Halteen auf dem Steinberge zu Kosten der Unterhaltung der Kohlenstraße zu zahlenden Beitrags habe ich Termin auf

Montag, den 17. Jan. 1870
Morgens 10 Uhr

auf hiesiger Amtsstube angesetzt. Der Amtsdiener Winkel wird beauftragt, den gedachten Bergwerksbesitzer Halteen zu diesem Termine bei Vermeidung einer Geldstrafe von 1 Thlr vorzuladen.

Der Amtshauptmann

Gotzarta

Den Bergwerksbesitzer Halteen auf dem Steinberge bei 1 Thlr Geldstrafe auf Montag den 17. Januar 1870 Morgens 10 Uhr persönlich geladen.

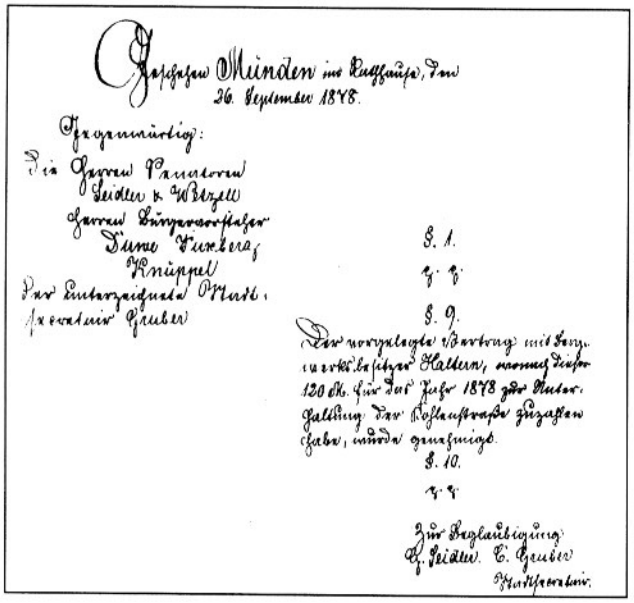
An den Amtsdiener Winkel hieselbst

Münden den 4. Januar 1870

Winkel
Amtsdiener

Vorladung zur ersten Verhandlung über die Höhe der Straßengebühren

se, die sonst Verbindung durch den Kleeberg hatte, ist die Kohlenstraße auch vorwiegend s. Zt. geschaffen worden. Als Vorbild vermochte hier die Casseler Landstraße nicht zu dienen, da die Kohlenstraße um 1820, also viel früher angelegt und von in alten „Steilauf"-Anschauungen befangenen Tief-Bauleuten zur Ausführung gebracht war. Außerdem hatte man die Längsfläche der Straßenkrone oben vom Steinberg an bis zur Eisenbahn herunter mit mehreren hundert derb ausgepflasterten Gossen zur oberirdischen Ableitung des Regenwassers durchquert. Fahrten auf dieser Kohlenstraße boten denn nicht allein Pferde- sondern auch Menschenschinderei, denn Kutscher und Reisende fuhren männiglich fußhoch „im Hochgenuß" von ihren Sitzen empor bei Durchfahrt dieser Höllengossen, die auf je 75-100 Meter Abstand dem Straßenzug eingebaut waren! – Der Zweck: daß das Wasser in der Tiefe der Gosse zunächst „tot" fallen, also ohne Nachteil für Straßenkrone und Packlage bleiben solle, wurde natürlich erreicht, aberwie. (Jene Gossen sind anfänglich noch weiter herunter bis ins Tal im Querschnitt der Kohlenstraße eingebaut gewesen, da diese von der Eisenbahn später durchschnittene und im Unterlauf durch den Vogelsang verlegte Straße früher geradeaus und unmittelbar in das obere Tor der Stadt mündete.)


Gehalten Münden im Rathhause, den 26. September 1848.

Gegenwärtig:
Die Herren Bauunternehmer Seidler u. Wetzel
Herren Unternehmer Dame Fischer, Knüppel
Der Unterzeichnete Stadt-Secretair Gruber

§. 1.
u. s. w.

§. 9.
Der vorgelegte Vertrag mit Herrn Bergwerksbesitzer Haltern, wonach dieser 120 Rthl. für das Jahr 1848 zur Unterhaltung der Kohlenstraße zuzahlen habe, wurde genehmigt.

§. 10.
u. s. w.

Zur Beglaubigung:
H. Seidler. C. Gruber
Stadtsecretair.

Bestätigung des Vertrages über die Zahlung des Wegegeldes für die Benutzung der Kohlenstraße zwischen der Satdt Münden und Haltern
[StAM C 1142]

Die Kohlenstraße war denn auch ihrer beglückenden Gossentiefbauten wegen berüchtigt. Schon allein das Ziehen der leeren Kohlenwagen nach dem Steinberg wurde den Pferden auf die Dauer zum Verhängnis. Die Feld- und Wiesenflur daselbst, dem Gatter entlang, zwischen Einfahrt und Wirtschaftshof war früher der Würgeanger, auf dem eine größere Anzahl abständiger, erschossener Pferde in dem besten Lebensalter zu vorzeitiger Verscharrung gelangte! Die Folge jenes Höllenweges. Vor etwa 20 Jahren hatten Zimmermeister Gundlach-Hedemünden und der Verfasser auf dieser Straße eine rasende nächtliche Fahrt durchzuhalten, die binnen wenigen Minuten von der Platte zur Harth-Allee führte, nachdem ein Stück Rotwild beim Mollenstein dicht vor dem Pferde wie ein Schattenbild die Straße „überfallen". Eine entsetzliche Fahrt, bei der die Einzelgossen ausgelöst und zu einer einzigen Teufelsriesengosse zusammen gekuppelt erschienen, die uns in fürchterlicher Pein zusetzte, bis zu Ende der gräßlichen Partie, die, Dank dem Führer G., der die Zügel nicht locker und das Pferd nicht von der Straßenkrone gelassen trotz alledem glücklich verlaufen, denn auch Wagen und Geschirr hatten keinen Schaden genommen. Die steilen Köpfe sind der Kohlenstraße verblieben, aber die Gossen wurden doch nach und nach erheblich verringert durch unterirdisch eingebaute Wasserabführungen (Cementringe).

Dieser Bericht Fischers schildert die antiquiert ausgebaute Straße, die ja immerhin einen Höhenunterschied von fast 330 Metern überwinden muss. Er spricht von *mehreren Hundert Querrinnen* und er hat damit Recht, denn es sind tatsächlich 441. In einem Schreiben des Oberforstmeisters Theodor Heinrich Ludwig Quensell an den Amtshauptmann Regierungsrat Scharlach in Münden vom 20. August 1870 ...*darf ich mich auf das Protocoll vom 12. Mai d. J. ergebenst beziehen. Hier ist forstverwaltungsseitig die Erklärung schon abgegeben, daß 441 Rutschen (*so bezeichnet er die Querrinnen, A. d. Verf.) *der Kohlenstraße sich in solchem Zustande befänden, daß die Instandsetzung derselben einen Neubau fast gleichkommen und mindestens 1200 rt. kosten würde.*

Diese Beschreibungen der Kohlenstraße können für den heutigen Nutzer, der mit dem PKW von Münden zum Steinberg, oder in umgekehrter Richtung fährt, keinen Eindruck vom damaligen Zustand derselben vermitteln. Vergleichbar ist die alte Kohlenstraße noch am ehesten mit dem unteren Teil des alten Verbindungswegs von Landwehrhagen nach Spiekershausen, der am Ortsausgang von Spiekershausen bis heute von vier gepflasterten Querrinnen durchquert wird..

Streitigkeiten zwischen der Stadt, dem Forstfiskus und der Bergwerksverwaltung, die mit der staatlichen Forstverwaltung identisch ist, sind bis zur Privatisierung der Grube nicht überliefert. Beide nutzten die Straße und unterhielten diese auf ihren jeweiligen Abschnitten im notwendig werdenden Umfang. Dieser friedliche Zustand ändert sich schlagartig mit dem Verkauf des Bergwerks an den ehemaligen Obersteiger Heinrich Haltern. Der schlechte Zustand der Kohlenstraße veranlasste den jetzt privaten Unternehmer kurz nach dem Kauf des Bergwerks zu einer Beschwerde an das Königliche Amt, verbunden mit einer Forderung nach Ausbesserung der vielen schadhaften Stellen, besonders im Abschnitt vom „Mollenstein" bis zu den Abraumhalden in der Nähe des Betriebs.

In den Kaufkontrakt wurde unter § 5 folgender Passus aufgenommen: *„Dem Käufer wird das Recht der Benutzung des von dem Bergwerk nach der Stadt Münden führenden chaussierten Wegs, der sogenannten Kohlenstraße, gewährleistet, doch hat derselbe zu den Unterhaltungskosten einen Beitrag zu leisten, dessen nähere Feststellung weitere Verhandlung unter den Beteiligten, wozu außer dem*

Bergwerksbesitzer namentlich die fiscalische Forstverwaltung und die Stadt Münden gehören beziehungsweise der Entscheidung der gesetzlich zuständigen Behörden überlassen bleibt." Diese unklare Definition sollte in den kommenden Jahren zum Anlass dauernder Auseinandersetzungen werden.

Um die strittigen Punkte zu klären, lässt der Amtshauptmann Scharlach die Kontrahenten für *Montag, den 17. Jan. 1870 Morgens 10 Uhr auf hiesige Amtsstube durch den Amtsdiener Winkel vorladen*". Haltern machte während dieser Aussprache folgenden zwei Vorschläge

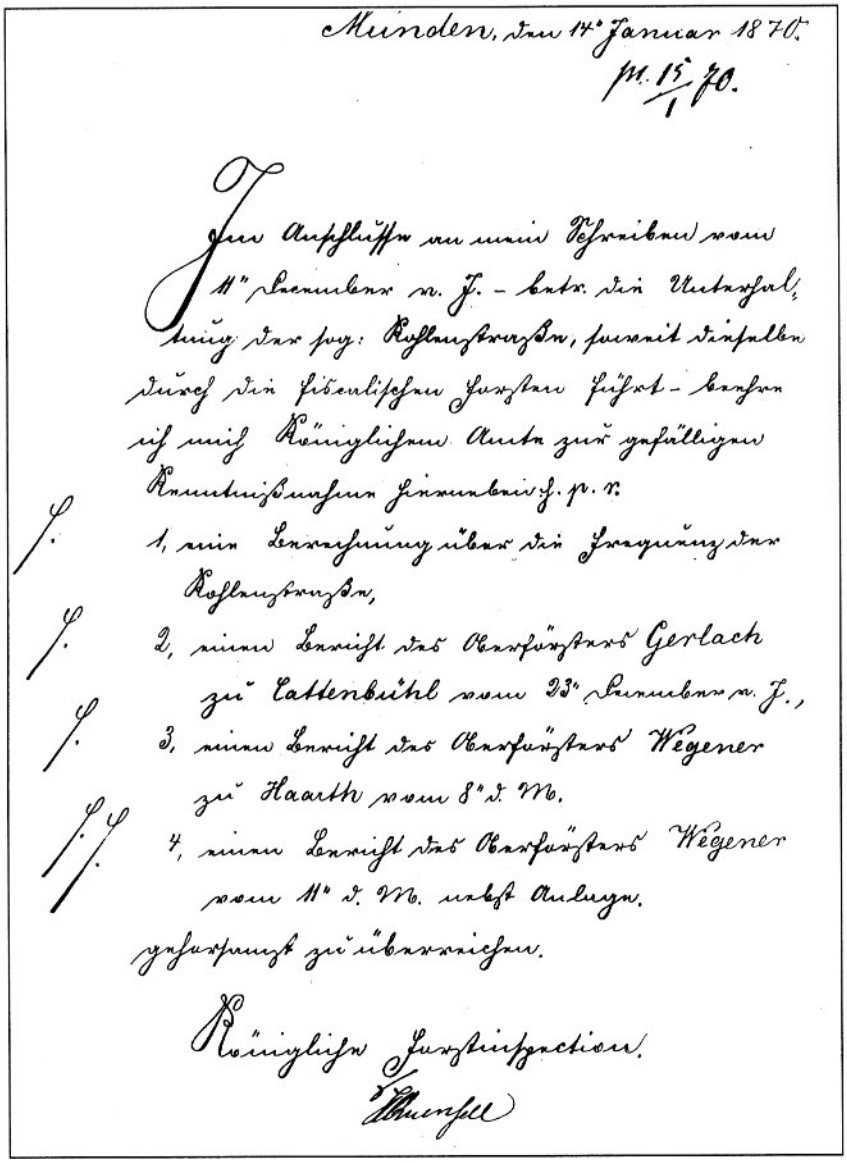
a) für jedes Maß Kohlen, das auf der Kohlenstraße abgefahren werde, eine Abgabe von 2 Pf. zahlen . Die Controlle könne in dieser Beziehung sehr leicht geführt werden. Das königliche Oberbergamt zu Clausthal erhalte die genauesten Nachrichten über das an dem Bergwerk abgefahrene Kohlen-Quantum.

b) wolle er sich bereit erklären, die jetzt in sehr schlechtem Zustand befindlichen Strecke von 190 Ruthen vom Bergwerke ab aus eigenen Mitteln in gutem chausseemäßigen Zustand zu setzen u so lange er das Bergwerk betreibe darin erhalten zu wollen, u. zwar nach Anordnung der Verwaltungsbehörde. Dagegen werde aber der übrige Teil der fraglichen Straße ausschließlich von der Forstverwaltung in Stand erhalten werden müßen.

Die beiden anwesenden Vertreter des Forstfiskus lehnten diese Vorschläge als unakzeptabel ab und forderten eine Gebühr von 9 bis 10 Pfennig für jedes preußische Maß Kohle, welches auf der Kohlenstraße transportiert werde. Heinrich Haltern, als ehedem im Bergwerk angestellter Obersteiger war bestens informiert über die Summen, welche aus der Kasse des Bergwerks für den Unterhalt der Straße an den Forstfiscus gezahlt worden sind. Sein Angebot, für jedes Maaß Kohle 2 Pfennig zu zahlen war jedoch zu gering und die Strecke, die er anderenfalls auf eigene Kosten in Besserung halten wollte, gehöre nach Auffassung der Forstbehörde ohnehin zu seinen Verpflichtungen. Amtmann Scharlach bittet die Landdrostei um eine Entscheidung. In der Zwischenzeit hatte die *Hannoversche Finanzdirection* die Forderungen des Forstfiskus moderater gestaltet und drückte diese in einem Schreiben an Scharlach so aus, *und wünschen Haltern darüber vernommen zu werden, ob derselbe sich zu einem Betrage von 6 Pfennig je abzufahrendes preußische Maß Kohlen sich verstehen will.* .Haltern wollte sich jedoch nicht *verstehen* und blieb bei seinen o. g. Angeboten. Die Entscheidung der Landdrostei vom 27.Oktober 1870 stellte sich auszugsweise so dar: *bei der Entscheidung dieser Sache haben zunächst diejenigen Kosten einen Anhaltspunkt gegeben, welche früher zu dem hier in Rede stehenden Zweck von der Bergwerksverwaltung getragen sind. Legt man den Durchschnitt der 24. Jahre 1844/68. dabei zu Grunde, so ergiebt sich für das Bergwerk eine durchschnittliche jährliche Verwendung von 188 rt 10 sgr 11 d, die sich jedoch bei Absatz des damals erhobenen Wegegeldes auf 134 rt 3 sgr 2 d ermäßigt.*[GAStbg. Kohlenstraße]

Nimmt man dagegen als maßgebend den 10jährigen Durchschnitt an, und dies scheint bei Beurtheilung der vorliegenden Frage völlig ausreichend, so beläuft sich die durchschnittliche jährliche Ausgabe der Bergwerksverwaltung nur auf 88 rt 7 sgr 2 d.

Bei einem Absatz vo 9329 Maß Kohlen, wie solcher im Jahre 1869 stattgehabt hat, würde der Bergwerksbesitzer jährlich eine Summe von 103 rt 19 sgr 8 d zu zahlen haben, wenn für das Maß Kohlen 4 d berichtigt werden.



Münden, den 14. Januar 1870.
pr. 15/1 70.

Im Anschlusse an mein Schreiben vom 11. December v. J. – betr. die Unterhaltung der sog: Kohlenstraße, soweit dieselbe durch die fiscalischen Forsten führt – beehre ich mich Königlichem Amte zur gefälligen Kenntnißnahme hierneben h. p. r.

1, eine Berechnung über die Frequenz der Kohlenstraße,

2, einen Bericht des Oberförsters Gerlach zu Cattenbühl vom 23. December v. J.,

3, einen Bericht des Oberförsters Wegener zu Haarth vom 8. d. M.

4, einen Bericht des Oberförsters Wegener vom 11. d. M. nebst Anlage.

gehorsamst zu überreichen.

Königliche Forstinspection.

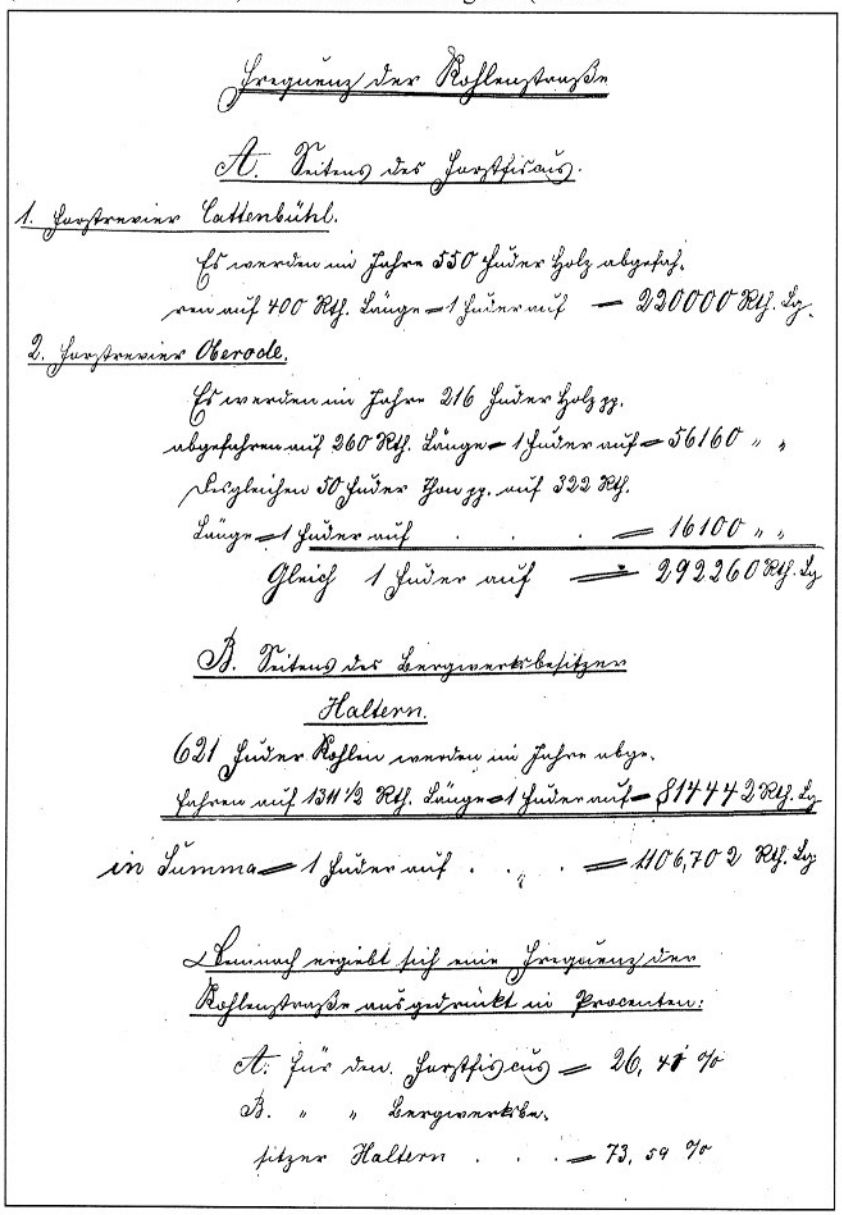
Angaben der beiden Oberförster Wegener und Gerlach über die Frequenz
[Gemeindearchiv Staufenberg]

Schon hiernach scheint eine Berücksichtigung der früheren Leistungen der festgesetzte Betrag der Billigkeit zu entsprechen.

Nimmt man noch daneben, wie auch von dem Königlichen Oberbergamt Clausthal uns amtlich besonders hervorgehoben ist, darauf Rücksicht, daß der Betrieb des Bergwerks nicht zu sehr belastet werden darf und dem Besitzer ein entsprechender Vortheil geliefert bleiben muß, so haben wir die Auffassung gewinnen müssen, daß in jeder Hinsicht die geschehene Feststellung als eine angemessene sich darstellt.

Hatte die Königliche Forstinspektion die Wegekosten für das unter ihrer Obhut betriebene Bergwerk bis zum Verkauf an Haltern sehr moderat gestaltet, so gingen die neuerlichen Berechnungen von völlig anderen Voraussetzungen aus. Die von Oberforstmeister Quensel mit den entsprechenden Erhebungen beauftragten Oberförster Gerlach (Forstamt Cattenbühl) und Oberförster Wegener (Forstamt Haarth) bezüglich der Nutzungsfrequenz durch das Bergwerk und die Forstverwaltungen kamen nun zu völlig neuen Ergebnissen. Die peniblen Berechnungen Wegners erbrachten für die Forstreviere Cattenbühl und Oberode für Holz und Tonfuhren einen prozentualen Anteil von 26,41% und für die Kohlenfuhren des Bergwerks einen solchen von 73,59%. Wegner machte darüber hinaus noch geltend, dass durch die Nutzung von Schlitten während der Wintermonate der Anteil der Forsten nochmals um 25% verringert werden müsse, da diese *die Kohlenstraße nicht schädigen.*

Aufgrund dieser Berechnungen kam die *Hannoversche Finanz-Direction, Abtheilung für Forsten,* bei jährlichen Kosten von 537 rt 5 sgr 3 d, zu einem Anteil von 142 rt für den Forstfiskus und 537 rt 5 sgr 3 d für den Bergwerksbesitzer. Auf dieser Grundlage errechnete sich der Betrag von 8 d für das Maß Kohle. Dass dies den Ruin des Werkes bedeutet hätte, störte die Verantwortlichen in keiner Weise, obgleich sie über Jahrzehnte auf Kosten des Forstfiskus das Bergwerk bezüglich der anteiligen Wegekosten indirekt subventioniert hatten.



Herzung der Kohlenstraße

A. Leistung der Forstfiscus.

1. Forstrevier Cattenbühl.

Es werden im Jahre 550 Fuder Holz abgefuhr.
pro auf 400 Rtl. Lohn = 1 Fuder auf — 220000 Rtl. Lo.

2. Forstrevier Oberode.

Es werden im Jahre 216 Fuder Holz ꝛc.
abgefahren auf 260 Rtl. Lohn = 1 Fuder auf = 56160 „ „
Desgleichen 50 Fuder Torf ꝛc. auf 322 Rtl.
Lohn = 1 Fuder auf . . . = 16100 „ „
Gleich 1 Fuder auf — 292260 Rtl. Lo

B. Leistung der Bergwerksbesitzer
Haltern.

621 Fuder Kohlen werden im Jahre abg.
Fahren auf 1311½ Rtl. Lohn = 1 Fuder auf = 814742 Rtl. Lo

in Summa = 1 Fuder auf . . . = 1106,702 Rtl. Lo

Summe ergiebt sich nun Herzung der
Kohlenstraße ausgedrückt in Procenten:

A. für den Forstfiscus = 26,41 %
B. „ „ Bergwerksbe-
sitzer Haltern . . . = 73,59 %

Prozentuale Aufteilung der Holz- und Kohlenfuhren
[Gemeindearchiv Staufenberg]

Gegen die Entscheidung der Landdrostei bezüglich der Höhe des Wegekostenanteils ging die Forstverwaltung umgehend in Revision. Gleichzeitig schien sie auch dringend notwendige Wegebauarbeiten gestoppt bzw. verzögert zu haben. Dies kann man aus einem Schreiben vom 13.Dezember 1870 an die Landdrostei entnehmen, in welchem Haltern um eine Ausbesserung des Weges nachsuchte.

Im März 1871 wandte sich eine Reihe Mündener Fabrikanten an das Königliche Amt Münden. Sie bemängelten- *daß an den von der Forstverwaltung zu unterhaltenden Strecken fast gar nichts geschehen sei und daß es derselben Verwaltung an dem Willen zur Unterhaltung fehle.* Oberförster Gerlach antwortete am 25. März 1871 in einem sehr ausführlichen Schreiben an das Amt Münden u. a. *daß endlich seit drei Monaten an der Strecke vom Eselsbache bis zum Bergwerke nicht gebessert ist, findet seine Begründung darin, daß dieser Teil des Weges gründlich hergestellt werden soll. Eine solche Arbeit kann, um sie dauerhaft auszuführen, nur bei trockener Jahreszeit geschehen, und wird begonnen werden, sobald der nothwendige Holzeinschlag und die auszuführenden Culturen beendet sind. Diese Thatsachen sind dem Bergwerksbesitzer Haltern nicht unbekannt geblieben, und da dessen Interesse so eng mit dem der beschwerdeführenden Fabrikanten verknüpft ist, daß diesen ebenfalls Kenntniß von den zur Ausführung gelangenden Wegebauten an der Kohlenstraße geworden ist.*

Es sollte allerdings vorerst bei den Ankündigungen umfangreicher Instandsetzungsarbeiten bleiben, denn die Forstverwaltung versuchte nun der Kohlenstraße die Eigenschaft eines öffentlichen Weges abzuerkennen. Die Landdrostei stellte allerdings in einem Schreiben vom 03.02. 1872 unmissverständlich fest, dass es sich um einen öffentlichen Weg handele. Es hieß hierin u. a. *Auch der Bergwerksbesitzer Haltern behauptete und behauptet die Eigenschaft der Kohlenstraße als eines öffentlichen Weges,*

Annonce.

Die **Thonwaaren-Fabrik und Braunkohlenzeche Steinberg** hierselbst empfiehlt für Münden und umliegende Dörfer zur Abnahme:

a. **leichte poröse Steine** neuen Formats, von denen à Stück nur etwa 4 Pfd. wiegt, zu Gewölbe- und Fachwerkmauerung sich eignend. Der Preis à 1000 Stück ist loco Fabrik auf 10 Thlr. ermäßigt und kosten dieselben franco Münden 12 Thlr.

b. **Backofenfliese** von 7" Quadrat, loco Fabrik zu 15 Thlr. à 1000; franco Münden dagegen die 1000 zu 20 Thlr.

c. **Flur- und Kellerplatten** ꝛc. von 10" Quadrat, loco Fabrik zu 25 Thlr., franco Münden dagegen für 30 Thlr.

d. **Dachziegel** und zwar sowohl Hohl- als Flachziegel in gelblicher und röthlicher Farbe zu 17 Thlr. à 1000 loco Fabrik, franco Münden dagegen 20 Thlr.

Ferner liefert genannte Fabrik auf Bestellung die Dachziegel auch blau glasirt, wie auch Thone verschiedener Sorten für Fabriken und Töpferei nach Bestellung jeder Zeit prompt und billigst geliefert werden.

Seitens der Braunkohlengrube werden alle Sorten Kohlen, wie **feiner weißer Streusand** und guter **Glasursand** jeder Zeit fuderweise geliefert:

Nüdekohlen I. Sorte kosten à Hectltr. Grube 3 Sgr.,
Ungesiebte Kohlen " - " " 2 Sgr.,
Kohlenklein kostet . . . " " 1 Sgr.

Für Fracht werden à Hectltr. 2 Sgr. berechnet.

Probesteine ꝛc. können bei den Herren C. Ley und A. Senff in Münden angesehen werden, welche eben sowohl als Unterzeichneter Bestellungen entgegen nehmen.

Steinberg, den 19. Mai 1874.

Hochachtungsvoll

782 **H. Haltern.**

Anzeige in den Mündenschen Nachrichten vom 21.5.1874
[StAM]

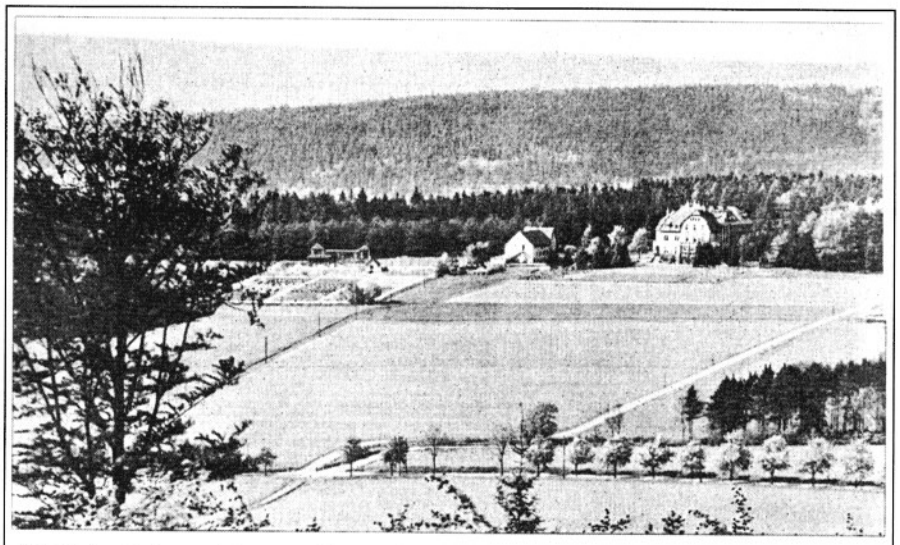
wie denn auch amtlich in den früheren Verhandlungen diese Eigenschaft einbezeugt ist Gestützt auf diese damalige allgemeine Anerkenntniß der Qualität des Weges – bei welchen kein Grund vorlag, ein Verfahren nach §7 des Landstraßen-und Gemeindewegegesetzes einzuleiten, haben wir die Entscheidung vom 2. October 1870 abgegeben und damit implicite auch entschieden, daß hier ein öffentlicher Weg in Frage stehe. Zum Schluss des Schreibens lautete der Text *Wir beauftragen Euer Hochwohlgeboren, hieraus den sämmtlichen Betheiligten Eröffnung zu machen, und nunmehr Verfügung zu treffen, daß der fragliche Weg in einen solchen Stand gesetzt werde, daß er für Land – und Reisefuhrwerk fahrbar ist.*

Königliche Landdrostei
Risch.

Die Absichten einer Umwidmung der Straße sorgten nicht nur bei Haltern, sondern auch bei anderen Nutzern für Unruhe. Die Ortsvorstände von Glashütte und Ziegenhagen hatten am 31.01. 1872 an die Landdrostei ein Schreiben gerichtet, in dem sie zu Beginn folgendes darlegten: *daß die Forstbehörde zu Münden mit dem Plane umgeht, den Fahrweg vor hier über das Hühnerfeld nach Münden, der von dem Bergwerk auf dem Steinberg an bis nach Münden, die Bezeichnung „Kohlenstraße" führt, nicht als einen öffentlichen, sondern als einen nur dem Forste allein gehörigen und nur in dessen Interesse zu benutzenden Weg angesehen wissen will, und dieses Recht für alle Andern verschloßen werden soll.* [GAStbg.] Sie führten ins Feld, dass sie auf diesem Weg bei Hochwasser oder Eisgang an einem Tag den Weg nach Münden und zurück schaffen könnten, bei Schließung jedoch 8 bis 9 Stunden nötig hätten, um Münden über Ermschwerdt und Witzenhausen zu erreichen, wodurch sie für diese Tour zwei Tage nötig hätten. *Wenn dieser Weg von uns auch nicht so häufig benutzt wird, so hat er für uns und ganz besonders für die hiesige Freiherrlich von Buttlarsche Glasfabrik, die ihn, so lange sie existiert (und in früheren Jahren viel mehr als jetzt) fast ¾ Jahrhundert, befahren hat, immer eine Bedeutung und wird sie auch wohl so lange behalten, bis eine bessere Communication zwischen uns und unseren Hannövrischen Nachbar-Ortschaften Oberode und Hedemünden hergestellt sein wird. Was ja wohl – wir hoffen es – mit der Zeit geschieht.*

Wir bitten also Königliche Landdrostei, uns gegen die Absicht der Königlichen Forstbehörde zu Münden, in unserem Recht, das wir hier in Anspruch nehmen müssen, zu schützen, damit der mehrfach genannte Weg für uns offen bleibe, in dieser Hoffnung verharren wir respektvoll als
Königliche Landdrostei
Glashütte u. Ziegenhagene gehorsamste Ortsvorstände den 31. Januar 1872
Hampe Ziegenhagen Theil
Siegel der Gemeinde Ziegenhagen, Kreis Witzenhausen

Aus einem Schreiben, das Heinrich Haltern am 26. Juni 1872 an die Landdrostei schickte,geht klar hervor, dass die Vereinbarungen bezüglich der Wegebesserung bei den Forstbeamten auf taube Ohren stießen. Er schrieb u.a. *...ist trotz alledem bis jetzt am Wege nicht gemacht worden. Infolge dessen hat gehorsamst unterzeichneter durch seine*



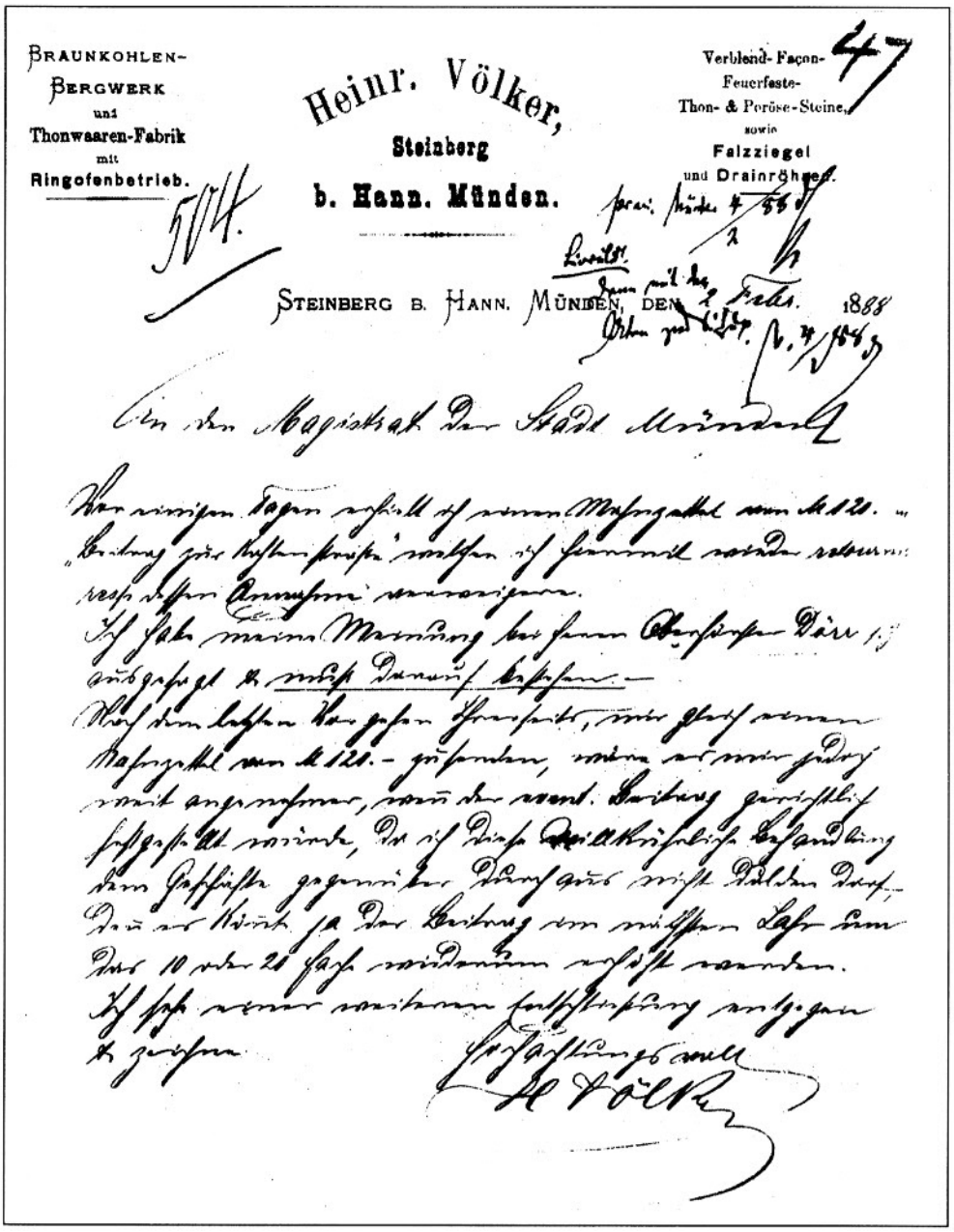
149. Die Ansichtskarte mit Poststempel vom 19.1.1930 zeigt den Bereich der Rehbocksweide. Vorn die frühere Kohlenstraße (heute An der Rehbocksweide), im Hintergrund die damalige Frauenschule des Reifensteiner Verbandes.

Mit freundlicher Genehmigung entnommen dem Buch "Münden in alten Ansichten" von Walter Beinhorn

Arbeit stellen weise selbst *den Weg so viel ausbeßern lassen müssen, um nur eben mit Fuhrwerk die schlechtesten Stellen paßiren zu können. Trotz der gehorsamen Bitten und Beschwerden des Unterzeichneten beim Wohllöblichen Amt zu Münden, und S. r. Wohlgeb. Königl. Oberförster Herrn Gerlach hierselbst bleibt doch alles beim Alten, und kein Finger wird zur Wegebesserung gerührt.*

Dagegen läßt die Stadt Münden welche 1/3 des Weges zu unterhalten hat, ihr Wegstück stets in gutem Stand halte; bekommt aber kaum einen so hohen Betrag vom Unterzeichneten, als solcher dem Fiscus zahlen soll. Darnach sollte wohl der Wunsch rege werden nur mit Privaten zu thun zu haben.

Im weiteren Text des Schreibens wies er nochmals auf die Anordnung der Landdrostei vom 3. Februar 1872 bezüglich der Wegebesserung durch den Forstfiscus hin und verwies darauf, dass durch eine weitere Verzögerung der Bestand des Betriebes gefährdet sei. *Will man dem Besitzer den Betrieb verleiden, und die 30 Arbeiter welche augenblicklich hier beschäftigt sind, und sich u. ihren Familien den Lebensunterhalt hier erwerben brodlos machen, so ist dies auf die Dauer berechnet ein freilich nicht zu unter schätzender Factor in dieser Beziehung.*


Braunkohlen-Bergwerk und Thonwaaren-Fabrik mit Ringofenbetrieb.

Heinr. Völker, Steinberg b. Hann. Münden.

Verblend- Façon- Feuerfeste- Thon- & Poröse-Steine, sowie Falzziegel und Drainröhren.

47

Steinberg b. Hann. Münden, den 2 Febr. 1888

Ein den Magistrat der Stadt Münden

Für einigen Tagen erhielt ich einen Mahnzettel über M 120. „Beitrag zur Kohlenstraße" welchen ich sofort zurück retourniren resp. höflichst ersuchen.

Ich habe meine Meinung bei seinem Oberförster Herr [illegible] ausgesprochen & mich darauf berufen.

Auch den letzten Herrn gegenüber, welcher mir einen Mahnzettel über M 120.- gesandt, wurde er mir gleich mit angenommen, wenn der event. Beitrag gerichtlich beigetrieben wurde, da ich diese eigenthümliche Behandlung dem Geschäfte gegenüber durchaus nicht dulden darf. Dann er würde ja der Beitrag am nächsten Tage um das 10 oder 20 fache wiederum erhöht werden.

Ich bitte meine weitere Entschließung entgegen zu sehen.

Hochachtungsvoll

H. Völker

Schreiben Heinrich Völkers an den Magistrat von Münden bezüglich der Straßengebühren

Die Anordnung der Landdrostei, nun endlich den Weg befahrbar zu machen, verhallte noch einige Jahre ungehört. Aus einem Schreiben der Landdrostei an das Amt Münden vom 15. April 1874 teilte diese mit, dass die Königliche Finanzdirection, Abtheilung für Forsten zu Hannover *den gegen unsere Entscheidung vom 26. October 1870 erhobenen Recurs mittelst Schreibens vom 13. Februar d. J. zurück genommen hat.* Mit der Rücknahme des Einspruchs hatte der Forstfiskus nach 4 Jahren die von der Landdrostei festgesetzte Höhe von 4 Pfennig für jedes preußische Maß Kohle, das auf der forstfiskalischen Teilstrecke in Richtung Münden transportiert wurde, als verbindlich anerkannt. Dies bedeutete aber keineswegs, dass man die notwendigen Reparaturen nun schleunigst in Angriff genommen hätte. Heinrich Haltern war nach wie vor nicht bereit, seinen Beitrag zu leisten, da seine Forderung nach Besserung des Straßenzustandes noch nicht erfüllt waren.

Im Herbst 1875 hatte Haltern erneut eine schriftliche Eingabe an das Amt Münden bezüglich des schlechten Zustandes der Kohlenstraße gemacht. Diese Eingabe wurde von Regierungsrat Scharlach am 15. November 1875 an den Leiter der Forstinspektion Münden, Oberforstrat Quensell, mit der Bitte um eine Stellungnahme gesandt, die dieser am 13 Januar 1875 beantwortete. Er schrieb hier u. a. *Mit den Verhandlungen verfloßen mehrere Jahre., in welchem Zeitraume diese Strecke lediglich durch die schweren Kohlenfuhren des g. Haltern in diesen Zustand gerathen ist, da*

dieser Theil der Kohlenstraße zur Holzabfuhr nur in äußerst geringem Maße benutzt wird...Die andere herrschaftliche Strecke der Kohlenstraße, etwa 900 Ruthen, befindte sich in sehr gutem Zustand. .Im Übrigen ist die dem Bergwerk zur Abfuhr garantierte Strecke der Kohlenstraße auf den schlechteren Stellen noch immer in solchem Zustande, daß sie mit Fuhrwerk passiert werden kann... In diesem Tenor geht das Schreiben weiter und er machte zum Schluss noch geltend, dass Haltern für eine andere Strecke *bis zu dem neu angelegten Stollen nach dem Bergwerksgesetze für diese Strecke der Forstverwaltung Entschädigung zu leisten und Aufwendungen an dem Wege aus eigenen Mitteln zu bestreiten.* Er machte dann noch darauf aufmerksam, dass für die Instandsetzung der schlechten Wegestrecke ein Kostenvoranschlag zur Genehmigung eingereicht sei und sofort nach Bereitstellung der Mittel mit den Arbeiten begonnen werde. Ob dies tatsächlich geschehen ist, lässt sich aus den vorliegenden Akten nicht mehr nachvollziehen. Jedoch scheint sich nun eine Wendung vollzogen zu haben, denn am 9. März 1876 schickte Oberförster Gerlach zur *gefälligen Kenntnißnahme* an Regierungsrat Scharlach die Abschrift eines Schreibens der Königlichen Finanzdirektion Abt. Forsten, in welchem es um die sofortige Reparatur eines defekten Brückengeländers unterhalb des Berghauses ging. Es war zu einem Unfall bei Schnee und Glatteis gekommen und ein Pferd war hierbei umgekommen. Es heißt am Schluss des Schreibens: *Dem Königlichen Amtshauptmann in Münden wollen Sie übrigens erklären, daß Fiscus, wiewohl zu der Anlage der Brustwehr bereit, hinsichtlich der Repartition der betr. Kosten jedoch ebenso, wie hinsichtlich der jüngst auf die Reparatur der Brücke verwendeten 90 Mark geschehen, auf Grund der über die Unterhaltungspflicht hinsichtlich der Kohlenstraße zu erwartenden Entscheidungen, seine Rechte vorbehalte.*

Nach sieben Jahre währendem Streit schien nun eine Entscheidung unmittelbar bevor zu stehen. Ob es tatsächlich dazu gekommen ist, scheint mir unglaubwürdig, denn wenn ich die eingangs berichtete Schilderung einer abenteuerlichen Kutschfahrt erinnere, so schreibt Fischer zum Ende seines Berichts im Jahr 1904, dass nun die Zahl der *Gossen nach und nach erheblich verringert worden sei.* Daraus lässt sich leicht der Schluss ziehen, dass 1904 der Ausbau der Straße noch immer nicht beendet war.

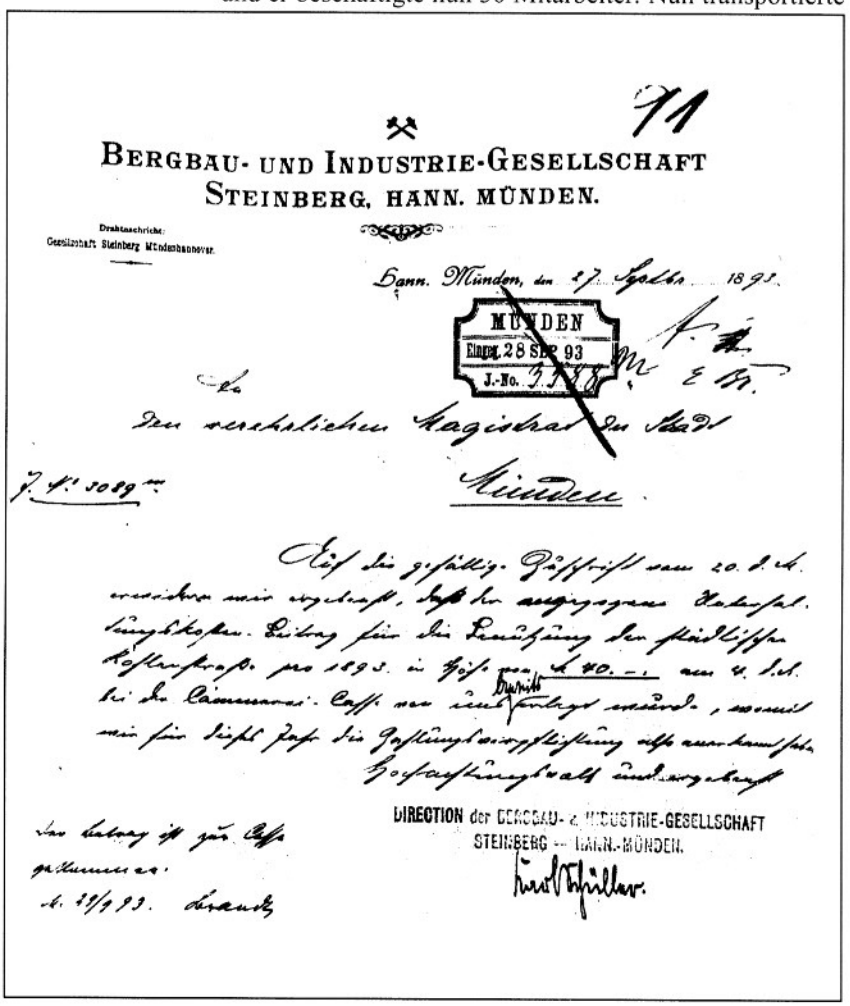
Eine Entscheidung über den Unterhalt scheint jedoch 1877 getroffen worden zu sein, denn über eine Gemeindeversammlung in Landwehrhagen bezüglich der Unterhaltung eines weiteren Teils der Kohlenstraße steht u.a. folgendes: *Nach der Verfügung Königliches Amt Münden vom 29. Dezember 1877 über die Angelegenheit der Kohlenstraße im Kaufunger Interessenten Walde betreffend, war die heutige Gemeindeversammlung unter allgemeiner Angabe des Zwecks, durch den Gemeindediener Jost Heinrich Iske nach Behauptung desselben vorschriftsmäßig vorgeladen.* [HStAH Hann. 74 Münden M 100]

Es erschienen in der Versammlung die in der Anlage bezeichneten 58 Mitglieder mit ebensoviel Stimmen, da nun überhaupt 115 Stimmen vorhanden sind, so war die erforderliche Anzahl mindestens 1/3 in der Versammlung vertreten.

Nach Eröffnung des Termins und Erörterung des Zwecks, wurde der Vorschlag des Königlichen Oberförsters Gerlach laut Protocoll vom 29 Dezember 1877 der Unterhaltung der Wegestrecke von Berghause bis zur Buttlarschen Grenze mit 48 Stimmen angenommen.

Vorgelesen, genehmigt und Unterschrieben
H. Laubach Bauermeister H. Zuschlag Beigeordneter
Spohr Beigeordneter

Aus diesem Protokoll und der Nennung einer Verfügung ist zu erkennen, dass die zähen Verhandlungen ein Ende gefunden hatten. Nach dem Erwerb des Bergwerks hatte Haltern auf dem Steinberg eine florierende Ziegelei aufgebaut und er beschäftigte nun 30 Mitarbeiter. Nun transportierte


BERGBAU- UND INDUSTRIE-GESELLSCHAFT
STEINBERG, HANN. MÜNDEN.

Drahtnachricht: Gesellschaft Steinberg Mündenhannover.

Hann. Münden, den 27. Septbr. 1893.

MÜNDEN Eingl. 28 SEP 93 J.-No.

Den verehrlichen Magistrat der Stadt Münden

J. N.: 3089

Auf die gefällige Zuschrift vom 20. d. M. erwidere ich ergebenst, daß der angezogene Katasterauszug für die Berechnung der städtischen Kohlenstraße pro 1893. in Höhe von ℳ 40.– am 4. d. M. bei der Gemeinde-Cassa von uns entrichtet wurde, soweit mir hier heute die Zahlungsverpflichtung als anerkannt oder Zahlungsbefehl ausgegeben.

DIRECTION der BERGBAU- & INDUSTRIE-GESELLSCHAFT STEINBERG — HANN.-MÜNDEN.

Der Betrag ist zur Cassa genommen. d. 29/9 93.

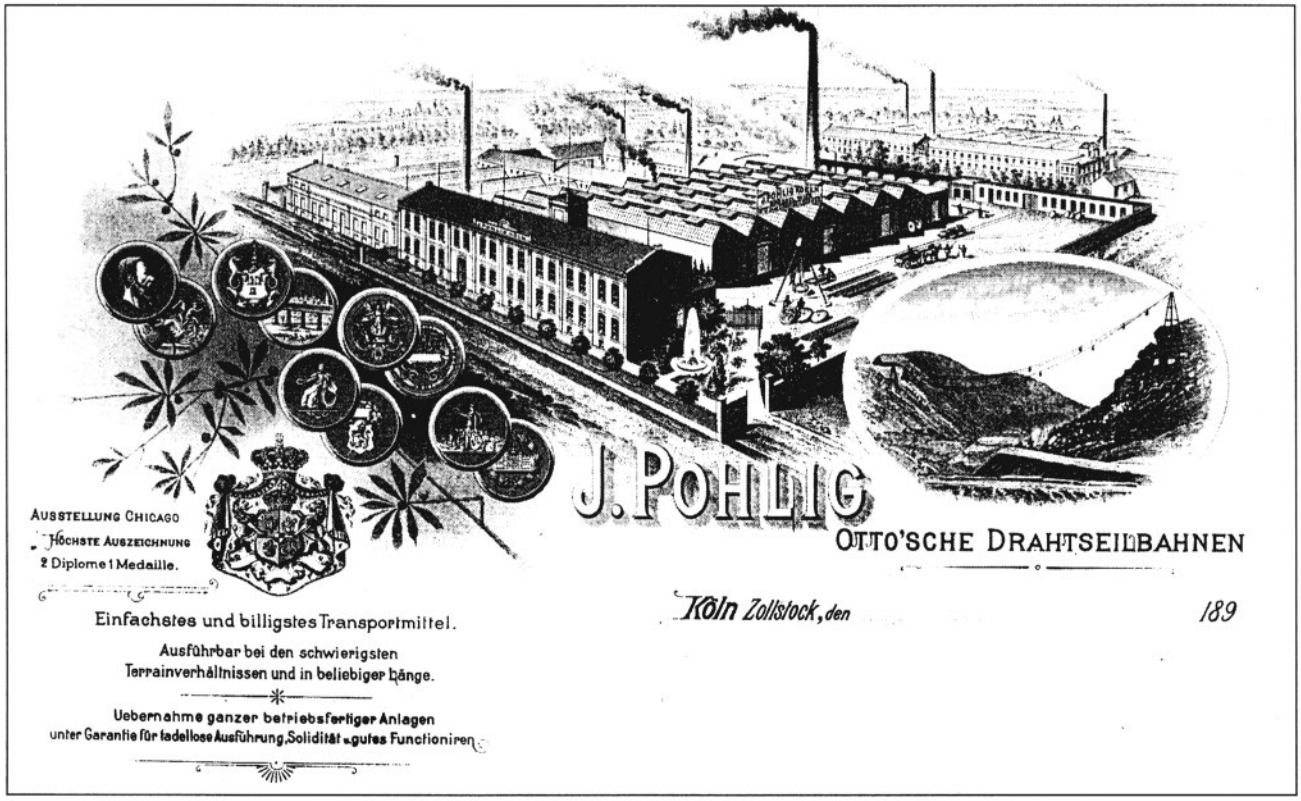
Schreiben der Zeche Steinberg an den Magistrat Münden bezüglich der Höhe der Straßengebühren

der Betrieb nicht nur Kohlen, sondern Dachziegel, Flur und Kellerplatten leichte poröse Steine etc. etc. in Richtung Münden. Für die Unterhaltungskosten war die Berechnungsgrundlage eine völlig andere geworden und man einigte sich nun einvernehmlich darauf, dass Haltern einen jährlichen Festbetrag von 13,50 Mark pro Kilometer an den Forstfiskus zu zahlen hatte. [StAM C 1142]

Mit dem Magistrat der Stadt Münden wurden jährlich neue Vereinbarungen hinsichtlich der Höhe der Unterhaltungsgebühren getroffen. Ein derartiger Vertrag ist erstmals vom 26. 09. 1878 erhalten geblieben, worin sich die beiden Vertragsparteien auf ein jährliche Unterhaltungsgebühr von 120,00 Mark für die Kohlenstraße einigten. [StAM C 1142] Verglichen mit dem Betrag, der an den Forstfiskus gezahlt werden musste ist die Summe sehr hoch, zumal die Strecke eine wesentlich kürzere war. Aus einem Schreiben Quensells vom 11.10.1869 geht hervor, wie hoch früher der prozentuale Anteil für die Stadt lag: *Dagegen ist früher während eines Zeitraumes von mehr als zwanzig Jahren in Folge einer zwischen dem vormaligen Königlichen Hannoverschen Finanzministerium und dem Magistrate der Stadt Münden getroffenen Vereinbarung ein Wegegeld mit dem Kaufpreis für die Kohlen gehoben und davon für die auf städtischem Territorium liegende Strecke der Kohlenstraße der Stadt Münden ein Antheil von 0,336 zugestanden* und aus der vormaligen Bergwerkscasse jährlich der Cämmerei-Casse der Stadt Münden bezahlt. Das vorerwähnte Wegegeld ist nicht in Folge eines § des Landstraßen- und Gemeindegesetzes von 1851 festgestellt, da das Weggeld schon früher erhoben als das fragliche Gesetz erlassen ist...[GAStbg. Kohlenstr. d] Die relativ niedrigen Unterhaltungskosten, die seitens des Fiskus' erhoben wurden, lassen sich dadurch erklären, dass der Staat sein Interesse an einem gesunden Unternehmen hiermit dokumentierte. Neben den Gebühren für die Nutzung der Kohlenstraße handelte der Mündener Magistrat auch eine jährliche Pauschale für die Benutzung der innerstädtischen Straßen aus. Vom 9. Juli 1891 ist ein Plenarbeschluss erhalten. *Der von dem Besitzer bzw. Pächter der Zeche Steinberg für das Kalenderjahr 1891 an die Cämmereicasse der Stadt Münden zu zahlende Beitrag zu den Kosten der Unterhaltung der städtischen Straßen wurde auf 40 Mark festgesetzt.* [StAM C 1142] Der gleich Betrag wurde auch am 18.07.1892 festgesetzt. Heinrich Haltern war allerdings zu diesem Zeitpunkt nicht mehr der Besitzer des Betriebes, da er 1881 Konkurs anmelden musste, und der Betrieb nun von Heinrich Völker ersteigert und weiter betrieben wurde.

Die Seilbahnanlage

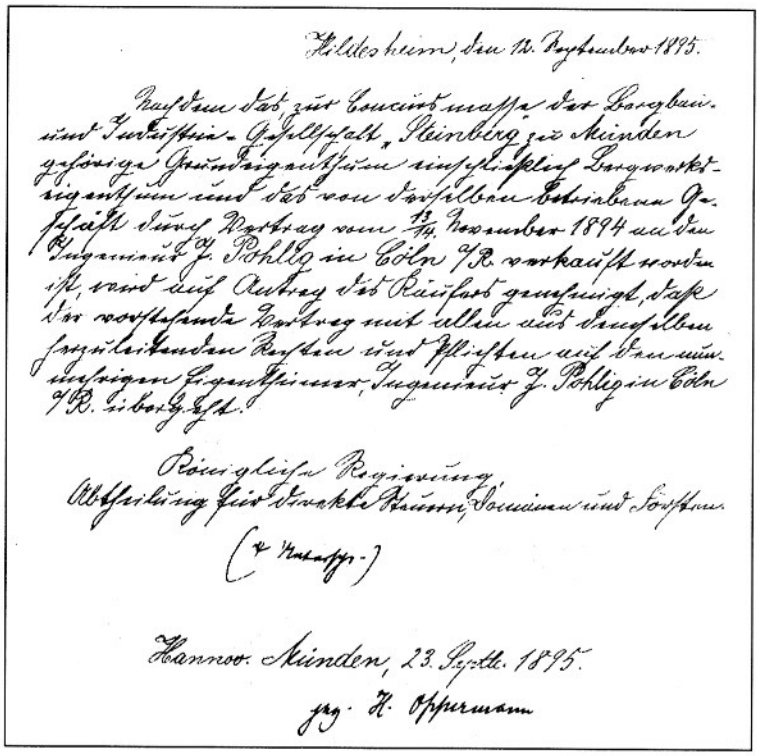
Heinrich Völker hatte sich durch die Modernisierung der Produktionsanlagen, er hatte u. a. einen modernen Ringofen gebaut, finanziell übernommen und es kam 1890 zum Konkurs des Unternehmens. [private Unterlagen d. Verfassers] Völker konnte jedoch den drohenden Konkurs abwenden. Um die Finanzbasis des Unternehmens zu verbessern, wandelte er den Betrieb in eine Aktiengesellschaft um. Aus der Firma *BRAUNKOHLEN-BERGWERK und Thonwaaren-Fabrik mit Ringofenbetrieb HEINR: VÖLKER Steinberg b. Hann. Münden,* war durch diesen



Briefkopf der Erbauerfirma der Drahtseilbahn

Schritt die *BERGBAU- und INDUSTRIE-GESELLSCHAFT STEINBERG, HANN. MÜNDEN* geworden. Die neuen Gesellschafter, zu denen auch Heinrich Völker noch gehörte, gingen nun entschlossen daran, eine moderne Verkehrsanbindung des Werks nach Münden zu realisieren. Erster Direktor der neuen Gesellschaft wurde Dr. Baehr Predari. Unter seiner Führung ging man daran, das heikle Transportproblem durch die derzeit modernste Technik zu lösen. Für die topografisch schwierigen Verhältnisse war eine Drahtseilbahn die derzeit technisch beste Alternative zur Straße. Mit den Planungen wurde die in Cöln-Zollstock ansässige Firma Julius Pohlig betraut. Wie hoch die Baukosten der Bahn sich insgesamt stellten, ließ sich aus den vorgefundenen Archivalien nicht mehr genau feststellen. Allein Dr. Baehr Predari erhöhte seinen Aktienanteil um 55 Aktien im Nennwert von je 1000,00 Mark. Ob die anderen Aktienbesitzer ihren Anteil ebenfalls erhöhten, oder ob neue Aktionäre gewonnen wurden, kann nicht beantwortet werden.

Um den Bau überhaupt realisieren zu können, war es notwendig, die Anpachtung der benötigten Grundflächen mit Hilfe des Königlichen Oberbergamtes in Clausthal durch einen Enteignungsbeschluss, der am 20 Februar 1893 unterzeichnet wurde, durchzusetzen. [Oberbergamt Clausthal Archiv, Akte Gerwerkschaft Steinberg] Die Bauherren müssen sich sehr sicher über den Ausgang des Verfahrens gewesen sein, denn sie hatten bereits im März 1892 einen Vertrag mit der Firma Julius Pohlig unterzeichnet, in welchem eine genaue technische Beschreibung der Bahn nachzulesen ist. Nachfolgend eine Umschrift dieses Dokuments.



Hildesheim, den 12. September 1895.

Auf den das zur Concursmasse der Bergbau- und Industrie-Gesellschaft „Steinberg" zu Münden gehörige Grundeigenthum einschließlich Bergwerkseigenthum und das von derselben betriebene Geschäft durch Vertrag vom 13/14 November 1894 an den Ingenieur J. Pohlig in Cöln a/R. verkauft worden ist, wird auf Antrag des Käufers genehmigt, daß der vorstehende Vertrag mit allen auf demselben bezüglichen Rechten und Pflichten auf den nunmehrigen Eigenthümer, Ingenieur J. Pohlig in Cöln a/R. übergeht.

Königliche Regierung,
Abtheilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten.
(v. Knappe.)

Hannov. Münden, 23. Septbr. 1895.
pg. H. Oppermann

Bestätigung des Besitzwechsels an Julius Pohlig
[StAM C1142]

Braunkohlen

in einzelnen Hectolitern empfehle zur gefl. Abnahme:
ab Lager des Herrn Heinrich Hesse, hier, zu 45 ₰.
ab Seilbahnstation zu 40 ₰ pro Hectoliter,

große Kohlenpreßsteine

ab Seilbahnstation pro 100 Stck. 1.10 M.,
im Einzelnen 2 Stück 3 ₰.

Braunkohlen- und Thonwerk „Steinberg"
von J. Pohlig.

Die Brikettproduktion wurde aufgenommen
[StAM Mündensche Nachrichten vom 30.12.1896]]

BESCHREIBUNG
zum Concessionsgesuch des Baues einer Otto`schen Drahtseilbahn für die Bergbau-und Industrie-Gesellschaft Steinberg bei Hann. Münden

Die Drahtseilbahn, welche zum Transport von Braunkohlen, Ziegel, Thon und Sand dienen soll, beginnt bei dem Ringofen auf dem Steinberg und erstreckt sich in gerader Linie nach der Entladestation auf dem Bahnhofe Hann. Münden.

Die Länge der Bahn beträgt horizontal gemessen 5990 m der Höhenunterschied zwischen Be- und Entladestation beträgt 328 m was einem Durchschnittsgefälle von 1:18,3 entspricht.

*das eigentliche System der Otto`schen Drahtseilbahn mit zwei festen Tragseilen und einem beweglichen Seil ohne Ende, dem Zugseil, als bekannt vorausgesetzt, sei hier bemerkt, daß für den beladenen Strang ein Tragseil von 33 m/m durchmesser und für den Leerstrang ein solches von 24 m/m durchmesser vorgeschrieben ist. die Bruchbelastung der Seile beträgt 36300 kgr. bzw. 19200 kgr. dieselben sind sowohl auf der Beladestation als auf der Entladestation festverankert. Um die Seile in constanter Spannung zu halten, sind auf der Strecke zwei Zwischenspannvorrichtungen eingeschaltet. die erstere befindet sich etwa 2000m von der Beladestation entfernt (*1 Zeile unleserlich, d. Verf.) *die Tragseile sind hier nach der anderen Seite hin fest verankert. Nach der anderen Seite hin sind die in Ketten auslaufenden Seilenden über Rollen geführt und mit angehängten Spanngewichten versehen. die zweite Zwischen-Spannvorrichtung befindet sich ungefähr 4800m von der Beladestation entfernt und unterscheidet sich von der ersteren dadurch, daß die Tragseile hier nach beiden Seiten hin durch Gewichte gespannt werden. durch diese Spannvorrichtungen werden die Seile in einer constanten Spannung von 4500 kgr bzw. 2400 kgr. gehalten welches eine 8fache Sicherheit entspricht.*

Das Zugseil ist ein Litzenseil von 20 m/m durchmesser aus bestem Patent-Tiegelgußstahldraht mit einer Bruchfestigkeit von 140 kgr, pro qmm Querschnitt. Es besteht aus 6 Litzen und hat eine Gesamtbruchfestigkeit von 20300 kgr. während es mit höchstens 2500 kgr. Maximalspannung in

Anspruch genommen wird, so daß es eine 8fache Sicherheit bietet. das Zugseil umspannt auf der Ladestation eine zweirillig gelederte Seilscheibe von 2,0 m Durchmesser, sowie eine dreirillig ungelederte Seilscheibe vom nämlichen Durchmesser. Die beiden Scheiben sind auf senkrecht stehenden Achsen festgekeilt, die durch Hals- und Fußlager gelagert sind. die Achse der gelederten Scheibe steht durch conische Räder- Transmission und Riemen in Verbindung mit einer neben der Station befindlichen Dampfmaschine. Auf der Entladestation wird das Zugseil um eine einrillig ungelederte Seilscheibe von 2,0 m Durchmesser geführt, deren Drehzapfen mit einer Gabel versehen ist, welche eine über eine Rolle gehende Kette trägt, an der das Spanngewicht hängt wodurch das Zugseil in constanter Spannung gehalten wird.

Braunkohlen,
Thon und Ziegel
liefert ab Zeche Steinberg
zu soliden Preisen
Bergbau- und Industrie-Gesellschaft Steinberg.
Contor: in der Auslade-station der Drathseilbahn.

[StAM MN 20.8.1893]

Die Unterstützungen der Tragseile, deren es auf der ganzen Strecke 122 giebt, auf Fundamente montiert, sind in Holz ausgeführt und zwar mit einzelnen Ausnahmen in sechsbeiniger Construction, die mittlere Entfernung beträgt 50 m. die Höhen der Stützen variieren ausgenommen die No 1,2,3,4,5,114,117,118,&119 zwischen 6,5 und 11,75 m welches eine freie Passage unter der Bahn selbst mit hochbeladenen Wagen überall ermöglicht. 65 dieser Stützen sind mit Zugseil Tragrollen versehen zur Aufnahme des Zugseiles bei abgefahrener Bahn.

Die Bahn überschreitet bei den Stützen No 14 und 24 öffentliche Wege, bei 52 & 95 die sogenannte Kohlenstraße und endlich die Eisenbahn direct vor der Entladestation. Die genannten Straßen und auch die Eisenbahn sind durch Brücken gegen etwaige von den Seilbahnwagen herabfallenden Kohlenstücke o. desgl. geschützt.

Bei den Stützen No 19,58 & 81 können Anschlüsse für den Transport von Holzmaterialien eingerichtet werden, indem die Seile dann durch Auswechseln einiger Stützen rechts & links an diesen Stellen tiefer gelegt werden können.

Das Beladen der Seilbahnwagen geschieht, wenn Ziegel transportiert werden, an der eigentlichen Beladestation neben dem Ringofen während bei dem Beladen von Kohlen, Sand oder Thon der Seilbahnwagen auf Hängeschienen pr. Hand in die etwas entfernter gelegene Grube hineingeschoben werden um dort durch geeignete Vorrichtungen beladen zu werden.

Das Ankuppeln der Seilbahnwagen an das in fortwährender Bewegung befindliche Zugseil geschieht vermittelst der vielfach bewährten Otto'schen Scheibenkuppelungsapparate.

Die Leistungsfähigkeit der Drahtseilbahn ist auf auf 30 Tonnen pro Stunde berechnet. Die Seilbahnwagen haben 300 kg Inhalt (für Thon, Sand und Ziegel 2 hl, für Kohlen 4 hl.) so daß 3000:300 = 100 Wagen pro Stunde zu fördern sind, also alle 36 Secunden ein Wagen. Bei einer Zugseilgeschwindigkeit von 1,50 m pro Secunde folgen sich die Wagen in Entfernungen von 36 x 1,50=56 m, so daß sich fortwährend 26000 :54=222 Wagen auf der Strecke befinden, 111 leere und 111 beladene.

Bei vollbesetzter Bahn ist für den Betrieb keine Maschinenkraft nöthig, da die vollen Wagen die leeren durch ihre Schwere hinaufziehen. . Dagegen ist Betriebskraft nöthig beim Anfahren der Bahn oder wenn weniger als 30 Tonnen pro Stunde gefördert werden. Beim Abfahren der Bahn kann eine solche Lastvertheilung eintreten, daß ein Kraftüberschuß vom mehr als 20 HP vorhanden ist und sind deshalb auf der Beladestation 2 Bandbremsen vorgesehen, um die Fahrgeschwindigkeit regulieren zu können.

Die beiden Endstationen der Seilbahn sind durch electrische Läutewerke und Mikrotelephon mit einander verbun-

Ausschnitt aus Karte des Heimatlasses mit Trasse der Seilbahn

den, damit die Bedienungsmannschaften sich über den Betrieb der Bahn verständigen können.

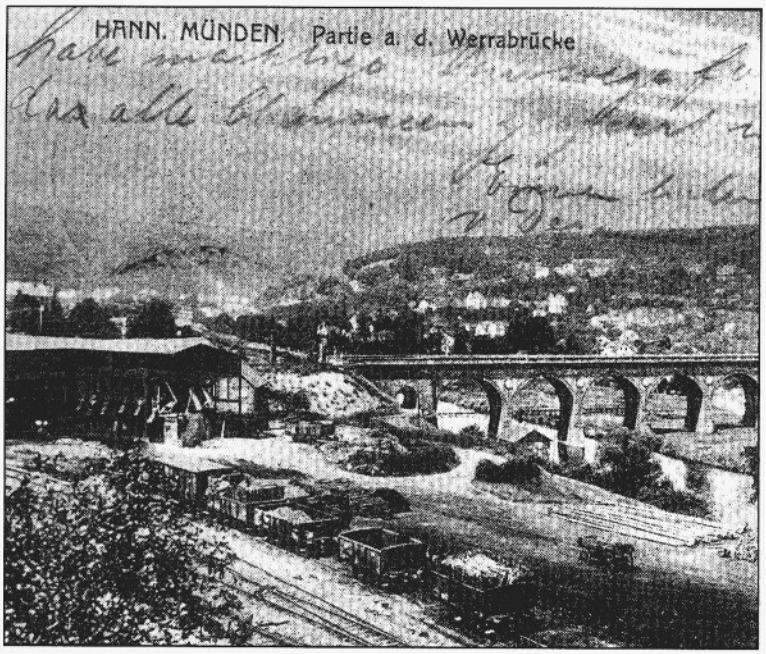
Cöln, den 26. März 1892. [StAM C 1143]

Direction der Bergbau & Industrie-Gesellschaft Steinberg – Hann.Münden
26/3. 92 (gez) Dr. R. Baehr Predarie gg J. Pohlig

Das Königliche Oberbergamt

Der Regierungspräsident teilte dem Magistrat Münden`s in der Kopie eines Schreibens an das Oberbergamt Clausthal vom 18. Sept. 1893 mit, dass gegen die Inbetriebnahme der Seilbahn *landespolizeilich Bedenken nicht zu erheben* gewesen seien. Einen Monat vor der technischen Abnahme der Bahn wurde zwischen der ***Bergbau- und Industrie-Gesellschaft Steinberg*** und der ***Königlichen Regierung, Abtheilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten zu Hildesheim für den Forstfiscus*** ein 14 §§ umfassender Vertrag abgeschlossen, der eine Laufzeit von 18 Jahren beinhaltete.

Der § 1 hatte folgenden Wortlaut: *Die Königliche Regierung gestattet der Bergbau- und Industrie- Gesellschaft Steinberg zu Hannov. Münden die Anlegung und den Betrieb einer Drahtseilbahn innerhalb der fiscalischen Forsten der Oberförsterei Cattenbühl und zwar auf der angefalteten Karte näher dargethanen, die Distrikte No 7, 13, 19, 58, 62, 70, 75, 76, 79, 86, 90 und 91 durchschneidenden vom Holzbestand entblößten Linie von fünf Meter Breite.* [Hann. 180 Hildesheim Nr. 18040]



Talstation der Seilbahn am Güterbahnhof in Hann. Münden
Mit freundlicher Genehmigung entnommen dem Buch "Münden in alten Ansichten" von Walter Beinhorn

Der § 3 regelte die jährlichen Zahlungsmodalitäten des jeweils am 1. April *hierfür praenumerando (* im voraus, d. Verf.) zu zahlenden 500,00 Mark.

Der § 4 beinhaltete die Zahlung der Kosten *für den beim Aushieb der Bahnlinie nothwendig gewordenen Abtrieb hiebsunreifer Bestände eine einmalige Kapital- Entschädigung von im Ganzen rund: Eintausend Dreihundert Mark 1300 M an die oben bezeichnete Kasse.*

Im § 8 verpflichtet der Fiskus die Gesellschaft zum Abtransport von Holz mit der Seilbahn

... verpflichtet sich Holz, jedoch nur bis zu einer Stücklänge von 3 Metern, sowie Waldprodukte aller Art jedoch nicht unter 20 rm bzw. fm, unter der für Rechnung der Forstverwaltung oder sonstiger dritter Personen gegen eine Gebühr von 10 Pfennigen einen Centner mittelst der Drahtseilbahn bis zur Ausladestation derselben zu befördern. Zu diesem Zwecke räumt die genannte Gesellschaft dem Fiskus das Recht ein, Vorkehrungen und ...

Der § 14 verpflichtete die Gesellschaft zur Zahlung eines Betrages von 3000,00 M Kaution. *Zur Erfüllung aller aus dem vorstehenden Vertrage übernommenen Rechtsverbindlichkeiten hat sofort nach Abschluß desselben die Bergbau- und Industrie- Gesellschaft Steinberg eine Kaution von „Dreitausend Mark" bei der hiesigen Königlichen Regierungs-Hauptkasse zu hinterlegen.*

Somit hatte sich der Staat nach allen Seiten hin abgesichert und konnte eventuelle Schäden durch die gezahlte Kaution abdecken. Darüber hinaus konnte er die Seilbahn auch zum Abtransport von Holz und anderen Waldprodukten zu einem günstigen Preis von 10 Pfennig für 50 Kg Gewicht jederzeit nutzen.

Der Bau der Seilbahn und die mit diesem in Zusammenhang stehenden Zahlungsverpflichtungen überstiegen die finanzielle Potenz der Bergbau- und Industrie-Gesellschaft Steinberg. Sie mußte, ebenso wie Heinrich Völker nach dem Bau des neuen Ringofens, ein Jahr nach der Inbetriebnahme der Bahn Konkurs anmelden. Julius Pohlig aus Köln, er war als Erbauer der Seilbahn der Hauptgläubiger, erwarb die Firma im November 1894. In einem Schreiben vom 12. September 1895 hieß es bezüglich dieses Vorganges *das Grundeigenthum einschließlich Bergwerkseigenthum und das von derselben betriebene Geschäft durch Vertrag vom 13/14. November 1894 an den Ingenieur J. Pohlig in Cöln a/R. verkauft worden ist, wird auf Antrag des Käufers genehmigt, daß der vorstehende Vertrag mit allem aus demselben herzuleitenden Rechten und Pflichten auf den nunmehrigen Eigenthümer, Ingenieur J. Pohlig in Cöln a.R. übergeht.* Julius Pohlig blieb bis zum 1. August 1902 im Besitz des Werkes, das zu diesem Termin in den Besitz des aus Stuttgart stammenden Kaufmanns Hermann Jaeger überging. Ohne jegliche Änderungen wurde der Seilbahnvertrag auf den neuen Besitzer am 19. Februar 1903 übertragen.

Die neue Technik fand auch ihren Niederschlag in den Mündenschen Nachrichten. Der eingangs bereits zitierte Georg Fischer verfasste auch den folgenden interessanten Beitrag, der am 10. Dezember 1905 erschien [StAM MN. 1905]

Natur-und Walddenkmäler und dergl.
in der Mündener Umgebung
Von Hellenberg

XVII.

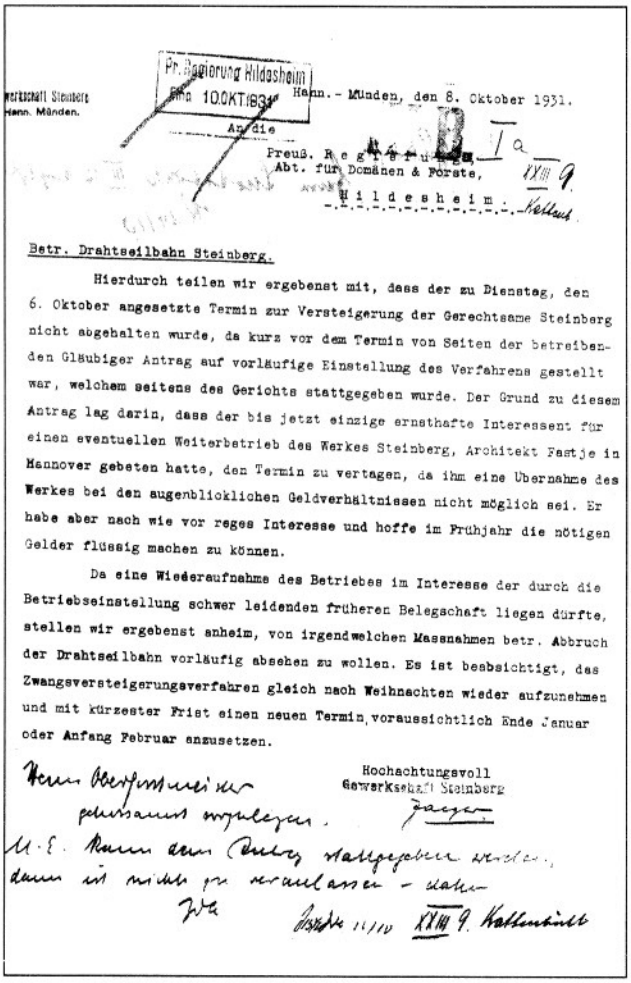
Von den Drahtseilbahnen ist die des Steinbergs Münden am nächsten belegen. Sie hat ihre Ausladestätte unweit der Eisenbahn-Werrabrücke an der Kalkrese und führt von dort durch die Reviere des Cattenbühls und der Mündener Feldmark, unter zweimaliger Kreuzung der Kohlenstraße, nach dem Steinberg.

Hirsch und Keiler nutzen die hölzernen Tragjoche der Drahtseilbahn als Mahlbäume, ja selbst ein Auerhahn nahm das gespannte Drahtseil derselben (vor der Inbetriebnahme) mehrere Wochen hindurch als Balzstätte an, bis der Aeolsharfenklang der später daselbst zur Einstellung gekommenen Fernsprechleitung ihn dauernd von dort vergrämte. Die Balzstätte befand sich in etwa 60 Meter Entfernung von dem Lutterberg-Oberroder Gemeindewege. Dadurch war uns bequeme Gelegenheit geboten, die in naturwissenschaftlicher Hinsicht bemerkenswerte Ursache der Vergrantung des Auerhahns von seiner außergewöhnlich nächtlichen Einschwungs-und Balzstätte festzustellen. Andere weniger scheue Wildarten und Vögel gewöhnen sich dagegen nicht nur leicht an jenes, sondern auch an das viel schärfere rollende Geräusch der Drahtseilbahnen selbst. So haben befreundete Jäger und ich in der Wilhelmshäuser Feldmark wiederholt Hasen hochgemacht und geschossen, die dort unter den Jochträgern der Osterberg-Speeler Drahtseilbahn im Lager gesessen Die um den Steinberg herum belegenen Reviere bergen heute noch einen mäßigen Bestand an Auergeflügel, das früher jene Waldungen zahlreich bevölkerte und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur Errichtung des Auerhahnordens führte, dessen Mitglieder alljährlich zur Auerhahnbalz dort im Berghause tagten

Soweit der etwas romantisierende Bericht Fischers über die Auswirkungen des Seilbahnbetriebs auf das Wild.

Die Betreiber der Steinbergindustrie sind ihren Verpflichtungen bezüglich der Seilbahn stets nachgekommen, denn es sind keinerlei Unstimmigkeiten zwischen den Vertragsparteien aktenkundig geworden. Als 1910, nach 18-jähriger Dauer des ersten Vertrages, eine Erneuerung desselben anstand, wurde dieser vom Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten in Berlin W.9 Leipziger Platz 10 am 1. Juni 1910 genehmigt. Das Ministerium schrieb an die Königliche Regierung in Hildesheim den folgenden Vermerk:

Ich genehmige daß der mit der Gewerkschaft Steinberg in Hann. Münden abgeschlossene Vertrag über Anlegung und Betrieb einer Drahtseilbahn innerhalb der Oberförsterei



Pr. Regierung Hildesheim
Eingang 10.OKT.1931

Gewerkschaft Steinberg
Hann. Münden.

Hann.-Münden, den 8. Oktober 1931.

An die
Preuß. Regierung,
Abt. für Domänen & Forste,
Hildesheim.

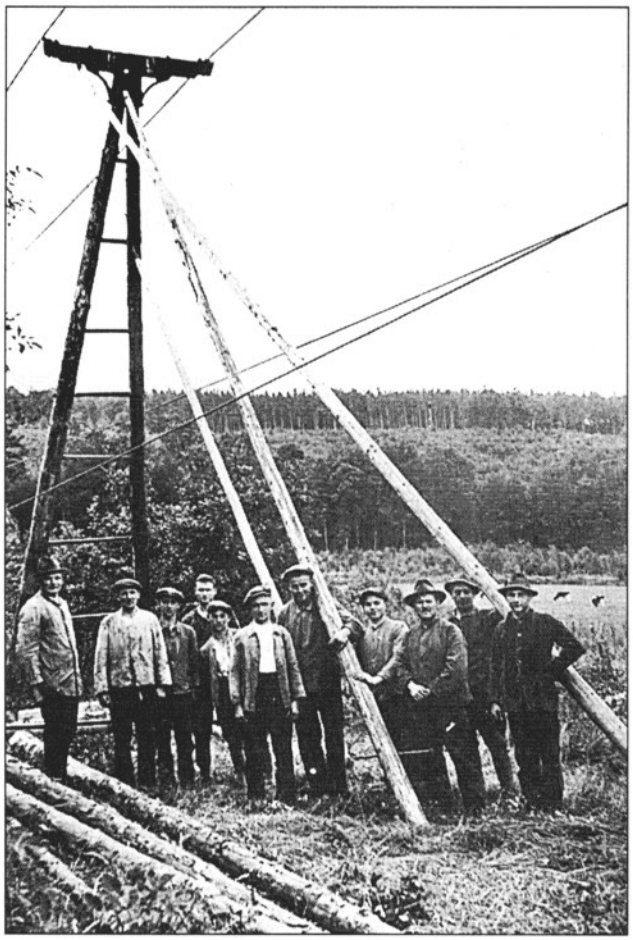
Betr. Drahtseilbahn Steinberg.

Hierdurch teilen wir ergebenst mit, dass der zu Dienstag, den 6. Oktober angesetzte Termin zur Versteigerung der Gerechtsame Steinberg nicht abgehalten wurde, da kurz vor dem Termin von Seiten der betreibenden Gläubiger Antrag auf vorläufige Einstellung des Verfahrens gestellt war, welchem seitens des Gerichts stattgegeben wurde. Der Grund zu diesem Antrag lag darin, dass der bis jetzt einzige ernsthafte Interessent für einen eventuellen Weiterbetrieb des Werkes Steinberg, Architekt Fastje in Hannover gebeten hatte, den Termin zu vertagen, da ihm eine Übernahme des Werkes bei den augenblicklichen Geldverhältnissen nicht möglich sei. Er habe aber nach wie vor reges Interesse und hoffe im Frühjahr die nötigen Gelder flüssig machen zu können.

Da eine Wiederaufnahme des Betriebes im Interesse der durch die Betriebseinstellung schwer leidenden früheren Belegschaft liegen dürfte, stellen wir ergebenst anheim, von irgendwelchen Massnahmen betr. Abbruch der Drahtseilbahn vorläufig absehen zu wollen. Es ist beabsichtigt, das Zwangsversteigerungsverfahren gleich nach Weihnachten wieder aufzunehmen und mit kürzester Frist einen neuen Termin voraussichtlich Ende Januar oder Anfang Februar anzusetzen.

Hochachtungsvoll
Gewerkschaft Steinberg

Letzte Versuche zum Verhindern des Scheiterns des Unternehmens [HStAH Hann. 180 Hildesh. 18040]

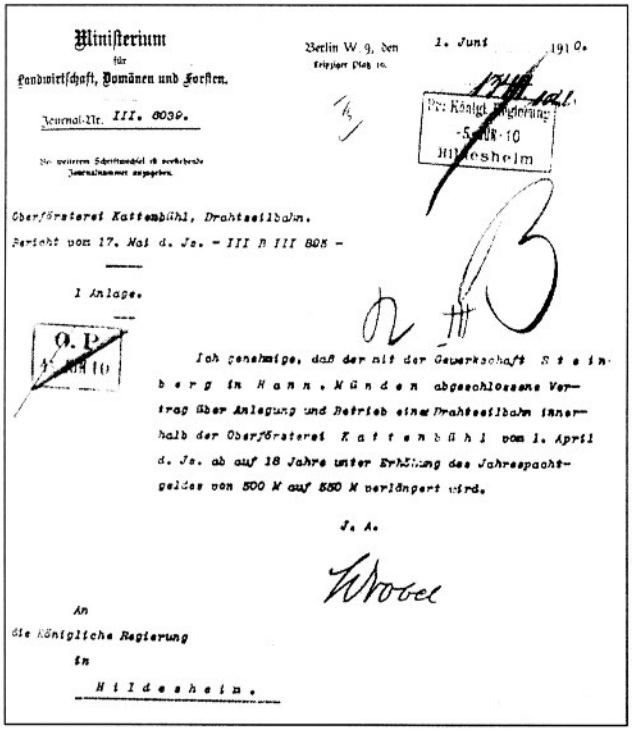


Behebung der Windbruchschäden

Kattenbühl vom 1.April d.J. ab auf 18 Jahre unter Erhöhung des Jahrespachtgeldes von 500M. auf550 M. verlängert wird.

Im Auftrage
gez. Wrobel [Hann. 180 Hildesheim Nr. 18040]

Erst im Verlauf des Jahres 1922 kam es, bedingt durch star-



Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Berlin W. 9, den 1. Juni 1910.
Leipziger Platz 10.

Journal-Nr. III. 8039.

Bei weiterem Schriftwechsel ist vorstehende Journalnummer anzugeben.

Königl. Regierung -5. JUN. 10 Hildesheim

Oberförsterei Kattenbühl, Drahtseilbahn.
Bericht vom 17. Mai d. Js. - III B III 808 -

1 Anlage.

O. P. 4. JUN 10

Ich genehmige, daß der mit der Gewerkschaft Steinberg in Hann. Münden abgeschlossene Vertrag über Anlegung und Betrieb einer Drahtseilbahn innerhalb der Oberförsterei Kattenbühl vom 1. April d. Js. ab auf 18 Jahre unter Erhöhung des Jahrespachtgeldes von 500 M auf 550 M verlängert wird.

J. A.

Wrobel

An
die Königliche Regierung
in
Hildesheim.

Gestattung des Pachtvertrages durch das Berliner Ministerium

ke Stürme, zu Beschädigungen und Beeinträchtigung des Seilbahnverkehrs. Aus einem Schreiben der Gewerkschaft Steinberg vom 5. Januar 1922 an die Regierung in Hildesheim wird dies ersichtlich: *Es ist uns in letzter Zeit durch Windbrüche im Distr. 67 erheblicher Schaden an unserer durch diesen Distr. führenden Drahtseilbahn entstanden dadurch, dass eine grosse Anzahl schwerer Eichen und Fichten auf unsere Tragseile fielen und dieselben durch die Belastung zum Reissen brachten. Ausserdem wurden 4 Seilstützen und andere Spannvorrichtungen beschädigt, die zumeist ganz erneuert werden mussten.*

Wir lagen damals vom 7. bis zum 14. 12. mit unserem Seilbahnbetriebe ganz still und mussten während dieser Zeit 20 Mann sowie 2 Fuhrwerke mit der Behebung des Schadens beschäftigen. Einen 2. Stillstand erlitten wir an derselben Stelle am 27. Dezember, wobei wieder 4 Seilstützen zum Bruche kamen und wir 3 Tage Aufenthalt hatten.

Es ist uns dadurch ohne Anrechnung des Aufenthaltes allein an baaren Ausgaben ein Schaden von über Mark 30.000,- entstanden.

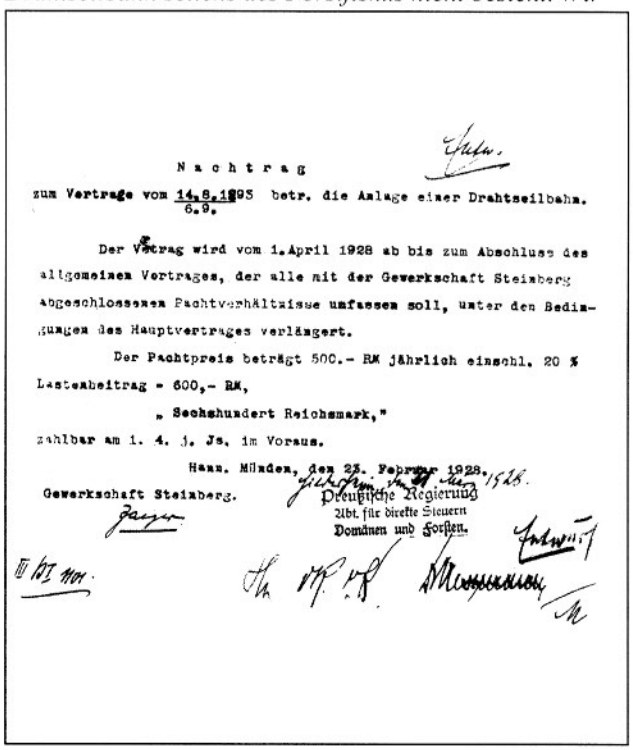
Die Windbrüche an dieser Stelle sind die Folge früherer Windbrüche an dieser Stelle scheinen darauf zurück zu führen sein, dass eine grosse Fläche in diesem Distrikt abgeholzt wurde, während zwischen dieser Fläche und unserer Drahtseilbahnstrecke noch ein kleiner Bestand stehen blieb, der jetzt dem Sturm zum Opfer fällt.

Er bittet nun darum, diese Bäume abzuholzen, damit ein weiterer Schaden vermieden werden kann, um wichtige Abnehmer von Kohlen, wie die Elektrizitätswerke in Cassel und die Gasanstalt Hannover, pünktlich beliefern zu können.

Aus dem internen amtlichen Schriftverkehr [Hann. 180 Hildesheim Nr. 18040] ist zu ersehen, dass man keinesfalls auf das Ersuchen der Gewerkschaft Steinberg eingehen dürfe. Es hieß dort u. a. *Würde man dem Gesuch der Gewerkschaft heute entsprechen, würde letztere bei Eintritt späteren Schadens mit Recht sich darauf berufen, daß man früher ja auch die Seilbahn freigehauen hätte. Außerdem ist zu erwägen, daß es sich um Stämme von 25 bis 30 m Höhe handelt, die bis auf 2,5 m an die Grenze der Seilbahn herantreten, da müßte man doch mindestens einen Streifen von 20 m längs der Bahn auf der Windseite abtreiben. Man könnte ja im vorliegenden Falle einige Stämme, die den Betreib besonders gefährden, fällen, aber ich fürchte, daß die Gewerkschaft der Forstverwaltung dieses Entgegenkommen später noch oft vorhalten würde. Ich war am 4. d. Mts. mit dem Direktor der Gewerkschaft an der Bruchstelle und habe ihm keine Hoffnung auf Erfüllung seiner Wünsche gemacht.*

Trotz dieser ablehnenden Auskunft des Oberförsters Bonse wurde dem Antrag der Gewerkschaft stattgegeben. In einem Schreiben vom 8. April an die Preußische Regierung, Abtlg für Domänen und Forsten schrieb Jaeger:

Auf die gef. Zuschrift vom 14.3. zurückkommend erwidern wir ergebenst, dass es uns bekannt ist, dass eine Verpflichtung zur Verbreiterung der Bahnlinie unserer Drahtseilbahn seitens des Forstfiskus nicht besteht. Wir



Nachtrag

zum Vertrage vom 14.8.1895/6.9. betr. die Anlage einer Drahtseilbahn.

Der Vertrag wird vom 1.April 1928 ab bis zum Abschluss des allgemeinen Vertrages, der alle mit der Gewerkschaft Steinberg abgeschlossenen Pachtverhältnisse umfassen soll, unter den Bedingungen des Hauptvertrages verlängert.

Der Pachtpreis beträgt 500.- RM jährlich einschl. 20 % Lastenbeitrag = 600,- RM,

„ Sechshundert Reichsmark,"

zahlbar am 1. 4. j. Js. im Voraus.

Hann. Münden, den 23. Februar 1928.

Gewerkschaft Steinberg.

Preußische Regierung
Abt. für direkte Steuern
Domänen und Forsten.

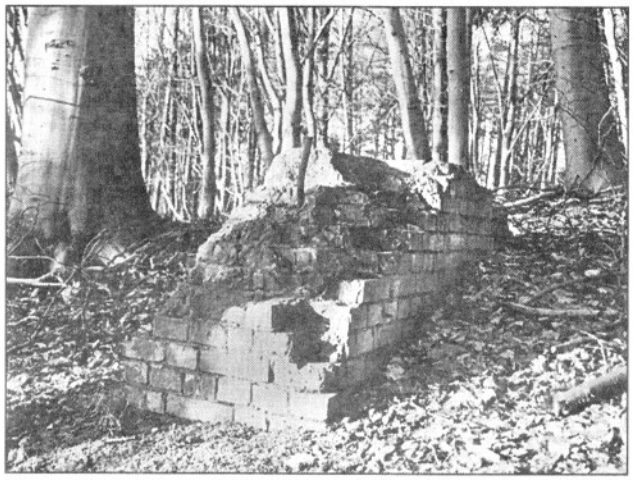
Letzter Pachtvertrag über die Seilbahn vom 23.2.1928

haben deshalb auch in unserem Schreiben vom 5. Januar d.J. nur gebeten, dass an der betreffenden Windbruchstelle in Distr. 67 die den Drahtseilbetrieb direkt gefährdenden Stämme beseitigt werden.

Für die uns in dieser Beziehung gegebene Zusage danken wir verbindlichst und es ist diese Angelegenheit damit für uns erledigt. Der Ordnung halber bemerken wir, dass der Ihnen seiner Zeit übermittelte Vertrag nicht ihrem Schreiben vom 14.3. wie angegeben beilag und es ist derselbe auch bis heute noch nicht wieder in unseren Besitz gelangt.

Wir bitten ergebenst um dessen gef. Zusendung. Gewerkschaft Steinberg. Jaeger

Man hatte mit diesem Entgegenkommen eine akzeptable Lösung gefunden, denn offensichtlich wollte man vermeiden, dass dem Betrieb erneuter Schaden in solcher Höhe durch Windbruch entstehen sollte.



Rest eines gemauerten Trägersockels

Zum Abschluß eines letzten Vertrages für die Seilbahn, der wiederum für eine Laufzeit von 18 Jahren abgeschlossen wurde, kam es am 23. Februar 1928. Es war dies vorerst ein Nachtrag des Vertrags vom 14.8. und 6.9. 1893, der am 1. April 1928 in Kraft treten sollte. Der Pachtpreis belief sich auf 500,00 Reichsmark jährlich einschließlich eines 20%igen Lastenbeitrags betrug der Pachtpreis 600,00 Reichsmark. Jeweils zahlbar am 1.4.j. J. im Voraus. Es sollte jedoch nicht mehr zur vollen Ausschöpfung der Vertragsdauer kommen, obschon eine gewisse wirtschaftliche Erholung zu diesem Zeitpunkt hoffnungsfroh stimmte.

Der Betrieb hatte bis dato bereits viele Turbulenzen, Insolvenzen, Besitzerwechsel, den 1. Weltkrieg und die Inflation überstanden, welche wirtschaftlichen Folgen der Börsenkrach an der Wallstreet am 24.10.1929 verursachte, ahnten die Unterzeichner des Vertrages nicht. Die weltweiten negativen Folgen dieses „schwarzen Freitags" brachten auch die Gewerkschaft Steinberg zum Straucheln. Direktor Jaeger versuchte mit allen Mitteln eine Stillegung des Betriebs zu verhindern, zumindest jedoch hinauszuschieben. Die Gläubiger machten dies jedoch davon abhängig, dass keine neuen Schulden hinzu kommen dürften, insbesondere wurde die Stillegung der sehr kostspieligen Seilbahn verlangt. Der Abtransport der Produkte der „Gewerkschaft Steinberg" sollte mit Lastkraftwagen über die Kohlenstraße erfolgen. Der Konkurs jedoch und die anschließende Versteigerung der Anlagen konnten nicht mehr aufgehalten werden. Der Seilbahn widerfuhr das gleiche Schicksal wie der gesamten Industrieanlage, sie wurde auf Abbruch verkauft. Lediglich das heute als Waldjugendheim genutzte Gebäude überlebte.

Heute zeugen nur noch einige der mit Ziegelsteinen gemauerten Fundamente der Seilbahnstützen auf der ehemaligen Trasse von deren Existenz. Die Wiederaufnahme des Bergbaubetriebes und der 1930 ins Auge gefasste Transport mit Lastkraftwagen sollte erst nach Beendigung des 2. Weltkrieges verwirklicht werden.

Infolge der Energieknappheit nach Kriegsende wurde 1946 das Bergwerk auf dem Steinberg wieder in Betrieb genommen. Die Kohlen wurden zu einem großen Teil bis zur Währungsreform mit der Bahn nach Hamburg und Bremen transportiert. Teilweise wurden die Kohlen auch mit Lastraftwagen nach Kassel befördert, wo sie im Lossekraftwerk zur Gewinnung von Elektrizität verwandt wurden.

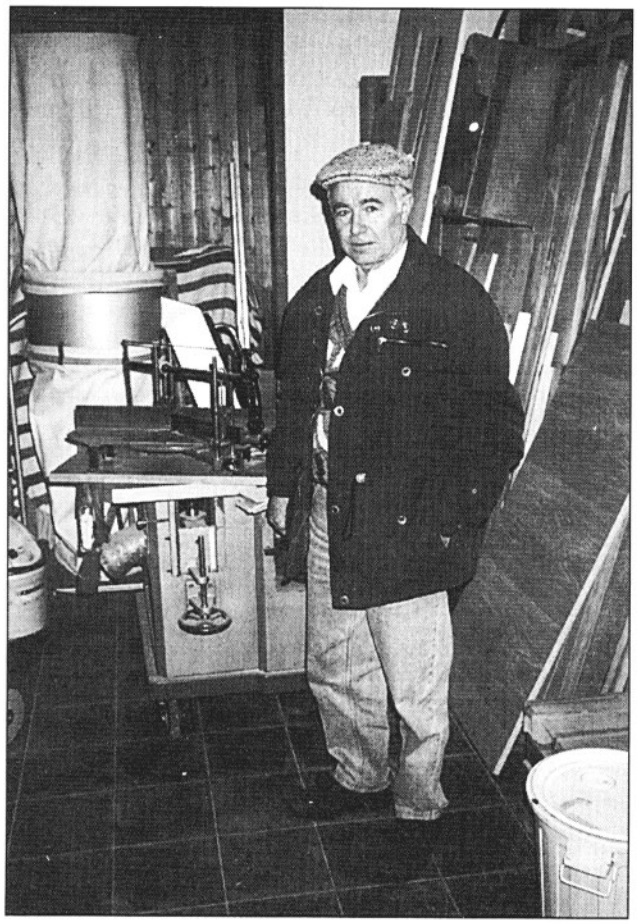
Von 1953 bis 1960 wurden die Kohlen ausschließlich zur Gewinnung von Kasseler Braun durch die Firma Tzschimmer & Schwarz nach Kassel transportiert, wo sie in deren Produktionsbetrieb verabeitet wurden. Der noch immer als Kohlenstraß be bezeichnete Weg dient heute nur noch der Holzabfurh und dem Ausflugsverkehr.

Der Mündener Adolf Kraux kaufte die Seilbahn auf Abbruch und aus dem Verkaufserlös konnte er teilweise die im Bild gezeigten Häuser finanzieren.

HStAH = Haupstaatsarchiv Hannover
BA Clausthal = Bergarchiv Clausthal
StAM = Stadtarchiv Münden
GA = Gemeindearchiv Staufenberg

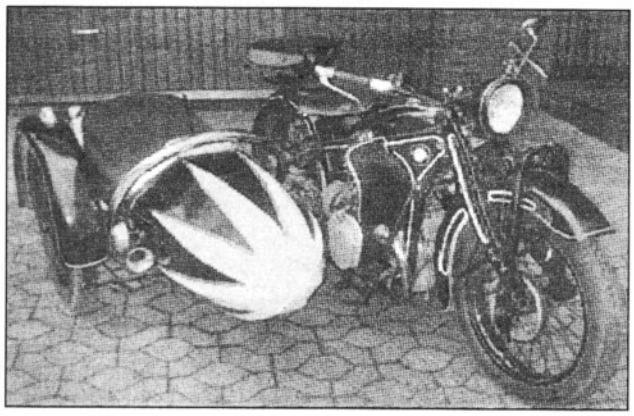
Ein schwieriger Transport

Der in diesem Bericht geschilderte Transport einer Gehrungssäge von Kassel-Bettenhausen nach Uschlag fiel in den Winter 1948/49, in die Zeit kurz nach der im Juni durch die Alliierten veranlassten Währungsreform.
Karl Landefeld aus Nienhagen, Jahrgang 1933, begann am 1. Oktober 1947 seine Lehre zum Schreiner in der Werkstatt von Schreinermeister Karl Brandenstein in Uschlag. Am 1. April 1948 begann Wilfried Kiel aus Uschlag ebenfalls eine Ausbildung zum Schreiner im gleichen Betrieb. Bevor ich mit der Schilderung des eigentlichen „Transports" beginne, ist es notwendig, einige Worte über die damaligen Verhältnisse zu verlieren. Meister Brandenstein beispielsweise besaß als Firmenfahrzeug eine ca. 15 Jahre alte BMW mit Seitenwagen, die er auch hin und wieder zu privaten Fahrten benutzte. Das „Einkommen" der Lehrlinge, die damals gemeinhin noch „Stifte" genannt wurden, betrug während der dreijährigen Ausbildung im ersten Lehrjahr pro Woche 6,00 Mark, im zweiten 9,00 Mark und im letzten Lehrjahr 12,00 Mark. Nach Beendigung der Lehrzeit verdienten Gesellen 68 Pfennig pro Stunde. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug 48 Stunden, wobei samstags noch bis zum Mittag gearbeitet wurde. Der jährliche Urlaubsanspruch betrug in aller Regel höchstens zwei Wochen. Diese Arbeitszeiten galten selbstredend auch für die Lehrlinge, die mit 14 Jahren nach der Schulentlassung und der Konfirmation ihre Ausbildung begannen.



Karl Landefeld neben der Gehrungssäge, die heute noch von Erwin Käse in Escherode benutzt wird

Karl Landefeld erzählt, dass er Tag für Tag den Weg nach Uschlag mit dem Fahrrad zurücklegte und auch jede Woche nach Münden in die Berufschule mit dem Fahrrad gefahren ist. Wenn im Winter der Schnee das Fahrradfahren unmöglich gemacht hatte, ging es auf Schusters Rappen nach Münden. Um sich den beschwerlichen Rückweg zu ersparen, fuhr man nach Schulschluss mit der Reichsbahn bis zum Hauptbahnhof Kassel. Hier angekommen, musste man sich sputen, wenn man den Bus noch erreichen wollte. Dieser fuhr damals vom Unterneustädter Kirchplatz ab, denn die Fuldabrücke war noch nicht wieder aufgebaut worden. Über den Fluss gelangte man mit Fähren, die man kostenlos nutzen konnte. Diese pendelten non stop und bewältigten so den durch die zerstörte Brücke unterbrochenen Verkehrfluss. Kraftfahrzeuge, die Kassel in östlicher Richtung verlassen wollten, nutzten die intakte Hafenbrücke. Dieser zeitraubende und umständliche Heimweg war aber allemal leichter, als der beschwerliche Rückweg zu Fuß über das Hühnerfeld.



750er BMW Typ R 11, Anfang der dreißiger Jahre gebaut, wie sie vom Meister Brandenstein in der Nachkriegszeit gefahren wurde

Nach der Währungsreform war mit einem Schlag die Mangelwirtschaft beendet und so bestellte Meister Brandenstein im Spätherbst 1948 eine neue Gehrungssäge für seinen Betrieb. Als diese einige Wochen später im Bahnhof Bettenhausen angekommen war, erteilte er den beiden „Stiften" Karl und Wilfried den Auftrag, diese in Bettenhausen abzuholen. In Uschlag lag ausreichend Schnee, so dass sich die beiden für einen Schlitten als Transportfahrzeug entschieden. Frohen Mutes machte man sich auf den Weg, musste jedoch schon in Heiligenrode feststellen, dass die Schneedecke immer dünner wurde. Am Osterholz war der Schnee fast völlig verschwunden und lag dort nur noch in den Straßengräben. In Bettenhausen selbst war die weiße Pracht völlig verschwunden. Die beiden zogen unverdrossen weiter und erreichten wenig später den Güterbahnhof. Man händigte ihnen die in einem Holzgestell für den Transport verpackte Säge aus und sie banden diese mit einem mitgebrachten Strick auf ihrem Schlitten fest. Nun legten sie sich mächtig ins Zeug und versuchten, das unpassende

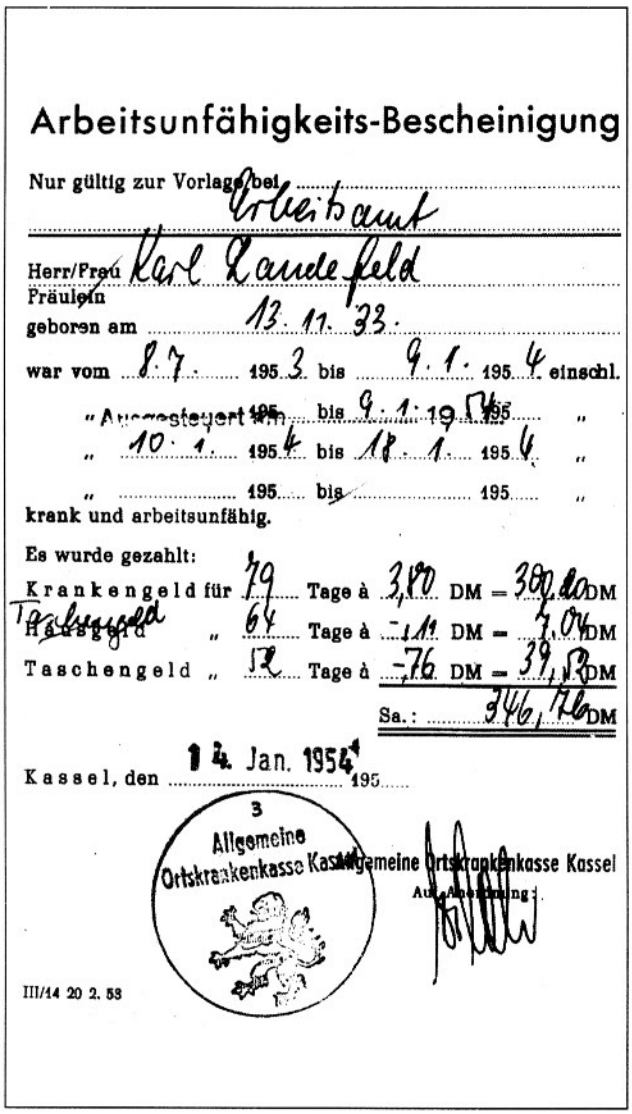
Sonderregelung

für Lehrlinge, die dem Jugendschutzgesetz nicht unterliegen — d. h. **nach vollendetem 18. Lebensjahre:**

Vorbehaltlich einer für den Lehrling günstigeren Bestimmung einer Tarifordnung erhält der Lehrling folgenden Urlaub.

im 1. Lehrjahre	15 Arbeitstage	im 3. Lehrjahre	12 Arbeitstage
im 2. Lehrjahre	15 Arbeitstage	im 4. Lehrjahre	– Arbeitstage

Auf der Rückseite des Lehrvertrages für Karl Landefeld ist der Urlaubsanspruch eingetragen. Bei der üblichen Sechstagewoche bedeutete dies 2 ½ in ersten und zweiten oder nur 2 Wochen im dritten Lehrjahr. Urlaubsgeld war damals noch ein unbekannter Begriff.



Arbeitsunfähigkeits-Bescheinigung

Nur gültig zur Vorlage bei Arbeitsamt

Herr/Frau Karl Landefeld
Fräulein

geboren am 13. 11. 33.

war vom 8. 7. 1953 bis 9. 1. 1954 einschl.

" Ausgesteuert am 195 bis 9. 1. 1954 195 "

" 10. 1. 1954 bis 18. 1. 1954 "

" 195 bis 195 "

krank und arbeitsunfähig.

Es wurde gezahlt:

Krankengeld für 79 Tage à 3,80 DM = 300,20 DM

Tagesgeld " 64 Tage à -,11 DM = 7,04 DM

Taschengeld " 52 Tage à -,76 DM = 39,52 DM

Sa.: 346,76 DM

Kassel, den 14. Jan. 1954 195

3 Allgemeine Ortskrankenkasse Kassel

Allgemeine Ortskrankenkasse Kassel
Auf Anordnung:

III/14 20 2. 53

Bescheinigung der AOK für das Arbeitsamt über die Aussteuerung des Arbeitsunfähigen

Gefährt ziehend fortzubewegen. Nach wenigen Metern jedoch fassten sie den Beschluss, Schlitten und Säge zu tragen, da die Bremseigenschaften der eisernen Schlittenkufen auf dem schneefreien Pflaster zu stark waren. Aber auch das Tragen der Last erwies sich als ziemlich schwer. Die beiden mussten nach immer kürzeren Abschnitten eine Pause einlegen. Obgleich sie ihre vorsorglich mitgenommenen Butterstullen verzehrt hatten, wurde die Last trotzdem immer schwerer. Sie gaben jedoch nicht auf und waren erleichtert, als sie endlich in Heiligenrode angekommen waren, wo wieder ausreichend Schnee lag, um den Schlitten ziehen zu können. Nun ging es erleichtert weiter durchs Niestetal in Richtung Uschlag und sie erreichten mit ziemlicher Verspätung den Betrieb. Ihr langes Ausbleiben trug ihnen noch eine Standpauke des Meisters ein, der wesentlich früher mit ihrer Rückkehr gerechnet hatte.

Aus heutiger Sicht hätte man erwartet, dass der Meister oder einer der Gesellen die Säge mit dem Motorrad von Kassel geholt hätten. Benzin jedoch war immer noch rationiert und man fand absolut nichts dabei, die beiden Jungen auf einen derart beschwerlichen und ca. 18 Kilometer langen Weg zu schicken. Möglicherweise haben sich die Älteren noch insgeheim darüber gefreut, dass die jungen „Stifte" sich durch die falsche Wahl des Transportmittels diese Mühen aufgehalst hatten.

Aus der Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung der AOK geht hervor, dass Karl Landefeld nach einem Unfall vom 8. Juli 1953 bis zum 9. Januar 1954, an diesem Tag wurde er von der AOK ausgesteuert, insgesamt 346,76 Mark erhalten hatte. Teilen wir diesen Betrag durch die sechs Monate, dann erhielt er knapp 58 Mark pro Monat.

Aus diesem Bericht ist zu ersehen, dass sowohl die soziale Absicherung wie auch die Arbeitsbedingungen ziemlich schwierig waren. Wenn heute von dieser Zeit als der "guten alten Zeit" die Rede ist, so kann man diese Phase des Neubeginns nach dem Krieg und die ersten Jahre der Bundesrepublik Deutschland keineswegs als leicht bezeichnen.

Lehrlingsausbildung im Krieg 1941-1945

Von Erich Haldorn

Wenn man heute, im 21. Jh., eine Ausbildung in einem Beruf beginnen möchte, ist bereits viele Monate, oder auch schon Jahre vorher, eine Beratung, oder auch ein Praktikum in einem Betrieb möglich.

Zum anderen beträgt das Lebensalter bei Beginn einer Ausbildung, egal in welchem Beruf, meistens 17-18 Jahre.

Der Jugendliche ist in der Schulzeit nach den Grundsätzen eines demokratischen Rechtsstaates unterrichtet und für das weitere Leben vorbereitet worden.

So war es aber nicht in der Zeit des Kaiserreiches oder der Weimarer Republik, und schon gar nicht im Dritten Reich bei den Nazis.

Ich habe die einklassige Volksschule in Nienhagen von 1933 bis 1941 besucht. Hier wurden die Schüler in einer Schule und einem Klassenraum von einem Lehrer unterrichtet.

Einige Monate vor der Schulentlassung, die war Ende März, wurden wir von einem Berater des Arbeitsamtes in der Schule gefragt: "Was wollt ihr lernen?" Wir waren fünf Jungen im Alter von 13 Jahren und zwei Mädchen gleichen Alters, für unsere Schule ein starker Jahrgang.

Die Jahrgänge vor uns hatten im allgemeinen handwerkliche Berufe in der Umgebung erlernt. Der Weg nach Kassel war umständlich. Meistens mußten die Lehrlinge mit den Fahrrad die Strecke von 16-20 km zurücklegen.

Uns wurde empfohlen, einen Beruf zu erlernen, der für die Zukunft eine Lebensgrundlage ergab. Da der Krieg bereits seit zwei Jahren Deutschland belastete und besonders im Bereich Flugzeug- und Panzerbau Facharbeitermangel herrschte, wurde uns mit viel Werbung und großen Worten erzählt, daß in dieser Industrie die Zukunft läge.

In Kassel-Bettenhausen sollte ein großes Flugzeugwerk von Junkers, neben dem bisherigen Flugzeugwerk von Fieseler, gebaut werden. Und so entschied ich mich mit zwei anderen Jungen für den Beruf des Drehers. Ein weiterer wurde Schuhmacher und ein Junge blieb zu Hause als Landwirt. Von den Mädchen ging eines nach Nieste als Pflichtjahrmädchen, das andere Mädchen blieb zu Hause in der Landwirtschaft.

Ich kann mich erinnern, daß mein Großvater sagte: "Junge, beim Drehen gibt es viel Eisenstaub und der setzt sich in die Lunge, das ist ein gefährlicher Beruf", was natürlich jeglicher Grundlage entbehrte. Man hatte über industrieelle Arbeitsweisen auf dem flachen Lande überhaupt keine Vorstellungen.

Natürlich hatten wir drei, Harry Pfeiffer, Willi Kater und ich, noch keine Drehbank gesehen und hatten keine Ahnung, was der Beruf des Drehers an Fertigkeiten erforderte, hatten auch noch nie etwas über eine Firma, "Junkers Flugzeug- und Motorenwerke", gehört.

Blick auf einen Junkersbau. Im oberen Stockwerk war die Lehrwerkstatt
[Original: AEG 1949]

1942 bewarben sich Adolf Pfeiffer und 1943 Erich Landefeld ebenfalls als Dreher bei Junkers. Robert Pfeiffer hatte bereits 1936 eine Dreherlehre bei Henschel & Sohn begonnen. Somit war der Beruf des Drehers in Nienhagen stark vertreten. Es zeigt wie interessant und begehrt zu jener Zeit dieser Beruf war. Im Rückblick ist zu sagen, daß nur Robert Pfeiffer und ich bis zum Ende der Lebensarbeitszeit in der Branche, wenn auch in anderer Funktion, tätig waren.

Da wir 1941 im Obergericht dem Arbeitsamt Kassel zugeordnet waren, wurden wir auch nach Kassel zur Eignungsprüfung vorgeladen. Es mußten einige Rechenaufgaben gelöst werden. Ein Diktat wurde geschrieben und eine kleine Maschine, wie beim Stabilbaukasten, zusammengebaut werden.

Das Arbeitsamt hatte seinen Sitz im Grünen Weg (ähnlich wie z. Zt.). Da wir aber nur selten nach Kassel kamen, hatten wir natürlich keine Ahnung, wo der Grüne Weg ist und wie wir dorthin kamen. Man muß bedenken, daß man als Kind nur selten nach Kassel kam, vielleicht 1-2 mal im Jahr mit den Eltern oder dem Großvater.

Wir drei bekamen an verschiedenen Tagen eine Vorladung. Heinrich Kater aus Nienhagen erlernte den Beruf des Buchdruckers in der Nähe des Grünen Weges und so war es selbstverständlich, daß er uns den Weg zum Arbeitsamt zeigte.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, ob wir uns bei Junkers vorstellen mußten, oder alles über das Arbeitsamt lief.

Im März 1941, wir waren 13 bzw. 14 Jahre alt, wurden wir konfirmiert. Statt am 1. April die Lehrzeit zu beginnen, so wie es üblich war, mußten wir uns erst am 15. April bei Junkers Flugzeug- und Motorenwerke in Kassel-B melden.

Da wir die ersten Lehrlinge bei der Firma Junkers in Kassel waren und der Betrieb sich im Aufbau befand, konnte die Lehrwerkstatt zum Ausbildungsbeginn, am 1. April, nicht fertig gestellt werden.

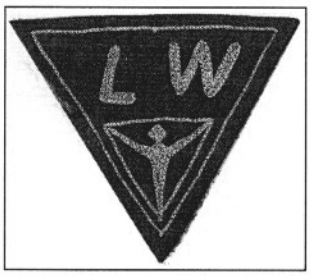
50 Lehrlinge wurden für die Ausbildung ausgewählt. In den darauffolgenden Jahren 1942 und 1943 lag die Einstellungszahl bei etwa 75 Lehrlingen. 1944 wurden infolge der Auslagerung des Ausbildungswesens nach Crimmitschau keine Lehrlinge eingestellt.

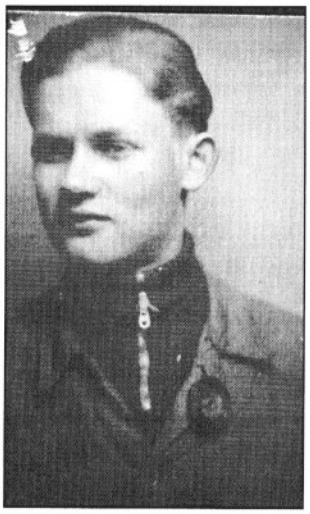
Ausgebildet wurden: Werkzeugmacher, Maschinenschlosser, Dreher, Mechaniker, Fräser und in den späteren Jahren darüber hinaus noch Revolverdreher. Obwohl der Betrieb Flugzeugmotoren herstellte, wurden keine Flugzeugbauer ausgebildet.

In unserem Jahrgang waren wir ca. 20 Werkzeugmacher, 15 Dreher, 5 Mechaniker, 10 Maschinenschlosser und 2 Fräser. In einem Nebenraum wurden etwa 10 technische Zeichnerinen ausgebildet. Lehrlinge, die aus entfernten Regionen kamen, waren in einem Wohnheim im Forstbachweg in Bettenhausen untergebracht. Auch andere Betriebsangehörige und Fremdarbeiter wohnten hier. Dieses Wohnheim war nach dem Krieg als Lettenlager bekannt.

Am Tag der Einstellung wurden wir von Herrn Remberg, einem jungen, dynamischen Ausbildungsleiter, begrüßt. Herr Remberg war vom Stammwerk Dessau eingesetzt. Bei der Begrüßung ging es sehr militärisch zu. Wir mußten uns in Reih und Glied aufstellen, was wir schon von den Pimpfen kannten.

Damit man uns im Werk als Lehrling erkannte, bekamen wir im ersten Lehrjahr 1941 auf den rechten Ärmel der Arbeitsjacke ein blaues Dreieck mit dem Kurzzeichen "LW" (Lehrwerkstatt) und dem Symbol der Firma Junkers Flugzeug- und Motorenwerke. Ab 1942 bekamen wir ein Erkennungszeichen in Form einer runden Plakette von etwa 5 cm Durchmesser, die sichtbar getragen werden mußte. Eine Stammnummer war eingeprägt. Wenn man in Betriebswerkstätten oder Personalabteilung etwas zu erledigen hatte, wurde vom Meister ein innerbetrieblicher Laufschein ausgefüllt. Dieser Schein enthielt die Zeiteintragung vom Abgang aus der Lehrwerkstatt, die Zeiteintragung der Ankunft und Abgang von der aufgesuchten Abteilung. Ein Besuch bei einen Freund im Betrieb oder Schwänzen von der Arbeit war somit unterbunden.

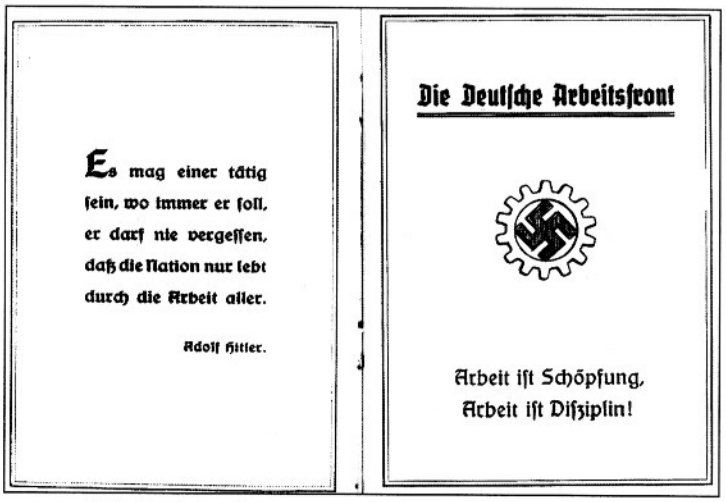




Lehrling mit Erkennungsmarke

Auch wurden wir vom Jugendwart der Arbeitsfront, Herrn Wilhelm,begrüßt. Mitglied in der Arbeitsfront zu sein war Pflicht, wir wurden erst gar nicht gefragt.

Die Arbeitszeit begann um 7 Uhr und endete in den ersten 6 Wochen um 13.00 Uhr. Nach 6 Wochen um 16.30 Uhr, und Sonnabends um 13.00 Uhr.


Es mag einer tätig sein, wo immer er soll, er darf nie vergessen, daß die Nation nur lebt durch die Arbeit aller.

Adolf Hitler.

Die Deutsche Arbeitsfront

Arbeit ist Schöpfung, Arbeit ist Disziplin!

Mitgliedsbuch der Deutschen Arbeitsfront 1941

Man kann gar nicht beschreiben, wie es uns in den ersten Wochen bei der Arbeit erging. Um fünf Uhr morgens aufstehen, nach Escherode zum Omnibus, der um 5.45 Uhr abfuhr, sowohl im Sommer, wie auch im Winter, bei Regen und Schnee. Wir mußten die drei km zum Bus zu Fuß bewältigen. Die Monatskarte kostete für Lehrlinge 16,50 RM. Auf der Rückseite der Monatskarte war ein Vermerk, daß ein Lehrling kein

Anrecht auf einen Sitzplatz hatte. Wenn man einen hatte, und man tat so als ob man schlief, wurde man von älteren Arbeitern mit lauten Geschrei aufgejagt.

Noch einmal zurück zum Omnibus. Wenn im Winter viel Schnee lag, mußten wir bis zur Hilgenschläde gehen, d.h., nochmals zwei km Fußmarsch zusätzlich. Ich erinnere mich an einen Morgen im Winter 1941/42. Nachts hatte es geschneit und aufgrund hoher Schneewehen war die Straße zwischen Dahlheim und Nieste teilweise unpassierbar geworden. Wir mußten alle aussteigen und den Bus durch den Schnee schieben. Da wir Lehrlinge ohnehin keine Lust zur Arbeit zu fahren hatten, versuchten wir den Bus nach seitwärts in den Graben zu schieben und nicht korrekterweise auf die Straße. Als die älteren Mitfahrer dies bemerkten, gab es nicht nur einen großen Krach, sondern man schlug mit Fäusten und Gehstöcken auf uns. Wir haben dann, mit geringerer Anstrengung versucht, den Bus auf die Straße zu schieben.

An der Arbeit wurde morgens in Reih und Glied angetreten und dem Meister gemeldet, daß die Gruppe zur Arbeit bereit sei. Einer der Lehrlinge, meistens ein Jungvolk- oder Hitlerjungendführer, übernahm die Meldung an den Meister. Nach dem Befehl des Meisters: "Rührt euch", wurde die Anwesenheitsliste verlesen und schon ging es an den Arbeitsplatz. Hier mußte man den ganzen Tag an einem U Eisen feilen, was für uns 13- bzw. 14jährige eine große Belastung war. Den ganzen Tag in stehender Haltung, die beiden Schenkel vom U Eisen bis auf die Platte runter feilen, und dabei Maßhaltigkeit und Winkligkeit beachten. Man stand immer auf einer Stelle an der Werkbank, manchmal der Erschöpfung nahe.

Wenn man zur Toilette mußte, ging man zum Meister und sagte in strammer Haltung, d. h. Hände an der Hosennaht und Hacken zusammen, "Bitte austreten zu dürfen". Wenn man von der Toilette zurück kam, mußte man sich in gleicher Manier zurück melden. Und wenn man öfters austreten wollte, um sich ein wenig auszuruhen, sagte der Meister: "Hast du eine Konfirmandenblase oder hast du keine Lust zum Arbeiten?"

Wenn man abends nach Hause kam, war man "Hunde kaputt". Und hier wartete schon wieder Arbeit. Es mußte Grünfutter für das Vieh mit Mutter oder Großvater geholt werden, Heuernte, Getreideernte und vieles mehr. Oder man mußte zum HJ-Dienst (Hitlerjugend).

Wie schon anfangs beschrieben, waren wir die ersten Lehrlinge bei Junkers in Kassel. In der Lehrwerkstatt standen Werkbänke mit Schraubstöcken für die Schlosserberufe. Es waren noch keine Maschinen vorhanden, und so mußten wir, die Dreher und Fräser, fast ein halbes Jahr am Schraubstock arbeiten, was natürlich nicht unseren Vorstellungen entsprach. Im Oktober wurde eine Drehbank aufgestellt. Ich war mit meinen Schlosserarbeiten gut in der Zeit und so hatte ich das Glück, als erster an einer Drehbank zu arbeiten. Ein Ausbilder für Dreher war noch nicht eingestellt. Ein Drehergeselle aus einer Produktionswerkstatt erteilte mir die erste Unterweisung. Mit diesen ehemaligen Gesellen, Franz Horzan, habe ich noch nach 62 Jahren ein freundschaftliches Verhältnis. Ein Lehrprogramm für Dreher gab es nicht und so wurden Durchschläge für die Lehrwerkstatt gedreht. Von meinen Kollegen wurde ich beneidet. Wenn sie bei mir gucken wollten, schrie der Meister: "Verschwindet von der Drehbank"

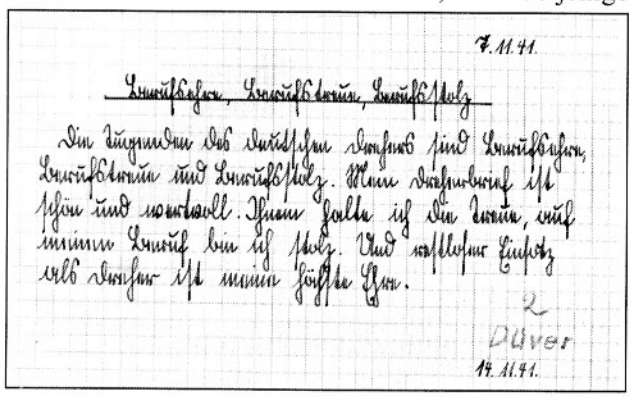
Lehrwerkstatt der AEG, Abteilung Dreherei 1973

Im erstem Lehrjahr 1941/42 besuchten wir einmal in der Woche, von 8.00 – 13.00 Uhr, die Gewerbliche Berufsschule Kassel, Hedwigstraße. Anschließend ging es die etwa drei bis vier km zu Fuß zur Firma in die Lilientahlstraße zurück. Ab dem zweiten Lehrjahr fand der Berufsschulunterricht im Betrieb statt. Man nannte es "Gemischte Berufsschule". Hier bildeten wir mit den Dreherlehrlingen aus den Fieselerwerken, eine gemeinsame Klasse. Der Unterricht wurde im Wechsel, einmal bei Fieseler und einmal bei Junkers abgehalten. Ein Lehrer kam aus der Hedwigstraße. Aus Lehrermangel in der Kasseler Schule wurden je eine Lehrkraft von Fieseler und Junkers gestellt. Im Betrieb erhielten wir zusätzlichen Werkunterricht. Entweder der Meister oder ein Fachlehrer bzw. der Ausbildungsleiter waren hierfür zuständig.

Ich möchte über eine Begebenheit aus der Berufsschule in der Hedwigstraße berichten. Einer unserer Kollegen fehlte einige male in der Berufsschule. Auch war er mit den Hausaufgaben im Rückstand. Der Lehrer forderte ihm auf, mit ihn in den Lehrmittelraum zu gehen. Nach einigen Minuten hörten wir lautes Geschrei und Getöse. Die Tür zum Klassenzimmer

sprang auf, der Lehrer hatte eine Hand an einem Schlagstock und den Lehrling an der Brust fest im Griff. Der Lehrling hatte eine Hand am Stock und mit der anderen Hand hielt er den Arm des Lehrers fest. Der Lehrer schrie: "Laß den Stock los", der Lehrling schrie: "wenn sie nicht mehr schlagen, laß ich los". Im Betrieb wurde der Fall zwischen Lehrer und Ausbildungsleiter abgeklärt und der Lehrling, welcher ohnehin keine guten Leistungen erbrachte, entlassen.

Der Haarschnitt war natürlich auch vorgeschrieben. Wenn die Haare länger als 10 cm waren, mußte man zum Frisör, der im Keller der Lehrwerkstatt untergebracht war. Es war immer eine Gaudi, wenn derjenige



Berufsschule 1941, Reichsbürgerkunde

zurück in die Werkstatt kam, mit einem Haarschnit,t der die bekannte Streichholzlänge hatte.

Auch wurde großer Wert auf Sauberkeit und Ordnung gelegt. Der Ausbildungsleiter ging durch die Reihen und kontrollierte, ob alle sauber gewaschen waren und keiner einen schmutzigen Hals hatten, was öfters vorkam. Das Waschen mußte morgens schnell gehen, eine Dusche- oder ein Badezimmer war zu jener Zeit in den Wohnungen nur selten vorhanden, auf den Dörfern meistens unbekannt. Wurde ein Lehrling als ungewaschen erkannt, so wurde er mit zwei anderen, die natürlich stärker als er waren, mit einer Wurzelbürste und viel Seife in den Waschraum geschickt, wo dann eine gründliche Reinigung vorgenommen wurde.

Der Lehrvertrag war von der Industrie- und Handelskammer Kassel-Mühlhausen, Sitz Kassel, ausgehändigt. Im Vertragstext waren die Inhalte von der Reichswirtschaftskammer unter Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront und der Hitlerjugend aufgestellt.

Es hieß zum Beispiel in:

§ 3. Pflichten des Lehrlings. Absatz 1: "Der Lehrling ist verpflichtet, alles zu tun, um sich als brauchbares Glied der Betriebs- und Volksgemeinschaft zu erweisen und das Lehrziel zu erreichen". Absatz 2: "Dem Lehrherrn und anderen Vorgesetzten Gehorsam zu erweisen". Weiter heißt es: "Die ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft, treu und ehrlich auszuführen und sich innerhalb und außerhalb des Betriebes eines gesitteten Lebenswandel zu befleißigen". Die folgenden Absätze waren mit weiteren Verhaltungsmaßregeln ausgefüllt.

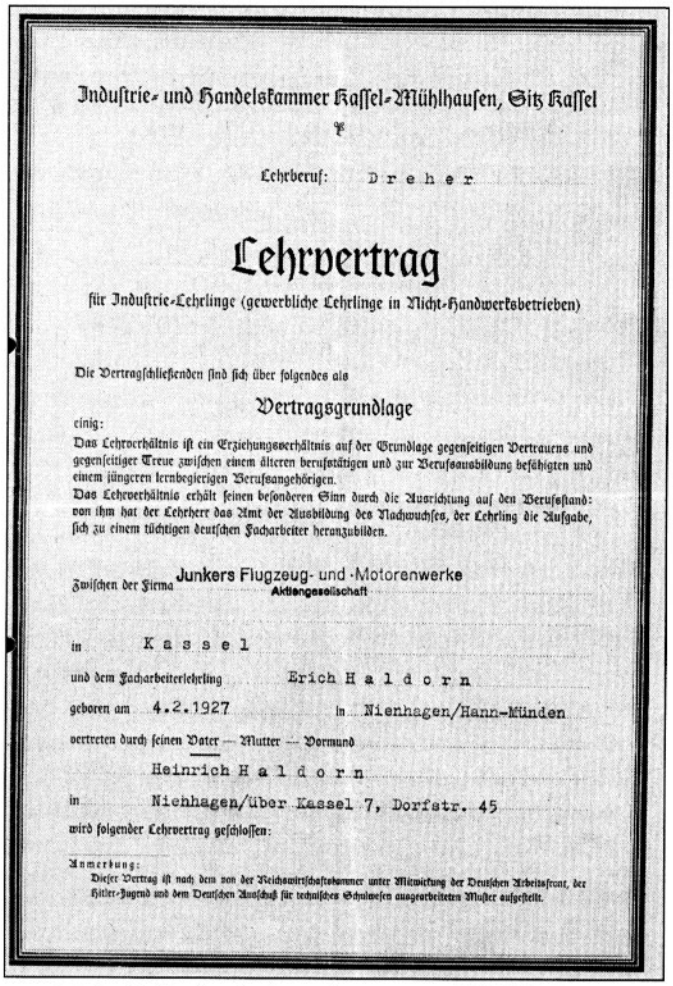
§ 4. Erziehungsbeihilfe. Die Lehrfirma gewährt dem Lehrling eine an den üblichen Löhnungstagen zu zahlende Erziehungsbeihilfe von wöchentlich:

im ersten Lehrjahr:	RM **5.—**
im zweiten Lehrjahr:	RM **6.50**
im dritten Lehrjahr:	RM **9.—**
im vierten Lehrjahr:	RM **12.—**

Hiervon wurden die Beiträge zur Arbeitsfront und für die Sozialversicherung abgezogen. (Krankenvers. Invalidenvers. Arbeitslosenversicherung) Des weiteren wurde wöchentlich 1.—RM auf ein Konto der Kasseler Sparkasse überwiesen. Das Geld von dem Zwangssparen wurde am Ende der Lehrzeit einschl. Zinsen ausgezahlt. Es war ein Betrag von ca. 160.—RM. Die Abzüge von der Erziehungsbeihilfe waren nicht hoch. Am Freitagmachmittag wurde in einer Lohntüte das Geld ausgezahlt. Im ersten Lehrjahr waren es knapp 4.—RM. Die Erziehungsbeihilfe war für die Eltern bestimmt. In den meisten Fällen ver-

zichteten sie darauf, und man konnte das Geld behalten.

Wenn man bedenkt, daß die Monatskarte für den Omnibus 16,50 RM kostete und die Auszahlung der Erziehungsbeihilfe unter 20,— RM lag, hatte man als Taschengeld nichts mehr zur Verfügung. Und hier waren es die Großeltern, Eltern oder ältere Geschwister, die uns meistens einige RM zukommen ließen.



Industrie- und Handelskammer Kassel-Mühlhausen, Sitz Kassel

Lehrberuf: Dreher

Lehrvertrag

für Industrie-Lehrlinge (gewerbliche Lehrlinge in Nicht-Handwerksbetrieben)

Die Vertragschließenden sind sich über folgendes als

Vertragsgrundlage

einig:

Das Lehrverhältnis ist ein Erziehungsverhältnis auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Treue zwischen einem älteren berufstätigen und zur Berufsausbildung befähigten und einem jüngeren lernbegierigen Berufsangehörigen.

Das Lehrverhältnis erhält seinen besonderen Sinn durch die Ausrichtung auf den Berufsstand: von ihm hat der Lehrherr das Amt der Ausbildung des Nachwuchses, der Lehrling die Aufgabe, sich zu einem tüchtigen deutschen Facharbeiter heranzubilden.

Zwischen der Firma Junkers Flugzeug- und -Motorenwerke Aktiengesellschaft

in Kassel

und dem Facharbeiterlehrling Erich Haldorn

geboren am 4.2.1927 in Nienhagen/Hann-Münden

vertreten durch seinen Vater — Mutter — Vormund

Heinrich Haldorn

in Nienhagen/über Kassel 7, Dorfstr. 45

wird folgender Lehrvertrag geschlossen:

Anmerkung:

Dieser Vertrag ist nach dem von der Reichswirtschaftskammer unter Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront, der Hitler-Jugend und dem Deutschen Ausschuß für technisches Schulwesen ausgearbeiteten Muster aufgestellt.

Erste Seite des Lehrvertrages von Erich Haldorn

§ 6. Urlaub.

Der Lehrherr gewährt dem Lehrling Urlaub.

im ersten Lehrjahr von	**18** Arbeitstagen
im zweiten Lehrjahr von	**15** Arbeitstagen
im dritten Lehrjahr von	**12** Arbeitstagen

Der Sonnabend war Arbeitstag, so hatte man im dritten Lehrjahr nur noch zwei Wochen Urlaub.

Im erstem Lehrjahr fuhren wir im Sommer 1941 in HJ-Uniform und mit Affen (Tornister) in ein Zeltlager am "Moseberg" bei Felsberg. Wir hatten großes Pech mit dem Wetter. Es regnete ständig. Die Verpflegung war auch nicht besonders. Wir hatten unser Lager im Wald und der Regen floß unter dem Zelt hindurch. Der Untergrund unserer Schlafplätze weichte auf. Auch sollten wir die Bedingungen und Prüfungen für das HJ-Leistungsabzeichen erfüllen. Auf Grund der schlechten Vorzeichen, bezüglich Verpflegung und Witterungsverhältnisse, kam eine miserable Stimmung in der Gruppe auf. Nach etwa einer Woche hatte sich die Hälfte der Lehrlinge in der Nacht heimlich aus dem Lager entfernt, auf den Bahnhof in Felsberg versammelt und war nach Hause gefahren. Am anderen Morgen herrschte bei den Verantwortlichen großes Entsetzen. Wir, die zurück gebliebenen, wurden sofort in einer Scheune untergebracht und hatten nun eine trockene Unterkunft. Das Essen wurde, es waren ja jetzt doppelte Rationen, wesentlich besser.

Als nun der Urlaub zu Ende war, erwartete die Geflüchteten eine Strafe. Sie mußten zur Direktion, zu Herrn Black und erzählen, warum sie ohne Abmeldung das Zeltlager verlassen hatten. Nach dem Vortrag einiger Lehrlinge sagte Herr Black, der Verständnis für sie hatte: "Ich hätte es wahrscheinlich genau so gemacht". Somit war die Angelegenheit erledigt. Die Prüfungen für das HJ-Leistungsabzeichen wurden nun im Sportunterricht in der Firma abgelegt.

Bevor wir zum Mittagessen in die Kantine gingen, das war allerdings nur im ersten Ausbildungsjahr, marschierten wir vorher auf den Spinnfaser Sportplatz, welcher gegenüber unser Firma lag und machten Leibesübungen für etwa 10 Minuten.

Wenn kein Sport auf dem Programm stand, marschierten wir im Stechschritt die ersten 50 Meter in Richtung Kantine. Ein Kantinendienst, der von uns gestellt wurde, hatte vorher einen langen Tisch mit Essen eingedeckt. Am Tisch mußten wir vor dem Stuhl stehen bleiben und der Ausbildungsleiter rief: "Einen Tischspruch", worauf ein Lehrling mit lauter Stimme rief" Es ißt der Mensch, es frißt das Pferd, doch heute ist es umgekehrt" oder ähnliche Sprüche. Für die übrigen Belegschaftsmitglieder in der Kantine war es wahrscheinlich beeindruckend wie diszipliniert wir Lehrlinge waren. Nach Beendigung des Essens stand der Ausbildungsleiter auf und rief : "Es hat" und wir mußten rufen: "geschmeckt". Als es einmal nicht geschmeckt hatte, und er wie üblich laut sagte : "Es hat", riefen einige dazwischen: "nicht" und wir riefen mit sehr lauter Stimme: "geschmeckt". Unser Ausbildungsleiter war natürlich über den Zwischenruf nicht begeistert und so marschierten wir nicht in die Lehrwerkstatt, sondern hinter einen Neubau. Dort lag ein großer Kokshaufen, etwa 10-15 Meter hoch und hier bekamen wir den Befehl: "Marsch, Marsch auf den Kokshaufen", mit den Ausruf: "Ich will euch helfen, mich zu blamieren."

Wöchentlich hatten wir an einem Nachmittag Sport. Entweder ging es im Sommer zum Freibad an der Fulda oder im Winter ins Hallenbad Ost. Auch andere Sportarten wie Boxen, Fußball usw standen auf dem Dienstplan.

Die Lehrlinge vom Dorf konnten meistens nicht schwimmen. Man hatte kein Schwimmbad. Also mußten meistens die Dörfler als Nichtschwimmer, vom Beckenrand des Hallenbades in die Tiefe des Wassers springen Wer nicht wollte, wurde hinein gestoßen. Wenn man nicht aus dem Wasser hochkam, wurde eine Stange gehalten, an der man sich festhalten konnte, oder ein guter Schwimmer holte den Betreffenden heraus. Diese Art des Schwimmunterrichtes wurde öfters wiederholt. Ich habe auf diese Weise das Schwimmen nicht erlernt, andere wiederum sind gute Schwimmer geworden.

Ein Bekannter, bei der damaligen Deutschen Reichsbahn zu gleicher Zeit in Ausbildung, sagte mir, daß auch hier eine strenge, fast militärische Lehrlingsausbildung stattfand. Dieses war in allen Großbetrieben gleich.

Die Lebensmittelkarten reichten zur Ernährung unseres Meisters, Herrn Wölker, mit seiner Familie nicht aus, um satt zu werden. Und so machte er den Fehler und fragte die Lehrlinge, die aus den Dörfern kamen, ob sie ihm ein Kaninchen oder Ziegenlamm mitbringen könnten. Er hatte vorher in lockeren Gesprächen schon erkundet, was zu Hause an Vieh vorhanden war. Und so brachten einige, auch ich und die anderen aus Nienhagen, ein geschlachtetes Kaninchen mit. In der Garderobe wurde es übergeben. Willi Zuschlag aus Uschlag hatte ein Ziegenlamm mitgebracht. Und noch vieles andere wurde in die Tasche des Meisters umgeladen. Ob die mitgebrachten Naturalien bezahlt wurden, ist mir nicht mehr in Erinnerung. Irgend jemand von der Ausbildungsleitung hatte diese Aktion mitbekommen, und sofort wurde der Meister in eine Reparaturwerkstatt als einfacher Schlosser versetzt.

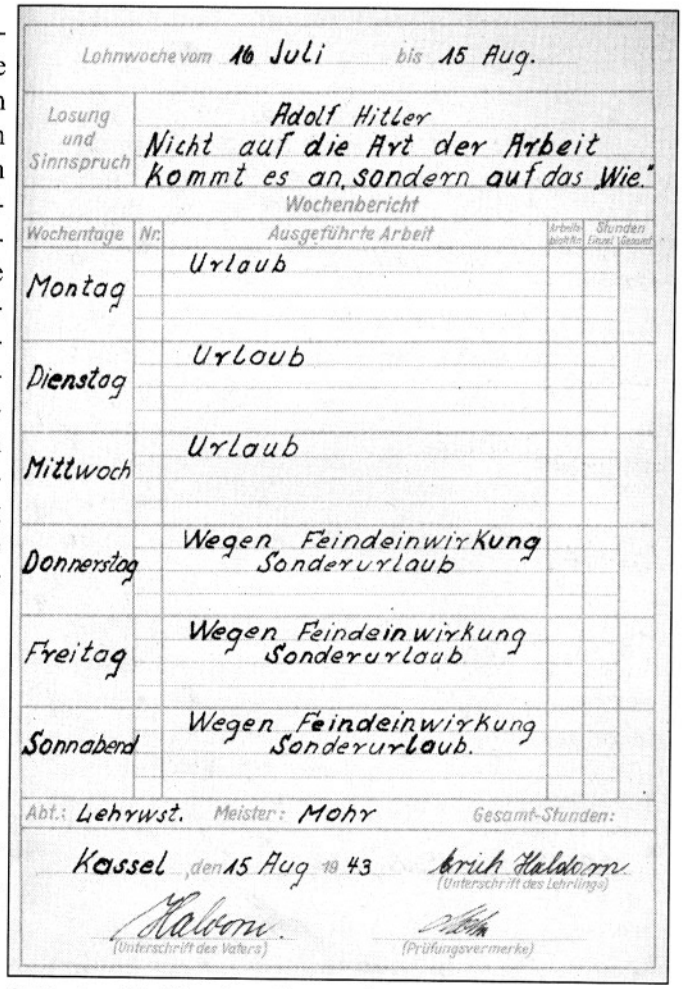
Als dann 1942 und 1943 je 75 neue Lehrlinge hinzukamen, wurden die strengen Erziehungsmaßnahmen von 1941 gelockert. Es war nicht mehr möglich für 200 Lehrlingen einen so strengen Ablauf festzulegen und diesen zu kontrollieren und zu überwachen. Der Krieg hatte auch eine andere Dimension angenommen. Die Luftangriffe mit Fliegeralarm nahmen ständig zu, die Ausbilder waren nicht mehr qualifiziert. Man brauchte Soldaten an der Front.

Wenn man mit dem Ausbilder ein gutes Verhältnis hatte, sagte man: "Herr Kind", so hieß der Dreherausbilder, "wollen wir denn mal eine Rauchen?" Man ging mit ihm in eine nicht mehr benutzte Toilette, die als Materiallager diente und der Lehrling rauchte mit Herrn Kind, natürlich Zigaretten vom Lehrling und unter strengster Geheimhaltung.

Durch die Luftangriffe der Briten und Amerikaner in den Monaten Juli/August 1943 auf die Fabriken und insbesondere auf die Rüstungsbetriebe in Kassel-Bettenhausen, wurden auch die Junkerswerke stark beschädigt. Die Dächer der dreigeschossigen Gebäude waren fast alle zerstört und wurden ohne Aufbau des Spitzdaches notdürftig repariert. Das Ausbildungswesen hatte die Schulungsräume in den ausgebauten Dächern und konnte keinen Unterricht mehr abhalten. Es war notwendig die Ausbildung aus Kassel in eine Region zu verlegen, die weniger gefährdet war.

1948 wurden diese, zum Teil zerstörten Fabrikanlagen der Junkerswerke, von der AEG übernommen. Sie wurden wieder aufgebaut und vergrößert.

In meinen Werkbuch ist eine Eintragung "Wegen Feindeinwirkung Sonderurlaub". In den darauffolgenden Wochen wurden die Werkbänke und Maschi-



Lohnwoche vom 16 Juli bis 15 Aug.

Losung und Sinnspruch: Adolf Hitler
Nicht auf die Art der Arbeit kommt es an, sondern auf das „Wie."

Wochenbericht

Wochentage	Nr.	Ausgeführte Arbeit	Arbeitsblatt Nr.	Stunden Einzel	Stunden Gesamt
Montag		Urlaub			
Dienstag		Urlaub			
Mittwoch		Urlaub			
Donnerstag		Wegen Feindeinwirkung Sonderurlaub			
Freitag		Wegen Feindeinwirkung Sonderurlaub			
Sonnabend		Wegen Feindeinwirkung Sonderurlaub.			

Abt.: Lehrwst. Meister: Mohr Gesamt-Stunden:

Kassel, den 15 Aug 1943 Erich Haldorn (Unterschrift des Lehrlings)

Haldorn (Unterschrift des Vaters) (Prüfungsvermerke)

Seite des Werkbuches des zweiten Lehrjahres mit Eintragung von Sonderurlaub wegen Feindeinwirkung. Es wurde nur immer die erste von vier Wochen eingetragen

nen von Kassel nach Crimmitschau transportiert. D. h., das Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- und Motorenwerke wurde von Kassel nach Crimmitschau in Sachsen verlegt. Vom 16. August bis 14. September, so lautet die Eintragung im Werkbuch: "Aufbauen der Maschinen in Crimmitschau"

Die Bezeichnung Werkbuch wurde nach dem Krieg in Berichtsheft und dann in den noch heute gültigen Begriff Ausbildungsnachweis umgewandelt.

Wir Lehrlinge mußten mit einigen Arbeitern aus Kassel die Maschinen und Werkbänke in einer ehemaligen Textilfabrik der Firma Kubel in Crimmitschau aufbauen.

Unsere Unterkunft in Neukirchen an der Pleiße war

Eingang zur Werkstatt in Crimmitschau 1943 - 1945
[Foto: Erich Landefeld 1989]

einige km entfernt. Neukirchen war ein Vorort von Crimmitschau. Auch dieses Gebäude war eine ehemalige Textilfabrik, "Wolfs Negergarn" (Zwist). Die offizielle Bezeichnung lautete "Wohnheim". Im zweiten und dritten Stock waren die Betten mit je einem Blechspind von dortigen Firmen aufgestellt worden. Die Schlafsäle waren etwa 15 m breit und 40 m lang. Die Betten waren zweistöckig und standen eng aneinander. Es war ein riesiger Raum, in dem früher Textilmaschinen standen. Die Toiletten befanden sich am Ende des Schlafsaales. Die Beleuchtung war durch die geltende Verdunkelung sehr spärlich und so kam es immer wieder vor, daß diejenigen, die nachts zur Toilette mußten, die in einem sehr schlechten Zustand war, den Treppenaufgang als Pissoir benutzten. Am anderen Morgen hatte der zuständige Reinigungsdienst mit der Säuberung großen Ärger.

Im unterem Stockwerk war die Kantine. Einen Waschraum gab es nicht. Das Waschwasser wurde von den Innendienstkranken in die Schlafräume gebracht. Auch bei Reinigungsdiensten mußten sie mithelfen. Später wurde ein Waschraum für alle im Erd-

Wohnheim 1943 in Neukirchen
[Foto: Erich Landefeld 1989]

geschoß eingerichtet. Da auch Fremdarbeiter im Haus untergebracht waren, konnten auch sie den Waschraum benutzen.

Im Wohnheim ging alles militärisch zu. Herr Preylowskie, ein kriegsbeschädigter Feldwebel, mit einer Armprothese und nur einem Auge, hatte die Gesamtaufsicht über das Wohnheim. Mit seiner Armprothese konnte er fest zuschlagen. Sein Schlag war gefürchtet.

Täglich gab es einen "Führer vom Dienst", der vom Heimleiter bestimmt wurde. Es war immer ein HJ-Führer. Er hatte die Aufgabe, daß die Zeitvorgaben, das betraf das Wecken der Lehrlinge, das Frühstück, das Mittagessen, das Abendessen und natürlich die abendliche Bettruhe, eingehalten wurden. Morgens mußten alle Lehrlinge zum Appell antreten. Nach Abzählung wurde den Leichterkrankten, die Arznei, wie Halsschmerztabletten oder Lebertran ausgehändigt. Der Lebertran mußte unter Aufsicht eingenommen werden. Wenn jemand krank war, meldete er sich und wurde zum Sanitäter geschickt.

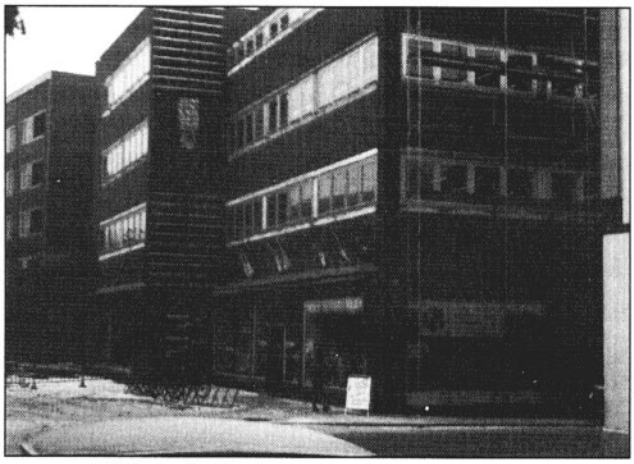
Das Frühstück wurde im Kantinenraum eingenommen. Vier Lehrlinge bekamen ein Dreipfunds-Brot, was geviertelt wurde. 250 Gramm Butter wurde durch 10 geteilt. Je eine Portion Wurst und Marmelade für jeden Lehrling war die Ration, die bis zum Mittagessen reichen mußte. Zum Mittagessen marschierten wir mit Gesang von der Werkstatt zu unserer Kantine im Wohnheim, die ca. 10 Minuten entfernt lag. Das Mittagessen bestand in der Regel aus einer Suppe, wir nannten sie "Rennfahrersuppe". Zum Abendessen gab es meistens Pellkartoffeln mit Wurstsoße oder ähnliches und zwei Brötchen. Der stellv. Heimleiter Zwoll, ein Kriegsbeschädigter, der die Brötchen zum Teil auf dem "Schwarzen Markt" verhökert hat, wurde nach Bekanntwerden dieses Vorfalls aus dem Wohnheim entlassen.

Ab 22.00 Uhr war Bettruhe angeordnet. Wenn Fliegeralarm gegeben wurde, mußten alle in der Nähe des Wohnheimes auf dem offenen Feld in größeren Erdvertiefungen Schutz suchen. Ein Schutzraum im Wohnheim war nicht vorhanden. Erich Landefeld sagte mir, daß er und Adolf Pfeiffer mit anderen sich oft unter den Verdunkelungsrollos versteckten und nicht in die Feldmark gingen. Die Stadt Crimmitschau wurde im Krieg nicht bombardiert.

Sonntags wurde Jugendfilmstunde im Kino der Stadt angeboten. Filme wie: "Die goldene Spinne" ein Spionagefilm, oder Wehrmachtsfilme mit der neusten Wochenschau, wurden gezeigt.

Das Wohnheim wurde Mitte 1944 von Neukirchen in das Kaufhaus Merkur verlegt. Das Kaufhaus befand sich in der Stadt Crimmitschau und man mußte einige Kilometer bis zur Werkstatt marschieren. Es ist anzunehmen, daß die schlechten hygienischen Zustände in der Textilfabrik diese Verlagerung notwendig machten.

Als am 22. Okt. 1943 der schwere Bombenangriff auf Kassel erfolgte, hatten sich etwa 35 Lehrlinge, auch



Wohnheim in Crimmitschau 1944 - 1945
[Foto: Erich Landefeld 1989]

Erich Landefeld und Adolf Pfeiffer, ohne Genehmigung der Heimleitung auf einem Bahnhof eines Vorortes von Crimmitschau versammelt. Dort kauften sie eine Fahrkarte für 18,00 RM und fuhren nach Kassel.

Obwohl es Vorschrift war, wegen Diebstahlgefahr, nur drei RM als Bargeld zu besitzen, hatten sie Geld im Koffer versteckt.

Nachdem Erich und Adolf und die anderen zwei Wochen zu hause waren, kam die Polizei mit der Aufforderung, innerhalb von drei Tagen in Crimmitschau zu erscheinen.

In den zwei Wochen zu Hause erhielten die Geflüchteten keine Lebensmittelkarten. Die Eltern mußten sie ernähren.

In der Ausbildungswerkstatt angekommen, wurden sie vom Ausbildungsleiter mit lautem Geschrei und einigen Ohrfeigen empfangen. Die 260 Stunden Fehlzeit in Crimmitschau mußten sie durch Arbeitszeit nachholen. Von 6.00 Uhr morgens bis 22.00 Uhr abends. Am Sonnabend ebenfalls bis abends. Der Weihnachtsurlaub wurde um eine Woche verkürzt. In der Freizeit mußten sie für Frontsoldaten Pakete packen. Und im Zeugnis wurde der Vorfall entsprechend vermerkt.

Ich möchte einen Vorgang schildern, der auch nach 60 Jahren betrachtet, alles andere als menschlich zu bezeichnen ist.

Die Trennung und die große Entfernung vom Elternhaus war für 13- oder 14jährige eine psychische Belastung und für einige ein Problem. Die Betten im Wohnheim waren mit Strohsäcken ausgelegt. Von der Heimleitung, aber auch von anderen Lehrlingen wurde bemerkt, daß es Bettnässer gab. Das es sich hier um eine seelische Krankheit handelte, interessierte niemanden. Und so wurde ohne Eingreifen der Heimleitung von anderen Lehrlingen Maßnahmen ergriffen, die das Bettnässen abstellen sollten und wie folgt abliefen: Man schlich sich nachts an das Bett des Bettnässers, schwärzte dessen Hinteren mit Schuhcreme und schlug mit einem Riemen zu. Man nannte diesen Vorgang "Der Heilige Geist".

Im Nachhinein ist die Frage zu stellen, warum haben die anderen nicht eingegriffen, die mit den Vorgängen nicht einverstanden waren? Es waren meistens die stärkeren im Schlägertrupp und man traute sich nicht, denen entgegen zu treten, da es die Heimleitung ja auch stillschweigend tolerierte.

Ein Krankenrevier mit Sanitäter war in einem besonderen Gebäude untergebracht. Ein kriegsbeschädigter Arzt mit Krücken betreute einige Stunden am Tag die Kranken.

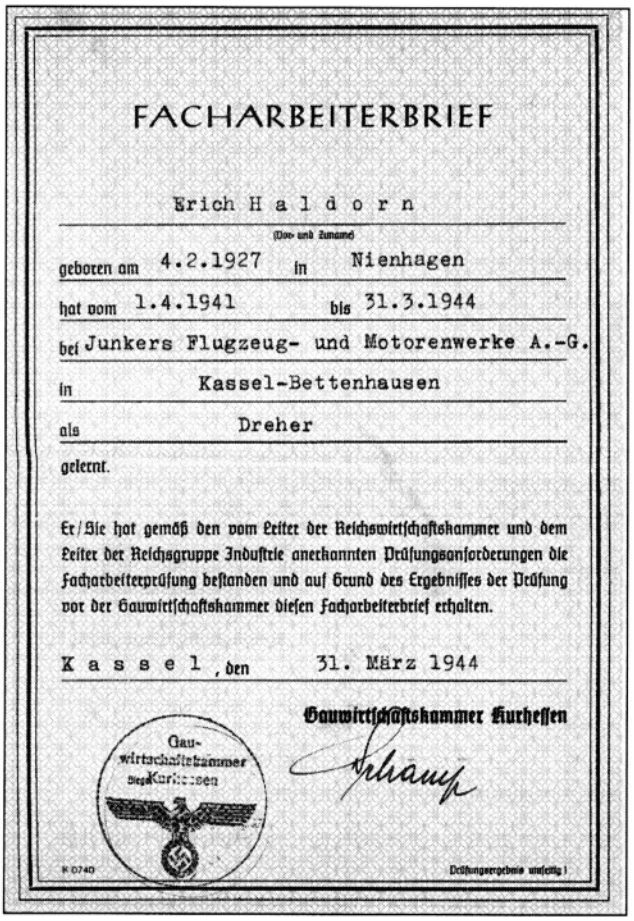
Berufsschulunterricht wurde nur für die Junkerslehrlinge im Werk gehalten. Lehrer waren ebenfalls unser Ausbildungsleiter und Ausbilder.

Im März 1944 war die dreijährige Lehrzeit für Dreher und Fräser beendet. Die Lehrzeit für Werkzeugmacher, Mechaniker und Maschinenschlosser betrug dreieinhalb Jahre. Da hoher Facharbeitermangel in den Fabriken herrschte, wurde allen die Möglichkeit gegeben, die Facharbeiterprüfung nach drei Jahren abzulegen. Der Prüfungsausschuß kam aus Kassel nach Crimmitschau zur Abnahme der Prüfung.

Nach fünf Stunden schriftlicher Prüfung wurde am darauffolgendem Tag die praktische Prüfung in unserer Werkstatt abgelegt. Die Dreher und Fräser hatten 8 Stunden Vorgabezeit, so daß an einem Tag das praktische Prüfungsstück fertig sein mußte. Die anderen Berufe hatten eine Vorgabe von 10 Stunden. Es mußte am folgendem Tag weiter gearbeitet werden.

Um eine besonders gute Prüfung und gute Noten zu bekommen, hatte man sich in der gesamten Gruppe abgesprochen. Wir arbeiten heute Nacht an unserem Prüfungsstück und fertigen die nicht maßhaltigen Teile nochmals neu und können den Zeitverlust aufarbeiten. Nach vorheriger Absprache mit dem Nachtwächter in der Textilfabrik und einem Geschenk, wurde der Plan umgesetzt.

Meister Jacob, Mitglied im Prüfungsausschuß, war abends in der Stadt gewesen und sah auf dem Nachhauseweg, trotz Verdunklung der Werkstatt, daß Licht in den Räumen brannte. Er wollte das Licht löschen und sah nun, daß seine Prüflinge eine Nachtschicht eingelegt hatten.



FACHARBEITERBRIEF

Erich H a l d o r n
(Vor- und Zuname)

geboren am 4.2.1927 in Nienhagen

hat vom 1.4.1941 bis 31.3.1944

bei Junkers Flugzeug- und Motorenwerke A.-G.

in Kassel-Bettenhausen

als Dreher

gelernt.

Er/Sie hat gemäß den vom Leiter der Reichswirtschaftskammer und dem Leiter der Reichsgruppe Industrie anerkannten Prüfungsanforderungen die Facharbeiterprüfung bestanden und auf Grund des Ergebnisses der Prüfung vor der Gauwirtschaftskammer diesen Facharbeiterbrief erhalten.

K a s s e l , den 31. März 1944

Gauwirtschaftskammer Kurhessen

Gau-wirtschaftskammer Kurhessen

K 0740

Prüfungsergebnis umseitig!

Facharbeiterbrief von Erich Haldorn

Am anderem Tag wurde vom Prüfungsausschuß beschlossen, daß die Prüfung für ungültig erklärt wird und nach einem halben Jahr wiederholt werden kann. Da man aber Facharbeiter in der Fabrik dringend benötigte, wurde bereits nach 8 Wochen die Prüfung erneut abgelegt, und die Jungfacharbeiter in Kassel eingesetzt.

Wir, die Dreher und Fräser, kamen nach der Prüfung, Mitte Februar 1944 nach Kassel und wurden verschiedenen Abteilungen im Junkerswerk als Facharbeiter zugewiesen, mit 49 Reichspfennigen Stundenlohn. Die tägliche Arbeitszeit betrug 12 Stunden von Montag bis Sonnabend, die Mittagspause 30 Minuten. Die wöchentliche Arbeitszeit betrug 69 Stunden in Wechselschicht, eine Woche Tag- und eine Woche Nachtschicht. Die Tagschicht ging von 7.00 bis 19.00 Uhr, die Nachtschicht von 19.00 bis 7.00 Uhr. Bei der Tagschicht wurde sehr oft am Sonntag von 7.00 bis 13.00 Uhr eine Sonderschicht eingelegt. Die Omnibus Verbindungen waren entsprechend. Sonntags fuhr man mit dem Fahrrad.

Obwohl wir alle erst 17 Jahre alt waren, hat niemand nach einem Jugendschutzgesetz gefragt. Fast alle wurden im Herbst 1944 zum Arbeitsdienst oder zur Wehrmacht einberufen. Es war totaler Krieg!

Die Lehrlinge aller Berufsgruppen des Jahrganges 1942, so berichtete mir August Schmidtke aus Niestetal-H., mußten Ende November 1944 in Crimmitschau die Facharbeiterprüfung ablegen. Im Lehrvertrag war die Ausbildungsdauer mit drei bzw. dreieinhalb Jahren festgelegt. Im März und September 1945 hätten die Prüfungen stattfinden müssen. Hier war die große Nachfrage von Fachkräften in der Kasseler Fabrik der Grund, warum die Prüfung vorzeitig abgelegt werden mußte. Die Rückführung nach Kassel und der Einsatz in der Fabrik erfolgte einige Tage später. Am 31.März 1945 war das Arbeitsverhältnis durch Kriegsende beendet.

Ein Facharbeiterbrief ist den Prüflingen nicht ausgehändigt. Lediglich im Zeugnis der Firma Junkers war vermerkt, daß die Abschlußprüfung bestanden wurde.

Auf Anforderung von August Schmidtke bei der Industrie und Handelskammer in Kassel, wurde ihm der Facharbeiterbrief am 7.Okt. 1949 ausgehändigt.

Erich Landefeld sagte mir vor einiger Zeit, daß er Anfang 1945 an einer Lungenentzündung erkrankte, in ein Krankenhaus in Crimmitschau eingeliefert und nach 6 Wochen nach Kassel entlassen wurde. Nach einem kurzen Erholungsurlaub wurde er bis zum Kriegsende in der Fabrik eingesetzt. Die notdürftig eingerichtete Berufsschule befand sich in der Bürgerschule, Eichwaldstraße.

Erich Landefeld übergab mir nachstehende Verse, die von Lehrlingen verfaßt waren, nach der Melodie:

"Wo die Nordseewellen". Sie wurden gesungen, wenn niemand von der Heimleitung es hören konnte.

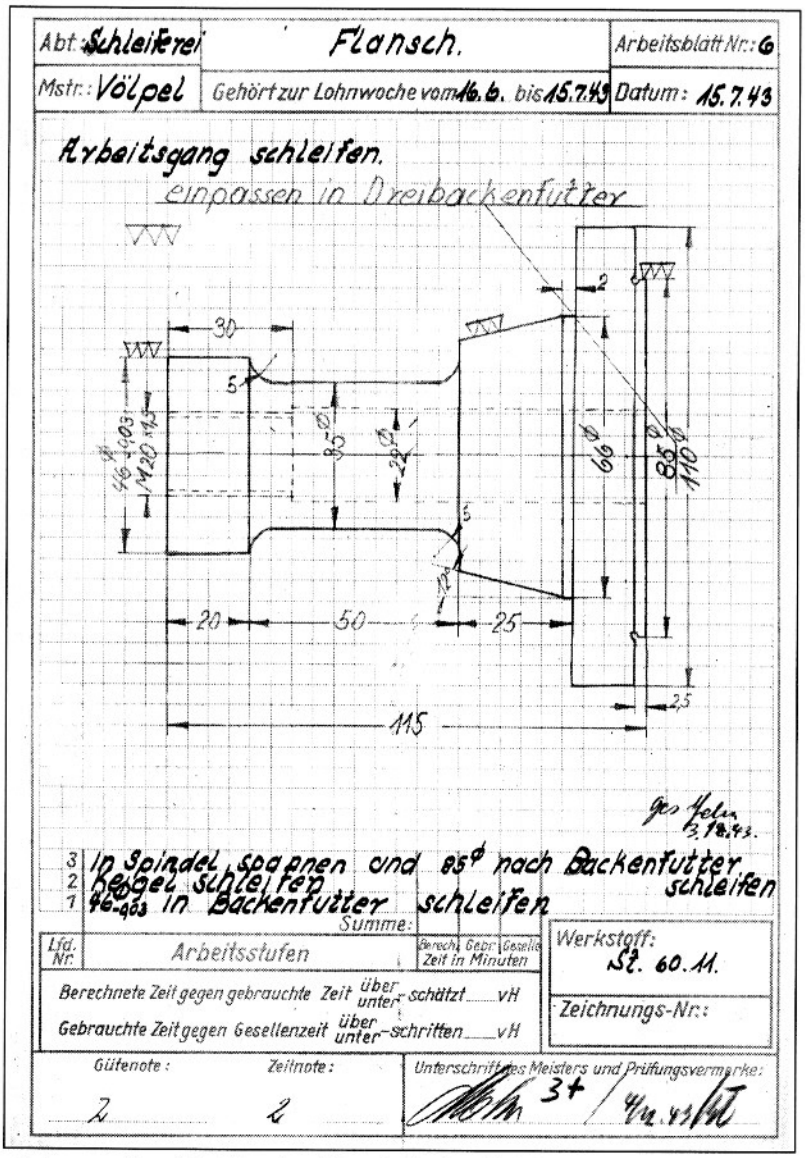
In Kubels Werken ein Junker Stift stand,
mit quatsch nassen Füßen die Feil in der Hand,
er denkt an sein Schicksal, sein lieb Mütterlein
Ich steh hier in Crimmitschau verlassen allein.
Fahr mich in die Heimat auf groß Junkers Kosten,
mögen die Feilen verrosten. Die nach uns kommen,
die tun uns so Leid, wir wünschen ihnen alle eine
bessere Zeit. Die nach uns kommen, die tun uns so
leid, so leid, wir wünschen ihnen alle eine bessere
Zeit.

Die Lehrlinge des Jahrganges 1943 konnten durch die Kriegswirrnisse keine Abschlußprüfung ablegen und somit keinen Facharbeiterbrief bekommen. Entweder wurde nach Kriegsende ein anderer Beruf erlernt, oder man versuchte in einem anderen Betrieb die Prüfung als Facharbeiter abzulegen, unter Anrechnung der Lehrzeit bei der Firma Junkers

Bei dem Bericht über die Lehrzeit im Krieg sind viele Erlebnisse und Ereignisse nicht mit eingeflossen. Sei es der Einsatz beim Hochwasser, das durch die Bombardierung der Sperrmauer des Edersees hervorgerufen wurde, oder die zahlreichen Fliegeralarme, bei denen der Schutzraum im Keller der Junkerswerke, der Stollen im Eichwald, aber auch die Bunker in der Leipziger Straße und im Fieseler Werk aufgesucht werden mußten.

Über Freizeit und Vergnügungen in den Kriegsjahren ist nicht viel zu berichten. Man hatte wenig Freizeit und Vergnügungen wie Tanz oder ähnliches waren verboten.

Möge den Jugendlichen in Zukunft nie wieder eine so schmerzliche und beschwerliche Ausbildung widerfahren.



Seite aus dem Werkbuch mit technischer Zeichnung eines zu schleifenden Flansches (Versetzung in die Schleiferei)

Abriß zur Geschichte der Schule in Sichelnstein

von Marion Hartung

Sichelnstein, am Fuße des Großen Staufenbergs, im Kauffunger Wald, 350 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, gehört zum heutigen Kreis Münden und liegt im sogenannten Obergericht. Hier stand die Burg derer von Sichelnstein.

Hier war auch das Gericht, dem der ganze Bezirk seinen Namen verdankt. Mit dem Nachbarort Benterode bildet Sichelnstein eine Kirchengemeinde.

Schulisch gesehen gehörte Sichelnstein bis zum Jahre 1894 mit zum Schulverband Benterode. Die Halbtagsschule daselbst besuchten aus beiden Dörfern zusammen 130 Kinder. Da man der großen Schülerzahl wegen, zu einer Änderung der bestehenden Verhältnisse schreiten mußte, von einer Anstellung eines zweiten Lehrers in Benterode aber absah, richtete man nach langwierigen Verhandlungen über die Kostenfrage, eine eigene Schule in Sichelnstein ein (1894).

Zu den Kosten des Schulbaues gab der Staat 5.000,00 Mark, der Kreis 4.000,00 Mark.

Die Ablösesumme von Benterode ist hier nicht bekannt. (2.375,80 Mark)

Sichelnstein lieh sich außerdem von der Nebenkasse der Landeskreditanstalt in Göttingen zum Schulbau 6.600,00 Mark und später noch 700,00 Mark. Durch Amortisation wurde die letztere Summe getilgt. Den Bau führte Zimmermeister Gundlach aus Hedemünden aus.

Das Schulhaus liegt im nördlichen Teil des Dorfes. Die Kosten des Schulbaues, dabei ist der Garten eingeschlossen, beliefen sich auf 16.282,50 Mark. Das Wohnhaus war einstöckig, massiv. Über der Klasse wurde ein Glockenturm errichtet. Die Schulstube ist 3,15 Meter hoch, 7,30 Meter lang und 6,45 Meter breit.

Sie gewährt nach früheren Verhältnissen (Bänke) den gesetzlichen Flächenraum für 75 Kinder, den gesetzlichen Kubikmeterraum für 77 Kinder. Jetzt ist die Schule mit beweglichen Gestühl ausgestattet.

Neben dem Klassenraum liegt die Dienstwohnung. Sie ist von diesem durch den Eingang getrennt. Die Wohnung besteht aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Dachkammern, einer Küche, Bodenraum, Waschküche und schönen Kellerräumen. Parterre liegen 2 geräumige, heizbare Zimmer und Küche. Ein heizbares Zimmer mit anschließenden Kammern (letztere nicht heizbar) liegen im westlichen Giebel.

Der Mietpreis der Wohnung betrug ursprünglich 90,00 Mark. Nach und nach ist die Miete auf 312,00 Mark plus 10 % gesteigert worden.

An weiteren Gebäuden gehören zur Schule, eine Scheune mit Stallungen, daran anschließend die Aborte.

An Gartenland gehören zur Schule 27 ar 92 Quadratmater. Der Hofraum beträgt 22 ar 70 Quadratmeter.

Weiter gehören zur Schule:

1. am Staufenberg	32 ar	96 Quadratmeter Land
2. am Staufenberg	32 ar	10 Quadratmeter Land
3. am Staufenberg	34 ar	92 Quadratmeter Land
4. auf dem Rudlande	13 ar	13 Quadratmeter Land
5. in den Kämpen	18 ar	6 Quadratmeter Land
6. die Bullenwiesen	13 ar	68 Quadratmeter Land
7. die Bullenwiesen	15 ar	93 Quadratm. Wiese
8. die Bullenwiesen	1 ar	16 Quadratm. Wiese
	161 ar	94 Quadratmeter
Hausgarten s.o.	22 ar	70 Quadratmeter
	184 ar	64 Quadratmeter

Die Positionen 6 - 6 wurden im Mai 1952 als Baustellen gegen eine Wiese vertauscht. Der Anrechnungswert für dieses Land beträgt jetzt 48,00 DM.

Da die Gemeinde wenig bemittelt war, trug der Staat in hohem Maße zur Aufbringung der Schullasten bei. Nach und nach waren die Leistungen des Staates bis 1909 angewachsen auf jährlich:

930 Mark Ergänzungszuschuß (widerruflich)

400 Mark Staatsbeitrag

284 Mark aus der Klosterkammer in Hildesheim

Am 7. März 1936 wurde die Scheune abgerissen. Dadurch wurde ein Schulhof von 325 Quadratmetern Größe geschaffen. Bisher hatten die Kinder auf der Straße gespielt.

Im Mai 1936 baute man das Dachgeschoß aus. Dadurch verschwanden die vollkommen schrägen Räume neben dem Zimmer, dessen runde Fenster nach Süden schauen. Die alten Fenster dieser Räume wurden zugemauert. (die Rundungen sind noch zu sehen)

Aus der Dunkelkammer, die der Treppe gegenüber lag und nicht bewohnbar war, wurde ein Zimmer. Neben diesem Raum liegt der Boden, auf dem unter dem Turm die Uhr aufgestellt ist. Zu dem Glockenturm gelangt man auf einer kleinen Leiter.

An der östlichen Seite des Schulplatzes wurde im selben Jahre ein Wirtschaftsgebäude mit Aborten er-

richtet. Dieses Nebengebäude dient meistens der Schule, so daß der Dienststelleninhaber nur einige Hühner und etwas Holz unterbringen kann.

1937 wurde das Schulgebäude mit Schulhof auf der Nord- und Südseite mit einer Backsteinwand, auf der ein Lattenzaun steht, umgeben. Die Gesamtkosten betrugen 3.000,00 Mark. Auch hier wurde ein Regierungszuschuß gewährt.

In den folgenden Jahren wurden im Schulhof durch Anpflanzungen (Hecken von Schneebeeren und Haselnußsträuchern) weitere Verschönerungen durchgeführt.

Nach dem Zusammenbruch diente die Schule vorübergehend als Unterkunft für Ortsbewohner, die von der Besatzung aus ihren Häusern entfernt worden waren.

An den Umfassungsmauern sind noch heute Spuren von dem Beschuß im Jahre 1945 sichtbar.

Lehrer in Sichelnstein:

Zum ersten Lehrer in Sichelnstein wurde der Schulamtsbewerber Albert I p p e n s e n ernannt. Am 26. Oktober 1894 wurde er von dem Kreisschulinspektor Herrn Superintendent Schumann, in Hedemünden vereidigt. Am Nachmittag des 28. Oktober wurde in Gegenwart des eben erwähnten Superintendenten und des Landrates des Kreises Münden, Herrn Geh. Regierungsrat von Düring das Schulhaus eingeweiht. Am 29. Oktober begann der Unterricht. Die Schülerzahl betrug 41.

Das Einkommen des Lehrers wurde (auf Grund des Gesetzes betr. des Diensteinkommen der Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Schulen vom 3. März 1897) wie folgt festgesetzt:

1. Für den Inhaber der Schulstelle, der definitiv angestellt ist und bereits 4 Jahre im öffentlichen Schuldienst steht = 1.100,00 Mark.

Dieses Einkommen setzt sich zusammen aus:

Staatl. Schulgeld	500,00 Mark
Staatszuschuß	400,00 Mark
Aus den Mitteln der Schulgemeinde	60,00 Mark
Landpacht	25,00 Mark
Aus den Mitteln der Schulgemeinde	115,00 Mark
	1.100,00 Mark

Der Inhaber der Schulstelle, der provisorisch angestellt und noch nicht 4 Jahre im öffentlichen Schuldienst tätig war, bekam 950 Mark.

Für Beheizung des Klassenraumes bekam der Lehrer bis 1908 95,00 Mark, nach dem 120,00 Mark. Um diese Summe aufzubringen, mußte jedes Kind jährlich 1,50 Mark zahlen. Der fehlende Betrag wurde aus der Schulkasse ergänzt.

An der Schule haben ferner gewirkt:

Wilhelm, August, Alex Köhler: Eingeführt am 29. Januar 1899

Ludwig, Georg, Johannes Brakhan: Vom 1. April 1907 an

Lehrer Schweinsberger: Zur Vertretung März und April 1908

Rudolf Lauenstein: Vom 1. Juli 1910

Karl Schreyer: Vom 1. Oktober 1912

Vom 3. März - 28. April 1914 vertrat den zu einer militärischen Übung einberufenen, der Lehrer Magatzki.

Vom 28. April bis 2. August 1914 war Lehrer Schreyer wieder tätig.

Vom August bis 22. Dezember 1914 war Lehrer Völker an der Schule angestellt.

Der Nachfolger war Lehrer Althaus. Er führte die Schule bis zum 24. Januar 1915.

Vom Januar 1915 bis Dezember 1915 war Lehrer Scheuermann hier tätig.

Am 24. Januar 1916 erhielt Lehrer Brandes den Auftrag, die Schule zu verwalten.

Vom 1. August 1921 - 15. Oktober 1923 war Lehrer Schulz an der Schule tätig.

16.10.1923 - 31.12.1928 Lehrer Brümmer.

01.01.1929 - 01.02.1929 Schulamtsbewerber Nienstedt.

01.02.1929 - 31.03.1935 Lehrer Fr. Rudhof.

01.04.1935 - 01.07.1935 Schulamtsbewerber Rudolf Frie.

01.07.1935 - 07.08.1936 Lehrer Karl Lamprecht. (verstorben im Juli)

07.08.1936 - 25.03.1937 Schulamtsbewerber Albert Lange.

01.04.1937 - 01.07.1938 Lehrer Hermann Peters.

01.10.1938 Lehrer Artur Hitzing.

01.11.1946 - 25.01.1947 Lehrer Joh. Haak, Münden in Vertretung.

27.01.1947 - 07.05.1947 Lehrer Krüger, Landwehrhagen in Vertretung.

08.05.1947 - 29.06.1947 Lehrer Artur Hitzing.

30.06.1947 - 23.07.1947 Lehrer Krüger, Landwehrhagen in Vertretung.

15.08.1947 - 31.10.1947 Lehrer Fritz Büschen, in Vertretung.

01.11.1947 Lehrer Karl Zuther.

01.04.1949 - 01.05.1950 Lehrer Walter Leiß.

01.05.1950 - 01.07.1951 Lehrer Rudolf Pienitz.

Ostern 1950 wird wegen der hohen Kinderzahl (76) gegen den Willen der Gemeinde, eine zweite Lehrerstelle eingerichtet. Da nur ein Klassenraum vorhanden ist, muß Vor- und Nachmittagsunterricht gehalten werden.

Schulanfänger in Sichelnstein
Lehrer Kalisch mit den Schulanfängern: Michael Koch, Alfred Gerwig, Dieter Raschka, Heike Vogeley, Roswitha Landefeld, Jacki Schievers, Jens Bose.

Sichelnsteiner Schule, an deren Stelle heute das Dorfgemeinschaftshaus steht

Die zweite Lehrerstelle wird mit dem apl. Lehrer Werner Haase besetzt, der Ostern seine 1. Prüfung auf der PH. in Göttingen abgelegt hatte. Ostern 1953 wird er nach Barlissen (im Kreis) versetzt.

Die Stelle von Herrn Pienitz bekommt am 1. Juli 1951 Lehrer Otto Sander.

An Haases Stelle kommt ebenfalls von der PH. Göttingen der apl. Lehrer Georg Franke. Er bleibt nur bis zum 2. Juni hier und geht nachdem vertretungsweise nach Escherode. Die zweite Stelle ruht.

Die Kinderzahl ist durch Abwanderung und Abgang auf 47 gesunken. Durch Abwanderung, Wegzug und Überweisung auf weiterführende Schulen sinkt die Kinderzahl auf 38 herab. Darunter sind nur noch 3 Flüchtlingskinder.

An Lehr- und Lernmitteln ist die Schule sehr schlecht bestellt. Einen 1. Preis von 150,00 DM, außerdem 200 DM, die sich die Schule erspielt hatte, sind dazu verwendet worden, um etwas anzuschaffen.

Vom Kreise hat die Schule 100,00 DM erhalten. Dafür ist eine Karte von Süd-Niedersachsen beschafft worden.

Über eigene Turngeräte verfügt die Schule nicht.

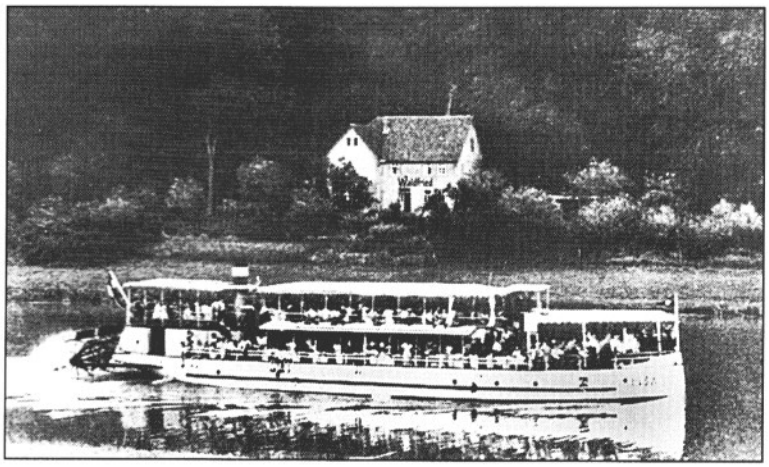
Die Selbstverwaltung der Gemeinden wirkt sich in Sichelnstein zur Zeit nachteilig aus. Es gibt keinen Schulausschuß. Der Lehrer kann infolgedessen offiziell keine schulischen Belange vertreten.

(Quellennachweis unbekannt)

Der Waldfried und seine Umgebung

Von Egon Söder

An der Fulda oberhalb von Speele liegt das Haus "Landheim Waldfried". Die frühere Bezeichnung des Hauses war Speele Nr. 40.



Gasthaus Waldfried mit Dampfer Elsa

Nicht weit von hier, im Lierbusch (Lehrbusch), war bis zu Beginn des 18ten Jahrhunderts eine Glashütte in Betrieb. Am Rande des Waldes gelegen, gab es hier das nötige Holz für die Feuerung der Öfen. Die nahe Fulda lieferte das Wasser, womit die geglühten Quarzbrocken mürbe gemacht, zerstoßen und dann gesiebt wurden. Weitere erforderliche Rohstoffe, wie Kies, Kalk und Ton waren in der Nähe zu finden. Die Aschenbrenner verbrannten das Holz zu Asche und sammelten Herdasche aus den umliegenden Häusern, die von Pottaschesiedern in mehreren Arbeitsgängen zu Pottasche (Flussmittel) verarbeitet wurde. Holzhauer fällten Bäume, transportierten das Holz zu der Hütte und hackten es zu Brennholz. Zu jeder Glashütte gehörte auch der Glasveredler, welcher die Nachbesserung und Verschönerung der hergestellten Gläser besorgte. In Stroh verpackt brachten die Glasträger, sie waren meist gleichzeitig Hausierer, auf ihren Rücken die fertigen Glaswaren zu ihren Kunden und zu den nahen und fernen Märkten. Es ist anzunehmen, dass sich die Glashütte in Speele mit einer eigenen kleinen Landwirtschaft selbst unterhalten konnte.

Ob nun Butzenscheiben für die Fenster oder Tafelglas in der Speeler Glashütte hergestellt wurde, ist nicht bekannt und kann nur durch wissenschaftliche Grabungen und Untersuchungen festgestellt werden. Der enorme Brennholzbedarf der Hütte dezimierte den umliegenden Wald des herrschaftlichen Ickelsberges (Jäckelsberg) oberhalb des heutigen "Landheim Waldfried". Die zu Speele gehörenden Wald- und Holzrechte lagen weit weg am Steinberg im Kaufunger Wald.

Es war zu teuer und umständlich, von dort das Holz herbei zu holen. Daher versuchte man, mit oder ohne Erlaubnis der Stadt, aus dem nahen Mündener Wald das Brennholz für die Glas-Schmelze zu beschaffen. Das führte zu Ärger mit den Förstern und Bestrafung durch die Stadt Münden.

So scheint die Glashütte um 1700 schon verlassen gewesen zu sein. Längst ist der Jckelsberg wieder aufgeforstet und gut bewaldet.

Noch heute wird ein Flurstück unweit von Speele am Lierbusch, am Rande des Ikkelsberg, als "Hüttendriesch" bezeichnet.[1]

Beim Wegebau im Jahre1934 fand man an der Waldecke des Lierbusches die Spuren einer ehemaligen Glashütte und Scherben.

Das ursprüngliche Wohnhaus im Waldfried ist, wenn man der zeitlichen Nummerierung der Wohnhäuser folgt, um das Jahr 1850 erbaut worden. Erbauer war der Korbmacher, Bäckermeister und spätere Gastwirt Heinrich Ludewig, geboren 1809 in Speele. 1855 zahlte Heinrich Ludewig 3 Rth. Pacht an die Gemeinde Speele. Er hatte an sein Wohnhaus im Kirchstrauch eine Küche angebaut. Diese und der Lagerplatz für seine Holzvorräte standen auf dem angrenzenden Gemeindegrundstück.

Das Haus war zu dieser Zeit ein Gasthaus und nannte sich nach dem derzeitigen Besitzer "Ludwigslust". Die Geschäfte müssen in dieser Zeit für ihn gut gewesen sein, denn die Königlich Hannoversche Eisenbahn, die Südbahn, wurde in diesen Bereich zwischen 1852 und 1856 gebaut. Hunderte von auswärtigen Arbeitern waren mit dem Bau der vorerst eingleisigen Bahnlinie beschäftigt, und diese brauchten Unterkunft und Verpflegung.

Aus der Zeitung:

Münden, den 6ten April 1853. Um die in diesem Jahre hier sehr zahlreich zu beschäftigen Arbeiter unterzubringen, wird von Seiten der Eisenbahnverwaltung beabsichtigt Logierhäuser anzulegen, und

---

[1] Die verdreischte Glashüttenstätte am Lierbusch, wo 1562 die Gläsner Gunkel und Gundelach für jährlich 20 Taler eine Glashütte betreiben durften, nachdem ihnen ihre Hütten am Hausfirst und Schönsiegen stillgelegt worden waren. (Schmidt-Bucherer).
Dreisch, Driesch: Durch Buschbestand verwildertes ehemaliges Acker - oder Wiesenland.

soll in der nächsten Zeit mit dem Bau eines solchen am Ickelsberge begonnen werden.

Bis zum 23. Oktober 1856, dem Tag der feierlichen Eröffnung der Hannoverschen Südbahn, dauerten die guten Geschäfte mit den Bahnarbeitern an. Danach besuchten vorwiegend Wanderer mit ihren Familien das Gasthaus "Ludwigslust". Sie bewunderten die Eisenbahn-brücken über den Borke- und den Ikkelsbach und natürlich war die Bahnbrücke über die Fulda bei Kragenhof ein sehenswertes touristisches Ziel.

In diesem Jahren war auch ein Bahnwärterhaus mit der Bahn – Kilometer Nr. 120 oberhalb der Bahnstrecke errichtet worden. Dieses brannte am 6. November 1927 bis auf die Grundmauern völlig ab und wurde nicht wieder aufgebaut.

Der Kirchstrauch mit seinen alten Bäumen entwikkelte sich Ende des 19ten und Anfang des 20ten Jahrhunderts zu einem, im Sommer, viel besuchten Festplatz.

Am 20. August 1894 fand hier ein Missionsfest der evangelisch lutherischen Kirche statt.

Hier ein Bericht aus der Mündener Zeitung, der uns einen Einblick in das Geschehen und den damaligen Zeitgeist gibt:

Unser Missionsfest am gestrigen Sonntage, welches trotz des unsicheren Wetters einen schönen Verlauf nahm, begann mit einem feierlichen Festgottesdienst in der mit Waldesgrün und Blumenflor geschmückten Kirche, in welchem durch das Evangelium des Tages jedem Festpilger die Mahnung des Heilands zugerufen wurde:

"Werde ein barmherziger Samariter!"

Heller Sonnenschein, welcher am Nachmittage doch noch durch die grauen Regenwolken brach und dem lieblichen Fuldathale mit seinem blinkenden Flusse, seinen duftigen Wiesenmatten und seinen waldumrauschenden Höhen ein gar festliches Aussehen gab, erhöhte die Feststimmung der Gemeindeglieder und der anderen Missionspilger, die zahlreich aus den

benachbarten hannoverschen und hessischen Gemeinden sowie aus Münden und Cassel zur schönen Feier herbeigekommen waren. So war es ein langer Zug froher Festgenossen, die unter feierlichem Glockenklang und den frischen Weisen des voranschreitenden Posaunenchors des "Casseler Jünglings-Vereins" das schöne, grüne Thal hinan zum "Kirchstrauch" an der Fulda, dem Festplatz, wallfahrten, um an einer Nachfeier draußen in Gottes freier Natur theilzunehmen.

An den Stamm einer himmelanstrebenden Buche war, von Tannengrün umkleidet, die Kanzel errichtet, und ringsum scharrten sich die Festgäste unter dem rauschenden Blätterdom alter Eichen und Buchen. Nach dem gemeinsam gesungenen, von Posaunen begleiteten Eingangschoral: "Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" und nach der Begrüßungsansprache des Ortsgeistlichen[2], welcher im Anschluß an 2. Mos. 15, 27 auf "Ein Elim hier auf Erden" hindeutete, sprach Herr Missionar I. M. Müller aus Cassel, ausgehend von der Schriftstelle Hebr. 10, 12, u. 13, über die Heidenmission draußen im schwarzen Erdtheil, welcher er selbst 13 Jahre lang an der "Goldküste"[3] gedient habe, er erzählte, wie von der Fruchtbarkeit jenes Landstriches begünstigt, den Eingeborenen dort bei wenig mühevoller Arbeit alljährlich ein reicher Erntesegen beschieden sei, wie traurig es aber demgegenüber um das innere Leben derselben bestellt gewesen und mit welchen Opfern aber es doch treuer Missionsarbeit endlich gelungen sei, nachdem es fast geschienen, als müsse man jenes gesegnete Land aufgeben, auch hier dem Evangelium einen fruchtbaren Boden zu bereiten.

Während der nun folgenden Pause wechselten schöne Liedervorträge des Posaunenchors mit frischem Gesang der Schuljugend anmuthig ab.

Dann redete Herr Pastor Begemann aus Münden, an Offenb. 3, 8, anknüpfend über "Die schottische Freiheit, eine Missionskirche" in längerem interessanten Vortrage.

Nach dem Gemeindegesang des herrlichen Missionsliedes: "Eine Herde und ein Hirte" folgte das Schlußwort des Ortsgeistlichen, das in Harmonie mit der Begrüßungsansprache einen Hinweis auf "Das Elim der Ewigkeit" bildete unter Zugrundelegung von Offb. 7, 17. Gebet und Gemeindegesang "Ach bleib mit Deiner Gnade" schloß das schöne Fest.

Möge es allen Festgästen ein gesegnetes gewesen sein!

Viele Sommerfeste fanden hier im Kirchstrauch, bis zum Beginn des 1. Weltkrieges 1914, statt. Es waren nicht nur religiöse Feste. Gesangvereine, Kriegervereine, Musikgruppen trafen sich hier. Kreis-Posaunentreffen wurde hier abgehalten.

Und ab und zu wurde auch das Tanzbein geschwungen.

Zum Baden waren die Ufer der nahen Fulda gut geeignet und viele Speeler haben hier ihre ersten Schwimmversuche gemacht.

---

[2] Bruno Müller, Pastor zu Speele und Wahnhausen von 1890 - 1906.

[3] Küste des Atlantischen Ozeans im Bereich der ehemaligen deutschen Kolonie Togo.

Die Mündener Zeitung vom 18. Juni 1908 schildert uns diesen Platz:

Einer der schönsten Punkte des Fuldatals ist zweifellos der Kirchstrauch. Hart am Fuldastrand gelegen ist der Platz von Speele aus in 10, - von Kragenhof in 30 Min. zu erreichen. Von letzterem Ort führt zunächst ein schattiger Waldweg ins Tal hinab. Unten angekommen sieht man das hessische Dörfchen Wahnhausen sich in den Fluten der Fulda spiegeln und das traute Kirchlein auf steiler Bergeshöhe illustriert vorzüglich das bekannte Uhlandsche Gedicht.

Stromaufwärts erblickt man im Tal die Kragen-hofer Schleuse, auf den ansteigenden Höhen: die "Waldschule" und "Zuschlagsruh".

Nach einer weiteren Wanderung von 10 Minuten durch duftende Wiesen – links die Fulda, rechts die Eisenbahn, ringsum bewaldete Höhen – ist man zur Stelle. Herrliche Buchen und Eichen wölben sich zu einem gewaltigen Naturdom.

Die an dieser Stelle 90 Meter breite Fulda teilt sich hier in Mühlarm und Freistrom. Still wie ein See liegt die Wasserfläche da und ladet zur Ruderfahrt ein. Das brausende Wehr erinnert an die Nähe der Speeler Schleuse, und die dumpf rumpelnden Turbinen der Papierfabrik bekunden, daß die Elemente nur widerstrebend und grollend sich dem überlegenen Menschengeiste fügen.

Wir treten ein in den schattigen Hain. kühl umweht uns die vom Wasser herziehende Luft, und obwohl die Sonne glühend heiß vom Himmel hernieder brennt, unter diesem hohen, dichten Laubdach scheint ihre Kraft gebrochen.

Zahlreiche Bänke gewähren selbst großen Gesellschaften hinreichend Sitzgelegenheit, auch ruht es sich herrlich im Moose. Die Kinder finden Schaukel, Wippe und Kletterstange, Gelegenheit zu allerlei Kurzweil.

Genug, das viel geschmähte Speele erscheint in günstigerem Lichte, und man hat vom Kirchstrauch einen prächtigen Ausblick auf das am Berge hängende Dorf.

Um auf schattigem Wege zum Bahnhof Speele zu gelangen, gehe man unter der Bahnbrücke durch und folge den Wegzeichen.

Im Jahre 1910 gibt es "Lustdampferfahrten" von Kassel zum Waldfried. Aus der Zeitung:

Speele, 7. Juni 1910. Lustdampferfahrten.

Auf Wunsch der Besitzer der beiden Dampfer "Elsa" und "Wilhelmshöhe" und im Interesse aller Liebhaber der Naturschönheiten unserer Umgebung, weisen wir daraufhin, dass von jetzt ab die Dampfer ihre regelmäßigen Nachmittagsfahrten nach der "Grauen Katze" versuchsweise an den Mittwoch-Nachmittagen, und bei Erfolg an weiteren Tagen, bis zu der bei Speele so reizvoll gelegenen Sommerfrische "Waldfried" ausdehnen werden.

Die Dampfer durchlaufen, von der "Grauen Katze" ab, unter der schön geschwungenen Kragenhöfer Eisenbahnbrücke hindurch, um die Halbinsel Kragenhof herum, das schöne Schocketal entlang, die schönste Partie des Fuldatals, und es ist auch zu wünschen, dass eine allgemeine Beteiligung bald zur Vermehrung der Fahrten führen wird.

Zur Erleichterung für Casseler Familien und Gesellschaften, von denen ein Teil hin, der andere zurückwandern möchte, ist die dankenswerte Einrichtung getroffen, dass die Rückfahrkarten übertragbar sind.

Die Schönheit des Fuldatals wurde nicht nur von Wanderern erkannt. Im Jahre 1903 baute die Stadt Kassel in der Nähe des damaligen Bahnhofs Kragenhof eine Wald-Erholungsstätte, wo auch minderbemittelte Menschen in der schönen Natur ihre Gesundheit wiederfinden und festigen konnten. Leider wurden diese Gebäude im 2ten Weltkrieg bei einem Fliegerangriff auf die Kragenhofer Eisenbahnbrücke zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Nach dem 1ten Weltkrieg 1918 erbaute ein Kasseler Wanderklub im Ickelbachtal ein großes Holzhaus im Barackenstil. Nach 1945 wurde es nicht mehr von diesem Verein genutzt und 1948 an den Speeler Turn- und Sportverein für eintausend DM verkauft.

Die Kanzel an einer der alten Eichen im Waldfried, von der einst die Missionare predigten, wurde 1920 von der Gemeinde abgebaut und die darunter liegenden Stein-Rosetten entfernt.

Die Sommerfeste unter den alten Buchen und Eichen im Waldfried waren nicht mehr gefragt.

An dem Weg von Speele zum Waldfried erbaute die Gemeinde Speele 1929 einen Sportplatz.

Er entstand auf sumpfigen Gelände auf einem zum Teil zugeschütteten früheren Fuldaarm. Der Platz diente allen möglichen sportlichen Wettbewerben und stand auch vor allem den Speeler Schulkindern zur Verfügung. Leider war dieser Sportplatz durch die Nähe der Fulda nicht immer bespielbar. Hoch- und Grundwasser engten die Veranstaltungen stark ein und die Größe des Platzes entsprach nicht den Normen eines Fußballfeldes.

1953 pachtete die Gemeinde Speele, am oberen Ortsende für sieben Jahre, einen Acker an der Straße nach Lutterberg. Hier entstand der neue Speeler Sportplatz. Kein Hochwasser konnte jetzt den Spielbetrieb stören, nur starke Winde verwehten öfter den Ball.

Etwa um 1961 verlegte man den Sportplatz von dieser ungünstigen Stelle weg, zurück in das Tal der Fulda. Etwa 100 Meter flussaufwärts von dem alten Platz in den Kirchstrauch[4]. Erbaut, auch mit Hilfe von Pionieren der Bundeswehr aus Hann-Münden.

Früher waren auf dem Gelände des heutigen Sportplatzes Gärten angelegt. Diese waren im Besitz der Kirche und wurden an Gartenliebhaber verpachtet.

Im Zuge der Fuldakanalisation 1977 wurde der Wasserspiegel der Fulda um zwei Meter abgesenkt. 75000 Kubikmeter ausgebaggerte Erde und Gestein wurde benötigt um das Gelände zwischen Ortsrand und Waldfried aufzufüllen. Freizeiteinrichtungen sollten hier entstehen und der Speeler Sportplatz sollte näher zum Dorf verlegt werden. Das waren die Versprechen des Wasserstraßensamtes und der Verwaltung die bis heute noch nicht eingelöst worden sind.

Während des 2ten Weltkrieges gingen die Geschäfte im Gasthaus Waldfried kriegsbedingt zurück. Speisen konnten nur noch auf Lebensmittelkarten verkauft werden und alkoholische Getränke waren Mangelware. Statt dessen konnte man ein „Kalt- oder Heißgetränke“ bei der Wirtin, Frau Jammertzen, bestellen. Als Ersatz für fehlende Sprudelgetränke und Limonaden. Diese linderten kaum den Durst und schmeckten den meisten Gästen nicht besonders gut.

Seit 1904 gehörte das Gasthaus Waldfried je zur Hälfte den Eheleuten Konrad und Lina Jammertzen. Im Sommer 1947 kaufte die Familie Türpe aus Berlin das Anwesen und erweiterten es großzügig. In dem neuerbauten großer Saal spielte jetzt die Musik und lockte die Gäste zum Tanz.

Zwei Jahre später, 1949, kommt es wieder zu einem Verkauf des Gasthauses Waldfried.

Die Käufer waren Siebenten-Tags-Adventisten[5] mit den Namen: "Internationale Missions-Gesellschaft der Siebenten-Tags-Adventisten".

Diese gehörten zu einer radikalen Gruppe der Siebenten-Tags-Adventisten die sich 1915 in Deutschland gebildet hatte und unter anderen den Kriegsdienst ablehnte.

Sie errichteten im Kirchstauch zu Speele ein deutsches Zentrum. Das Missionshaus "Hebron".

1961 wird die Zentrale der Siebenten-Tags-Adventisten in das Jagsttal verlegt. "Haus Hebron" steht zum Verkauf. Die Verkäufer finden aber vorerst keine Interessenten, denn sie Verknüpfen mit dem Verkauf des Hauses die Bedingung, keinen Alkohol im Hause auszuschenken.

So blieb das Haus zunächst leer. Aber nicht lange.

Am 17. Oktober 1961 brannten die Gebäude der Firma Rathgeber GmbH. in Speele, Hersteller von Sportartikeln, Netzen und Spielwaren bis auf die Grundmauern nieder. Zur provisorischen Aufrechterhaltung der Betriebsabläufe brauchte man dringend Lagerfläche. Man fand diese, indem man das leerstehende, früheren "Haus Hebron" für ein Jahr pachtete. Diese Zeit genügte der Firma Rathgeber um ihre Lager- und Fabrikhallen neu erstellen zu können.

Danach wurde das Haus im Waldfried für einige Jahre von der Adventisten Gemeinde Hamburg als Altenheim genutzt.

Seit 1973 war Paul Bremkamp, ein Privatmann, den Siebenten-Tags-Adventisten nahestehend, Besitzer dieses Anwesens im Waldfried.

In Russland gab es am 26. April 1986 einen Atom-Unfall. Eine Serie von Explosionen zerstörte den Reaktor und Gebäude des 4ten Energieblockes im Atom-Kraft-Werk Tschernobyl (Ukraine). Es war die größte technische Katastrophe des 20. Jahrhunderts. Die Gebiete um Tschernobyl in der heutigen Ukraine wurde durch ausgetretene Atombestrahlung stark verseucht. Die Bevölkerung erkrankte.

Von dort trafen 1989 die ersten Kinder in den inzwischen sogenannten "Landhaus Waldfried" ein.

Blasse, abgemagerte von Krankheit gezeichnete Kinder waren es, die mit einem Autobus nach stundenlanger ermüdender Fahrt in Speele an- kamen.

Organisiert werden die Aufenthalte in Speele von der Advent-Gemeinde. Freiwillige Helfer kümmern

---

[4] Die Forstbeschreibung aus dem Jahre 1748 nennt ihn "Kierstrauch" und bezeichnet ihn als eine kleine Hecke im Speeler Gemeinde -Feld, der Kirche gehörig.

[5] Die Lehre der Siebenten-Tags-Adventisten kamen ursprünglich von dem Farmer und späteren Baptistenprediger William Miller (1782 - 1849) aus Amerika. Die Siebenten-Tags-Adventisten haben kein verfasstes Glaubensbekenntnis. Sie wissen sich, abgesehen von ihren Sonderlehren, der Reformation zugehörig. Ein Weiterleben nach den Tod wird bestritten und dafür der Seelenschlaf bis zum Tag der Auferstehung gelehrt. Mit dem vierteljährlich gefeierten, calvinistisch verstandenen Abendmahl wird die Fußwaschung verbunden. Die Taufe wird durch Untertauchen (hier in Speele fand sie in der Fulda statt) vollzogen und als der feierliche Bund eines guten Gewissens mit Gott bezeichnet. Die Kindertaufe wird verworfen; bei Neueintretenden wird die Taufe wiederholt. das Glaubensleben ist völlig auf die Endzeithoffnung ausgerichtet.

Die Gemeinde finanzierte sich schon seit 1858 mit der Einnahme des Zehnten von ihren Mitgliedern und durch Spenden.

sich um die Jungen und Mädchen aus den strahlen verseuchten Regionen in Weißrussland und der Ukraine. Die Kinder sind in der Regel zwischen acht und 15 Jahre alt sind. Die größeren Kosten trägt die Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten.

Paul Radach, der Organisator der Kindererholung, schätzte 1993 die Kosten für die Fahrten, für die Verpflegung und Versicherungen auf rund 40 000 DM. Die Advent-Gemeinde organisiert auch die Freizeiten für die Kinder, zum Beispiel Fahrten zu den Erlebnisparks, nach Hann-Münden, in die Freibäder, nach Göttingen und nach Kassel-Wilhelmshöhe und vieles mehr.

Einige Krankenhäuser in der Umgebung, Ärzte und Zahnärzte beraten und behandeln die meist geschwächten Kinder samt ihren Betreuern kostenlos.

Berichterstattungen und Aufrufe in den Zeitungen machen die Bevölkerung in der Region auf das Leid der Kinder aufmerksam.

Hier ein Auszug vom 06. August 1999 aus dem "Staufenberg Bote".

Wer hilft Tschernobyl-Kindern in Speele?

Zum zehnten Mal sind im Haus Waldfried in Speele bis zum 22.August 1999 45 Kinder aus der verstrahlten Region Tschernobyl zur Erholung untergebracht. Ehrenamtliche Helfer kümmern sich um ihr Wohl. Die Bevölkerung nimmt Anteil und hilft, so gut sie kann.

Wer erlebt hat, wie glücklich und dankbar diese Kinder für alles sind, wird sicher sein Geben eher als Nehmen empfinden. Natürlich werden die Kinder dadurch nicht gesund, jedoch dient diese Zeit in gesunder Luft und mit unverstrahlten Lebensmitteln ihrer körperlichen Kräftigung und sie Erfahren ein Stück Lebensqualität durch Hilfsbereitschaft, Anteilnahme und menschliche Wärme.

Dringend gebraucht werden Bettwäsche, auch Matratzen, Oberbetten und Kopfkissen, Wolldecken, funktionsfähige Fahrräder, jegliche elektrische Küchenhilfen und eine einfache Waschmaschine für ein Krankenhaus, Kleidung und Schuhe für groß und klein, kurz: all das, was auch bei uns in der Nachkriegszeit fehlte.

Wenn sie mit Geld-, Sachspenden oder Ideen beitragen möchten, wenden sie sich an:

Herrn Radach, Haus Waldfried, Speele Tel. 05543/541 oder Margret Cammert, Gut Wißmannshof, Tel. 05543/1850, Fax 05543/4628.

Im Sommer 2000, 14 Jahre nach der Tschernobyl-Katastrophe will ein neu gegründeter Verein sicherstellen, dass die Ferienaufenthalte von Kinder aus Weißrussland und der Ukraine regelmäßig stattfinden können. Die Suche nach Sponsoren und Gönnern war mühevoll und nicht immer einfach. So wurde durch Ingrid Rathgeber in Speele der Verein "Hilfe in Not nach Tschernobyl E.V." gegründet. Ingrid Rathgeber wurde zur Vorsitzende dieses Vereins gewählt. Ihr zur Seite in den Vorstand wurde Elke Baumgärtel und die Ärztin Dr. Margot Olischläger gewählt. Es wurde ein Spendenkonto bei der Kasseler Bank (BLZ 520 900 00) Konto-Nr. 957844, eingerichtet um die Kosten der Unterbringung und Versorgung der Kinder bezahlen zu können. Da der Verein gemeinnützig ist können auf Wunsch steuerabzugsfähige Spenden-Quittungen ausgestellt werden.

Schon seit dem ersten Kommen der geschädigten Kinder kümmerte sich Margret Cammert vom Gut Wißmannshof und die Speeler Kirchengemeinde mit Herrn Pastor Kramer tatkräftig um die Jungen und Mädchen aus Russland. "Spiele-Nachmittage", am Anfang in der Feldscheune, später im "Golfpark Restaurant Gut Wißmannshof", sind mittlerweile zur Tradition geworden. Schatzsuche in die naheliegenden Wälder werden von den Kindern mit Begeisterung angenommen. Natürlich gibt es auch etwas zu essen und zu trinken. Kuchen und allerlei Leckereien mit Milch oder Kakao, gegrillte Würstchen und Säfte oder Mineralwasser lassen sich die Kinder schmecken. Zu den vielen fleißigen Spendern gehören auch die Mitglieder des 1994 gegründeten "Golfclub Gut Wissmannshof". Spenden auf das Konto Nr. 3214796 der Volksbank Staufenberg (BLZ 26062433) können unter dem Stichwort "Hilfe für Tschernobyl-Kinder" eingezahlt werden. Sachspenden jeder Art werden ebenfalls gern angenommen.

Es ist ebenfalls schon Tradition geworden, dass sich die Kinder aus der verseuchten Region Tschernobyl mit "Spasiba" - Danke in der Speeler Friedenskirche von ihren Gönnern, die inzwischen ihre Freunde wurden, verabschieden. Lieder aus ihrer russischen Heimat und Gesänge der Siebenten Tags Adventsgemeinde erfreuen die zahlreich erscheinenden Kirchenbesu-cher. Besonders talentierte Kinder machen Musik auf ihren mitgebrachten Instrumenten und erhalten dafür großen Applaus.

Der Erlös dieser Veranstaltungen kommen ohne Abzug den, in nächsten Jahr, wieder neu anreisenden Kinder zu gute.

Als später der Besitzer des Hauses, Herr Paul Bremkamp, aus gesundheitlichen Gründen das Haus im Waldfried nicht mehr weiterführen konnte, suchte er jemand, der es in seinem Sinne fortführen würde. Nicht zuletzt aus dem Grunde, um das Haus für die Tschernobyl-Kinder erhalten zu können, haben Herr

Landheim Haus Waldfried

Wilfried Paetow und Frau Ehrentraud Paetow das Anwesen im Waldfried 1999 erworben.

Schon seit der ersten Freizeit der Tschernobyl-Kinder zählte Ehrentraud Paetow zu den ehrenamtlichen Helfern. Schon an ihrem letzten Wohnort hatte sie viele Kleiderspenden für die Kinder sammeln und in Ordnung bringen können. Auch jetzt reißt diese Beschäftigung nun vor Ort nicht ab. Vorsorglich, vor dem Eintreffen der Kinder, hat Frau Paetow für eine erste Ausstattung gesorgt.

Ansonsten freuen sich auch viele andere Gruppen, das Haus im Waldfried für ihre Treffen nutzen zu können

Spiekershausen vor 100 Jahren

von Heike Spohr

Auch in dieser Ausgabe des Heimatboten wollen wir in der Geschichte von Spiekershausen 100 Jahre zurückgehen. Alte Zeitungsberichte aus dem Jahr 1903, in denen Spiekershausen erwähnt wurde, gibt es nur aus der ersten Jahreshälfte. Im zweiten Halbjahr gab es anscheinend nichts über Spiekershausen zu berichten. Was geschah also alles im Jahr 1903?

In diesem Jahr gab es einige ungewöhnliche Todesfälle. Im Februar wurde eine Leiche aus der Fulda gezogen und so konnte man am 7. Febr. in den Mündenschen Nachrichten folgendes lesen:

"Am 5. dieses Monats, nachmittags wurde hier eine unbekannte männliche Leiche in der Fulda aufgefunden. Die betreffende Person scheint Mitte der 40er Jahre gewesen zu sein, hat schwarzes Kopfhaar, kurzen Vollbart, und ist mit schwarzem Chevior-Anzug, Schnürschuhen und dunkelbraunen Strümpfen bekleidet. Es wurde nichts bei der Leiche vorgefunden als ein Trauring ohne Namensbezeichnung an der rechten Hand."

Drei Tage später hatte man ermittelt, wer der Tote gewesen war, und gab diese Information am 10. Febr. in der Zeitung bekannt:

"Die bei Spiekershausen aus der Fulda aufgefischte Leiche ist als die des Zuckerwarenhändlers Weckesser aus Kassel bekannt geworden. Weckesser hat am 6. Dezember das Eis aufgehackt und sich bei Wolfsanger in die Fulda gestürzt. Weckesser hinterlässt eine Witwe und eine größere Kinderzahl."

Mitte Mai hätte es fast den nächsten Toten in der Fulda gegeben. Diesmal handelte es sich jedoch um einen Unfall und der Verunglückte konnte gerettet werden. Am 17. Mai berichteten die Mündenschen Nachrichten über das Geschehen auf der Fulda:

"Eine aufregende Szene trug sich gestern Nachmittag auf dem bekannten Ausflugsort "Graue Katze" an der Fulda zu. Ein Herr aus Cassel wollte aus Gefälligkeit den Fährmann spielen und mehrere Herren aus Cassel über den Fluß setzen. Als die Ruderstange jedoch unerwartet etwas tief einsank, als man in die Mitte des Flusses gekommen war, bekam der Fährmann das Übergewicht und stürzte kopfüber in die Flut. Er geriet unter Wasser und wäre beinahe ertrunken, wenn nicht zwei in der Nähe befindliche Jagdhunde des Herrn August B. sofort in den Fluß gesprungen wären und den schon dem Ertrinken nahen Herrn am Kragen gefasst und mit Aufgebot aller Kräfte schwimmend ans rettende Ufer gebracht hätten. Infolge der angestellten Wiederbelebungsversuche erholte sich bald der verunglückte Fährmann."

Bereits am 28. Mai wurde der nächste Mann aus der Fulda gefischt. Doch hier kam jede Hilfe zu spät. Der Mann war schon ein paar Tage tot. Folgendes konnte man dann über den Vorfall in der Zeitung lesen:

"Heute Vormittag wurde vor dem Nadelwehr der Spiekershäuser Stauanlage die Leiche eines ca. 55 Jahre alten Mannes gefunden. Dieselbe wurde als die des Gärtners Heinrich Regenbogen aus Weimar bei Cassel rekognoszirt. Der Ertrunkene war bis 1892 25 Jahre in der Gärtnerei von Knop in Cassel beschäftigt gewesen und hatte daselbst für seine 25jährigen treuen Dienste eine Uhr mit entsprechender Widmung von seinem derzeitigen Prinzipal erhalten, welche er noch bei sich trug. Zuletzt war Regenbogen in der Gärtner von Stiegenroth in Weimar bei Cassel beschäftigt und wurde derselbe seit Sonntag, den 24. cr., vermisst. Ob Unfall oder Selbstmord vorliegt, ist nicht festgestellt worden."

Es scheint unglaublich, aber es ist tatsächlich so passiert. Anfang Juni schwamm die nächste Leiche in der Fulda bei Spiekershausen. Die Mündenschen Nachrichten berichteten am 4. Juni darüber:

"In der Fulda wurde in der Nähe des Ausflugsortes "Zur grauen Katze" am 3. Pfingstfesttag früh die Leiche eines 70jährigen Mannes aufgefunden. Es handelt sich nach der "Hess. Post" um einen am 18. März 1833 in Georgenhof (Waldeck) geborenen Arbeiter von hier, der unter dem Spitznamen "Napoleon" ein stadtbekanntes Original war. "Napoleon" hatte sich während der Feiertage von seiner Familie entfernt und sich höchstwahrscheinlich in selbstmörderischer Absicht in die Fulda gestürzt."

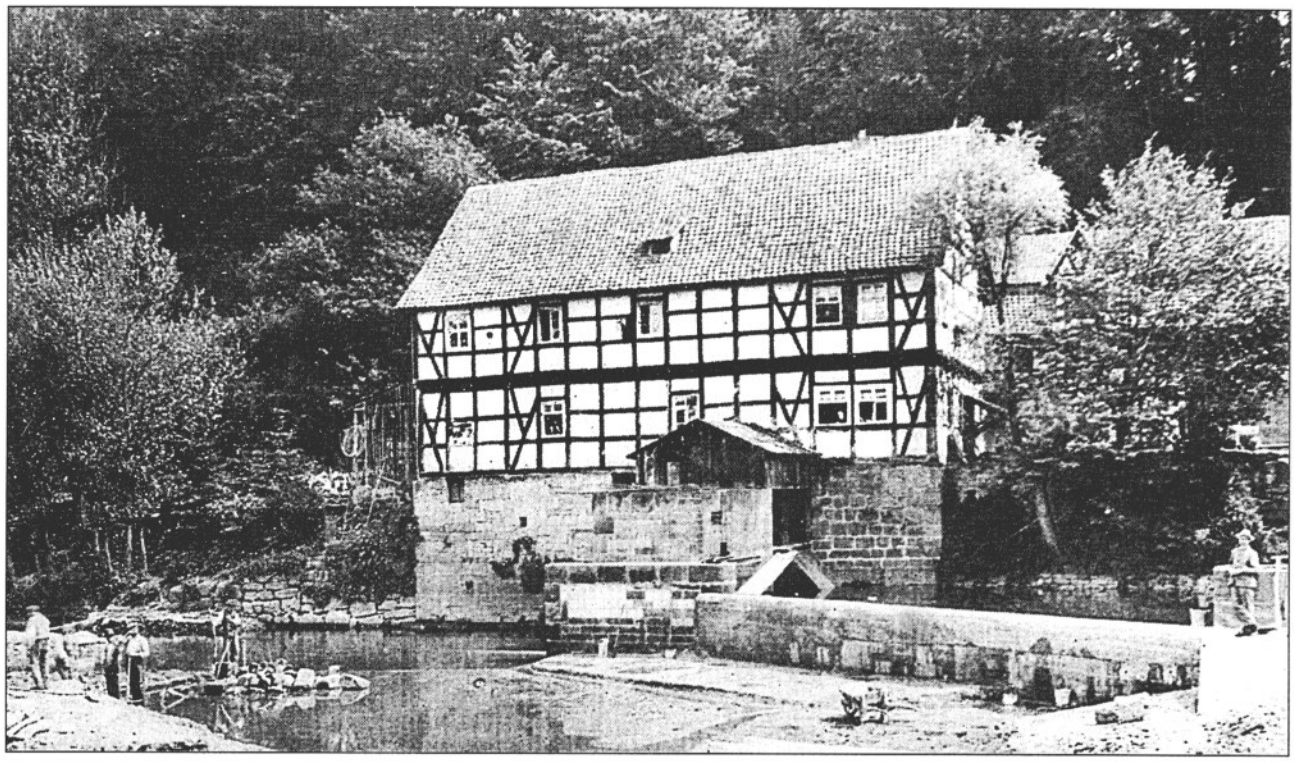
Im Juni hörten dann die Leichenfunde endlich auf. Es gab Erfreulicheres in der Zeitung zu lesen. So erhielt Spiekershausen z. B. einen staatlichen Zuschuss von insgesamt 4450 Mark zur Deckung von Folgeneinrichtungskosten in Teilungs- und Verkopplungssachen bewilligt. Auf Gut Kragenhof wurde ein Erholungsheim eröffnet, worüber am 20. Juni die Öffentlichkeit durch die Zeitung informiert wurde.

"Auf dem Gute "Kragenhof" ist das von der Stadt Cassel errichtete "Erholungsheim" am Mittwoch eröffnet. Einfach, zweckmäßige Einrichtungen sind dort für unbemittelte Erholungssuchende und Rekonvaleszenten aus der Stadt Cassel geschaffen worden.
Zum Schutz gegen Witterungsunbilden und für Verköstigungszwecke sind Wellblechbaracken vorhanden. Die Eisenbahnverwaltung gewährt für die tägliche Hin- und Rückfahrt Erleichterungen."

Die letzte Mitteilung in den "Mündenschen Nachrichten" über Spiekershausen im Jahr 1903 war am 28. Juli die Bekanntmachung einer Zwangsversteigerung. Am 21. September, vormittags um 10.30 Uhr sollte das Haus Nr. 16 des Tagelöhners Adolf Beumler mit Hofraum und Hausgarten, sowie verschiedene Äcker und Wiesen im Rahmen einer Zwangsvollstreckung versteigert werden.

Die Wassermühle in Spiekershausen

von Heike Spohr



Mühlengebäude im Jahre 1902

Ursprünglich soll sich die Mühle auf der anderen Fuldaseite in Wahnhausen befunden haben.Der Ort kam durch einen Gebietsaustausch 1832 an Hessen. 1514 wurde die Mühle nach Spiekershausen versetzt. Sie wurde nördlich des Ortes errichtet. Der damalige Müller hieß Georg Gropengießer. Sein Schwiegersohn, der aus Dahlheim stammende Johannes Christmann, wurde sein Nachfolger. Auch dieser wurde von seinem Schwiegersohn, dem Berend Schröder aus der Schottemühle bei Speele, abgelöst. Berend Schröder übergab die Mühle seinem Sohn Christoph. Dieser heiratete eine Spiekershäuserin aus der Familie Bielemann. Nachdem Christoph Schröder gestorben war, heiratete seine Witwe den Müller Wilhelm Albrecht aus der Untermühle Knickhagen und dieser betrieb die Mühle in Spiekershausen weiter. Dessen Nachfolger wurde dann Johann Justus Winneknecht aus der Speeler Mühle. Da sowohl Johann Justus Winneknecht als auch der frühere Mühlenbesitzer Berend Schröder aus Speele stammten, vermute ich einmal, dass sie in einem verwandtschaftlichen Verhältnis zueinander standen. Johann Justus Winneknecht kam nämlich durch Erbschaft in den Besitz der Mühle. Von nun an blieb die Mühle im Besitz der Familie Winneknecht.

1800 errichtete Johann Justus Winneknecht ein neues Mühlengebäude, so wie es heute noch am Fuldaufer zu finden ist. Nach Johann Justus betrieb bis 1883 Heinrich Winneknecht die Mühle. Er wurde von seinem Sohn Christian abgelöst.

1895 wurde bei der Mühle eine Prahmfähre, zum Transport von Fuhrwerken, eingerichtet. Der Müller musste den Benutzern der Fähre die Durchfahrt durch sein Grundstück gestatten.

In der Mühle wurde nicht nur Getreide zu Mehl gemahlen, sondern die Mühle diente auch als Ölmühle und Schnapsbrennerei. Auf eine ehemalige Brennerei weist der vermauerte Gewölbebogen in einem rückwärtigen Gebäude hin, das "Auf der Brennerei" genannt wird. An diesem Gebäude findet man heute noch Markierungen von Hochwasserständen. Am Eingang der ehemaligen Brennerei ist als höchste Hochwassermarkierung die Jahreszahl 1764 zu erkennen. Damals muss das Wasser in den ebenerdigen

Reparatur an Wehr und Aalfang nach Eisgang auf der Fulda um 1900

Räumen fast bis zur Decke gestanden haben. 35 Jahre später, am 22. Februar 1799, wurde das Gebäude wieder ein Opfer der Wassermassen. Diesmal standen die Räume zwar nur bis zur halben Raumhöhe im Wasser, doch der Schaden wird wohl nicht viel geringer gewesen sein als beim vorherigen Hochwasser. Weitere Markierungen, die daraufhinweisen, dass die Mühle immer wieder einmal mit größeren Wassermassen aus der Fulda zu kämpfen hatte, befinden sich im ehemaligen Wohnhaus der Müllerfamilie. Am 18. Januar 1841 stand das Wasser in den Wohnräumen im Erdgeschoss ca. 1,10 m hoch. Noch viel schlimmer sollte es aber ca. 100 Jahre später kommen. In Deutschland war Krieg. Durch Bomben war die Sperrmauer am Edersee zerstört worden und es flossen nun ungeheuerliche Wassermengen aus der Eder in die Fulda. Am 17. Mai 1943 führte die Fulda so viel Wasser mit sich, dass das Wasser bis zu 1,90 m hoch im Wohnhaus der Mühle von Spiekershausen gestanden hat. Die Mühle hat aber allen Angriffe durch das Wasser getrotzt und steht heute noch am Fuldaufer.

Hochwasser am 17. Mai 1943

1916 brannte die Mühle. Am 12. September 1916, es war ein Dienstag, schlugen nachmittags Flammen aus der Mühle und zwar aus dem Dachstuhl des Scheunengebäudes direkt über dem Raum, in dem die feststehende Dreschmaschine untergebracht war. Am Morgen hatten hier Spiekershäuser noch größere Mengen Hafer ausgedroschen. Einer der Ersten, die an der Brandstätte eintrafen, war der Schleusenmeister Bratt. Er rannte sofort geistesgegenwärtig zu den Pferdeställen und band die wild wiehernden Pferde los. Der in der Nähe wohnende Eisenbahnbeamte Räder kam ihm zur Hilfe, ebenso der in der benachbarten Villa zur Sommerfrische weilende Kaufmann Emil Zapp aus Kassel. Später kamen aus dem Dorf noch der Gutsbesitzer Martin Winneknecht, der ein Bruder des Mühlenbesitzers war, und der Lehrer Wehrbein. Die meisten Dorfbewohner befanden sich bei der Erntearbeit auf den Feldern. Im Mühlengebäude waren nur das alte Müllerehepaar und deren Schwiegertochter Lina mit ihrem dreijährigen Sohn Walter. Der junge Müller Richard Winneknecht befand sich mit seinem Regiment auf einem östlichen Kriegsschauplatz. Neben den Pferden konnten auch die Schweine und das Rindvieh aus den Ställen befreit werden. Dann breitete sich das Feuer rasch immer weiter aus. Die inzwischen eingetroffenen Feuerwehren aus Spiekershausen und Landwehrhagen konnten mit ihren Spritzen kaum etwas gegen das Feuer ausrichten. So wurde über die Telefonstation in Kragenhof die Kasseler Feuerwehr zu Hilfe gerufen. Nach einer halbstündigen Fahrt traf die Feuerwehr an der Mühle ein. Die mächtigen Wasserstrahlen aus den Rohren der Kasseler Spritze verhinderten endlich das weitere Ausbreiten des Feuers. Die Mannschaften der Feuerwehren mussten noch die ganze Nacht an der Brandstätte verbleiben. Das Wohnhaus und das Mühlengebäude konnten vor den Flammen gerettet werden. Aber das Scheunengebäude mit der eingebauten Dreschma-

schine und die Stallungen waren eingeäschert. Große Mengen an Heu, Stroh und Futtermitteln waren zerstört worden. Der größte Teil des Schadens war aber zum Glück durch Versicherungen abgedeckt.

Vier Monate nach diesem Unglück, Ende Januar 1917, starb der Mühlenbesitzer Christian Winneknecht im Alter von 66 Jahren im Krankenhaus in Münden. Nur zwei Monate später starb auch seine Frau Katharina Winneknecht, geb. Schütze, im Alter von 67 Jahren. Sie hatte einen Schlaganfall erlitten und verstarb an dessen Folgen am Abend des 1. Aprils 1917. Die Mühle ging nun in den Besitz des Sohnes Richard über. Dieser sollte in den nächsten Jahren vom Schicksal noch hart getroffen werden. In der Vorweihnachtszeit des folgenden Jahres geschah schon der nächste Todesfall. Das einzige Kind von Richard und Lina Winneknecht starb am 16.12.1918 nach langem Leiden. Der kleine Walter war nur sechs Jahre alt geworden. Anfang April 1920 schlug das Schicksal dann wieder zu. Auch den nächsten Sohn sollte die Müllerfamilie nicht behalten dürfen. Der kleine Junge starb am Abend des ersten Ostertages im Alter von nur einem Jahr. 1921 wurde der Sohn Robert geboren, der später die Mühle übernahm.

Die Arbeit in der Mühle war nicht ungefährlich. Am Morgen des 31. Januars 1923 passierte in der Mühle ein Arbeitsunfall. Der Sohn von Richard Winneknechts Bruder arbeitete aushilfsweise in der Mühle. Der junge Mann wurde von einer Transmission erfasst und herumgeschleudert. Seine Kleidung hatte sich dermaßen in der Welle verwickelt, dass er losgeschnitten werden musste, nachdem die Mühle abgestellt war. Mit einem Sanitätsauto wurde der Verletzte ins Elisabeth-Krankenhaus nach Kassel gebracht. Dort wurde ihm sofort ein Fuß abgenommen. Insgesamt soll der junge Mann infolge des Unfalls einen Arm und ein Bein eingebüßt haben.

Richard Winneknecht arbeitete nicht sehr viele Jahre als Müller. Eine Augenallergie zwang ihn, sich frühzeitig aus der Mühle zurückzuziehen. Richard erbaute neben der Mühle ein neues Wohnhaus (das "rote Haus"), das im Sommer 1924 fertig wurde. In dieses Haus zog der Mühlenbesitzer mit seiner Familie ein.

Im Herbst 1924 wurde die Mühle an einen Herrn B. aus Thüringen verpachtet, der die Mühle mit seinen Söhnen betrieb. Kurz vor Weihnachten 1924 wurde einer der Söhne des neuen Müllers mit seiner Kleidung von einer Welle erfasst. Beinahe hätte sich das Unglück von vor zwei Jahren wiederholt. Das Kleidungsstück zerriss jedoch sofort und so kam der Müllersohn mit einer Verrenkung der Schulter und des Armes davon.

1919 kam der elektrische Strom nach Spiekershausen. Zunächst erzeugte man in der Mühle für den Eigenbedarf Strom. Es handelte sich dabei um Gleichstrom. Doch schon bald gab es interessierte Dorfbewohner, die sich überlegten, wie sie den Strom auch in ihr Haus holen könnten. In dieser Zeit kam Willy Winneknecht aus dem ersten Weltkrieg zurück. Er war der Vetter des damaligen Mühlenbesitzers Richard Winneknecht und ein technikbegeisterter begabter junger Mann. Dieser Willy Winneknecht machte sich mit Enthusiasmus daran, in Spiekershausen ein Stromnetz aufzubauen. Von nun an konstruierten und bauten die Spiekershäuser in Eigenleistungen an ihrer Stromversorgung. Es mussten Tannenmasten gesetzt und Stromleitungen gelegt werden. Die Stromleitungen führten über die Masten von der Mühle bis ins Dorf. Spiekershausen war eines der ersten Dörfer im Landkreis Münden, dass flächendeckend mit Strom versorgt wurde. Der Stromverbrauch wurde jeden Monat abgelesen und dabei auch sofort kassiert. Die Stromversorgung von Spiekershausen durch die Mühle war jedoch nur unzureichend. Wenn auch die Häuser in der nächsten Umgebung des Stromerzeugers einigermaßen versorgt werden konnten, so ließ doch die Stromspannung zur Ortsmitte hin mehr und mehr nach. In der Hauptabnahmezeit, nämlich am Abend, wurde die Spannung bis zum anderen Ortsende so schwach, dass in den letzten Häusern der Hauptstrasse nur noch ein schwach flackerndes Licht vorhanden war. Neben dem Stromverbrauch für das Licht entstand im Laufe der Jahre auch ein immer größerer Strombedarf für andere elektrische Geräte, die in den Haushalten Einzug hielten. 1956 übernahm dann die EAM die Stromversorgung von Spiekershausen. Endlich konnten sich die Haushalte elektrisch einrichten, ohne befürchten zu müssen, dass die teuren Geräte unter Stromschwankungen leiden würden. Das kleine Kraftwerk in der Mühle leistete aber noch weiterhin seinen Anteil an der Stromversorgung. Die Mühle wurde nämlich an das Verbundnetz der EAM angeschlossen. Erst 1977 wurde das Kraftwerk in der Mühle stillgelegt, bedingt durch die Kanalisation der "Unteren Fulda". Der Mühlenbetrieb wurde bereits 1962 eingestellt. Heute sind einzelne Teile des Mühlengebäudes als Wohnungen vermietet.

Quellennachweis:

Festschrift zur 675-Jahrfeier in Spiekershausen,
Examensarbeit aus dem Jahre 1950 von Adelheid Schlaefke,
Grundlagen für den Heimatkundeunterricht von Robert Gertler,
Zeitungsberichte, gesammelt von Armin Zuschlag und
Gespräche mit Robert und Ralf Winneknecht

Die Lutterberger Höhe

Ein Beitrag zur Entwicklung des Gasthauses am Mündener Berge

Colorierte Postkarte, gestempelt 1917, Verlag Carl Thoericht, Hann. Münden
Original: Kreisbildstelle

Nach Unterlagen des Stadtarchivs Münden
und
des Hauptstaatsarchivs Hannover

bearbeitet
von
Walter Blum

Lutterberger Höhe

Unter dem Begriff Lutterberger Höhe versteht man sowohl die Höhe – den höchsten Punkt zwischen Münden und Lutterberg – früher Mündener Höhe genannt, wie auch ein Gasthaus an der Straße am Einhang des Mündener Waldes zur Fulda und manchmal den Einhang selber. In den folgenden Betrachtungen ist nur das Gasthaus, die „Lutterberger Höhe", von Interesse.

Die wenigen Berichte über das Gasthaus "Lutterberger Höhe", welche die Gaststätte im 19. Jahrhundert beschreiben, erwecken den Eindruck, daß sie historisch nicht abgesichert sind, sie haben keine Quellenangaben und sind teilweise widersprüchlich und machen unplausible Aussagen. Deshalb habe ich alle auffindbaren Hinweise, die etwas mit der Entwicklung der "Lutterberger Höhe" in diesem Zeitraum zu tun haben, gesammelt. Mein Wissen schöpfe ich aus Straßenbauakten (Hauptstaatsarchiv Hannover) und Akten der Stadt Münden (Stadtarchiv Münden)

Die Straßenbauakten liefern einen ersten Hinweis auf ein Wirtshaus an der Lutterberger Höhe, der aber mehr Fragen aufwirft als er beantworten kann. Durch unermüdliche Arbeit im Stadtarchiv Münden, und nicht zuletzt durch großzügige Unterstützung der Archivmitarbeiter, die nicht überall so anzutreffen ist, ist es gelungen, mehr Licht in das Dunkel um die Anfänge der „Lutterberger Höhe" zu bringen.

1818 wird ein neu erbautes Schankhaus in einem Bericht des Wegbaumeisters Thieler über die Ausführung der Ausweichplätze und der Anlegung eines Erdwegs an der Lutterberger Höhe erwähnt. In dem Bericht des Wegbaumeisters vom 7.4.1818 heißt es dazu:

"... Nr. 1 oder die oberste Ausweichstelle gleich unter der großen Brücke der Chaussee, am Ende des ersten 1/3 der Berghöhe, war im Frühjahr 1817 bei meiner vorletzten Besichtigung ganz dem Zweck entsprechend halb ausgegraben, jetzt ist ihre Form und Figur ganz verschüttet und auf dem abgetragenem Einfahrts-Raume steht ein 40 Fuß langes und 30 Fuß breites Schankhaus von einer Keller-Etage und 2 Stockwerk Höhe, welches ein Einwohner von Münden dahin gebauet und damit die Ausweichstelle gänzlich verdorben hat. ..." [Hann. 109 Nr. 897]

Das war die Geburtsstunde der „Lutterberger Höhe", die wir Heutigen aber nicht mehr kennen, denn am Ende des 19. Jahrhunderts gab es dieses Haus dort nicht mehr. Heute weist nur noch ein öder Platz auf ihren Standort vor dem noch erkennbaren ehemalige Ruheplatz Nr. 1 hin. Bei der Größenangabe des Wegbaumeisters muß ich Zweifel anmelden, denn in den später folgenden Kontrakten wird die Hausgröße nur mit etwa 20 X 32 Fuß angegeben. Diese Angabe ist plausibler, denn der „Bauplatz" war nur 20 X 40 Fuß groß, wie aus dem Erbenzinsvertrage hervorgeht. Auch war der Raum zwischen alter Straße und Ruheplatz nur knapp bemessen, so daß es fraglich erscheint, ob ein so großes Haus dort Platz finden konnte.

Fest steht jetzt, daß der Wirt Carl Essiger schon 1809 einen Verkauf von Getränken im Bereich der „Lutterberger Höhe" betrieben hat. Wie wir einer gutachtlichen Stellungnahme des Forstverwalters zum Bau eines Hauses nahe der großen Brücke im Mündener Walde entnehmen können, hat Essiger 1809 mit einem Zelt, das er am Morgen auf- und am Abend abbaute, angefangen. Die große Brücke ist heute nicht mehr vorhanden. Ihre Steine wurden bei dem Bau der Straße 1826-29 im Bereich Landwehrhagen verwandt. Auf sein weiteres Ansuchen wurde Essiger der Ausschank in einer Bretterbude genehmigt, einer Boutique, wie man es damals nannte. 1816 stellte Essiger dann einen Antrag auf den Bau eines Hauses, der vorerst aber abgelehnt wurde und zwar aus forstlichen Gesichtspunkten. Das Jahr 1809 geht auch aus einem Gesuch hervor, das Essiger nach dem Bau der neuen Straße stellte, wo er geltend machte, daß er 1809 Wirt an der Lutterberger Höhe geworden sei und die Verlegung der Chaussee ihn in größte Armut gebracht hätte. Diese Aussage schien am Anfang unglaubwürdig, weil keine Auflistung der Krugnahrungen einen Hinweis darauf enthielt und Essiger nur als unbedeutender Krüger des Dorfkrugs in Bonafort abseits der Heerstraße mit Gästen von niederem Stand in der Auflistung aller Gast- und Schankwirtschaften in dem Canton Münden von 1812 erschien [StAM B 2629]. Hier sind 74 Lokale aufgelistet, inklusive zwei einzelner Häuser, ohne einen Hinweis auf die "Lutterberger Höhe". Erst der Hinweis in der gutachtlichen Stellungsnahme des Forstverwalters Gille erhärtet die Aussage Essigers.

Die Bedenken des Forstverwalters Gille wogen so schwer, daß der Magistrat dieses Gesuch Essigers ablehnte. Gille machten gelten, daß für den benötigten Platz zum Bau eines Hauses junge Eichen von bestem Wuchs gefällt werden müßten. Ferner führte er an, daß, wenn erst ein Haus stehen würde, der Wunsch nach Nebengebäuden und Gartenfläche zwangläufig aufkommen müsse. Schließlich hätte Essiger mit einem Zelt angefangen und jetzt wolle er ein Haus und später noch mehr. Wie Recht der Forstverwalter hatte, zeigt uns die weitere Entwicklung der „Lutterberger Höhe". Einen weiteren Grund sah Gille in dem möglichen Forstfrevel, der leicht durch einen im Waldewohnenden begangen werden könnte. Er führt auch konkret einen Holzdiebstahl Essigers an:

„Extract aus den Stadt Mündenschen Forstwrogen, so wie solche vom Jahre 1816 dem 1ten Quartaale vom 1ten January bis Ultimo März, Königl. Amte Münden zur Untersuchung eingereicht worden.

Bonnaforth
Sub. Nr. 77

Den 20ten März hat der Wirth Essiger von dem über der Buchwanne gehauenen buchen Clafterholz 2 Fuder Abfall bei seiner über der großen Brücke vorhandenen Boutike transportiren laßen. Werth a 12 mgr. ..." [StAM V XI 1-3]

Der Verdacht war also begründet. In Verträgen nachfolgender Zeit jedoch gelobte Essiger absolute Treue zum Forst und verpflichtete sich eidlich, auf Forstfrevel ein wachsames Auge zu halten und vorkommenden Frevel so-

fort dem Forstverwalter anzuzeigen, bei Verlustigkeit. seines Erbenzinskontraktes.

Essiger ließ sich aber nicht entmutigen. Am 31. Januar 1817 wagte er einen erneuten Versuch, wobei er sich aber in seinen Wünschen beschränkte. So bat er hier nur noch um einen 20 x 40 Fuß großen Platz für das Haus gegen Erbenzins. Ferner wollte er sich eidlich verpflichten, auf Holzdiebereien zu achten und anzuzeigen. Auch der Sicherheit der Reisenden würde das Haus dienen und es gäbe in der ganzen Umgebung keinen besseren Platz für ein Wirtshaus als gerade hier. Ferner verwies er auf seinen Bierumsatz von 1040 Stübchen/a (etwa 4000 l) hin, wovon die Stadtbrauerei ihren Profit hätte und vergaß auch nicht seine familiäre Belastung durch doppelte Haushaltführung und zerrissenes Familienleben zu erwähnen.

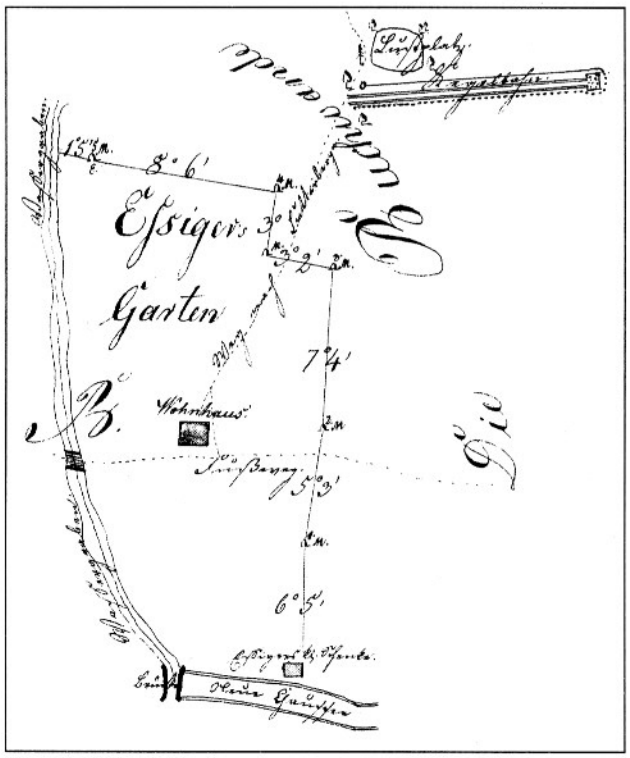
Dieser Antrag wurde genehmigt. Aber erst in der zweiten gutachtlichen Stellungnahme, die vom Forstverwalter Gille und Förster Thielebeule abgegeben wurde, waren die Bedenken seitens der Forstverwaltung ausgeräumt. Als Standort wurde der Platz vor der Ruhestelle Nr. 1 gewählt, da nach Auffassung der Forstleute der Ausbau dieses Platzes nicht mehr fortgesetzt würde. Hierdurch würde dann auch kein Forstgrund verbraucht werden. Da der Zustand des Bodens an dieser Stelle in der nächsten Zeit ohnehin keinen forstlichen Ertrag abwerfen werde, sahen sie keine Gründe, die gegen den Bau eines Hauses sprachen. Die Entscheidung wurde ohne Rücksprache mit der Wegbau-Commission getroffen. So kam es, daß der Wegbaumeister Thieler bei seiner Inspektions Reise staunend vor dem fast fertigen Wirtshaus stand und nicht wußte, wer so ein Haus an dieser Stelle genehmigt hatte und damit die Ruhestelle völlig verdorben.

Am 10. Juni 1817 wurde dann der Erbenzinsvertrag über das Baugrundstück zwischen dem Wirt Essiger und der Stadt Münden geschlossen. Essiger wurde ein Platz von 40 x 20 Fuß Größe überlassen. Dafür mußte er nebst anderen Auflagen 8 Taler in Kassenmünze Erbenzins jährlich zu Michaelis in die Kämmereikasse der Stadt Münden zahlen.

Kaum hat Essiger das Haus, so ersuchte er die Stadt um ein Stück ödes Land für einen Gemüse Garten von etwa 12 bis 14 Ruten. Diesem Ansuchen wurde von der Stadt entsprochen. Forstverwalter Thielebeule sprach sich in seiner Stellungnahme klar dafür aus. Er begründete seine Entscheidung damit, daß der Platz forstwirtschaftlich ziemlich nutzlos sei, ferner Essiger für seine Aufsicht im Revier Anerkennung bekäme.

Den Bau des Hauses wertete das Amt als deutliche Verbesserung und forderte wegen Verbesserung seiner Krugnahrung eine höhere Krugpacht. Im Verpachtungsprotokoll vom 12. Mai 1820 heißt es unter Nr. 7: *"an der Lutterberger Höhe der Krugwirt Carl Essiger in Person statt des bisherigen geringen Locarii zu 4 R-Thaler Cassen Münze in Rücksicht daß derselbe seid einem Jahre sein Wirthshaus erweitert, und seine Krugnahrung bedeutend zugenommen hat, ein erhöhtes Krugpachtgeld von 10 R-Thaler."* [Hann. 80 Des Hildesheim I Nr. 519]

1820 muß Essiger eine weitere Fläche von 1 Morgen 85 □Ruten erhalten haben, denn wir können in *„Vermessung, ... Stadtforsten de 1837"* lesen: *„1820 war zum Etablissement einer Gastwirtschaft an der Lutterberger Höhe vom ehemaligen Forstgrunde eine Fläche von 1 Morgen 85 □Ruten abgetrennt worden"*. Diese Fläche muß aber in der Buchführung verloren gegangen sein, denn in einer amtlichen Verkaufanzeige von 1867 heißt es: *„.... ferner der dahinter liegende, etwa zwei Morgen große Berggarten ..."*. In einem Zusatz von anderer Handschrift heißt es dann: *„Wenn im Proclam der Garten allein ohne Gebäude, zu circa 2 Morgen ist, nach Sub. 1 Gesagtem aber Häuser und Garten nur 1 Morgen 8 □Ruthen halten darf, so haben die Besitzer wahrscheinlich nach und nach einen Theil des städtischen Terrains widerrechtlich angeeignet, und müßte dieserwegen vielleicht eine Verrechnung erfolgen. ..."* Offensichtlich lag keine Widerrechtlichkeit vor, den der Forstverwalter Thielebeule erwähnt in seinem Bericht vom 28.12.1826 einen, dem Essiger 1818 eingeräumten Garten Dieser wurde von seinem Sohn vermessen und gezeichnet.

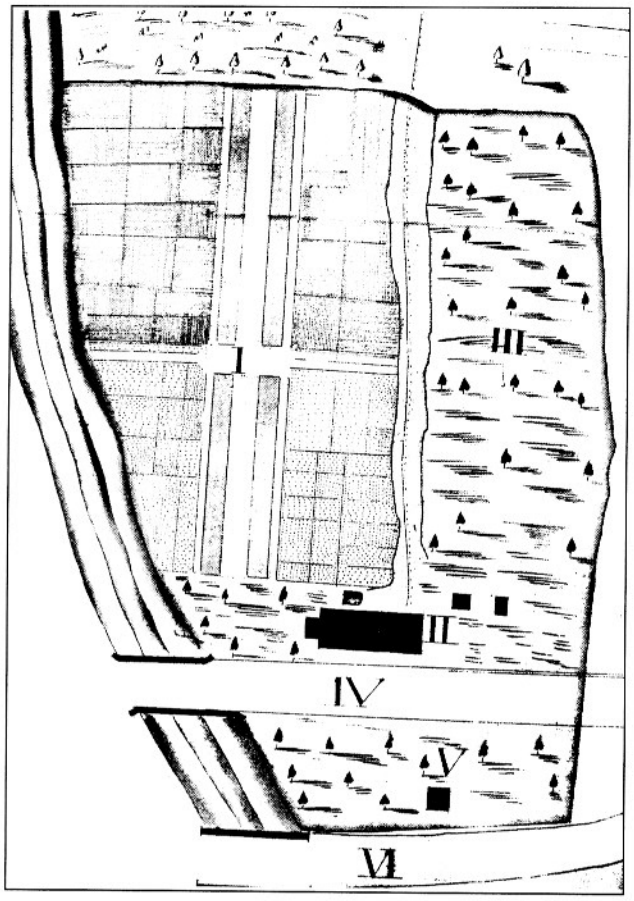


Plan der Lutterberger Höhe, gezeichnet 1826 von Thielebeule jun. Oben rechts ist die von Bartens erbaute Kegelbahn zu erkennen, links der tiefe Graben, etwa in der Mitte das Gasthaus und am unteren Bildrand die neue Straße mit der Botique. Die alte Straße ist nur noch als Fußweg, der unterhalb des Gasthauses verläuft, angedeutet. [StAM V XI 1-3]

Heute am 27sten Juny habe ich eine Tanzpartie veranstaltet, wozu ich alle meine Gönner und Freunde ergebenst einlade.
Lutterbergerhöhe, am 27sten Juny 1819.
Esserig,
Gastwirth.

Mündensches Intelligenzblatt 27.6.1819*

Es sind sogar Grenzsteine auf der Zeichnung erkennbar, deren Abstände in Ruten und Fuß angegeben sind. Daraus läßt sich über den Daumen eine Fläche von etwa zwei Morgen errechnen



Ausschnitt aus dem Situationsplan der Lutterberger Höhe um 1826. Er ist im Original koloriert und zeigt alte (IV) und neue (VI) Straße, sowie das Gasthaus (II) mit Nebengebäuden und die Botique (V). In diesem Ausschnitt sind nicht erfaßt die Kegelbahn und der daneben liegende Lustplatz. [StAM V XI 1-3]

Dann kam die neue Straße, die nur geringfügig im Bereich der „Lutterberger Höhe" verlegt wurde, aber offensichtlich genug, um daraus für Essiger Schwierigkeiten erwachsen zu lassen.

Das Gejammer Essigers war mir am Anfang völlig unverständlich, weil die neue Straße nur wenige Zehnmeter von der alten entfernt verläuft. Aber die Klagen Essigers müssen einen realen Hintergrund gehabt haben, denn es wurden ihm Zugeständnisse gemacht, wie zum Beispiel die Anlage einer Boutique und Verminderung der Krugpacht. Offensichtlich spielte hier der Höhenunterschied die entscheidende Rolle. Die Fuhrleute konnten nicht mehr bis an das Wirtshaus heran fahren. Wenn sie einkehren wollten, mußten sie ihr Gespann unbeaufsichtigt zurücklassen und welcher Fuhrmann tat das wohl gern? Daß die Klagen Essigers auch vom Amt anerkannt wurden zeigt der Verfall der Krugpacht für die „Lutterberger Höhe". Bei der Verpachtung in 1826 bot der Wirt Essiger nur 7 R-Taler und war nicht bereit, das alte Pachtgeld zu zahlen. In 1829 bekam er den Krug sogar für 3 R-Taler jährliches Pachtgeld und bei der Verpachtung in 1832 wurde die Krugpacht noch weiter herabgesetzt, nämlich auf 2 R-Taler. [Hann. 80 Hildesheim I F Nr. 522/23] Bartens legte 2 Groschen zu (2 Taler 2 ggr.) und erst der Wirt Lintze war bereit, wieder mehr zu zahlen, nämlich 4 R-Taler. [Hann. 80 Hildesheim I F Nr. 524]

Grund genug für Essiger, zuerst ein Boutique und in 1829 ein kleines Haus an der neuen Straße zu erbauen, um seine Einnahmequelle nicht unnötig zu schmälern.

Nachrichten.

Der nächstkommende Mittwoch, als den 31. dieses Monats, soll, des Vormittags um 10 Uhr, in der Behausung des Gastwirths Essiger an der Lutterberger-Höhe die Anfuhr von 40 bis 50 Faden Basalt und auch die Heranbringung einer Quantität Sandsteine zur Besteinung des Plani der neuen Bergstraße zwischen Bonnaforth und Lutterberge an den Mindestfordernden veraccordirt werden, wenn anders annehmbare Forderungen geschehen.

Die Bedingungen der Anfuhr werden im Termine zur Kenntniß der Fuhrlustigen gebracht werden; auch wird man alsdann eine genaue Bezeichnung der Auf- und Abladestellen erfolgen lassen, und ist bei annehmlichen Geboten der sofortige Zuschlag im Termine zu gewärtigen. Münden, den 26sten Mai 1826.

G. D. Wendelstädt.

Mündensches Intelligenzblatt 25.8.1826

Am 16. September 1826 stellte Essiger ein „Gehorsamstes Gesuch" zur Erbauung einer Boutique und eines Schuppens an der neuen Straße. Die Boutique wurde genehmigt, der Schuppen aber mit dem Hinweis, daß Essiger genügen Platz dafür bei seinem Hause hätte, abgelehnt. Als angemessenen Erbenzins schlug Forstverwalter Thielebeule 3 ½ Taler vor. Diese Boutique wurde dann 1829 in ein kleines Haus umgebaut, natürlich weiterhin auf Erbenzinsbasis.

Die unbedingte Straßennähe muß für einen Chausseekrug wohl lebensnotwendig gewesen sein, denn der Wirt von der Löwenau kämpfte mit den gleichen Problemen wie Essiger. Auch er stellte einen Antrag auf eine Boutique (14. August 1826) [StAM C 1113] und baute auch nachfolgend ein Gasthaus an die neue Straße, das möglicher Weise dem Eisenbahnbau zum Opfer fiel.

Der Wirt Essiger tauchte im Zusammenhang mit der Lutterberger Höhe in dem "Mündensche Intelligenzblatt" zum erstenmal mit einer Anzeige vom 27.6.1819 auf. Hier kündigte er eine Tanzveranstaltung an, zu der er um regen Besuch bat. Auch aus dem Jahre 1831 (MI) sind zwei weitere Anzeigen erhalten, in denen er um den Besuch seiner Ver-

Mit Bewilligung Königl. Amts wird heute bei mir Musik und Tanz gehalten, wozu ich ergebenst einlade. Essiger,
Gastwirth an der Lutterbergerhöhe.

Mündensches Intelligenzblatt 5.6.1831

anstaltungen warb. Das Ende der Ära Essiger auf der "Lutterberger Höhe" kam in 1834. So lesen wir in einer Anzeige vom 9.2.1834 im "Mündenschen Intelligenzblatt": *"Mein Wirtshaus an der Lutterberger Höhe habe ich nebst Garten, Länderei und Wirtschaftsgerechtigkeit sofort zu verkaufen oder zu vermiethen. Wittwe Essiger."* Es gelang der Witwe Essiger wohl nicht auf Anhieb, ihr Lokal zu veräußern, denn erst unter dem 5. Oktober 1834 können wir in der vorstehend erwähnten Zeitung lesen: *"Ich mache hiermit gehorsamst bekannt, daß ich die Essiger'sche Gastwirthschaft an der Lutterberger Höhe übernommen habe, und verfehle nicht, dem geehrten Publico anzuzeigen, daß Sonntag, den 5. October, bei mir im Freien getanzt wird; Abends auf dem Saale. Bei ungünstiger Witterung wird die Tanzmusik gleichfalls auf dem Saale stattfinden. Ich bitte um zahlreichen Besuch. Bartens, an der Lutterberger Höhe."*

Ich mache hiermit gehorsamst bekannt, daß ich die Essiger'sche Gastwirthschaft an der Lutterberger Höhe übernommen habe, und verfehle nicht, dem geehrten Publico anzuzeigen, daß Sonntag, den 5. October, bei mir im Freien getanzt wird; Abends auf dem Saale. Bei ungünstiger Witterung wird die Tanzmusik gleichfalls auf dem Saale stattfinden. Ich bitte um recht zahlreichen Besuch.
Bartens, an der Lutterberger Höhe.

Mündensches Intelligenzblatt 5.10.1834

Bartens oder richtiger gesagt, seine Frau, kaufte die „Lutterberger Höhe" für 700 Taler in Pistolen zu 5 R-Taler (6.10.1834). Bartens war zu der Zeit der Erheber des extraordinären Wegegeldes an der Lutterberger Höhe. Der Erwerb des Gasthauses muß seine Erwartungen wohl nicht erfüllt haben, den schon ein Jahr später verkauft er sie wieder an die Frau des Gastwirtes Knieß aus Münden. Bartens versuchte schon bald einen Teil der „Lutterberger Höhe", nämlich das Haus an der alten Straße und den Garten für 500 Taler der Stadt Münden zu verkaufen oder gegen das Weghaus zu tauschen. Grundsätzlich war wohl Münden daran interessiert, aber ein Kauf oder Tausch kam nicht zu Stande. Dafür mietete es der Mündener Revierförster Fortmüller auf die Dauer von drei Jahren.

Am 19.11.1835 (Vertrag) verkaufte Wilhelmine Bartens die „Lutterberger Höhe" an Friederike Auguste Knieß aus Münden für 816 Taler. Der Kaufgegenstand setzte sich zusammen:

„1. ein Wohnhaus, nebst Stallung und Backhaus, Garten und allen Zubehör, an alten Casseler Chaussee belegen.

Auf Verfügung wohllöblichen Magistrats habe ich meine Wohnung jetzt in dem ehemaligen Essiger'schen Hause an der Lutterbergerhöhe. Indem ich dieses der löblichen Bürgerschaft zur Kenntniß bringe, bemerke ich zugleich, daß ich jeden Donnerstag in Münden anwesend bin. Mein Aufenthaltsort ist an diesem Tage bei den Gebrüdern Herställ.
Lutterbergerhöhe, den 24. October 1835.
Fortmüller.

Mündensches Intelligenzblatt 25.10.1845

2. ein kleines neues Wohnhaus an der neuen Casseler Chaussee belegen, nebst Garten ..."

9. Die von dem Ehemann der Verkäuferin angelegte, dem Chausseehause gegenüber liegende Kegelbahn, nebst dem Kegelspiel und den Kegeln, ist im Preis mitbegriffen. ..."

Am 29. Juni 1838 fand der nächste Verkauf der „Lutterberger Höhe" statt. Der Käufer war der Ackermann und Wirt Johannes Lintze aus Lutterberg, der für sein Höchstgebot von 1200 Talern den Zuschlag bekam und bar bezahlte! Im Vertrag heißt es: *„...der öffentlich meistbietende Verkauf des der minderjährigen Tochter des weyl. Gastwirths Ernst Heinrich Knieß zugehörigen, auf der Lutterberger Höhe belegenen Wohnhauses und des ebendaselbst in der Nähe des Chausseehauses belegenen kleinen Hauses an der neuen Chaussee von Münden nach Cassel nebst dabei befindlichen Gärten und allen sonstigen Zubehörungen, Amtsseitig verfügt worden ..."*

Hieraus geht hervor, noch immer gehören zwei Häuser zur „Lutterberger Höhe"! [StAM V XI 1-3]

Wenn Lintze den Ausschank auf der „Lutterberger Höhe" selber versehen hat, dann sicher nur am Anfang. Später jedenfalls hatte er den Krug unterverpachtet. Er hatte ja den Chausseekrug in Lutterberg, der ihn sicher voll in Anspruch nahm. Wenn man die Krugpachtlisten vergleicht, so kommt man zu dem Schluß, daß dieser Chausseekrug „der Krug" im Obergericht war, denn das Pachtgeld liegt sehr deutlich über allen anderen Krügen. Der Umsatz hier muß sehr viel höher als bei der "Lutterberger Höhe" gewesen sein, betrug doch die Krugpacht für diesen Krug 16 Taler 2 Groschen , während er für die "Lutterberger Höhe" nur 4 Taler zahlte und damit war auch die anfallende Arbeit in Lutterberg umfangreicher.

Am bevorstehenden Himmelfahrts-Feste halte ich Tanzmusik, wozu ich mit dem Bemerken freundlichst einlade, daß ich für gute Speisen und Getränke, sowie für möglichste Bequemlichkeit der mich besuchenden Gäste Sorge tragen werde.
Lintze,
Gastwirth an der Lutterberger Höhe.

Zu Tanzmusik auf Himmelfahrt und den zweiten Pfingsttag lade ich freundschaftlich ein.
Neuhaus, den 4. Mai 1839.
A. Rübencamp.

Mündensches Intelligenzblatt 5. Mai 1839

Die „Lutterberger Höhe" betreffend können wir im Verpachtungsprotokoll der Krüge vom 3. Juni 1848 für den Zeitraum 1848-1851 lesen: *"... 11. Der Wirth Johannes Linze von der Lutterberger Höhe offerirte das alte Pachtgeld von 4 Thalern und bat zu gestatten, daß er die Wirthschaft, wie bisher, durch den Wirth Röhrig dürfe ausüben lassen. ..."* In seinem nur 2 Tage später abgefaßten Bericht an die Landdrostei bat das Amt, dieses zu gewähren, da gegen den Wirt Röhrig keinerlei Bedenken vorlägen. [Hann. 80 Des Hildesheim I F Nr. 525]

Aber auch Lintze hat sich wohl mehr von der „Lutterberger Höhe" erhofft, als sie tatsächlich erbrachte. Immerhin war er bereit gewesen, 1200 Taler dafür zu zahlen. 1845 wollte

er sie wieder verkaufen, wie wir einer Anzeige des Mündenschen Intelligenzblattes entnehmen können.

Auf die Anzeige meldete sich entweder kein Käufer oder es fand sich keiner, der den von Lintze gewünschten Preis zahlen wollte oder konnte. Denn vorstehend können wir lesen, daß der Wirt Lintze für die Pachtperiode 1848/51 noch immer Wirt war und 4 Taler für den Krug an der „Lutterberger Höhe" bot.

In den Contractenbüchern der Stadt Münden sind wohl nicht alle Kontrakte aufgenommen. Der Kauf bzw. Verkauf der „Lutterberger Höhe" Kolle-Lintze läßt sich hier nicht finden. Dafür ist aber der nächste Verkauf hier nieder geschrieben, nämlich von Kolle an Henne und Lintze erscheint mit einem Kaufgeldrest in diesem Vertrag. Das heißt, auch dieser Wirt war in finanziellen Schwierigkeiten und konnte seine Zahlungsverpflichtungen gegenüber

[330] Auf Requisition des Ackermanns Johannes Linze zu Lutterberg soll dessen am Mündener Berge neben der Casseler Chaussée belegenes Gasthaus, „zur Lutterbergerhöhe," nebst dem dabei gelegenen größern Wohnhause und dem dahinter befindlichen 200 Ruthen haltenden Garten, auch sonstigen Zubehörungen, öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden, und habe ich, damit beauftragt, dazu ersten und, bei annehmlichem Gebote, einzigen Termin auf Donnerstag, den 19. d. M., angesetzt, an welchem Tage, Vormittags 11 Uhr, sich Kauflustige in meiner Wohnung einfinden wollen.
Münden, den 4. Juni 1845.
H. C. Retzmann, Dr., als Notar.

Mündensches Intelligenzblatt 8.6.1845

Lintze nicht erfüllen. Dadurch, daß der Kaufvertrag Lintze-Kolle nicht mehr vorhanden ist, müssen wir auch die Kaufsumme offenlassen. Es erscheint mir aber fraglich, ob Lintze die stattliche Summe von 1200 Talern, die er einst zahlte, zurückbekommen hat. Alle Wirte im 19. Jahrhundert, außer Lintze, waren am jammern und haben nach wenigen Jahren die „Lutterberger Höhe" wieder abgeben müssen. Der Gewinn, der hier erwirtschaftet werden konnte, war offensichtlich sehr gering, wahrscheinlich nur so groß, daß man sich gerade über Wasser halten konnte. Der letzte Wirt im 19. Jahrhundert, Paul Pfeifer, hat es allerdings gut 30 Jahre ausgehalten. Aber auch hier hat es an Jammerei und Gesuchen um Nachlaß der fälligen Abgaben nicht gemangelt.

1853 kaufte Wilhelm Henne dem Gastwirt Christoph Ludewig Kolle die „Lutterberger Höhe" für 637 Taler und 12 gute Groschen Courant ab.

Aber auch Henne scheiterte am nötigen „Kleingeld", denn 1858 kaufte sie Lintze zurück, offensichtlich im Zuge einer Zwangsmaßnahme, denn Lintze erscheint im Kaufvertrag als Kläger wider den Wirt Henne. Ein Jahr später veräußerte Lintze die „Lutterberger Höhe" dann entgültig an den Schieferdecker Hartmann.

Die Ära Hartmann währt nur 9 Jahre. 1867 war die „Lutterberger Höhe" noch auf Louise Hartmann in der Gebäudestellen-Veranlagungs-Nachweisung eingetragen. In der Eintragung heißt es:

„Lfd. Nr.: 537
Lutterberger Höhe Nr. 575
Hartmann Louise
Wohnhaus
Stockwerke: 2
Zustand: gut
Wände: Fachwerk
2 Stuben, 2 Kammern
1 Küche, Bodenraum, Stallung
Mietwert: 12 Taler jährlich
versichert: Landschaftliche Brandkasse mit 500 Taler
Besitzerwechsel: 1860, 300 Taler"

Aber in einer Eingabe aus selben Jahr, die die Stadt Münden an das Königliche Amtsgericht zur Wahrung ihrer Rechte an der „Lutterberger Höhe" richtete, können wir lesen: *„... den öffentlichen Verkauf der den Erben des weil. Wilh. Hartmann zur Lutterbergerhöhe zugehörigen Grundstücke betref. ..."* Bei dieser Angelegenheit traten nun Differenzen über die Größe des Erbenzinsgrundes zu Tage. Hierzu einen Auszug aus dem Schreiben des Magistrates: *„... Wenn übrigens in dem Verkaufsproclam der Garten allein, ohne die Gebäude oder Baugrund, zu circa 2 Morgen angeben werden, so ist dies unrichtig und beruht auf einem Irrthume, da nach den ... Erbenzinsverträgen Haus & Garten zusammen nur 1 Morgen 8 □Ruthen enthalten können und dürfen, auch Hartmann sowenig als seine Vorbesitzer sonstige Grundstücke als die fragl. nach Erbenzinsrecht verliehen, an der Lutterbergerhöhe nichts besitzen gar jede weitere, als zugestandene Ausdehnung des zu verkaufenden wollen wir daher vorsorglich Verwahrung einlegen. ..."* [StAM V XI 1-3] Fakt ist, 1826 bekommt Essiger Forstgrund zum Bau einer Boutique an der neuen Straße. In seinem Gutachten hierzu, führt Forstverwalter Thielebeule an, daß 1818 Essiger schon eine Gartenfläche überlassen war. 1829 gab es für den Bau eines kleinen Häuschens an der neuen Straße wiederum 1 Morgen Forstgrund auf Erbenzinsbasis. Hier muß der Magistrat geschludert haben, denn heute noch nachweisbar hat Essiger mehrere Male Land auf Erbenzinsbasis bekommen und zwar: 1. einen Platz von 20 x 40 Fuß Größe für das 1. Haus, 2. einen öden Platz von ca. 12 bis 14 Ruten, 3. 1 Morgen 85□Ruten, 4. einen Platz zum Bau der Boutique und 5. 1 Morgen zum Bau eines kleinen Hauses.

Ob dieser öffentliche Verkauftermin zur Veräußerung der „Lutterberger Höhe" geführt hat, muß offen bleiben. Feststeht dagegen, der neue Wirt hieß Paul Pfeifer, der nach Dr. K. Brethauer ein Stiefsohn Hartmanns war. Offizieller Besitzer wurde Pfeifer aber erst 1881, wie aus einer Weinkaufforderung der Stadt Münden hervorgeht.
[StAM V XI 1-3]

„Herrn
Dachdecker Paul Pfeifer
zu
Lutterbergerhöhe
Münden, den 22. December 1881

Nachdem der Platz im Mündener Walde worauf ein Weinkauf von 26 M. 03 Pf. ruht von Hartmanns Erben auf ihren Namen umschrieben, ist der Weinkauf damit fällig geworden und innerhalb 14 Tagen an die Cämmereikasse zu bezahlen.

Der Magistrat"
Unterschrift

Natürlich werden auch hier 6,03 M erlassen.

Aktenkundig wurde Paul Pfeifer mit einem Gesuch vom 16. Februar 1869, wo er um Rückgabe von Erbenzinsfläche bei der Stadt Münden nachsucht.

„Geschehen Münden auf dem Rathhause am 16. Februar 1869.

Es erschien der Schieferdecker Paulus Pfeifer von der Lutterbergerhöhe und erklärte:

Es sei ihm nicht möglich das ihm von der Stadt Münden auf Erbenzins übergebene Land oder Grundfläche, ferner den Erbenzins zu zahlen, und beabsichtige vielmehr, diese Grundfläche an die Stadt wieder abzutreten. ..."

Diesem Ansuchen wurde aber von Seiten der Stadt nicht entsprochen.

Der Erbenzins muß ihn ziemlich belastet haben, denn am 3. Oktober 1871 stellte er ein Gesuch um teilweise Erlassung des noch restierenden Erbenzinses von 38 Talern an den Magistrat. Als Grund für seine Zahlungsunfähigkeit gab er unter anderem seine Teilnahme am Feldzug gegen Frankreich (10 Monate) an.

„... Seid längerer Zeit restiere ich noch, mit einer namhaften Summa Erbenzins, an dessen Bezahlung ich durch die Einberufungs-Ordre im Juli 1870 verhindert wurde, aber auch jetzt nach meiner Rückkehr aus dem Feldzuge ist es mir gänzlich unmöglich, den Rest zu bezahlen...."
[StAM V XI 1-3]

Diesem Ansinnen Pfeifers wurde entsprochen. Es wurde ihm die Hälfte (19 Taler) der Schuld erlassen. 1876 stellte Pfeifer einen Antrag an die Stadt, den Erbenzins zu vermindern, da er nur ein kleines Haus habe und der Erbenzins gemessen an anderen Erbenzins-Ländereien sehr hoch sei. Ferner führte er an, daß die Vorbesitzer wohl den Zins aufbringen konnten, aber jetzt die Eisenbahn allen Verkehr an sich gezogen hätte und so es ihm unmöglich sei, die verlangte Summe aufzubringen. In diesem Gesuch weist er auch indirekt auf den häufigen Besitzwechsel der „Lutterberger Höhe" hin: *„Es war daher auch bis jetzt dem jedesmaligen Besitzer nicht möglich, sich hier lange zu behaupten, denn alle meine Vorgänger sind hier mit zerrütteten Vermögensverhältnissen abgegangen. ..."*

Trotz des Gejammers über schlechte Vermögenslage, muß Pfeifer doch etwas Geld übrig gehabt haben, denn in der Gebäudesteuerrolle sind Einträge über Veränderungen der Bausubstanz der „Lutterberger Höhe". Für das Jahr 1882 ist ein Neubau von Stall und Waschküche eingetragen und für den Zeitraum 1887/8 eine Vergrößerung des Wohnhauses, was den jährlichen Wohnwert von 60 auf 120 Mark hochschnellen ließ.

Paul Pfeifer bezog in den Jahren 1876 bis 1888 Branntwein vom Brenner Beumler aus Uschlag. Es muß aber offenbleiben, ob Beumler sein einziger Lieferant war oder ob er noch von anderwärts Branntwein bezog. Z. B. hat der Förster auf dem dem Rinderstall von Beumler das Drei- bis Vierfache im vergleichbaren Zeitraum bezogen.

1876	454 l	1884	456 l
1877	894 l	1885	666 l
1878	680 l	1886	492 l
1879	450 l	1887	458 l
1880	460 l	1888	230 l
1881	670 l	Diese Mengen bezog Pfeifer	
1882	682 l		
1883	450 l		

1903 erscheint Otto Enke als Besitzer der „Lutterberger Höhe" in der Gebäudesteuerrolle und der Name Paul Pfeifer ist durchgestrichen. Enke ist mit seiner Frau Auguste, geb. Neidhold, je zur Hälfte eingetragen. Die Überschreibung erfolgte am 14.6.1902. Auch Enke bezog Branntwein vom Brenner Beumler aus Uschlag und zwar im Jahr 1902 320 l; im Jahr 1903 847 l; im Jahr 1904 758 l und im Jahr 1905 627 l.

In Enkes Zeit fällt wieder eine Substanzveränderung des Wohnhauses und ein Neubau der Aborte (1908). Wieder wurde der jährliche Nutzungswert hochgesetzt, nämlich von 135 auf 270 Mark.

Ob das heute noch stehende Haus nun aus der Vergrößerung von 1887/8 oder erst von der Veränderung in 1908 herrührt, geht aus den Eintragungen nicht hervor. Auf einer alten Postkarte, die vor 1882 aufgenommen sein soll (Walter Beinhorn - Münden in alten Ansichten 1870 - 1940), ist das heutige, große Gebäude noch nicht sichtbar, das heißt, entweder Pfeifer oder Enke erbauten das Haus, wahrscheinlich Enke.

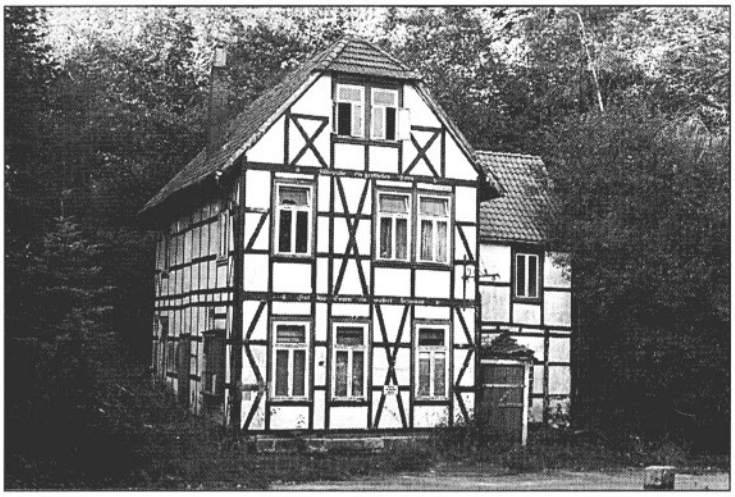
Lutterbergerhöhe.
Bringe meine **Wirtschaft** in empfehlende Erinnerung.
Frisch geschlachtet!
Otto Enke, Gastwirt.

Mündensche Nachrichten 22.8.1902

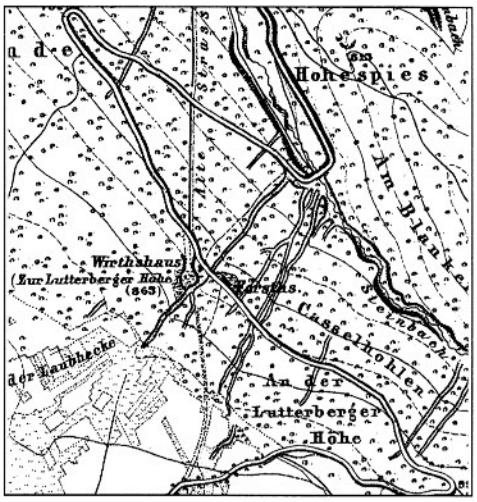
Nach Enke war Kaufmann Heinrich Manthei Eigner der "Lutterberger Höhe" (1919 - 1927), dann Heinrich Klimesch (1927 - 1941). Es folgten noch einige Eigentumswechsel. Aber so recht glücklich ist wohl keiner mit der "Lutterberger Höhe" geworden. Am Himmelfahrtsabend 1969 brannte sie dann teilweise aus.

Unter dem Datum des 16.5.1969 können wir in den "Mündenschen Nachrichten" lesen: *" 'Die Lutterberger Höhe' brannte - Großalarm in Münden - Rund 60 000 Mark Sachschaden - 3 Tanklöschfahrzeuge im Einsatz - Schwierige Löschwasserversorgung".*

Was aber überhaupt nicht aktenkundig wird, ist der Verbleib des ersten Hauses an der alten Straße. Nach mündlicher Überlieferung soll es abgebrochen und in Uschlag wieder aufgebaut sein. Ausgeschlossen ist dies nicht, denn an dem besagten Haus in Uschlag sind an den vorderen Eckständern Säulenmotive eingeschnitzt, welche sich in ähnlicher Art an Mündener Häuser finden lassen und für Uschlag in dieser ausgeprägten Form einzig sind.



Lutterberger Höhe heute (2002), unbewohnbar, dem Verfall preisgegeben



Karten Ausschnitt Bereich Lutterberger Höhe

Lutterberger Höhe heute (2002) mit Graben, den die alte Straße etwa an dieser Stelle überquerte

Eckständer des Hauses Göhler in Uschlag

Lutterberger Höhe Postkarte aus den fünfziger Jahren

Verlag Carl Thoericht
Original:Kreisbildstelle

Die letzten Tage eines Pastors

Pastor Schilling in Uschlag kann sein Amt nicht mehr ausüben

Der nachfolgende Bericht führt uns 175 Jahre in der Zeit zurück, in eine Zeit, in welcher die Menschen noch bis an den Rand ihres Grabes arbeiten mußten. Eine Altersversorgung wie wir sie heute kennen, war zu der Zeit noch unbekannt. Der „Normalbürger" hatte eben kein Einkommen mehr, wenn er nicht mehr arbeiten konnte und war auf die Unterstützung der Familie oder auch Fremder angewiesen. Etwas besser waren Lehrer und Pastor dran. Die konnten beim Consistorium um einen Adjunctus bitten, der dann ihre Amtsgeschäfte teilweise oder auch ganz übernahm. Allerdings mußten sie ihm im Regelfall die Hälfte ihrer Einkünfte abtreten. Ob ein Adjunctus bewilligt wurde oder nicht, hing nicht vom Alter, (ob 60, 70 oder 80 Jahre), sondern nur vom körperlichen Zustand der antragstellenden Person ab. Die Bitte um einen Adjunctus war sicher ein Schritt, der wohl oft bis zum Letzten hinaus gezögert wurde. Ein zu früh bestellter Adjunctus bedeutete unnötigen Einkommensverlust für den Alten, aber auch für den Adjunctus, denn er mußte unter Umständen noch Jahre auf seine volle Einnahme warten, aber schon die volle Arbeit leisten. So äußert sich der Landwehrhagener Pfarrer Zinserling nach dem Tode Schillings in einem Brief an den Superintendenten: *„...Denn recht aufrichtig wünsche ich Hl. P. Meyer zu diesem - Neujahr Glück – Glück daß er nicht auf den Tod seines Vorgängers täglich warten und beten muß, und daß er nicht lange das Theilungssystem zu studieren hat. ...“* Des einen Tod, des anderen Brot!

Daß ich gerade dieses Fallbeispiel gewählt habe, liegt daran, daß über die letzten Wochen in Schillings Leben Schriftdokumente vorhanden sind und, daß Schilling nach 27 Jahren Amtszeit in Uschlag als Uschlager angesehen werden kann. Seine Nachkommen verheirateten sich in Uschlag und sind auch heute noch unter uns.

Wenn das Thema sich auch auf die letzten Lebenswochen des Pastors bezieht, so meine ich auf einen kurzen Lebenslauf Schillings nicht verzichten zu können. Deshalb nachfolgend ein kurzgefaßter Lebenslauf desselben:

„Christian Heinrich Schilling wurde am 5.12.1757 als Sohn des Superintendenten Schilling zu Hohnstedt bei Northeim geboren.
Seit seinem 9. Lebensjahr war er vaterlos und seit seinem 13. Lebensjahr auch mutterlos.
Von seinem 9. bis 19. Lebensjahre besuchte er die lateinische Schule in Osterode.
Von seinem 19. bis 22. Lebensjahr audierte er auf der Landes-Universität zu Göttingen.
Von seinem 22. bis 32. Lebensjahre war er Hauslehrer bei dem Herrn von Anderten in Hannover.
Von seinem 32. bis 43. Lebensjahr war er Pastor in Wiershausen.“
Von seinem 43. bis 70. Lebensjahr war er Pastor in Uschlag, wo er am 28. Dezember 1827 verstarb, an Altersschwäche, wie es das Kirchenbuch vermerkt.

Mit 33 Jahren heiratete er die Demoiselle Christiane Lohnhardt (im Uschlager Geburten- und Sterberegister: Bernhardt), eine Tochter des Kämmeres Lohnhardt. Seine Frau starb kurz vor ihm, nämlich am 4.12.1827. Im Kirchenbuch angegebene Todesursache: Brustwasser. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor, drei Söhne und vier Töchter, wovon bei seinem Tod nur noch ein Sohn und drei Töchter lebten.

Bitte um einen Adjunctus und vorläufiger Übernahme der Amtsgeschäft durch die Amtsbrüder der Nachbargemeinden.

Der Anfang vom Ende ist ein Brief Schillings an den Superintendenten. Hierin zeigt Schilling an, daß er nicht mehr in der Lage ist, seine Amtsgeschäft zu führen. Was für Strapazen an den altersschwachen Pastor gestellt wurden, kann man nachfühlen, wenn man weiß, daß die Parochie Uschlag aus Uschlag, Dahlheim, Escherode, Nienhagen und Nieste bestand. Selbst, wenn ich unterstelle, daß Schilling die Wege zu den Filialgemeinden mit der Kutsche zurückgelegt hat, bleibt noch genug Anstrengung und Streß, und zu Hause wartete ein kranke Frau.

Im Sommer 1827 bekam Schilling eine Landgerichts-Wruge (Strafmandat), wegen seines Hundes, der ohne Knüppel vom Landdragoner Heine „betroffen“ wurde. In seiner Stellungnahme hierzu entschuldigte sich Schilling damit, daß er keine Zeit hätte, sich die Bekanntmachungen des Gräfen (Bürgermeister) im Anschluß an den Gottesdienstes vor der Kirche anzuhören, weil er sofort weiter müßte. Hören wir hierzu Schilling selber: *„... Denn weil alle Bekanntmachungen des Sonntags, nach geendigten Morgen-Gottesdienstes, auf dem Kirchhofe durch den zeitigen Gräfen geschehen, so hat Pastor keine Zeit selbige anzuhören, denn sobald Pastor den Segen gesprochen hat, muß er die Kirche verlassen, und den Filialstab ergreifen, die Ausdörfer besuchen...“* Diese Zeilen schrieb er am 7.11.1827. Man merkt dem Brief an, wie müde Pastor Schilling geworden ist, er wollte keine Streit, nur noch Ruhe.

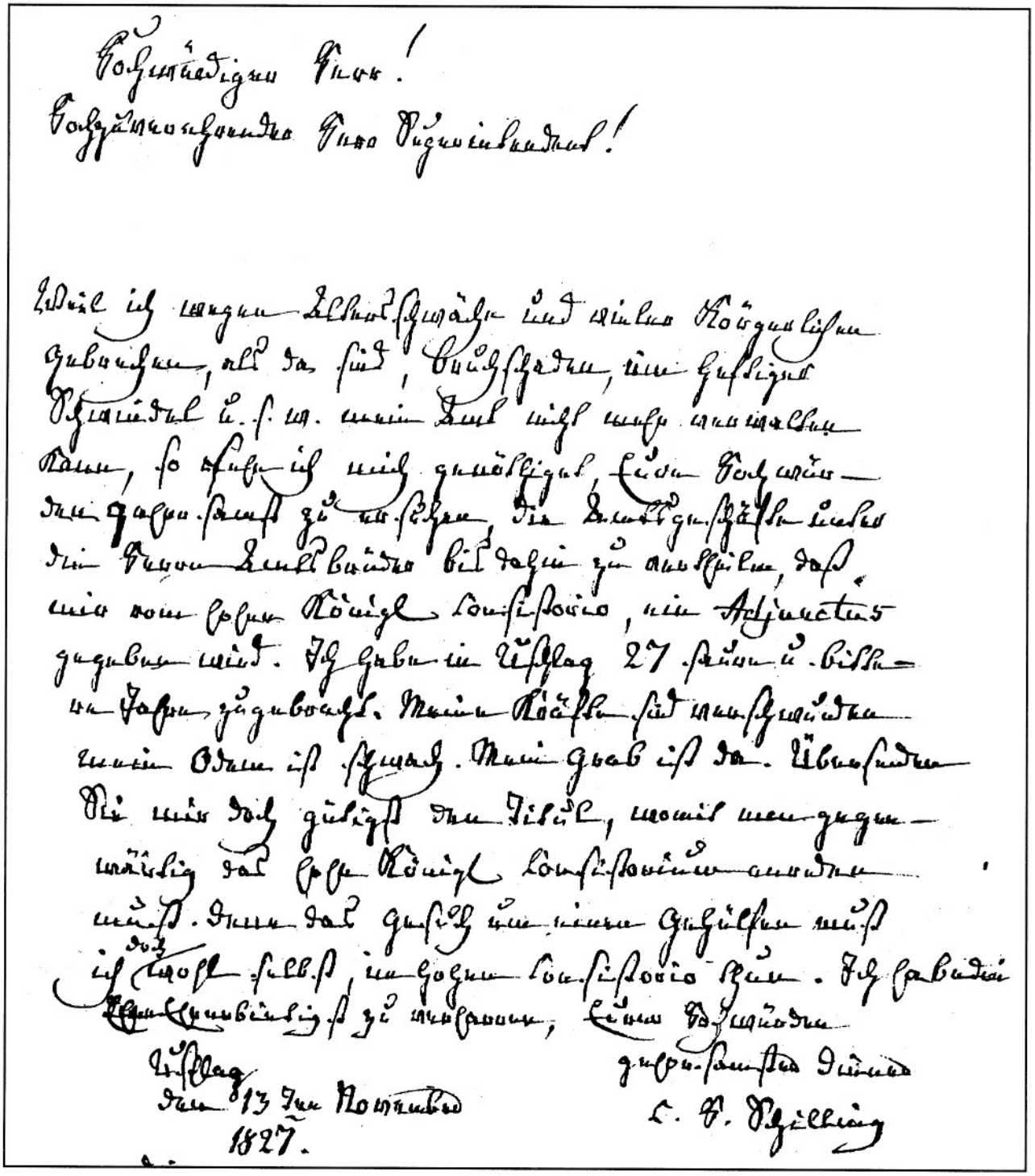
Nur sechs Tage später verfaßte er den oben erwähnten Brief, dessen Inhalt nachfolgend einmal als Umschrift und einmal als Original wiedergegeben wird.

„Hochwürdiger Herr!
Hochzuverehrender Herr Superintendent

Weil ich wegen Altersschwäche und vielen Körperlichen Gebrechen, als da sind, Bruchschaden, ein heftiger Schwindel u.s.w. mein Amt nicht mehr verwalten kann, so sehe ich mich genöthigt, Eure Hochwürden gehorsamst zu ersuchen, die Amtsgeschäfte unter die Herren Amtsbrüder bis dahin zu vertheilen, daß mir vom hohen Consistorio, ein Adjunctus gegeben wird. Ich habe in Uschlag 27 saure und bittere Jahre zugebracht. Meine Kräfte sind verschwunden, mein Odem ist schwach. Mein Grab ist da. Übersenden Sie mir doch gütigst den Titul, womit man gegenwärtig das hohe Consistorium anreden muß. denn das Gesuch um einen Gehülfen muß ich doch wohl selbst, an hohen Consistorio thun. Ich habe die Ehre Ehrerbietigst zu verharren

Uschlag
den 13ten November
1827"

Euren Hochwürden
gehorsamster Diener
C. H. Schilling"



Brief des Pastors Schilling an den Superintendenten

Dieser Brief zwang nun den Superintendenten zum Handeln. Er richtete ein Schreiben an die Pastoren von Speele, Lutterberg und Landwehrhagen wegen der Vicarie in Uschlag. Es war ihm voll bewußt, daß es eine große Belastung für die Amtsbrüder bedeutete, die Parochie mit zu betreuen. Aus diesem Grund wollte er auch nicht einfach bestimmen, sondern bat um Vorschläge, wie die Versorgung der Parochie Uschlag sichergestellt werden könne. Zum einen stellten die großen Entfernungen in der damaligen Zeit ein erhebliches Problem dar, aber auch die Jahreszeit war für eine Vertretung ungünstig. Die Tage waren kurz, das Wetter rauh und die Arbeit in der Vorweihnachtszeit erheblich. Jeder Pastor hatte da mit seinen eignen „Schäfchen" alle Hände voll zu tun.

Bei der Vicarie-Regelung hat der Landwehrhäger Pastor Zinserling die Führungsrolle übernommen, denn der Schriftverkehr mit dem Superintendenten in dieser Sache wurde weitgehend von ihm geführt.

Die drei Pastoren Sattler, Ost und Zinserling einigten sich dahin, daß der Speeler Pastor zu der Versorgung der Uschläger Parochie wegen der weiten und schlechten Wege nicht mit herangezogen wurde. In einem Brief an den Superintendenten erkennt der Speeler dieses dankbar an.

Zinserling und Ost haben sich die Vakanzarbeit nach ihrem Vorschlag geteilt. Natürlich hatte der Superintendent demselben zugestimmt. Sie stellten einen Plan auf, wer wo Gottesdienst, Abendmahl, Konfirmandenunterricht u.s.w. zu halten hatte. In diesen Plan wurden auch die Lehrer mit eingebunden.

Für ihren Transport wollten die Pfarrer selber sorgen, weil die Gemeinden in diesem Fall nicht verpflichtet waren ihn zu übernehmen und in die Organisation des amtsunfähigen Pastors hatten sie kein Vertrauen. Er sollte den Vacariirenden aber aus seinen Accidenzien eine angemessene Entschädigung zukommen lassen.

In einem Brief vom 18. November an den Superintendenten berichtete Zinserling, daß Pastor Schilling einen Rückfall bekommen hatte und seinem Aussehen nach sein Ende nicht mehr fern sein könnte. In diesem Brief konnte Zinserling es sich auch nicht verkneifen, sein nun schon dreißigjähriges Problem mit der Aufbringung des Schulgeldes erneut in Erinnerung zu bringen. Er zeigt hier zum wiederholten Male an, daß das „Kreuz" des Schulgeldes letztlich darauf beruhte, daß die Leute mit Kindern kein Geld und die Leute mit Geld keine Kinder hatten.

Der Brief ist wohl im Zusammenhang mit der Suche einer Wohnung für den Adjunctus geschrieben. Da der Pastor am Anfang schreibt, daß er Nachrichten in Uschlag eingezogen hätte. In einem Folgebrief vom 23. November wird dann klar von Wohnungssuche gesprochen. Hier suchte Pastor Zinserling in Escherode nach einer Wohnung für den Pastor Adjunctus, aber ohne konkretes Ergebnis.

Der Antrag Schillings an das Consistorium auf einen Adjunctus ist auf den 21.11.1827 datiert und auf sein Bitten vom Superintendenten geschrieben worden und von ihm nur unterschrieben. Am 25.11.1827 schickte der Superintendent seine Stellungnahme zu diesem Antrag an das Consistorium. Er befürwortete diesen, weil er um die Schwäche des Pastors wußte, der schon seit mehr als einem Jahr zusehends schwächer und schwächer wurde. Er schreibt: „... *verborgen geblieben, daß zusehens seine Kraft abnähme und ich selbst bey amtlichen Besuchen gefunden habe, daß er in den meisten Geschäften eines Geistlichen nicht mehr mit Würde vorstehen könne...*". Die nächsten Zeilen zeigen noch deutlicher, wie schlimm es einem Menschen gehen mußte, bevor die oberen Stellen ein Einsehen zeigten. Der Superintendent schreibt auf Schillings Bitte weiter: „... *1, Er sey im nächsten Monat, den 5. December, 70 Jahre alt, habe seit 1789 als Prediger treu gedient und sey daher einer solchen Wohltat in Ruhe gesetzt zu werden nicht unwürdig.*

2, Die Anfälle des Schlages kehrten immer häufiger wieder, daß er nicht wagen dürfte, das Haus zu verlassen. Weshalb die Ansetzung eines Gehülfen unumgänglich nothwendig werde.

3, Die Pfarre Uschlag trage 623 R-Taler Cassen-Geldes ein, folglich könnte von der einen Hälfte des Einkommens ein Adjunctus besoldet werden und er wolle mit der anderen Hälfte gern zu frieden seyn. ..."

Dem Antrag auf einen Adjunctus wurde entsprochen, aber es war Schilling nicht mehr vergönnt, ihn noch zu erleben. Obwohl der Adjunctus Meyer am 14. Dezember schon feststand, wie aus einem Schreiben des Adjunctus an den Superintendenten hervorgeht.

Vom 18. Dezember liegt ein weiterer Brief von Meyer an den Superintendenten vor, worin er sich besonders nach seiner Wohnmöglichkeit in Uschlag erkundigt und natürlich, wer die Wohnung, wenn eine angemietet werden muß, dann bezahlt. Ebenso fragt er nach der Abholung und den Anreisekosten, bzw. den Transportmöglichkeiten und –kosten für seine Sachen. Im wesentlichen ist er mit den ihm bekannt gemachten Bedingungen einverstanden.

Das letzte Lebenszeichen von Schilling ist ein Brief an den Superintendenten, allerdings undatiert, aber noch vor dem 4. Dezember geschrieben, denn seine

Frau lebte noch. Dieser Brief ist ein Begleitschreiben zu einer dem Superintendenten geschickten Martinsgans, die Schilling ihm versprochen hatte. Da es das letzte erhaltene Schriftdokument des Pastors ist, gebe ich den Text in Umschrift wieder:

„ Hochwürdiger Herr!

Hochzuverehrender Herr Superintendent!

Anbey erfolgt die versprochene Martinsgans nebst einigen bor...äpfeln. Mein Haus ist wie ein Lazareth verwandelt. Meine Frau ist dergestalt geschwollen, daß selbige aus dem Bette und ins Bette gehoben werden muß, und bey mir hat der letzte Schlagfluß den Unterleib so zerrüttelt, daß ich meinen Tod Täglich vor Augen sehe, u. keine gottesdienstlichen Geschäfte, mehr verrichten kann.

Beten Sie für ihren Sie liebenden aber trostlosen Schilling."

Der Brief zeigt noch einmal, wie hoffnungslos der Pastor war. Und das Schicksal schlug zu! Am 4. Dezember wurde seine Frau von ihren Leiden durch den Tod erlöst und er am 28. Dezember.

Der Tod des Pastors

In seinem Brief vom 29.12.1827 zeigt Pastor Zinserling den Tod des Pastors Schilling dem Superintendenten an:

„... Ew. Hochwürden zeige ich an daß der Pastor Schilling gestern, Freitag d. 28ten Abends gegen 6 Uhr gestorben ist.

Er war verschiedene Tage vorher vorzüglich munter und heiteren Geistes: auch hatte er noch 2 Kinderleichen[1] Nachmittags in das Kirchenbuch selbst eingetragen, u. s. w. des Morgens 5 Uhr erwacht er, sichtbar vom Schlag getroffen, verliert Sprache, u. fällt so in Betäubung, in der ich ihn Abends fand, und in der er in meinem Beiseyn, das Leben sehr sanft aushauchte. ..."

Pastor Schilling wurde am Neujahrstage 1828 begraben. Seine Leichenpredigt übernahm sein Amtsbruder Zinserling aus Landwehrhagen. Über die Beerdigung bemerkte Zinserling in einem Brief an den Superintendenten:

„Ew. Hochwürden

auftrage gemäs habe ich den Pastor Schilling am Neujahr begraben. Es freut mich Ihnen sagen zu können, daß ich nie eine so große Versammlung bei einer Beerdigung sah: daß die ganze Gemeinde vor dem Hause sich versammelt hatte, ... Diese Begleitung, diese musterhafte Stille, bewies mir, daß Schilling in seinen früheren Jahren sich Verdienste erworben haben muß..."

Aber das Leben ging weiter! Der alte Pastor starb und der neue war schon im Kommen. Daß das Leben weiter ging, zeigt schon dieser Brief an den Superintendenten, worin ganz klar weltliche Dinge überwiegen. So bemerkt Zinserling im letzten Absatz: *„... Hl. P. Meyers Logis ist wir ich höre völlig eingerichtet und es ist – wie ich ebenfalls bemerkte – sehr gut daß das Pfarrhaus erst geräuchert wird und er dann ohne Asmodi darin schlafen könne. ..."*

Wäre Schilling ein paar Monate früher gestorben, so wäre eine Umstrukturierung der Parochie Uschlag schon mit dem Kommen des neuen Pastors erfolgt. So dauerte es aber noch zwei Jahre, bis die Parochie Escherode mit den Gemeinden Nienhagen, Escherode, Nieste und Dahlheim gegründet und von Uschlag getrennt wurde. Uschlag hat dann später Benterode und Sichelnstein dazu bekommen, welche bis dato von Landwehrhagen betreut wurden.

Ich hoffe, dem Leser einen kleinen Einblick in eine Zeit vermittelt zu haben, in welcher der Lebenskampf deutlich schwerer war als heute, namentlich für die alten Menschen.

Eine deutliche Wende zum Besseren in der Ruhestandreglung für die Pastoren kam mit der Emeritirungsordnung für die evangelisch-lutherische Kirche der Provinz Hannover vom 16. Juli 1873. Von nun an konnten die Geistlichen bei körperlicher oder geistiger Unfähigkeit, bei der sie ihren Dienst nicht mehr ordnungsgemäß ausüben konnten, in den Ruhestand versetzt werden und bekamen ein Ruhegehalt. Je nach ihrer Amtsunfähigkeit wurden sie in den Ruhestand gesetzt oder bekamen einen Gehülfen, der nur einen Teil der Amtsgeschäfte übernahm und so den alternden Amtsinhaber entlastete. Da die Verordnung sich über mehrere Seiten erstreckt und alle Einzelheiten berücksichtigt, bringe ich hier nur den ersten Absatz:

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ec., verordnen über die Emeritirung solcher Pfarrgeistlichen der evangelisch-lutherischen Kirche der Provinz Hannover, welche wegen Altersschwäche oder anderer körperlicher oder geistiger Gebrechen dienstunfähig werden, mit Zustimmung der Hannoverschen Landessynode, was folgt: ..."

Anmerkung:
Als Grundlage für diesen Bericht dienten die Akte Uschlag 203 des Kirchenkreisarchivs Göttingen und Gesetze Verordnungen Ausschreiben in Kirchensachen von K. F. Böckler 1869 bis 1878.

[1] Ich denke, daß ich hier richtig gelesen habe, kann aber im Kirchenbuch im Dezember des Jahres 1827 nur ein Kind finden! Seine Frau ist unter dem 4.12. und ein Kind, Anna Elisabeth Mühlhausen, unterm 6.12. eingetragen, worauf dann am 28.12. sein Name folgt.

Erinnerungen an das Kartoffelausmachen

von Emma Dümer

Damit auch die jüngeren Leser das Nachstehende einordnen können, ein paar erläuternde Worte vorweg.

In der Zeit, in der der nachfolgende Dialog spielt, war es noch üblich, daß die meisten Familien ein oder auch zwei Schweine und ebenso viele Ziegen hielten. Zugtiere besaßen sie keine, so daß sie zur Bestellung ihres notwendigen Landes auf einen Bespannten (Bauern) angewiesen waren. Dadurch war ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis zwischen beiden gegeben. Der Bauer übernahm die Aussaat und das Einbringen der Feldfrüchte. Dafür mußten die betreffenden Familien ihm wiederum bei seiner Arbeit helfen. Arbeiten, die ohne Hilfe des Bauern durchgeführt werden konnten, wurden in „Widderhülfe" gemacht: Mähen, Fruchtabmachen und natürlich das Kartoffelausmachen. Im Regelfall wurden so viel Helfer bestellt, daß das Kartoffelstück an einem Tag gerodet werden konnte. Die Helfer teilten sich in „Stecher" und „Leser" auf. Wenn also zehn Helfer notwendig waren, mußte man selber wiederum zehn Leuten helfen. Dazu kam noch die Verpflichtung bei dem Bauern, der ja auch Kartoffeln anbaute. Während bei den „Kleinen Leuten" mit der Graweschippe (Spaten) die Kartoffeln „ausgestochen" wurden, verwandten die Bauern eine Schleuder. Das ist ein Gerät mit einer Schar, welche die Erde mit den Kartoffeln lockert, die dann durch einen sich drehenden schmalen Rechen frei auf das Land geschleudert werden. Die Kuhbauern ackerten in den meisten Fällen ihre Kartoffeln aus, was für die Leser oft unangenehm war, weil die Kartoffeln noch versteckt in der Erdscholle waren.

Nachfolgend ein Dialog, wie er in jener Zeit hätte stattfinden können, sagen wir bis ca. 1960. Von diesem Zeitpunkt an, teilweise auch schon etwas früher, gaben die Leute die landwirtschaftliche Eigenproduktion auf. Auf der einen Seite lohnte es sich einfach nicht mehr und auf der anderen Seite konnte man das Notwendige kaufen.

Lawisschen: „Tach Berta, good daß ich dich treffe. Ich wull sowieso mit de mo wäächem Kartuffelussmachen schwatzen. Haht de dann schunn's Ussmachen bestallt?"

Berta: „Ja, me machen wie ümmer ahm 27. unn 28. September uss."

Lawisschen: „Das paßt jo good, me wunn ahm 25. ussmachen. Dann kumme uns jo widder gehelfen. Hoffentlich es goodes Wäeter. Na ja, wenn's au'n bischen reint, so lange wie's äwer nitt grade Bendfaden reint, wird ussgemacht."

Wie schnell de Zitt vergeht! Nu honn me schunn'n 27. September.

Berta: „Hötte meun es d'r Grussvater schunn ümme sömm'n Uhre mit'm Handwaune los gefahren. Körwe, Schippen, Wannen unn Säcke, alles hotte mitte. De Kenger helfen emme schum'n, bie uns geht's ümmer berchuff. De Kenger honn jo Ferjen, do helfen se dann uffläsen. Ümme achte sinn alle Helfer uff'm Lanne. Es es noch früsch hötte meun, me muß de klammen Fenger riem'n. - D'r Grussvater hott schunn's Föhrenge ussgestochen. Nu awer ran. Wie de Kartuffeln blitzen, kummen ganz blank uss der Ähre, do macht's Lääsen Spaaß."

Lawisschen: „Jo, daß wird 'ne goode Ärnte, do kunnte äwer Schwiene fett gemachen."

Berta: " Awer klar, vörr Christaache wird noch eins geschlachtet."

Lawischen: „Es müßte doch au bahle Fröhstückszitt sinn. Ob's woll was Warmes gitt? Ich denke ahn Kartuffeln mit Specksoße unn'n Reudel Worscht uff de Kartuffeln geleit. De es dann so richtig dörchgezochen. Bie dähm Gedanken läuft me's Wasser in'm Muhle z'sammen. Guck es wären Teller ussgepacket - es gitt Kanickelgulasch. Es au höbsch, unn's Berta macht'n ümmer good. Schnell 'n paar vulle Säcke als Sitzgelegenheit ümmegeleit, unn zum Essen lohme uns nitt lange nötigen. Hingerher gitt's 'n Klaren, d'r Grussvater grichter zweie. Unn de Kenger? De kunn mo ahm Glase gelecken. "

Lange wird nitt sitzen geblemm'n. Es heißt flissich schaffen. - Es es würklich wohr, de dümmesten Buren honn de dickesten Kartuffeln. Äwer Spaß bie Siete. Gestern hawe ich bie Krausens gehulfen, de hatten au goode Kartuffeln. Se hatten ludder wisse Säcke genumm'n, de honn witthen gelüchtet."

Berta: „Na höre mo, de prohlen awer au gäärn."

Lawisschen: „Trotz der schweren Ährweit wären veele Schnurren verzahlt. 's Lowiese weiß ümmer genau, wo d'r Klapperstorch sich ahn gemeld hott. Ja, ja, uff'm Kartuffellanne, do wird so allerhand dörchgenumm'n. - Schade, daß de Kermesse noch nitt war. Do weiß meh hingerher ümmer, wär waß mit wähm' hatte. - Wie seiten de ahlen Lühte? Wenn d'r Schnei weggeht, dann kümmet so manches Kermesverhältnis zum Vörrschien. Ja, ja, de Ellermutter wird nitt arweitslos. - 'n Kaffe bringet uns 's Mariechen. 's Mariechen macht das good. D'r Kaffee kümmet in'ne Schlutte unn wird höbsch in Omaden in'ne Kötze ge-

packet, dann bliewete heiß. Gester hott's Guste Quetschen- unn Appelkoochen gebacken. Dähn lohn me uns schmecken. Dann muß bis zum Vesper dörchgehahlen wären."

Berta: "Unse Säcke schicken au nitt. Kenge laufed schnell heim, d' Grussmutter sall uch noch zehne gähn. - Wo bliem'n dann bloß düsse Blaachen? Guck mo, do kumm'n se ahngetrödelt unn me waarten schunn alszu's. De Grussmutter hott se nitt glich fungen. D'r Grussmutter wird's in düsser Zitt au veele. Se muß de kleinen Kenger wahren unn'n Kleinveh was gähn, unn was noch alles so im Gaarden ahnfillt.

Vesper im Kartoffelfeld - Aufnahme: Wilfried Dümer

Kartoffel roden mit dem Spaten- Aufn. W. Blum

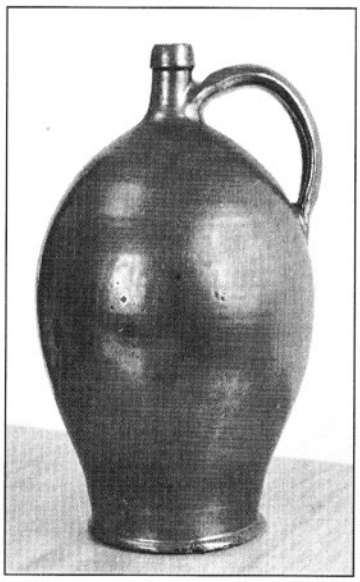
Grussvater beng schunn mo d' Säcke zoo. Unser Fuhrmann well ümme viere schunn'n Foder langen. De nuche Sorte mußte uns awer zeichnen, do wumm'e widder vunne blanzen. Es klappet hötte ganz good. D'r Karle hört fröher ahn der Ährweit uff unn hilft abtrau'n. D'r Schorsche hilft au. - Nu wumm'e noch vespern."

Kötze - Aufn. W. Blum

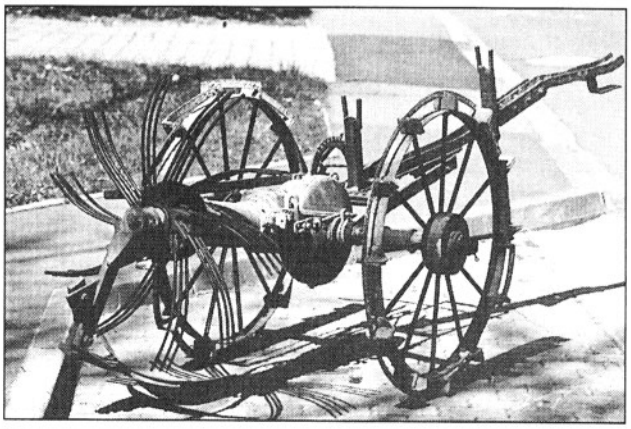
Lawisschen: " Gitt's dann selwer gebackenes Brot, Mengefett, Gurken unn Handkäse?"

Berta: "Awer klar, das siede me doch wert.

Das war au widder 'n ahnstrengender Taach. - Meun noch mo bie uns unn dann noch dreu Taache vörr Widderhülfe unn dann au noch dreu oder vier Taache hinger der Schlüter - armes Krütze. Es dunkelt schunn unn de Owedglocken lühten, me wunn uns heim machen. Dann goode nacht bis meun."



Schlutte, die Kaffeekanne für das Kartoffelfeld Aufn.: Walter Blum



Kartoffelschleuder, hier von den "Hexen" in der Nacht auf den ersten Mai auf dem Schniederplatz abgestellt - Aufn.: W. Blum

Wappen der Gemeinde Staufenberg

von Horst Hartmann

Staufenberg

In Rot auf silbernem Berg eine goldbekrönte silberne Säule, begleitet von je einer zugewandten schartigen silbernen Sichel mit goldenem Griff, dem Berg aufgelegt, eine zehnsteinige rote Zinnenmauer.

Begründung:

Sicheln und Säule stammen aus dem Helmschmuck der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, die in das alte Amtssiegel des Amtes Sichelnstein oder des Obergerichtes Münden übernommen wurden. Der Berg im unteren Teil versinnbildlich den Großen Staufenberg, und die zehn Mauersteine der aufgelegten Zinne stellen die ehemals selbständigen Orte der heutigen Gemeinde dar.

Das Wappen der Gemeinde Staufenberg wurde von Heinz Hartung Hann-Münden entworfen, es vereinigt Geschichtliches mit der Gegenwart und der Zukunft: Es zeigt nicht allein das alte Wappen von Sichelnstein, sondern verbindet damit die „Topografie" Staufenberg mit dem Zusammenschluss der zehn Gemeinden.

Der Herr Regierungspräsident in Hildesheim hat das vom Rat der Gemeinde Staufenberg am 26.04.1974 einstimmig beschlossene Wappen, das entsprechende Siegel und die weiß-rote Flagge am 16.07.1974 genehmigt.

Geschichtliches:

Das sogenannte Obergericht Münden umfasst den Bereich des Amtes der Burg Sichelnstein im Mittelalter. Es gehörte in der Folgezeit zu Hannover und Preußen. Durch die Gebietsreform 1973 wurde es nach fast 100jähriger Zugehörigkeit zum Kreis Münden Teil des Landkreises Göttingen. Staufenberg ist ein Landschaftsnahme und wurde nach den beiden Bergkuppen bei Lutterberg, der kleine Staufenberg und der große Staufenberg (427 m) genannt. Das Flächengebiet der Gemeinde Staufenberg umfasst 77,86 Quadratkilometer, davon 39 qkm Wald. Es liegt im Naturpark Münden und gehört naturräumlich zur Mittelgebirgslandschaft des Kaufunger - Waldes als auch zum unteren Fuldatal und Kasseler Becken.

Sitz der Gemeindeverwaltung ist in Landwehrhagen.

Durch die Gebietsreform wurden die Gemeinden Benterode, Escherode, Landwehrhagen, Nienhagen Sichelnstein, Speele Spiekershausen, Uschlag mit Dahlheim, zu einer Großgemeinde zusammen geschlossen.

Benterode

Wappenbeschreibung Benterode:

In Grün über erniedrigten silbernem Wellenbalken ein goldener Gärbottich, aus dem eine Malzschaufel, eine Gerstenähre und ein Schöpfer, sämtlich in Gold, herauswachsen. Unter dem Wellenbalken ein goldener Pflug.

Das Wappen wurde am 29.Mai 1960 vom Gemeinderat einstimmig angenommen und am 7. Juni vom Regierungspräsidenten in Hildesheim genehmigt

Geschichtliches:

Benterode ist eines der ältesten Dörfer in Staufenberg. Nach Bronzefunden ist anzunehmen, das bereits 1500 v. Chr. die Landschaft am Wellebach besiedelt gewesen ist.

Der Ort wurde urkundlich 811 durch Kaiser Karl den Großen dem sächsischen Edlen Amelung, für seine Treue zum christlichen Glauben verliehen. Er benannte die Siedlung nach seinem Sohne Benniterode. Die Urkunde wird im Bayrischen Hauptarchiv in München aufbewahrt.

Benterode hat eine Fläche von 6.11 qkm.

Dahlheim

Wappenbeschreibung Dahlheim:

In Gold zwischen je einem roten Eichblatt eine eingebogene, gestürzte, mit silbernem Papierbogen belegte blaue Spitze über blaugewelltem Schildfuß mit silberner Forelle.

Genehmigung durch den Regierungspräsidenten am 16. Juli 1964.

Geschichtliches:

Der erste urkundliche Beleg für das kleine Dorf im Niestetal findet man erst 1318 im Lehnbuch Herzog Ottos von Braunschweig; dort heißt es „Wigandusridesel, medietatem decime in Escherode et desimam in dalheim."Wigand Riedesel besitzt also als Lehensmann des Herzogs den Zehnten in Dahlheim. Das deutet darauf hin, dass der Ort mit Uschlag seit 1247 den Welfen gehört und damit als Grenzort im Gegensatz zum benachbarten Hessen stehen musste.

Escherode

Wappenbeschreibung Escherode

In Silber auf grünem mit gestieltem silbernen Kleeblatt belegten Berg ein widersehender goldbewehrter Habicht mit erhobenem rechtem Fang.

So zeigt das Wappen der Gemeinde mit Recht den Habicht, der die grüne Flur Escherodes überspannt. Die grüne Farbe soll gleichzeitig die Verbundenheit des Ortes mit der Forstverwaltung betonen. Das silberne Kleeblatt symbolisiert den bäuerlichen Charakter der Gemeinde.

Genehmigung durch den Regierungspräsidenten am 25. April 1963

Geschichtliches:

Durch eine Urkunde Karls des Großen 813 wurde dem Sachsenedlen Asig das Recht zugestanden, im Reichsforst Buchonia zu roden und zu siedeln. Aus der Rodung des Asig wurde über Asigerode, Esekerode, Eschinroda das heutige Escherode.

Landwehrhagen

Wappenbeschreibung Landwehrhagen:

In Blau auf silbernen Boden ein silberner Eichbaum mit silbernen Blättern und goldenen Früchten, beseitet rechts von einem linksgewendendeten golden bewehrten, zehnmal weiß- rot geteilten hessischen Löwen und links von einem aufsteigenden rot bewehrten golden braunschweigischen Löwen.

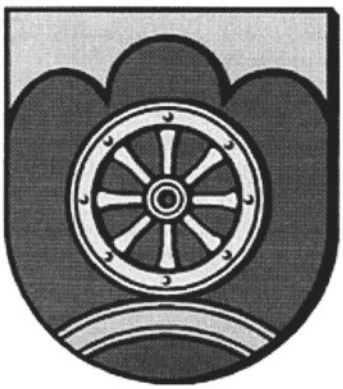
Das Wappen wurde am 7. Mai 1956 durch den Nieders. Minister des Innern genehmigt.

Geschichtliches:

Landwehrhagen liegt nah an der Grenze Niedersachsens gegen Hessen. Der Ort wird 1356 zum ersten Mal in einer amtlichen Urkunde des Herzogs Ernst von Braunschweig-Lüneburg erwähnt. Als Wehr- und Grenzdorf hat sich Landwehrhagen für das Obergericht in allen Notzeiten bewährt.

Die erste Besiedlung der Gegend um Landwehrhagen muss schon 1500 vor der Zeitwende erfolgt sein. Davon zeugen einige Hügelgräber in der Gemarkung Landwehrhagen. Nach Wilhelm Lotze Geschichtsschreiber und Heimatforscher, könnte der Ort Landwehrhagen schon 1019 gegründet worden sein. Der Name des Ortes hat im Laufe der Jahrhunderte einige Veränderungen erfahren. 1425 nennt man den Ort. „Landgrefenhain" und 1419 „Landgrebenhagen". Landwehrhagen hat eine Fläche von 13.77 qkm.

Lutterberg



Wappenbeschreibung Lutterberg:

In Gold ein erhöhter grüner Dreiberg, darin über einem gebogenen goldenen Balken ein achtspeichiges silbernes Rad. Der Dreiberg im Wappen soll für den Namen und die Lage des Ortes stehen. Kleiner und Großer Staufenberg sowie der große Steinberg beherrschen das Landschaftsbild östlich des Dorfes.

Der gebogene goldene Balken und das Silberne Rad als Wappenbilder erinnern an diese Jahrhunderte währende Erwerbsquelle der Lutterberger.

Genehmigung durch den Regierungspräsidenten am 13. Juni 1968

Geschichtliches:

Die Dorfkirche in Lutterberg zeigt die Jahreszahl 1482. Die Kirchenbücher reichen bis zum Dreißigjährigen Krieg zurück.

Im 13/14.Jahrhundert ist Lutterberg bekannt geworden durch die Handelsstraße von Münden über die Lutterbergerhöhe nach Kassel.

Lutterberg hat eine Fläche von 13.02 qkm.

Nienhagen

Wappenbeschreibung Nienhagen:

In Gold über mit goldener Wolfsangel belegten grünen Hügel ein von roter Hand gehaltener roter Zwillings-Henkeltopf.

Der grüne Hügel und die goldene Wolfsangel als Beizeichen (hier als der alte hannoversche Forsthaken anzusprechen) sollen einmal auf die Lage des Ortes unmittelbar am Kaufunger-Wald, zum anderen darauf hinweisen, das Ton und Holz für die Töpfer aus diesem Waldgebiet geholt wurden.

Genehmigt durch den Regierungspräsidenten am 12. März 1968

Geschichtliches:

Die erste Urkundliche Erwähnung geht in das Jahr 1351 zurück. Im 16 Jahrhundert wurde zum ersten Mal der Ortsname in der heutigen Form genannt. Nienhagen gehörte zu den Töpferdörfern des Kreises Münden.

Nienhagen hat eine Fläche von 3.87 qkm.

Sichelnstein

Wappenbeschreibung Sichelnstein:

In Rot zwischen zwei zugewandten schartigen silbernen, Sicheln mit goldenen Griffen eine goldbekrönte, silberne Säule. Die beiden Sicheln mit der Säule, in den Sagen um die Burg oft erwähnt, entstammen der Helmzier des Wappens der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, die sie dem Amt Sichelnstein als Spiegelbild verliehen. Mit den Befugnissen ging auch das Siegel auf das Amt Münden über, das bis 1830 mit diesem Siegel und der Umschrift „Amt Münden“ siegelte, Zweitsiegel. Es ist ein Beweis für geschichtliches Verständnis, das die Gemeinde das Siegelbild unverändert in das neue Wappen übernahm.

Genehmigt durch den Regierungspräsidenten 10. Mai 1966.

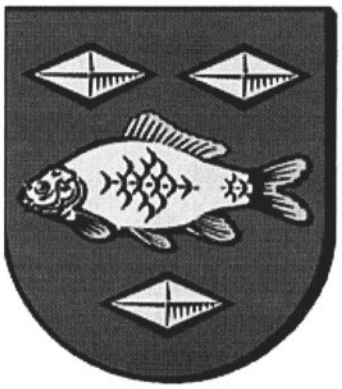
Geschichtliches:

Dorf und Burg haben eine große Vergangenheit.

Die Geschichte der Burg geht bis auf die Zeit Karls des Großen zurück.

Sichelnstein hat eine Fläche von 2.34 qkm

Speele



Wappenbeschreibung Speele:

In Blau ein silberner Karpfen mit goldenen Flossen, begleitet oben von zwei silbernen Salzkristallen und unten von einem silbernen Salzkristall.

Geschichtliche Begründung: Der silberne Karpfen soll an die alten Fischereigerechtsamen erinnern, die Speele bereits in früheren Jahrhunderten besaß, während die Salzkristalle auf das Vorkommen von Salz und auf die kleinen Solequellen am Fuldaufer hinweisen.

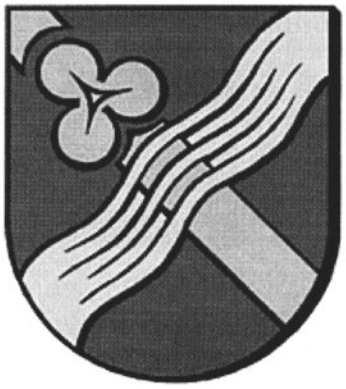
Das Wappen wurde am 10.04.1958 vom Gemeinderat Speele angenommen und am 15. Juni 1959 vom Regierungspräsidenten genehmigt.

Geschichtliches:

Nach der Einführung des Christentums wurde die Siedlung dem Decanat Ditmelle, dem heutigem Kirchditmold (Hessen) zugesprochen. Als das Kloster Kaufungen gegründet wurde, schenkte die Gemeinde „Spielli" Ländereien, unter diesem Namen wird Speele 970 urkundlich erwähnt.

Speele hat eine Fläche von 5.51 qkm.

Spiekershausen



Wappenbeschreibung Spiekershausen:

Das Grün durchzieht ein goldener im rechten Obereck des Wappens durch ein goldenes Kleeblatt unterbrochener Schrägrechtsbalken, der in der Weise gekreuzt wird, dass an der Kreuzungsstelle der Wellenbalken durch den Schrägrechtsbalken dreifach durchflochten erscheint.

Das Wappen wurde am 18. September 1956 vom Niedersächsischen Minister des Innern genehmigt.

Geschichtliches:

Der Name Spiekershausen wurde 1319 zum ersten Mal erwähnt. Vieles spricht dafür, dass der Ort älter sein könnte. Das belegen Hügelgräber aus der Bronzezeit in der Gemarkung.

Uschlag

Wappenbeschreibung Uschlag:

In Rot ein silberner Wellenbalken, begleitet oben von zwei silbernen achtspeichigen Mühlräder und unten von einem silbernen geschweiften kirchlichen Kranz.

Das Wappen wurde am 7. Mai 1956 durch den Nieders. Minister des Innern genehmigt.

Geschichtliches:

Der Ort Uschlag könnte älter sein als die Urkunde vom 04. Mai 1019, die als Gründungszeit angenommen wird und die Schenkung des Kaisers Heinrich II. an das Kloster Oberkaufungen nachweist. Schon um die Zeit 850 wird der Name Uslacht erwähnt. Es wird daher angenommen, dass der Ort noch älter ist. Eine urkundliche Bestätigung hierüber liegt nicht vor.

*Uschlag/Dahlheim hat eine Fläche von 11.78 qkm.

Quellennachweis: Unterlagen aus dem Gemeindearchiv Staufenberg.

Wappenbriefe der Gemeinde Staufenberg

Impressum:

Staufenberger Heimatbote, Veröffentlichung der Heimatpflege im jährlichen Turnus.

Herausgeber:	Gemeindeheimatpflege Staufenberg
Verlag:	Eigenverlag
Layout:	Walter Blum
Gestaltung der Titelseite:	Horst Wollmert
Druck:	Druckerei Paul KG, Kassel

Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den Autoren

Digital aufbereitet im Oktober/November 2017 von Wolfgang Spohr, Benterode